

Wortprotokoll

36. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags

XXVII. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 4. Juli 2013

Inhalt:

Fragestunde:

L-8102/1-XXVII: Anfrage des Abg. Mag. Steinkellner an Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl (Seite 7)

L-8103/1-XXVII: Anfrage des Abg. Nerat an Landesrat Ing. Entholzer (Seite 8)

L-8104/1-XXVII: Anfrage der Abg. Wall an Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl (Seite 9)

L-8105/1-XXVII: Anfrage des Abg. KommR Frauscher an Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA (Seite 11)

Verlesung und Zuweisung des Einganges (Seite 13)

Geschäftsanträge:

Beilage 906/2013: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung über die Finanzierungsvereinbarung des Landes Oberösterreich mit den Rechtsträgern der Oö. Ordens-Fondskrankenanstalten betreffend die Gewährung von Leistungs-Ausgleichszahlungen zum nicht gedeckten Betriebsabgang

Redner/innen: Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 14)
Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 15)
Abg. Schwarz (Seite 16)
Abg. Prim. Dr. Povysil (Seite 18)
Abg. Mag. Stelzer (Seite 19)

Beilage 909/2013: Initiativantrag betreffend Personalsituation der Oö. Polizei in den kommenden Jahren

Redner/innen: Abg. Nerat (Seite 20)
Abg. Krenn (Seite 20)
Abg. Stanek (Seite 22)
Abg. Reitsamer (Seite 23)

Beilage 910/2013: Initiativantrag betreffend ein Landesgesetz, mit dem das Oö. Gemeinde-Bezügegesetz 1998 geändert wird (Oö. Gemeinde-Bezügegesetz-Novelle 2013)

Redner/innen: Abg. Dipl.-Päd. Eidenberger (Seite 24)
Abg. Wageneder (Seite 25)
Abg. Hingsamer (Seite 25)
Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 26)

Beilage 914/2013: Initiativantrag betreffend Verbesserungen im Vorsorge-, Informations- und Krisenmanagement von Hochwasser-Katastrophen

Redner/innen: Abg. Reitsamer (Seite 27)
Abg. Dipl.-Päd. Eidenberger (Seite 28)
Abg. Dr. Dörfel (Seite 30)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 32)

Beilage 916/2013: Initiativantrag betreffend Startwohnungen für junge Menschen

Redner/innen: Abg. Müllner (Seite 34)
Abg. Ing. Mahr (Seite 35)
Abg. Wageneder (Seite 35)
Abg. HR Dr. Csar (Seite 37)

Beilage 917/2013: Initiativantrag betreffend die sofortige Verwendung der Überschüsse der Krankenkassen

Redner/innen: Abg. Prim. Dr. Povysil (Seite 38)
Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 39)
Abg. Höckner (Seite 41)
Abg. Schwarz (Seite 42)

Beilage 918/2013: Initiativantrag betreffend die Herstellung des rechtmäßigen Zustands bei Kanal- und Wasserbenützungsgebühren

Redner/innen: Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 44)
Abg. Rippl (Seite 44)
Abg. Weinberger (Seite 45)
Abg. Wageneder (Seite 45)

Beilage 919/2013: Initiativantrag betreffend die Schaffung eines landes- und bundesweiten Gebührenvergleichs und die Forcierung von Neuausschreibungen in den Bereichen der Wasserversorgung sowie Abwasser- und Abfallentsorgung

Redner/innen: Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 47)
Abg. Promberger (Seite 48)
Abg. Hüttmayr, MBA (Seite 48)
Abg. Wageneder (Seite 50)

Beilage 920/2013: Initiativantrag betreffend einen Sonderbericht über die Lage der Energie AG

Redner/innen: Abg. Ing. Mahr (Seite 51)
Abg. Präsident KommR Sigl (Seite 52)
Abg. Makor (Seite 53)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 54)

Stellungnahmen zum Initiativantrag betreffend die Einsetzung einer Untersuchungskommission (Beilage 908/2013):

Redner/innen: Abg. Mag. Steinkellner (Seite 55)

Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 16)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 58)
Abg. Mag. Jahn (Seite 59)
Landesrat Hiegelsberger (Seite 61)

Aktuelle Stunde über das Thema:

"Herausforderungen am Arbeitsmarkt: Schwerpunkte und Strategien für sichere Arbeitsplätze in Oberösterreich"

Redner/innen: Abg. Mag. Stelzer (Seite 62)
Abg. Mag. Jahn (Seite 63)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 65)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 67)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 68)
Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA (Seite 71)
Abg. Schießl (Seite 74)
Abg. Stanek (Seite 75)
Abg. Ing. Mahr (Seite 76)
Abg. Schaller (Seite 78)
Abg. Alber (Seite 80)
Landesrat Anschober (Seite 81)
Abg. Mag. Schulz (Seite 83)
Abg. KommR Ing. Klinger (Seite 84)
Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl (Seite 84)
Abg. Ing. Mahr (Seite 86)

Geschäftsanträge zur aktuellen Stunde:

Beilage 911/2013: Initiativantrag betreffend ein Modell zur rascheren Integration von Jugendlichen in überbetrieblichen Ausbildungslehrgängen am ersten Arbeitsmarkt

Beilage 912/2013: Initiativantrag betreffend EU-Gelder für Arbeitsmarkt- und Insolvenzstiftungen

Beilage 913/2013: Initiativantrag betreffend Strukturmaßnahmen am Arbeitsmarkt

Beilage 915/2013: Initiativantrag betreffend Stärkung der Konjunktur in Oberösterreich

Beilage 921/2013: Initiativantrag betreffend die Stärkung der heimischen Wirtschaft

Beilage 922/2013: Initiativantrag betreffend eine Universitätsstudie über die Beschäftigungs- und Arbeitslosenzahlen im nationalen und internationalen Vergleich

Beilage 911/2013: Initiativantrag betreffend ein Modell zur rascheren Integration von Jugendlichen in überbetrieblichen Ausbildungslehrgängen am ersten Arbeitsmarkt

Berichtersteller/in: Abg. Mag. Schulz (Seite 89)

Beilage 912/2013: Initiativantrag betreffend EU-Gelder für Arbeitsmarkt- und Insolvenzstiftungen

Berichtersteller/in: Abg. KommR Frauscher (Seite 89)

Beilage 913/2013: Initiativantrag betreffend Strukturmaßnahmen am Arbeitsmarkt

Berichtersteller/in: Abg. Schwarz (Seite 89)

Gemeinsame Wechselrede für die Beilagen 911/2013 bis 913/2013:

Redner/innen: Abg. Mag. Schulz (Seite 89)
Abg. Peutlberger-Naderer (Seite 90)
Abg. Promberger (Seite 91)
Abg. KommR Frauscher (Seite 92)
Abg. Schwarz (Seite 94)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 98)
Abg. KommR Lackner-Strauss (Seite 100)
Abg. Pilsner (Seite 101)
Abg. Schaller (Seite 102)
Abg. Makor (Seite 103)

Verhandlungsgegenstände:

Beilage 900/2013: Bericht des Finanzausschusses betreffend Rechnungsabschluss des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2012

Berichtersteller/in: Abg. Weixelbaumer (Seite 105)

Redner/innen: Abg. Weixelbaumer (Seite 105)
Abg. Mag. Jahn (Seite 106)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 110)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 112)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 115)

Beilage 901/2013: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung "eHealth-Strategie des Landes Oberösterreich mit Schwerpunkt Gesundheitsinformatik der gespag"

Berichtersteller/in: Abg. Prim. Dr. Aichinger (Seite 117)

Redner/innen: Abg. Prim. Dr. Povysil (Seite 118)
Abg. Schwarz (Seite 119)
Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 121)
Abg. Prim. Dr. Aichinger (Seite 122)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 125)

Beilage 902/2013: Bericht des Verkehrsausschusses betreffend die Finanzierungsbeschlüsse für wettbewerbliche Vergaben von Verkehrsdiensten im Kraftfahrlinienverkehr in den Jahren 2012, 2013 und 2014

Berichtersteller/in: Abg. Rippl (Seite 125)

Redner/innen: Abg. Rippl (Seite 126)
Abg. Hüttmayr, MBA (Seite 126)
Abg. Schießl (Seite 127)
Abg. Schwarz (Seite 127)
Landesrat Ing. Entholzer (Seite 128)

Beilage 903/2013: Bericht des Sozialausschusses betreffend den Zweiten Umsetzungsbericht zum Integrationsleitbild des Landes Oberösterreich

Berichterstatter/in: Abg. Bauer (Seite 129)

Redner/innen: Abg. Bauer (Seite 130)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 131)
Abg. Mag. Schulz (Seite 134)
Abg. Nerat (Seite 135)
Abg. Wall (Seite 136)

Beilage 904/2013: Bericht des Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschusses betreffend das Landesverfassungsgesetz, mit dem das Oö. Landes-Verfassungsgesetz geändert wird (Oö. Landes-Verfassungsgesetz-Novelle 2013)

und

Beilage 905/2013: Bericht des Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschusses betreffend das Landesgesetz über den Oberösterreichischen Landesrechnungshof (Oö. Landesrechnungshofgesetz 2013 - Oö. LRHG 2013)

Berichterstatter/in: Abg. Präsident KommR Sigl (Seite 138)

Redner/innen: Abg. Präsident KommR Sigl (Seite 139)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 140)
Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 141)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 142)
Abg. Hingsamer (Seite 144)

Beilage 906/2013: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung über die Finanzierungsvereinbarung des Landes Oberösterreich mit den Rechtsträgern der Oö. Ordens-Fondskrankenanstalten betreffend die Gewährung von Leistungs-Ausgleichszahlungen zum nicht gedeckten Betriebsabgang

Berichterstatter/in: Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 147)

Redner/innen: Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 147)
Abg. Prim. Dr. Aichinger (Seite 147)

Beilage 909/2013: Initiativantrag betreffend Personalsituation der Oö. Polizei in den kommenden Jahren

Berichterstatter/in: Abg. Nerat (Seite 148)

Redner/innen: Abg. Nerat (Seite 149)
Abg. Pilsner (Seite 149)
Abg. Dr. Dörfel (Seite 149)

Beilage 910/2013: Initiativantrag betreffend ein Landesgesetz, mit dem das Oö. Gemeinde-Bezügegesetz 1998 geändert wird (Oö. Gemeinde-Bezügegesetz-Novelle 2013)

Berichterstatter/in: Abg. Hingsamer (Seite 150)

Vorsitz: Präsident KommR Sigl
Zweite Präsidentin Weichsler-Hauer
Dritter Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer

Schriftführer: Erster Schriftführer Abg. Stanek

Anwesend:

Von der Landesregierung:

Landeshauptmann Dr. Pühringer, die Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl und Hiesl, die Landesräte Anschober, Ing. Entholzer, Dr. Haimbuchner, Hiegelsberger, Mag. Hummer und Mag. Dr. Strugl, MBA

Die Mitglieder des Landtags

Landesamtsdirektor Dr. Pesendorfer

Landtagsdirektor Dr. Steiner

Amtsschriftführer/in: Mag. Martin Steinwendner, LL.M.

(Beginn der Sitzung: 10.08 Uhr)

Präsident: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf Sie zur Sitzung des Oö. Landtags sehr herzlich begrüßen. Ganz besonders begrüße ich die Abgeordneten des Landesparlaments und die Mitglieder der Landesregierung, an der Spitze mit Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer.

Ich begrüße ferner die anwesenden Bundesräte sehr herzlich und freue mich auch, dass wir mit Sicherheit wieder viele Damen und Herren sowohl heute auf der Galerie empfangen dürfen bzw. im Internet begrüßen dürfen.

Von der heutigen Sitzung ist niemand entschuldigt. Die amtliche Niederschrift, meine Damen und Herren, über die 35. Sitzung des Oö. Landtags liegt in der Zeit von 5. bis 19. Juli 2013 in der Landtagsdirektion zur Einsichtnahme auf.

Ich teile Ihnen mit, dass seit der letzten Sitzung wiederum schriftliche Anfragen eingelangt sind. Wir haben Ihnen diese Anfragen und die schriftlich erteilten Antworten bereits im Wortlaut übermittelt, sodass ich, vorausgesetzt, dass dagegen kein Widerspruch erhoben wird, von näheren Angaben dazu an dieser Stelle Abstand nehme.

Wir kommen damit zur Fragestunde. Eine Zusammenstellung der Anfragen haben wir auf Ihren Sitzen aufgelegt. Ich beginne mit der Anfrage des Abgeordneten Klubobmann Mag. Günther Steinkellner an Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl. Bitte sehr.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter! Von der Insolvenz der ALPINE Bau GmbH sind unter anderem auch diverse Straßenbauprojekte des Landes Oberösterreich, wie etwa die Westbrücke in Linz, der Taborknoten in Steyr oder die Mühlviertler Schnellstraße S10, betroffen.

Welche Maßnahmen haben Sie ergriffen, damit jene Straßenbauprojekte des Landes Oberösterreich, welche von der Insolvenz der ALPINE Bau GmbH betroffen sind, möglichst rasch fortgeführt werden können?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Hiesl:** Herr Klubobmann, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Insolvenz der ALPINE Bau GmbH ist vor einigen Tagen passiert. Wir haben in kürzester Zeit die rechtlichen Voraussetzungen geschaffen, dass die Bauarbeiten möglichst rasch fortgesetzt werden können.

Die angesprochene S10 betrifft nicht mich, die betrifft die ASFINAG. Dort ist es aber kein wesentliches Problem, weil in der Bietergemeinschaft auch andere Baufirmen, die HABAU zum Beispiel, drinnen ist, das heißt die Bietergemeinschaft arbeitet so weiter, als wie wenn es den Konkurs nicht gegeben hätte.

Bei der Westbrücke haben wir entschieden, dass wir mit der Brückenmeisterei die Restarbeiten selber erstellen. Wir haben Subunternehmen dabei, die sonst auch mitbeschäftigt gewesen wären, aber die Hauptarbeiten werden von unseren Leuten gemacht und wir werden auch den vorgesehenen Terminplan mit Fertigstellung Mitte August sehr genau einhalten können.

Und beim Tabor ist gestern ein Auftragsschreiben hinaus gegangen an die übernehmende Firma, die Firma HABAU. Die hat zu den gleichen Bedingungen wie ALPINE angeboten, hat

angeboten die Arbeiten fertig zu stellen und wir werden auch dort im Wesentlichen den Terminplan einhalten können.

Präsident: Dankeschön. Gibt es eine Zusatzfrage?

Abg. **Mag. Steinkellner:** Gibt es sonstige Baustellen, welche dem Land noch Probleme in der Fertigstellung aufgrund des Konkurses machen?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Hiesl:** Wir haben zwei größere Baustellen. Um 900.000 Euro eben die Westbrücke, die habe ich schon gesagt. Die wird mit eigenen Leuten fertig gestellt. Und um drei Millionen Euro der Taborknoten, der von der übernehmenden Firma fertig gestellt wird.

Ich habe mich jetzt nicht darum gekümmert, ob die ALPINE Bau GmbH irgendwo bei einem Linkabbieger oder wo beteiligt ist, aber das sind die zwei namhaften Baustellen gewesen. Es hat zwischenzeitlich noch eine Ausschreibung gegeben für die Gmundner Ostumfahrung. Da waren wir aber noch im Prüfungsverfahren. Da ist sowieso klar, dass die Konkursfirma ausgeschieden werden muss und eben aufgrund der vorliegenden Angebote erst vergeben wird.

Aber es hat nur zwei größere Baustellen gegeben, die uns betroffen haben.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Danke.

Präsident: Dankeschön. Gibt es eine weitere Zusatzfrage? Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zur nächsten Frage. Es geht hier um die Anfrage des Abgeordneten Alexander Nerat an Herrn Landesrat Ing. Reinhold Entholzer. Ich bitte darum.

Abg. **Nerat:** Guten Morgen sehr geehrter Herr Landesrat! Die Entscheidung des Bundesdenkmalamts über die Zukunft der Linzer Eisenbahnbrücke steht nach wie vor aus.

Haben Sie im Rahmen Ihres Zuständigkeitsbereiches Maßnahmen vorgesehen, welche in Entsprechung der möglichen Entscheidungsvarianten des Bundesdenkmalamts über die Zukunft der Linzer Eisenbahnbrücke Verkehrsbehinderungen im Linzer Zentralraum verhindern?

Landesrat **Ing. Entholzer:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Abgeordnete! Die Mühlkreisbahn ist natürlich das Thema Nummer eins im öffentlichen Verkehr in diesem Bereich. Es gibt da die Aussage des Vorstandsdirektors Mathé von der ÖBB Infrastruktur, der ja bereits 2009 vorgetragen hat, dass ein Inselbetrieb der Mühlkreisbahn aus Sicht der ÖBB möglich ist.

Das heißt, das Betanken der Dieseltriebfahrzeuge kann auch im Bahnhof Linz-Urfahr erfolgen. Kleinere Reparaturarbeiten können auch in Urfahr durchgeführt werden. Bei einer sogenannten Hauptuntersuchung müssten via Straßenroller die Fahrzeuge in das technische Service, ehemalige Hauptwerkstätte, überstellt werden. Das sind aber relativ große Zeiträume. Also aus Sicht der ÖBB ist ein Betrieb der Mühlkreisbahn, um sie weiterhin aufrecht zu erhalten, möglich.

Die Regionalbusse zwischen Linz und dem Mühlviertel sind durch die Sperre der Eisenbahnbrücke nicht direkt betroffen, weil wir diese Strecke nicht mehr nützen. Natürlich sind wir

indirekt betroffen, nachdem ja schon bisher der innerstädtische Bereich eine Behinderung aufgrund des großen Verkehrsaufkommens darstellt.

Ein Umsteigen auf die Straßenbahn ist natürlich in all diesen Bereichen möglich. Was den sonstigen Verkehr im Bereich der Eisenbahnbrücke betrifft, das betrifft hauptsächlich den Individualverkehr und die beiden Buslinien 12 und 25 der Linz Linien. Hier müssen die Linz Linien dementsprechende Vorkehrungen treffen und für die straßenverkehrlichen Behinderungen sind analog so wie bei der Sperre der Westbrücke zwischen der Stadt Linz und dem Ressort des Kollegen Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl Maßnahmen zu erarbeiten, wie das dann vonstatten gehen kann.

Abg. **Nerat**: Dankeschön.

Präsident: Danke. Gibt es eine Zusatzfrage? Das ist nicht Fall. Gibt es weitere Zusatzfragen? Das ist auch nicht der Fall. Herr Landesrat Dankeschön.

Landesrat **Ing. Entholzer**: Bitte gerne.

Präsident: Bevor wir zur nächsten Anfragebeantwortung kommen, darf ich sehr herzlich die Schülerinnen und Schüler des Berufsförderungsinstituts Linz mit ihren Lehrkräften hier bei uns auf der Galerie begrüßen. Wir wünschen euch einen angenehmen Aufenthalt bei uns.

Die nächste Anfrage wird Frau Abgeordnete Ulrike Wall stellen und zwar an Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Josef Ackerl. Ich bitte darum.

Abg. **Wall**: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kollegen, sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter! Mit Stichtag 31.12.2012 nehmen 2.836 Oberösterreicher eine 24-Stunden-Pflege in Anspruch. Etwa 90 Prozent der Pflege- und Betreuungskräfte arbeiten auf selbstständiger Basis.

Wie wird die berufliche Eignung der selbstständigen Pflege- und Betreuungskräfte im Zusammenhang mit der 24-Stunden-Pflege in Oberösterreich sichergestellt?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ackerl**: Sehr geehrte Frau Abgeordnete, sehr geehrte Damen und Herren! Zuerst einen schönen guten Morgen. Ihre Anfrage richtet sich in einen Bereich, der durch die Art. 15a B-VG Vereinbarung zwischen der Republik Österreich, in dem Fall dem Bundesministerium für Soziales, und den Ländern geregelt ist. Und im Rahmen der gesetzlichen Umsetzung ist von der exklusiven Normierung auf ausgebildete Kräfte abgesehen worden, sondern man hat angesichts der realen Situation, die es gibt, Festlegungen getroffen seitens des Bundes, dass eine Förderung unabhängig von der Ausbildung erfolgt, wenn die entsprechenden Leistungen erbracht werden.

Es ist allerdings so, dass wir uns seitens unseres Bundeslandes mit dem Bundesministerium bzw. stellvertretend mit dem Bundessozialamt in Auseinandersetzungen hinsichtlich der Leistung des Beitrages der Sozialabteilung befinden, weil wir uns aus unserer Sicht auf jene Kräfte einschränken, die eine Mindestvoraussetzung im Rahmen einer Pflegeausbildung einbringen.

Es ist so, dass wir grundsätzlich nicht Aufsichtsbehörde sind, sondern, nachdem es sich um eine gewerbliche Tätigkeit handelt, dafür auch der gewerbliche Bereich zuständig ist. Die

Qualitätssicherungsmaßnahmen werden über die Sozialversicherungsanstalt der Bauern, durch diplomierte Pflegekräfte, durchgeführt.

Also es gibt da ein Kompetenzzentrum zur Qualitätssicherung in der häuslichen Pflege, das sich um diese Angelegenheit im Auftrag des Ministeriums anzunehmen hat. Ich möchte allerdings festhalten, dass wir im Rahmen der Studie über die Einbringung von Dienstleistungen in den Haushalten, und das hat sich vor allem auf Slowakinnen und im geringeren Ausmaß auf andere Nationalitäten erstreckt, festgestellt haben, dass über 60 Prozent der eingesetzten Frauen, das sind sie in der Regel, eine gute bis sehr gute Qualifikation vom Herkunftsberuf haben.

Sie sind in der Krankenpflege tätig. Die Ausbildung entspricht in diesem Land dem, was wir in Österreich an Qualitäten haben und wir haben daher für diese Größenordnung von beinahe zwei Drittel ein sehr gutes Gefühl. Und wir haben auch festgestellt, dass da eine enorme Bereitschaft sogar bestehen würde, in Österreich in andere berufliche Aufgabenstellungen, Alten- und Pflegeheimen oder bei mobilen Diensten, zu wechseln, wenn die Voraussetzungen vorhanden sind.

Wie gesagt, grundsätzlich sind zuständig das Bundessozialamt und die Gewerbebehörde.

Präsident: Danke, gibt es eine Zusatzfrage? Frau Abgeordnete Wall bitte.

Abg. Wall: Wenn Sie sagen, zirka 60 Prozent dieser Betreuungs- und Pflegekräfte wären gut ausgebildet, beziehen Sie sich auf eine Umfrage, die an alle Pflegekräfte gerichtet war, wo wir aber lediglich von 25 Prozent eine Rückmeldung haben, von den anderen wissen wir es leider nicht. Der freiheitliche Parlamentsklub fordert seit längerer Zeit die Einführung eines Gütesiegels bzw. die Möglichkeit zur Beschäftigung des Personals bei einer neu zu gründenden Genossenschaft, die österreichweit tätig ist und unter anderem auch eine entsprechende Qualifikation überprüfen könnte. Gibt es in Ihrem Ressort Überlegungen in diese Richtung, insbesondere auch im Hinblick auf die ÖGB-Forderung nach einem generellen Verbot der 24-Stundenpflege auf selbständiger Basis?

Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Mit dieser Frage habe ich mich seit beinahe 20 Jahren beschäftigt, weil ja bekanntlich bereits damals in der Grauzone befindliche Beschäftigungen stattgefunden haben. Und in Wirklichkeit geht es um die unmittelbare persönliche Zuwendung im Wege über eine Dienstleistung, die offiziell nicht zu regeln ist. Also wie das geregelt werden könnte, dass jemand quasi 24 Stunden verpflichtet ist eine Arbeit durchzuführen, kann ich mir nach unseren europäischen arbeitsrechtlichen Normen nicht vorstellen. Man hat seitens des Bundes auch auf Druck aller politischen Kräfte halt Krücken geschaffen, unter denen die Dinge gemacht werden, weil sie als wichtig und notwendig angesehen werden. Ich bin für eine jede Verbesserung, die finanziell leistbar ist, zu haben. Wir wären aber nicht in der Lage Leistungen auf der Basis sieben Tage in der Woche, 24 Stunden, einen persönlichen Dienst für eine Person zu finanzieren, zu erbringen. Das heißt, wir stoßen einfach an Grenzen und ich kann mir auch nicht vorstellen, dass dann, wenn aus arbeitsrechtlichen Gründen Klagen stattfinden würden, dass das so einfach wäre, die jetzige Situation aufrecht zu erhalten. In Wirklichkeit handelt es sich um ein berufliches Verhältnis, um eine Beziehung im Rahmen einer bestimmten Aufgabe, in einem privaten Bereich, den ich als sehr heikel ansehe. Also wie die Dinge da weiter gehen, wenn man eine Verbesserung einverlangt, könnte ich heute nicht prognostizieren. Also ich habe eher größere Bedenken, dass dann das in offener Form aufrechterhalten werden kann.

Abg. **Wall**: Dankeschön.

Präsident: Dankeschön. Gibt es weitere Zusatzfragen? Das ist nicht der Fall, danke Herr Landeshauptmann-Stellvertreter.

Wir kommen zur Anfrage des Herrn Abgeordneten Kommerzialrat Frauscher an Herrn Landesrat Dr. Michael Strugl, bitte.

Abg. KommR **Frauscher**: Sehr geehrter Herr Landesrat Dr. Strugl! Es hat in den vergangenen Wochen zahlreiche Betriebsschließungen und Insolvenzen von Unternehmen gegeben, die Mitarbeiter abgebaut haben. Welche Maßnahmen setzt das Land Oberösterreich, um die betroffenen Mitarbeiter und Unternehmen zu unterstützen?

Präsident: Bitte Herr Landesrat!

Landesrat **Mag. Dr. Strugl, MBA**: Herr Abgeordneter, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Tat erleben wir derzeit eine Reihe von Situationen, wo entweder Insolvenzen oder andere Probleme auftreten, wo Mitarbeiter betroffen sind und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter freigesetzt werden. Wir arbeiten hier sehr eng mit dem Arbeitsmarktservice zusammen im Rahmen unserer aktiven Arbeitsmarktpolitik. Das heißt, wenn hier eine Insolvenz eintritt, dann erheben wir zunächst einmal wie viele Mitarbeiter am Standort oder in Oberösterreich betroffen sind, welches Qualifikationsniveau weisen diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf, in welchen Regionen sind diese Mitarbeiter betroffen, weil es auch vom Arbeitsmarkt hier sehr starke regionale Unterschiede gibt und dann wird das Instrumentarium eingesetzt, um die Mitarbeiter dann am Arbeitsmarkt oder möglichst rasch wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren.

Bei größeren Insolvenzen, so wie wir das auch jetzt erleben, gibt es einige Instrumente, die hier konkret angewendet werden. Dort, wo es sich um keine Insolvenz handelt, sind es entweder die üblichen arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen, ob das jetzt eine arbeitsplatznahe Qualifizierung ist oder auch eine Outplacementstiftung, Siemens VAI zum Beispiel wäre so ein Fall. Im Fall der Insolvenz gibt es die Möglichkeit der Insolvenzstiftung, wo es darum geht, dass man die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich tatsächlich dann entschließen in so eine Stiftung einzutreten dann qualifiziert, erstens einmal auf einem entsprechenden Niveau, um sie rasch wieder in den Arbeitsmarkt integrieren zu können und es gibt natürlich dann auch die entsprechenden Geldleistungen an diese Mitarbeiter, also konkret das verlängerte Arbeitslosengeld oder den verlängerten Bezug von Schulungsarbeitslosengeld und das Stipendium des Landes Oberösterreich. Also mit diesem Instrument kann bis zu vier Jahre auch ein Mitarbeiter, eine Mitarbeiterin durch die Stiftung begleitet werden.

Vielleicht darf ich noch dazu sagen, was wir in einigen konkreten Fällen hier machen oder wie der aktuelle Stand ist. Wie gesagt, das Ziel ist natürlich möglichst rasch wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren, also der Maximalbezug von vier Jahren sollte ja natürlich möglichst nicht ausgeschöpft werden, aber so steht das Instrument jedenfalls zur Verfügung.

Es wurde schon angesprochen die Insolvenz der ALPINE, die natürlich Oberösterreich in einer ganz besonderen Weise getroffen hat, weil der größte Teil der betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Oberösterreich wohnhaft ist, fast 1.000, also 980 genau. Mit der regionalen Lösung ist es Gott sei Dank gelungen die allermeisten dieser Mitarbeiter weiter zu beschäftigen durch die übernehmenden Firmen. Der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl hat das schon ausgeführt, dass auf den Landesbaustellen weiter gearbeitet wird. Wir

haben auch die Gemeinden dahingehend informiert, dass die Möglichkeit besteht und dass auch empfohlen wird mit den Unternehmerfirmen die Baustellen weiter zu führen, was auch vergaberechtlich möglich ist.

Es werden aber trotzdem vielleicht 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht von dieser Lösung erfasst sein und für die richten wir eine Insolvenzstiftung ein. Wir gehen davon aus, dass ungefähr 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter diese in Anspruch nehmen. Das wird möglicherweise in erster Linie Verwaltungspersonal sein und für die gibt es an mehreren Standorten in Oberösterreich auch die Insolvenzstiftung. Die ALPINE-Mitarbeiter wurden darüber auch schon informiert und bis Anfang August hat das AMS dann den Bedarf erhoben, wie viele tatsächlich dann in eine solche Insolvenzstiftung eintreten wollen. Und die ersten Teilnehmer könnten dann Anfang September in diese Stiftung eintreten.

Sollte es im Fall beispielweise des Unternehmens Doubrava auch notwendig sein, werden wir auch dort eine Insolvenzstiftung einrichten können. Dort ist es auch sehr stark regional konzentriert und es gibt jetzt dann auch noch einen neuen weiteren Fall im Raum Perg. Da werden wir eine kleinere regionale Insolvenzstiftung mit einem Träger einrichten. Das heißt wir bemühen uns hier von Seiten der Arbeitsmarktpolitik sehr rasch die Möglichkeiten zur Verfügung zu stellen, damit die Mitarbeiter nicht auf der Straße stehen.

Was die Unternehmen selbst betrifft, da gibt es die Instrumente im Rahmen der Kreditgarantiefesellschaft, das ist vor allem für die kleineren und mittleren Betriebe wichtig, wenn die unverschuldet, zum Beispiel als Zulieferbetrieb der ALPINE, die jetzt aufgrund des Zahlungsausfalls hier Liquiditätsprobleme haben, können wir mit der Kreditgarantiefesellschaft mit entsprechenden Standard- und Konsolidierungsbürgschaften bis zu einer Million Euro eine Bürgschaft übernehmen, wenn eine Bank sozusagen bereit ist zu finanzieren und klar ist, dass das Unternehmen gesund ist und auch eine positive Prognose hat, eine langfristige und das jetzt nicht aufgrund dieses Zahlungsausfalls dann plötzlich in die Insolvenz schlittert, weil sie eben dort das Geld von der ALPINE nicht bekommen hat.

Also wir haben glaube ich ein doch sehr effizientes und gutes Instrumentarium. Aber ich gestehe schon, momentan fordert uns die Situation sehr. Es ist also wirklich aktuell eine Herausforderung, wo wir uns sehr anstrengen müssen, um sowohl die Unternehmen als auch die Mitarbeiter in dieser Situation auch bestmöglich unterstützen zu können.

Präsident: Danke! Herr Abgeordneter gibt es eine Zusatzfrage?

Abg. KommR **Frauscher:** Ja, ich würde noch gerne wissen, wie viele Plätze können im Rahmen der Insolvenzstiftung zur Verfügung gestellt werden?

Landesrat **Mag. Dr. Strugl, MBA:** Wir haben im Rahmen des Paktes für Arbeit und Qualifizierung, wo also sehr, sehr viele Instrumente auch budgetiert sind, im Übrigen nicht nur durch das Wirtschaftsressort, gemeinsam mit dem AMS auch das Sozialressort, aber wir haben im Rahmen der Insolvenzstiftung für 400 Personen budgetär vorgesorgt. Also das könnten wir finanzieren, das sind ungefähr 2,4 Millionen Euro, die hier für das Jahr 2013 zur Verfügung stehen und damit könnten wir 400 Personen in Insolvenzstiftungen mit einem entsprechenden Träger aufnehmen. Wir haben fast die gesamte Kapazität derzeit noch offen. Es sind im Jahr 2013 insgesamt nur zwei Personen, bis jetzt diese Insolvenzen gekommen sind, in einer Insolvenzstiftung untergebracht.

Ich gehe daher davon aus, dass wir 2013 mit dieser Kapazität jedenfalls auskommen werden. Würde das aber nicht ausreichen, dann haben wir sowohl mit dem AMS als auch mit dem Minister Hundstorfer vereinbart, dass wir einen Weg finden, wo wir AMS-seitig die entsprechende budgetäre Vorkehrung noch in diesem Jahr treffen und wir dann im neuen Budgetjahr aus dem Wirtschaftsressort hier nachziehen würden. Also auf jeden Fall sind die Mittel dafür gesichert. Aber ich gehe davon aus, wir werden mit diesen 2,4 Millionen Euro, die geteilt sind zwischen Land Oberösterreich und AMS, für 2013 jedenfalls auskommen. Auch wenn beispielsweise noch etwas passiert, zum Beispiel mit daily, auch das ist, sage ich einmal, mitgedacht in dieser Lösung.

Abg. KommR **Frauscher**: Dankeschön.

Präsident: Dankeschön, gibt es weitere Zusatzfragen? Das ist nicht der Fall. Herr Landesrat, herzlichen Dank. Ich schließe damit die Fragestunde und wir kommen zur Verlesung und zur Behandlung des Eingangs. Ich ersuche den Herrn Schriftführer Abgeordneten Wolfgang Stanek den Eingang bekannt zu geben.

Abg. **Stanek**: Wir kommen zur Zuweisung des Eingangs in die heutige Landtagssitzung und ich beginne mit der Beilage 898/2013, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend den Tourismusbericht Oberösterreich 2012. Diese Beilage wird dem Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 906/2013, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung über die Finanzierungsvereinbarung des Landes Oberösterreich mit den Rechtsträgern der Oö. Ordens-Fondskrankenanstalten betreffend die Gewährung von Leistungs-Ausgleichszahlungen zum nicht gedeckten Betriebsabgang. Diese Beilage soll gemäß Paragraph 25 Absatz 5 der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 907/2013, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend Verlängerung der Oö. Forschungsinitiative für den Zeitraum 1. Jänner 2014 bis 31. Dezember 2014. Diese Beilage wird dem Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 908/2013, Initiativantrag betreffend die Einsetzung einer Untersuchungskommission.

Die Beilage 909/2013, Initiativantrag betreffend Personalsituation der Oö. Polizei in den kommenden Jahren. Diese Beilage soll gemäß Paragraph 25 Absatz 6 der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden, so wie alle weiteren Beilagen die ich jetzt zur Verlesung bringe, die ebenfalls keinem Ausschuss zugewiesen werden sollen.

Es handelt sich dabei um die Beilagen 910/2013, Initiativantrag betreffend ein Landesgesetz, mit dem das Oö. Gemeinde-Bezügegesetz 1998 geändert wird (Oö. Gemeinde-Bezügegesetz-Novelle 2013), die Beilage 911/2013, Initiativantrag betreffend ein Modell zur rascheren Integration von Jugendlichen in überbetrieblichen Ausbildungslehrgängen am ersten Arbeitsmarkt, die Beilage 912/2013, Initiativantrag betreffend EU-Gelder für Arbeitsmarkt- und Insolvenzstiftungen, die Beilage 913/2013, Initiativantrag betreffend Strukturmaßnahmen am Arbeitsmarkt, die Beilage 914/2013, Initiativantrag betreffend Verbesserungen im Vorse-, Informations- und Krisenmanagement von Hochwasser-Katastrophen, die Beilage

915/2013, Initiativantrag betreffend Stärkung der Konjunktur in Oberösterreich, die Beilage 916/2013, Initiativantrag betreffend Startwohnungen für junge Menschen, die Beilage 917/2013, Initiativantrag betreffend die sofortige Verwendung der Überschüsse der Krankenkassen, die Beilage 918/2013, Initiativantrag betreffend die Herstellung des rechtmäßigen Zustands bei Kanal- und Wasserbenutzungsgebühren, die Beilage 919/2013, Initiativantrag betreffend die Schaffung eines landes- und bundesweiten Gebührenvergleichs und die Forcierung von Neuausschreibungen in den Bereichen der Wasserversorgung sowie Abwasser- und Abfallentsorgung, die Beilage 920/2013, Initiativantrag betreffend einen Sonderbericht über die Lage der Energie AG, die Beilage 921/2013, Initiativantrag betreffend die Stärkung der heimischen Wirtschaft und last but not least die Beilage 922/2013, Initiativantrag betreffend eine Universitätsstudie über die Beschäftigungs- und Arbeitslosenzahlen im nationalen und internationalen Vergleich. Wie bereits gesagt, all diese Beilagen sollen gemäß Paragraph 25 Absatz 6 der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Präsident: Ich danke dem Herrn Schriftführer für das Verlesen der Beilagen. Wir haben diese Beilagen auf Ihren Plätzen aufgelegt und auch auf elektronischem Weg zur Verfügung gestellt. Wie der Herr Schriftführer bereits angekündigt hat, schlägt die Oberösterreichische Landesregierung im Rahmen ihres Antrages vor, die Beilage 906/2013 keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage handelt es sich um die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung über die Finanzierungsvereinbarung des Landes Oberösterreich mit den Rechtsträgern der Oö. Ordens-Fondskrankenanstalten betreffend die Gewährung von Leistungs-Ausgleichszahlungen zum nicht gedeckten Betriebsabgang. Hierzu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 906/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Herr Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, ich erteile es ihm.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Nach dem Oberösterreichischen Krankenanstaltengesetz 1997 deckt das Land Oberösterreich den Betriebsabgang der Ordenskrankenanstalten im Ausmaß von 85 Prozent. Nach der Finanzierungsvereinbarung des Landes mit den Ordensspitälern vom 18. Dezember 2008 leistet das Land zusätzlich Leistungsausgleichszahlungen an die Ordensspitäler, und zwar im Jahr 2013 in einem Ausmaß, das zu einer Gesamtabdeckung von 99 Prozent des Betriebsabganges der jeweiligen Krankenanstalten führt.

Ziel dieser Vereinbarung ist vor allem die finanzielle Absicherung des Betriebs der Ordenskrankenhäuser, die einen wesentlichen Beitrag zur Erfüllung des Versorgungsauftrages nach dem Krankenanstaltengesetz leisten. Außerdem wird dadurch den Rechtsträgern eine mittelfristige Finanzplanung ermöglicht. Ich erinnere daran, dass rund 45 Prozent der Betten in Oberösterreich in Ordenskrankenanstalten stehen. Die Geltungsdauer der Finanzierungsvereinbarung, die nun neuerdings dem Landtag vorgelegt wird in etwas abgeänderter Form, ist bis 2016. Die derzeitige Vereinbarung läuft mit Ende des Jahres 2013 ab.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Ordenskrankenanstalten erhalten weiter eine Leistungsausgleichszahlung in der Höhe von 99 Prozent des Betriebsabganges, inklusive der Abgangsdeckung gemäß dem oberösterreichischen KAG während der Vertragsdauer. Es wird im Wesentlichen die bisherige Vereinbarung fortgesetzt Ordenskrankenhäuser sind natürlich, so wie alle anderen, verpflichtet nach den Grundsätzen der Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit vorzugehen. Sie sind natürlich in dieser Vereinbarung verpflichtet, die Spitalsreform II gänzlich umzusetzen, ansonsten die Zahlungen ausfallen. Die kollektivvertraglichen Erhöhungen sind analog zu den besoldungsrechtlichen Regelungen für den

öffentlichen Dienst vorgesehen. Es ist undenkbar, dass wir gespag und Ordnungskrankenhäuser in den Gehaltsfragen unterschiedlich behandeln. Das ist auch in den letzten 20 Jahren immer so geschehen. Neu ist die unmittelbare Bindung. Natürlich wird mit den Gewerkschaftsvertretern die Angelegenheit auch besprochen, aber es kann keine abweichenden besoldungsrechtlichen Maßnahmen zwischen gespag und Ordensspitälern geben.

Weiters ist neu, dass dann, würde die Europäische Union diese Vereinbarung wegen Ungleichbehandlung aufheben, es gibt hier eine Beschwerde der Stadt Linz bezüglich des AKHs, automatisch diese Vereinbarung außer Kraft tritt, sodass nicht aufgrund dieser Vereinbarung eine Mehrleistung an das AKH entstehen kann. Ich gehe aber davon aus, dass diese Beschwerde von Brüssel nicht positiv erledigt wird.

Die Oberösterreichische Landesregierung beantragt daher, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen: 1. Der Bericht der Oberösterreichische Landesregierung, mit dem eben diese Vereinbarung im Wesentlichen verlängert wird, wird zur Kenntnis genommen. 2. Gemäß Paragraph 26 Absatz 5 der Landtagsgeschäftsordnung wird davon abgesehen, diese Regierungsvorlage einem Ausschuss zuzuweisen. 3. Die Oö. Landesregierung wird ermächtigt, die aus der Subbeilage 1 ersichtliche Vereinbarung zwischen dem Land Oberösterreich einerseits und den jeweiligen Rechtsträgern der Oö. Ordens-Fondskrankenanstalten andererseits, betreffend die Gewährung von Leistungs-Ausgleichszahlungen zum nicht gedeckten Betriebsabgang, abzuschließen. Ich bitte Sie um Ihre Zustimmung. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Landeshauptmann! Es liegt mir eine weitere Wortmeldung vor. Ich darf Frau Abgeordneten Dr. Röper-Kelmayr das Wort erteilen.

Abg. Dr. Röper-Kelmayr: Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Uns liegt heute ein Vertrag vor, ursprünglich abgeschlossen am 18. Dezember 2008, noch unter Landesrätin Dr. Silvia Stöger, endgültig und offiziell dann im März 2009 im Landtag abgeseget, eine Finanzierungsvereinbarung zwischen den Ordensspitälern und dem Land, eine Zusatzvereinbarung zu den krankenanstaltenrechtlichen Abdeckungsmöglichkeiten. Und die 99 Prozent, die hier in dem Vertrag am Ende zu erreichen waren, sind nun erreicht. Das Land als Hauptverantwortlicher für die Gesundheitsversorgung und die Sicherstellung der Gesundheitsleistungen im Spitalsbereich hat hier gut daran getan, einen Vertrag in dieser Art oder eine Vereinbarung, eine Finanzierungsvereinbarung dieser Art zu treffen.

Erlauben Sie mir aber zwei Anmerkungen zu diesem Finanzierungsvertrag. Gemäß Paragraph 18 KAKuG und gemäß Paragraph 39 Krankenanstaltengesetz in Oberösterreich ist das Land Oberösterreich dazu gesetzlich verpflichtet, die Sicherstellung öffentlicher Krankenanstaltenpflege in ausreichendem Maß sicherzustellen und auch die Gesundheitsversorgung sicherzustellen. Diese Verpflichtung kann entweder durch die Errichtung oder den Betrieb eigener Krankenanstalten erfolgen oder durch eine Vereinbarung mit Rechtsträgern anderer Krankenanstalten sichergestellt werden. Dies ist auch wieder im Krankenanstaltengesetz geregelt. Im letzteren Fall tritt ein Reglungsregime in Kraft, das nicht nur eine Gewinnerzielung so gut wie ausschließt, sondern vielmehr nahezu zwangsläufig zu einem laufenden Betriebsabgang und damit auf Dauer zu einem Vermögensverlust des entsprechenden Trägers führt. Als Ausgleich, und da dies bekannt ist und alle betrifft, wurde über den Oberösterreichischen Gesundheitsfonds ein leistungsorientiertes Krankenanstaltenfinanzierungssystem eingeführt, das jedoch nicht kostendeckend ist.

Die nach der Leistungsabrechnung mit dem Oberösterreichischen Gesundheitsfonds verbleibenden ungedeckten Betriebsabgänge der Oberösterreichischen Fondskrankenanstalten werden in der Folge gemäß Paragraph 75 in einem Ausmaß gedeckt, der 85 Prozent der Betriebsabgänge, der Fondskrankenanstalten betrifft, im so genannten Landesbeitrag. Darüber hinaus gewährt das Land Oberösterreich eine freiwillige Förderung bis zu einer Höchstdeckung von 96 Prozent des Betriebsabganges unter der Zugrundelegung des genehmigten Ausgabenrahmens, sodass jeder Rechtsträger vier Prozent des Betriebsabganges der jeweiligen Krankenanstalten aus eigenen Mitteln zu tragen hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in diesem Vertrag wurde also stufenweise der Abgang der Ordensspitäler reduziert auf nunmehr 99 Prozent und bei diesen 99 Prozent bleibt man nun. Es kommt nun zu einer Weiterführung dieses Vertrages bis zum Jahr 2016. Zu kritisieren ist aber, und dies ist sehr wesentlich, und der Herr Landeshauptmann ist da vormals auch darauf schon eingegangen, die daraus glaube ich, ganz offen und klar ersichtliche Ungleichbehandlung des AKHs in der Abgangsfinanzierung trotz gleicher Ausgangsbedingungen, trotz einer gleichen Rechtsform und den gleichen sonstigen Bedingungen, die am Krankenanstaltenmarkt herrschen.

Ich möchte auch darauf hinweisen, dass der Versorgungsauftrag des AKHs weit über Linz hinausgeht. Wenn man sich die Patientenverteilung des AKHs Linz anschaut, dann sind 55 Prozent nicht Linzer. In keiner Weise hat dies dazu geführt, dass der Sprengelbeitrag der Stadt Linz hier gegengerechnet wird, sondern dass die Stadt Linz etwas weniger als 20 Prozent des Abganges selbst, zusätzlich zum Sprengelbeitrag, hier zu berappen hat, obwohl die Versorgungsleistung gleich auch für oberösterreichische Patienten gilt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, alle Unternehmen, alle Träger, die Krankenhäuser betreiben, kämpfen schwer mit der Wirtschaftlichkeit ihres Betriebes. Ich möchte auch darauf hinweisen, dass das AKH schon mehrmals vorstellig war und dass es nicht nur die Eingabe bei der EU ist, sondern man vorher versucht hat, in irgendeiner Art und Weise hier Verhandlungen zu beginnen bzw. auch eine stufenweise Abgeltung und Reduzierung des Abganges hier zu bekommen.

Und noch ein weiterer Punkt, der betrifft Ziffer 4, den fünften Absatz, Punkt III b). Hier wird die SPÖ Oberösterreich dem Vertrag nicht zustimmen, denn das betrifft und käme einer Beschränkung kollektivvertraglich vereinbarter Lohn- und Gehaltserhöhungen zu und diesem Passus kann die SPÖ nicht zustimmen, weil wir eindeutig diese Beschränkung für nicht in Ordnung halten. Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist ein sinnvoller Weg und ein verdienter Weg für die Ordensspitäler und aus diesem Grund werden wir auch dieser Finanzierungsvereinbarung für die Ordensspitäler zustimmen, ausgenommen den Punkt, der die Beschränkung der kollektivvertraglich vereinbarten Lohn- und Gehaltserhöhungen betrifft, aber wir ersuchen und das wiederhole ich noch einmal, wir ersuchen hier auch um Gleichbehandlung für das AKH Linz, das genauso wie alle anderen Träger hier für die Gesundheitsversorgung in Oberösterreich zur Verfügung steht. Danke! (Beifall)

Präsident: Dankeschön! Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja, hier sind sich alle einig, dass die Ordensspitäler in Oberösterreich ein wichtiger Faktor in der Gesundheitsversorgung unserer Bevölkerung sind. Sie sind getragen von einer Ethik, die genau diese Pflege, diese Hingabe auch oft in den Vordergrund

stellt. Und wenn man sich die Konzepte anschaut, dann ist hier immer der Mensch, wie bei allen anderen Krankenhäusern auch, das sage ich gleich dazu, im Mittelpunkt. Pflege in Würde, das Kranksein in Würde, aber auch das Sterben in Würde zu begleiten, ist in den Ordenskrankenhäusern ganz ein wichtiger Bestandteil und Bereich.

Es gibt seit langem eine ganz enge Verknüpfung aller Krankenhäuser in Oberösterreich, sei es mit dem AKH, sei es mit den Ordenskrankenhäusern und mit der gespag, mit den landeseigenen Krankenanstalten, flächendeckend in den Regionen draußen die Standardkrankenhäuser, gut abgestimmt mit dem Angebot in der Stadt Linz. Das AKH hat hier oft eine Sonderstellung, weil es einerseits das Standardkrankenhaus, sage ich einmal, für die Linzerinnen und Linzer ist, aber darüber hinaus natürlich mit der hohen Kompetenz in vielen Fachbereichen natürlich über die Stadtgrenzen hinweg Wirkung zeigt, weil es natürlich viele Dinge nicht gibt im Krankenhaus Rohrbach oder Krankenhaus Freistadt, wo es eben Überweisungen braucht in Schwerpunktkrankenhäuser. Und da sind eben für das Mühlviertel auch das AKH, aber auch die Ordenskrankenhäuser ein ganz ein wichtiger Faktor. Daher, glaube ich, ist es ganz wichtig, dass sie gut eingebunden waren bei der Spitalsreform, auch jetzt bei der Umsetzung der Spitalsreform genauso gut begleitet werden, hier auch geschaut wird, wie verändern sich die Strukturen, was braucht es in peripheren Regionen dazu oder im niedergelassen Bereich?

Und es ist nicht selbstverständlich notwendig hier gerade für die Orden, die nicht die Möglichkeit haben, selbst irgendwie Steuern einzuheben oder zu anderem Geld zu kommen, wie es zum Beispiel die öffentliche Hand hat, wie eben das Land Oberösterreich, wo wir über Steuermittel verfügen oder auch die Stadt Linz, die ja auch über eigene Einnahmen verfügt, hier einen Beitrag zu leisten. Die Orden, wir wissen das aus früheren Zeiten, haben sehr, sehr viel Engagement ehrenamtlich eingebracht und die Kosten eines Bettes in einem Ordenskrankenhaus waren da über Jahre lang wirklich unter dem Schnitt von anderen Kostenträgern. Daher glaube ich, ist es ein gutes Verhandlungsergebnis, das da getroffen wurde, wobei alle Krankenhäuser, alle Ordenskrankenhäuser, damit sehr gut leben können und sagen ja, wir brauchen Rechtssicherheit, wir brauchen die Klarheit, wir bekommen auch in den nächsten Jahren die Abgangsdeckungen und es bleibt nur ein Prozent des Abgangs für den Orden. Das ist verkraftbar, das ist machbar. Das können sich auch Orden, die über keine eigenen Einnahmen verfügen, leisten.

Gleichzeitig muss man bedenken, dass die Orden ja auch einen Beitrag leisten zu den Investitionen. Auch die übernehmen wir nicht zu 100 Prozent. Also auch hier müssen die Orden viel, viel Geld aufstellen. Daher ein Ja auch zur Dringlichkeit und auch zum Inhalt. Einen Punkt noch zu diesem Gleichstellen der Arbeitskräfte, der Pflegekräfte, aber auch der anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zwischen den Ordenskrankenhäusern, dem AKH und den gespag-Krankenhäusern. Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass es hier gleiche Voraussetzungen gibt. Das ist nicht immer ganz möglich, weil die einen sind oft im Beamtenstatus und die anderen sind im normalen Angestelltenstatus, aber es ist wichtig, hier mit den Zulagen, mit den Gehaltserhöhungen, mit dem Grundgehältern gleich zu sein, wobei ich nicht verhehlen will, dass es eine Anhebung in diesem Bereich langfristig sicher braucht, ganz gleich in welchem Krankenhaus, weil es hier für diese Tätigkeit, die diese Personen, gerade die Pflegekräfte, machen, die Entlohnung unserer Meinung nach nicht adäquat ist.

Daher braucht es natürlich hier Gleichheit zwischen den einzelnen Trägern, weil es kann ja nicht sein, dass es hier immer auch einen Markt gibt und dass man abgeworben wird. Ich glaube, wichtig ist für uns, dass wir ordentliche Rahmenbedingungen in allen Häusern schaffen, ordentliche Bezahlung für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in allen Häusern schaf-

fen und hier mit einer guten gemeinsamen Lösung, mit einer guten Vereinbarung über die nächsten Jahre auch die gesicherte Abgangsdeckung der Orden gewährleistet ist, die ja eben einen wichtigen Beitrag in der oberösterreichischen Spitalslandschaft leisten, daher ein Ja zur Dringlichkeit und ein Ja zum Inhalt. Danke! (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete! Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Dr. Brigitte Povysil, Frau Abgeordnete bitte sehr!

Abg. Prim. **Dr. Povysil:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie, im Internet! Nun, die Spitalsfinanzierung ist eine ganz wichtige Angelegenheit im Gesundheitssystem, nicht nur eine wichtige, auch eine im finanziellen Ausmaß sehr große. Sie gehört gesetzlich geregelt. Wir sind mit der derzeitigen gesetzlichen Regelung der Spitalsfinanzierung bekannterweise nicht zufrieden. Wir wollen die Finanzierung aus einem Topf. Wir wollen die Finanzierung nicht unterschiedlich dem jeweiligen Träger entsprechend. Und so frage ich mich, warum bei so einem heiklen und wichtigen Thema, bei einem Finanzierungsvolumen von insgesamt 300 Millionen Euro, die Ausgleichszahlungen betragen in etwa 50 Millionen Euro, warum es hier heute zu einer dringlichen Vorlage dem Landtag gegenüber kommt, warum wir dies dringlich im Landtag ohne Vorbereitung im Ausschuss beraten und auch beschließen sollen?

Genau dasselbe hat sich ja in der letzten Legislaturperiode abgespielt. Und auch hier haben mehrere Fraktionen Kritik am parlamentarischen Vorgehen geäußert. Mehrere Fraktionen haben damals schon gesagt, sie möchten das gerne in einem Ausschuss zumindest einmal beraten haben. Und bitte, das muss doch möglich sein, bei so einem Finanzvolumen, bei einer so mehrjährigen Planung, bei so langen Verhandlungen, bei Verhandlungen und beim Management von Verhandlungen in den jeweiligen politischen Büros muss es doch möglich sein, dass es uns Abgeordneten ermöglicht wird, in einem Ausschuss einmal über diese Tatsache und über diese Regierungsvorlage zu beraten, um sie dann auch im Landtag zu beschließen. (Beifall)

Und natürlich, bei allem Verständnis gegenüber den Ordensspitälern und über die Rechtssicherheit, die die Ordensspitäler brauchen, über die finanzielle Sicherheit, die die Ordensspitäler brauchen und die sie ja auch haben sollen, muss das so zeitnah verhandelt werden, dass ein Ausschuss möglich ist. Und es gibt Fragen im Ausschuss, zum Beispiel der medizinische Fortschritt. Es wird doch jeder, auch Sie Herr Landeshauptmann, natürlich mit mir übereinstimmen, dass der medizinische Fortschritt sich weiterentwickelt. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Der ist auch! Das Steigen des medizinischen Fortschritts ist in der Vereinbarung klar eingerechnet in die Quote!“) Der Erhöhungstatbestand vermindert sich von einem Prozent auf 0,8 Prozent? (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Erfahrungswert der letzten vier Jahre!“)

Das heißt, wir haben eine Verminderung in der finanziellen Zuwendung dem medizinischen Fortschritt entsprechend, obwohl wir uns dazu bekennen. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Nein, Frau Kollegin, das eine Prozent ist in den letzten Jahren nicht ausgenutzt worden, darum sind wir auf 0,8 einvernehmlich mit den Trägern heruntergegangen!“) Ja, aber Herr Landeshauptmann, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Sie dürfen mich nicht für so dumm halten, dass wir das reduzieren, wenn es gebraucht wird!“) wenn wir doch alle wissen, dass der medizinische Fortschritt sich weiterentwickelt und dass er gebraucht wird, können wir doch nicht in der jetzigen Situation den medizinischen Fortschritt um 0,2 Prozent erniedrigen. (Beifall. Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Das ist eine Annahme!“) Aber auch diese Annahme, Herr Landeshauptmann, kann ich mir ja gar

nicht vorstellen, dass Sie selber das für richtig erachten und annehmen, dass wir jetzt weniger brauchen für den medizinischen Fortschritt wie vorher. Aber das ist nur ein kleines Detail.

Eine andere wichtige Frage ist, was ist denn, wenn sich die Vertragspartner an die Regelungen des Vertrages oder der Verträge nicht halten? Also zum Beispiel, wenn die Vorgaben der Spitalsreform nicht eingehalten werden, was, Herr Landeshauptmann, werden Sie dann machen? (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Dann entfallen automatisch die Zahlungen des nächsten Quartals und muss verhandelt werden!“) Das heißt, ich darf Sie insofern zitieren, dass Sie sagen, dass die Zahlungen an die Ordensspitäler eingestellt werden, wenn Sie in irgendeiner Weise gegenüber den Regelungen der Verträge vertragsbrüchig werden? (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „So ist es! Dann muss neu verhandelt werden und ein Quartal wird nicht überwiesen!“)

Sehen Sie und das sind viele Fragen, die wir im Ausschuss an Sie hätten stellen können! Ich kann jetzt in dieser kurzen Redezeit nur einige davon anreißen, aber diese wären ganz wichtig gewesen. Und ich frage mich nur, ist es gewollt, dass wir nicht zu viele Fragen stellen können? Warum, Herr Landeshauptmann, muss es so schnell gehen, warum dringlich, warum in dieser Legislaturperiode wieder dringlich, wo wir in der letzten dies schon kritisiert haben? Fragen über Fragen und noch einmal. Wir werden ausnahmsweise nach langer und eingehender Diskussion im Klub, im Rahmen der Ordensspitäler und für die Ordensspitäler und für die Patienten, sogar dieser Dringlichkeit noch einmal zustimmen, aber Herr Landeshauptmann, ein Lächeln huscht über ihr Gesicht und über das des Herrn Klubobmannes Stelzer, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Unendlich dankbar, wir sind Ihnen unendlich dankbar!“) das nächste Mal wird es nicht mehr sein! (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete! Zur Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Mag. Thomas Stelzer! Bitte sehr, Herr Klubobmann!

Abg. Mag. Stelzer: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren! Natürlich lächeln wir, weil wir freundliche Menschen sind, weil wir aber auch hier einen guten Beschluss heute fassen, den ja der Herr Landeshauptmann auch als Gesundheitsreferent begründet hat und auch die Dringlichkeit dessen. Und offensichtlich sind die Fragen nicht so groß und nicht so tief schürfend, sonst gäbe es auch für die Dringlichkeit keine Einstimmigkeit, was auch daran liegt, dass sehr penibel, sehr umfassend und sehr hoch qualifiziert natürlich die Verhandlungsführung getätigt wurde durch den Gesundheitsreferenten und dass wir dieses System ja auch schon kennen und die Orden Gott sei Dank sehr verlässliche Partner in unserer Gesundheitsversorgung in Oberösterreich sind und auch, das wurde ja zurecht schon gesagt, die wichtigen Reformen, die wir im Spitalsbereich vorhaben, beschlossen haben, mittragen und dieses Mittragen liegt ja auch dieser Vereinbarung zu Grunde.

Damit möchte ich aber schon darauf hinweisen und das aus Sicht unserer Fraktion noch einmal festhalten, dass es halt schon unterschiedliche Träger gibt und die Orden nicht mit einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft wie der Stadt Linz beispielsweise eins zu eins gleichzusetzen sind, wie das in der Wortmeldung der Frau Dr. Röper-Kelmayr vielleicht zu verstehen gewesen sein könnte. Weil eine Körperschaft wie eine Stadt Linz, die ihre Einnahmensituation kennt, die das auch in der vorsichtigen und mittelfristigen Finanzplanung kennt und sich trotzdem aus freien Stücken entschieden hat, für sich ein Spital zu führen, ja ganz etwas anderes ist als eine nicht öffentlich-rechtliche Körperschaft wie die Orden, die aber trotzdem bei den Investitionen einen gehörigen Anteil beitragen und trotzdem immer noch einen Prozent Selbstbehalt leisten.

Die gleichzustellen in der Argumentation halte ich nicht für zulässig und das wird wohl auch einer der Gründe gewesen sein, warum der Verfassungsgerichtshof, unser österreichisches Höchstgericht, auch dieses System bereits bestätigt hat. Daher werden wir natürlich der Dringlichkeit und dann auch dem Inhalt zustimmen. (Beifall)

Präsident: Danke, mir liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung.

Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 906/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Wie der Herr Schriftführer weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 909/2013 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 909/2013 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend Personalsituation der oberösterreichischen Polizei in den kommenden Jahren. Hierzu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 909/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede, zu der Herr Abgeordneter Alexander Nerat gemeldet ist. Bitte sehr, Herr Abgeordneter!

Abg. **Nerat:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! In einer Hinsicht unterscheidet sich vielleicht meine Meinung ein bisschen von der von Herrn Klubobmann Stelzer, ja, wir sind auch der Meinung, dass dieser Antrag dringlich ist und die Erkenntnis darüber hat sich über alle Fraktionen hinweg erstreckt. Er ist dringlich und trotzdem ist er nicht unwichtig. Ja, man kann nämlich auch dringliche Anträge durchaus mit Inhalt erfüllen und ich glaube, das ist hier gelungen. Die Problematik, die sich hier stellt, was die Personalsituation im Bereich der Exekutive betrifft, ist eine, die seit vielen Jahren teilweise kontroversiell, aber mittlerweile doch übereinstimmend kritisch betrachtet wird. Ich glaube, dass dieser Antrag, diese Forderung die ja drinnen steht, ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung ist. Es ist unsere Aufgabe, es ist unsere Pflicht, auch unseren Bürgerinnen und Bürgern nicht nur ein Sicherheitsgefühl zu geben, sondern auch das Erreichen der Sicherheit möglich zu machen. Dazu braucht es Personal. Dazu braucht es eine gute Ausstattung der Exekutive. Die Problempunkte sind bekannt und genau das rechtfertigt eine ausführliche und umfassende Diskussion dieser Thematik.

Von unserer Seite her selbstverständlich Zustimmung zur Dringlichkeit und ich möchte eines auch noch bemerken, ich bedanke mich bei allen Fraktionen, die diesem Antrag ihre Zustimmung gegeben haben. Es zeigt sich hier sehr deutlich, dass der Oberösterreichische Landtag zur Erkenntnis gekommen ist, dass es hier ein Problemfeld gibt, das zu bearbeiten ist und es freut mich auch sehr, wenn hier im Interesse der Sicherheit unserer Bürgerinnen und Bürger parteipolitische oder gar ideologische Differenzen zurückgestellt werden. In diesem Sinne Zustimmung und ich ersuche um die Dringlichkeit. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter. Mir liegt keine weitere Wortmeldung vor. Bitte sehr, Herr Krenn. (Unverständlicher Zwischenruf) Ich habe Herrn Krenn das Wort erteilt, Entschuldigung. Er hat ein bisschen früher aufgezeigt, aber ist vorgemerkt als nächste Wortmeldung. (Unverständlicher Zwischenruf)

Abg. **Krenn:** Sehr geehrter Herr Präsident, danke für den Vorzug. Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Zuschauer! Mein ganz besonderer persönlicher Dank an alle Fraktionen, dass es doch noch gelungen ist aus dem Polizeiunterstützungsprogramm-Antrag, den wir ja be-

reits im Ausschuss auch diskutiert haben, einen Antrag zu formulieren, der nun die Zustimmung aller Fraktionen haben wird. Es freut mich auch, dass die Identifizierung der ÖVP mit diesem Antrag derart groß ist, dass sie auch bereit ist, die Berichterstattung, wenn dem Dringlichkeitsantrag stattgegeben worden ist, zu übernehmen. Zum Antrag und zu den Inhalten (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Falsch, Berichterstattung erst später!") Herr Klubobmann, ich habe jetzt nichts anderes gesagt. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: unverständlich. Präsident: "Am Wort ist Herr Abgeordneter Krenn, bitte sehr!") Wir haben ja bereits im Ausschuss darüber gesprochen, dass es wieder als Dringlichkeitsantrag eingegangen ist oder dieser Antrag hat die Umformulierung und die notwendige gemeinsame Formulierung gebracht und wir sehen, die Zielrichtung ist uns allen klar. Mehr Personal der Polizei zur Erfüllung ihrer Aufgaben.

Denn wenn die Organisation Polizei auch permanent in den letzten Jahren versucht hat und es auch durchgeführt hat, sich besser zu strukturieren, eines dürfen wir nicht übersehen. Auf der einen Seite, es wurde bei der Personalbemessung eher knapp vorgegangen und auf der anderen Seite, im Verlaufe dieser Umsetzungen ist es schon wieder zu neuen Aufgabenteilungen gekommen. Ich möchte hier dieses Aufgabenfeld, das ja ganz aktuell ist, diesen Dorfpolizisten, also der kommunale Sicherheitsmanager, hervorheben.

Im Kommunalen hat die Frau Innenminister zur Frage Folgendes gesagt, ich lese vor: Aber auch in Orten, wo es keinen Posten gibt, sollen die Fußstreifen verstärkt werden. Das heißt, dass der Beamte mit dem Auto in den Ort fährt und dann dort zu Fuß unterwegs ist. Durch diese Präsenz sollen bereits im Vorhinein Anzeigen verhindert werden. Damit fällt bürokratischer Aufwand weg, der viel Zeit einnimmt. Diese gewonnene Zeit kann genutzt werden, um in den Gemeinden unterwegs zu sein.

Das stimmt. Die Theorie hier ist sicher ordentlich und auch durchdacht. Aber an einem kleinen Beispiel möchte ich erläutern, warum mehr Personal dafür erforderlich ist. Der Bezirk Vöcklabruck hatte in den Jahren zwischen 2007 und 2013 eine Anzeigenstatistik von 2007 von zirka 600 Anzeigen monatlich und wir sind eingependelt in den Jahren 2012 und 2013 bei einer monatlichen Statistik von 350 Delikten. Also, ich rede von strafrechtlichen Delikten. Ich sehe aber nirgends, dass wir mehr Personal, mehr Personalressourcen haben.

Denn eines ist ja klar, wenn hier weniger Delikte sind, ist das Personal bereits dort eingesetzt, wo es um die Aufklärung und die Aufarbeitung dieser Delikte geht. Heißt umgekehrt, es wird den einzelnen Delikten ganz einfach mehr Zeit gewidmet. Deshalb, es ist ein kleiner Unterschied zwischen dem Theoretischen und der praktischen Umsetzung.

Grundsätzlich ist meine Meinung, dass bei der Reorganisation folgenden Punkten zu wenig Beachtung geschenkt wurde: Das wären die Sonder- und Zusatzaufgaben bei den Sondereinheiten, die Dotierung für Spezialbereiche, der Ausbildungsbereich allgemein und auch der Karenz- und die Ersatzaufnahmen. Denn wir müssen feststellen, dass die Sondereinheiten ganz einfach zu wenig mit Personal dotiert werden. In der Folge müssen diese Spezialbereiche mit Posten, mit Menschen, mit Polizisten aus den ursprünglichen Einsatzgebieten ergänzt werden.

Im Ausbildungsbereich sind wir eigentlich dort, dass folgender Zustand herrscht, Zustand nicht unbedingt negativ gesehen, dass Auszubildende, die Ausbildung dauert zwei Jahre, einfach auf den Posten, wo sie vorgesehen sind, ihre Arbeit nicht verrichten können. In der Karenz hat man durch die Besonderheit der Ausbildung auch folgendes Problem: Karenzersatz ist nicht so einfach möglich, weil die Ausbildung dazu wieder zu lange dauert.

Diese Resolution gibt die Anregung, Ausbildungsplanstellen sicherzustellen. Ich glaube, das ist ein sehr guter Ansatz. Die Rückholaktion, Oberöreicher in den Bereich aus den anderen Bundesländern, so sie das wollen, nach Oberösterreich, hat den Vorteil, dass ausgebildetes Personal kommt. Ich denke aber, das ist der erste Schritt und hoffe, dass das die Anregung ist, über die Gesamtpersonalsituation zu diskutieren und den Erfordernissen entsprechend die Personalsituation und auch den Bedarf neu zu bewerten. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter. Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Wolfgang Stanek. Bitteschön, Herr Abgeordneter.

Abg. **Stanek:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wäre jetzt natürlich bei dieser Diskussion verlockend, wirklich ins Detail zu gehen, weil es ein ganz, ganz wichtiges Thema ist für die Menschen in unserem Land, auch für unsere politische Arbeit. Ich möchte im Hinblick auf die vorliegende Resolution auf eines hinweisen: Wenn wir uns den systemisierten Dienstpostenstand der Polizeidienststellen anschauen, dann bestätigen eigentlich alle Verantwortlichen in der Polizei, wenn tatsächlich dieses Personal zur Verfügung stehen würde, dass völliges Auslangen gefunden werden könnte.

Entscheidend ist aber nicht, wie viele Dienstposten sind systemisiert, sondern entscheidend ist selbstverständlich, wie viele Beamtinnen und Beamte stehen tatsächlich zur Dienstleistung zur Verfügung. Und da gibt es geradezu kuriose Fakten bei einzelnen Dienststellen. Zum Beispiel gibt es eine Dienststelle, da sind 45 Dienstposten systemisiert. Rein auf dem Papier gibt es bei diesem Dienstposten sogar um zwei Beamtinnen und Beamte mehr, also 47. Tatsächlich zur Dienstverrichtung stehen aber nur 38 Leute zur Verfügung. Und das ist leider kein Einzelfall, sondern das betrifft doch etliche Posten, gerade auch im Zentralbereich.

Warum ist das so? Weil es Beamtinnen und Beamte gibt, die zum Beispiel zu Sondereinheiten, zur Cobra gehen, die auf Mutterschafts- auf Vaterschaftsurlaub sind, die auf Bildungskarenz gehen und die natürlich dann nicht so einfach nachbesetzt werden können wie zum Beispiel in der Privatwirtschaft ein Handelsakademiker, eine Handelsschülerin oder wer auch immer. Dafür gäbe es die Idee des sogenannten Karenzpool, der vor einigen Jahren auch über Bestreben gerade auch von uns eingerichtet wurde. Faktum ist aber, dass dieser Karenzpool derzeit ziemlich leer ist. Daher ist die Forderung in unserer Resolution nach zusätzlichen Grundausbildungskursen in Oberösterreich sehr, sehr wichtig. Daher ist die Forderung in unserer Resolution, dass oberösterreichische Beamtinnen und Beamte, die derzeit in Wien ihre Ausbildung machen beziehungsweise in Wien oder anderen Bundesländern ihren Dienst versehen, so rasch wie möglich nach Oberösterreich wieder zurückkommen können, damit wir die durchaus teilweise prekäre Personalsituation verbessern können.

Wichtig ist diese Resolution auch, damit wir frei werdende Posten, die durch Pensionierungen, die durch Krankheit, ja leider auch durch Tod frei werden, nachbesetzen können. Und wichtig ist diese Resolution vor allem auch, dass wir den Karenzpool entsprechend dotieren können, um den von mir zuerst angesprochenen Personaldefiziten möglichst entgegenwirken zu können. Auch ich möchte mich abschließend noch einmal ganz, ganz herzlich bei allen Fraktionen für die wirklich konstruktive Diskussion bedanken und ich bedanke mich auch ganz herzlich, dass es möglich ist, dass es zu dieser gemeinsamen Resolution nach Wien kommt. Wir werden selbstverständlich der Dringlichkeit und natürlich auch der Resolution unsere Zustimmung erteilen. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter Stanek. Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Markus Reitsamer, bitte sehr.

Abg. **Reitsamer:** Werter Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörer! Sicherheit und Schutz vor Gefahren ist den Menschen in Oberösterreich ein ganz wichtiges, ein zentrales Anliegen. Und beim Wort Sicherheit denken die Menschen vor allem an die Organe der öffentlichen Sicherheit, eben an die Polizisten und Polizistinnen in unserem Land. Für die notwendige Präsenz im öffentlichen Raum, auf den Plätzen und auf den Straßen in den Städten und im ländlichen Raum, braucht es natürlich ausreichend, braucht es genügend Kräfte.

Ohne ausreichendes Personal können die vielfältigen Aufgaben der Polizei nicht im notwendigen Ausmaß und nicht in der geforderten Qualität aufrecht erhalten werden. Wir haben es schon gehört, nicht nur bei den Dienststellen im ländlichen Raum kommt es dabei fallweise zu personellen Unterbesetzungen der Dienststellen. Etwa eben durch die länger dauernden Krankenstände oder bei vermehrten Dienstzuteilungen zu Sonderverwendungen.

Und dann hat eben ein Postenkommandant das Problem, dass er zwar eine gewisse Mann- und Fraustärke auf dem Papier hat, aber eben nicht das notwendige Personal vor Ort. Und das ist ein Zustand, den wir durch unsere Resolution an den Bund wirklich geändert haben wollen. Denn da klafft eben eine Lücke, welche im Sinne der Sicherheit unserer Bevölkerung zu schließen ist.

Durch die angesprochenen Maßnahmen sollen diese Personallücken raschest möglich aufgefüllt werden. Wie eben durch mehr zusätzliche Grundausbildungslehrgänge in der Polizei für Oberösterreich oder eben, durch die angeführten Rückholaktionen von Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bundesländern, dass die wieder zurück kommen in unser schönes Oberösterreich.

Das würde aus meiner Sicht und aus unserer Sicht klar zu einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen insgesamt und damit auch zu einer Anhebung der Wirkungsbedingungen der Exekutive führen. Der Dienst für und mit den Bürgern ist sehr anspruchsvoll und erfordert gut ausgerüstete, ausgebildete und hoch motivierte Polizistinnen und Polizisten. Wir Grüne werden in diesem Sinne diesem Polizeiunterstützungsprogramm zustimmen und damit diesen Antrag letztlich auch unterstützen. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter. Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung.

Wer damit einverstanden ist, dass der Beilage 909/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird, möge bitte ein Zeichen mit der Hand geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Danke, ich stelle fest, dass das einstimmig beschlossen worden und angenommen worden ist.

Wie der Herr Schriftführer weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 910/2013 vor, diese ebenfalls keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage handelt es sich um den Initiativantrag betreffend ein Landesgesetz, mit dem das Oberösterreichische Gemeinde-Bezügegesetz 1998 geändert wird, Oberösterreichisches Gemeinde-Bezügegesetz, Novelle 2013. Hiezu ist ebenfalls ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich.

Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 910/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede, zu der sich Herr Abgeordneter Eidenberger gemeldet hat. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dipl.-Päd. **Eidenberger:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Jahr 2008 hat der Oberösterreichische Landtag die Novelle zum Oberösterreichischen Gemeinde-Bezügegesetz einstimmig beschlossen und im Paragraph 4 die Bezüge von hauptberuflich tätigen Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern auf die Bezüge eines nebenberuflichen Bürgermeisters beschränkt, wenn er oder sie während der Funktionsausübung einen Anspruch auf Geldleistung aus einem Ruhe- oder Versorgungsbezug oder aus einer gesetzlichen Pensionsversicherung oder aus einer gesetzlichen Arbeitslosenversicherung oder aus einer betrieblichen Pensionsvorsorge hat.

Manche älteren Bürgermeisterkollegen, die damals davon betroffen waren, haben sich über diese Regelung damals durchaus beschwert, doch es ist ihnen auch empfohlen worden, sich nicht zu sehr zu echauffieren. Es hat in letzter Zeit einige Fälle gegeben wo, aus welchen Gründen immer, nicht mehr still gehalten wurde. Unter anderem stellte auch eine Bürgermeisterin, die hauptberuflich tätig ist und die eine geringfügige Witwenpension bezieht, meines Erachtens zurecht Anspruch auf den Ganztags-Bürgermeisterbezug.

Die Bescheidbeschwerde eines anderen Bürgermeisters liegt sogar schon beim Verfassungsgerichtshof. Und spätestens seit diesen zwei Fällen weiß der Landtag, dass eine Gesetzesänderung notwendig ist, weil man eine Pension oder einen Ruhebezug nicht als Beruf mit Erwerbsabsicht bezeichnen kann. Neben der Altersdiskriminierung ist meiner Meinung nach jedenfalls das Recht auf Erwerbsfreiheit, die Gleichheit vor dem Gesetz, die Berufsfreiheit und das Recht zu arbeiten verletzt. Ein weiterer Gesichtspunkt von Gleichheitswidrigkeit ist, dass es zwar sachlich ist, den Bezug eines Bürgermeisters danach zu differenzieren, ob er die Funktion haupt- oder nebenberuflich ausübt, die Frage des hauptberuflichen oder nebenberuflichen Bezugs aber, nicht vom Ausmaß der Tätigkeit, sondern von den persönlichen Einkommens- und Vermögensverhältnissen des Bürgermeisters abhängig zu machen, ist sachlich eindeutig nicht gerechtfertigt.

Es findet sich auch in der gesamten öffentlichen und privaten Rechtsordnung zudem keine Rechtsform, die ein Berufsentgelt nach der persönlichen Einkommens- oder Vermögenssituation der Erwerbstätigen differenziert. Auch das Bezügebegrenzungs-gesetz greift bei diesen Einkommenshöhen nicht. Den Ruhegenuss eines Beamten zu kürzen, weil er neben der Pension ein Erwerbseinkommen bezieht, ist ebenfalls gleichheitswidrig.

Es gebe noch viele weitere Gründe, die ich hier nicht weiter referieren will. Die Wertung obliegt ausschließlich dem Verfassungsgerichtshof, wobei man schon sagen muss, dass eine Verfassungswidrigkeit dem Gesetz Flügel verleiht und es aufgehoben werden muss und ich gebe zu, dass ich schon 2008 zweifelte, ob diese Novelle tatsächlich, ob sie nicht verfassungswidrig sei. Diese Zweifel erhärten sich derzeit im Wissen um die Tatsache, dass es bereits zwei Verfassungsgerichtshoferkenntnisse gibt, die im Wesentlichen aussagen, dass es zum Beispiel Beamten frei steht, neben dem Ruhegenuss uneingeschränkt einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Ich bedanke mich. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Maria Wageneder. Bitte sehr.

Abg. **Wageneder**: Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren auf der Galerie! Ja, durch diese Bezügegesetz-Novelle soll in Zukunft ein Pensionsbezug, ein Bezug aus Geldleistungen für Ruhe- und Versorgungsbezug, Pensionsvorsorge oder Altersteilzeit, kein Hinderungsgrund mehr sein, dass ein Bürgermeister, eine Bürgermeisterin, seine Tätigkeit, auch als Hauptberuf, hauptamtlich und somit auch entsprechend mit diesen Bezügen ausübt.

Ich denke, dass ist eine logische Folgerung, eine logische Änderung, denn die Betroffenen widmen sich ja auch ausschließlich ihrer Tätigkeit als Bürgermeister oder als Bürgermeisterinnen. Allerdings wird diese Geldleistung, die sie zusätzlich noch erhalten, von ihrem Bürgermeister-, Bürgermeisterinnengehalt, in Abzug gebracht und maximal darf es eben insgesamt dann das Einkommen eines hauptberuflich tätigen Bürgermeisteramtes sein.

Ich denke, diese Regelung ist auch besonders wichtig für Bürgermeisterinnen, weil ich hoffe, dass doch in Zukunft mehr Frauen, auch in Oberösterreich, noch dieses Amt ausüben werden. Derzeit gehen ja doch meistens Frauen noch etwas früher in Pension als Männer und somit hoffe ich, dass hier auch Pensionistinnen, in Zukunft noch mehr Pensionistinnen, auch Ortschefinnen bleiben können und wollen.

In einer funktionierenden Demokratie gehört es auch dazu, dass Menschen in den verschiedenen Funktionen zur Verfügung stehen und auch in allen Berufsgruppen und in allen Altersstufen. Deshalb soll hier in Zukunft niemand mehr benachteiligt sein und es ist nur gerecht, dass diese Bezüge in Zukunft kein Hinderungsgrund mehr sind, ein Bürgermeisteramt auch hauptberuflich auszuüben. Diese Novelle bringt dazu eine wichtige Änderung. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Gemeindebundpräsident Johann Hingsamer. Bitte sehr Herr Präsident.

Abg. **Hingsamer**: Geschätzte Damen und Herren! Es wurde jetzt bereits ausführlich darüber berichtet, was diese Novelle beinhaltet, nämlich Klarheit in der Form, dass man Pensionsbezüge in der Höhenordnung und Größenordnung zwischen dem haupt- und nebenberuflichen Bürgermeister letztendlich haben kann und trotzdem hauptberuflich Bürgermeister ist.

Es wird eine kleine Personengruppe sein, für die diese Regelung, die wir heute beschließen, Bedeutung hat. Es wird bei Gott nicht eine große Lösung sein und ich sage auch hier, es ist eine kleine Novelle, die durchaus notwendig war, damit wir einer Personengruppe hier Sicherheit geben. Was sich aber ergänzend zu dieser Novelle die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister ganz besonders wünschen ist zum einen Sicherheit, bei dem was neben der Bürgermeistertätigkeit noch sein kann, was neben der hauptberuflichen Bürgermeistertätigkeit noch sein kann, da erwarten wir uns von der Verfassung, vom Verfassungsdienst, aber auch von der Direktion Inneres und Kommunales einen gestärkten Rücken, der uns zum Teil derzeit fehlt.

Und wenn wir Funktionen in der Zukunft haben wollen, Funktionäre in der Zukunft haben wollen, die bereit sind, mit Engagement diese Funktion auszuüben und wenn wir insbesondere die Funktionäre auch haben wollen, die in der Lage sind, Funktionen bestmöglich auszuüben, dann glaube ich, braucht die Entschädigung der Bürgermeisterinnen und Bürgermeister in nächster Zeit eine etwas tiefer gehende Auseinandersetzung, eine etwas tiefer gehende Diskussion. Wir sind in Oberösterreich momentan noch das einzige Bundesland, das unterscheidet zwischen haupt- und nebenberuflich. Wir sind in Oberösterreich das Bundesland, wo die Bezüge im Bundesländervergleich knapp unter der Mitte Österreichs liegen und die westlichen Bundesländer alle deutlich besser honorieren und bezahlen und ich glau-

be, dass auch die oberösterreichischen Bürgermeisterinnen und Bürgermeister, insbesondere ihrer Aufgabe entsprechend, aber was nicht verkannt werden darf, insbesondere auch ihrer Verantwortung entsprechend, die Funktionsträger eine entsprechende Entschädigung verdienen. Das braucht eine für mich nächstgelegene tiefergehende Diskussion oder Auseinandersetzung mit dem Thema, ob diese Unterscheidung, die wir derzeit haben, haupt- und nebenberuflich auf Dauer, eine glückliche ist, das sei einmal dahingestellt.

Ich stelle es zumindest in Frage, weil ich glaube, dass wir entsprechend der Aufgabe und entsprechend der Verantwortung, und damit ist Zeit verbunden, auch den Funktionären, die auf Gemeindeebene Verantwortung tragen, aufrichtig gegenüber stehen sollen. Und diese Tätigkeit, die basiert, soll natürlich auf der Grundlage der Wertschätzung und Anerkennung basieren, aber dazu gehört auch eine adäquate entsprechende Entlohnung und da ersuche ich, dass wir heute zum Einen diese Klarheit bekommen, mit dieser kleinen Novelle, dass es aber Zeit wird, sich mit der Thematik einmal etwas tiefergehender auseinanderzusetzen, das wünsche ich mir im Zusammenhang mit dieser Novelle. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Präsident Dr. Adalbert Cramer, bitte Herr Präsident.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kollegen im Landtag, sehr geehrte Damen und Herren auf der Galerie! Wir haben hier eine kleine Novelle dieses Gesetzes vor uns und es ist ein Vierparteiantrag und ich glaube, das alleine zeigt schon, dass hier erkannt worden ist, dass hier Handlungsbedarf war. Handlungsbedarf auch aus der Sicht heraus der Gerechtigkeit, denn es ist nicht einzusehen, dass wenn jemand einen Bezug hat, auf den er weder verzichten, noch verhindern kann, dann dadurch bestraft wird, dass er sozusagen als nebenberuflicher Mandatar, Bürgermeister, eingestuft wird und dadurch um sein gerechtes Entlohnungsumfeld, zumal er ja die Zeit, die er dafür aufwendet, sicher im Umfang eines hauptberuflichen Bürgermeisters wahrnimmt.

Ich kann mich den Worten von Kollegen Hingsamer durchaus anschließen, dass das Bezügegesetz sicher zu überlegen ist, dass, und ich weiß es, dass also Bürgermeisteraufgaben, auch wenn sie in kleineren Gemeinden tätig sind, durchaus Aufgaben sind, die sehr sehr viel Zeit in Anspruch nehmen und dass es immer schwieriger wird, Menschen zu finden, die diese Aufgabe wahrnehmen wollen. Und sicher ein Ansatz dafür ist, dass man von dem, was sie machen, und das ist bei vielen Dingen, auch bei Ortschaften wie meiner Heimatgemeinde, fast ein Fulltimejob. Und wenn er das auch als solchen macht, muss er auch davon leben können und das ist bei den derzeitigen Bezügen oft nicht möglich.

Ich spreche nicht von den größeren Gemeinden, wo es also durchaus in Ordnung ist, aber bei kleineren Gemeinden, unter 2.000 Einwohner, ist es oft schwierig. In diesem Sinne, glaube ich, dass wir hier einen ersten Schritt getan haben in eine richtige Richtung, aber ich glaube, dass uns dieses Thema noch einige Male beschäftigen wird, denn wir brauchen gute Leute, auch in den Kommunalen draußen, wir brauchen gute Leute in den Orten und das wird nur dadurch möglich sein, indem man ihnen auch das nötige Entgelt dafür sicherstellt. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Präsident, mir liegt keine Wortmeldung mehr vor, ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung, wobei ich hier feststelle, dass dieser Beschluss nur mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen gefasst werden kann.

Ich bitte also jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 910/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Dankeschön. Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Wie der Herr Schriftführer weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 914/2013 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 914/2013 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend Verbesserungen im Vorsorgeinformations- und Krisenmanagement von Hochwasserkatastrophen. Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich.

Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 914/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Reitsamer. Bitte sehr. (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Die SPÖ wär dran!“) Ja es hat sich keiner gemeldet. (Unverständliche Zwischenrufe) Ja dann würde ich aber ersuchen, dass sich jemand meldet, wenn ich die Wechselrede eröffne und es zeigt ein Abgeordneter auf, und andere nicht, dann kann ich klarerweise nur dem Abgeordneten das Wort erteilen. (Zwischenruf Abg. Mag. Jahn: „Das passt schon!“ Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Die Geschäftsordnung enthält, bei einer Dringlichkeitsdebatte gibt es keine Berichterstattung!“) So ist es. Also am Wort ist der Herr Abgeordnete Reitsamer. Bitte sehr. (Zwischenruf Abg. Reitsamer: „Aber ich hätte es abgetreten, falls es notwendig sein sollte!“) Da muss sich aber zuerst wer melden. (Zwischenruf Abg. Mag. Jahn: „Das ist eh nicht notwendig!“)

Abg. Reitsamer: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Damen und Herren! Offenbar hat der Präsident praktisch die grüne Hand zuerst gesehen und hat mich dran genommen, aber ich hätte es gerne abgetreten, aber sei es darum. Ich glaube, das Thema ist zu wichtig, um sich da über Geschäftsordnungsdinge länger zu verbreiten.

Das Hochwasser und die Hochwassersituation in Oberösterreich haben die Medien und die Bevölkerung längere Zeit in Atem gehalten. Und unmittelbar nach dem Bekanntwerden der ersten Vorwürfe bezüglich der Ungereimtheiten zu Schleusenöffnungen entlang der Donau, hat Umweltlandesrat Rudi Anschober gehandelt. Er hat dafür gesorgt, dass ein umfangreicher Klärungsprozess gestartet wurde. Dafür hat er erstens ein unabhängiges und anerkanntes Fachinstitut, die Universität Kassel, mit einer tiefgreifenden und umfassenden Analyse der Vorgänge beauftragt. Dabei wird geprüft, ob das Ansteuern der Kraftwerke im betroffenen Zeitraum korrekt und entsprechend der geltenden Wehrbetriebsordnung erfolgt ist. Und als weitere Frage wird geprüft, ob eine andere Handhabung der Kraftwerke eine Änderung des Katastrophenerignisses herbeiführen hätte können.

Landesrat Anschober hat zweitens eine externe Evaluierung der Rolle des Hydrografischen Dienstes der Oberösterreichischen Landesregierung durch die Technische Universität Wien beauftragt, um hier die möglichen Verbesserungspotentiale und eventuellen Fehler aufzeigen zu lassen. Landesrat Anschober hat drittens bei erster Gelegenheit im zuständigen Umweltausschuss des Landtags ausführlichst Bericht erstattet. Dort wurden die dabei dargelegten Aufklärungsschritte im Konsens von allen KollegInnen befürwortet. Wichtig ist mir, darauf hinzuweisen, dass die Agenden des Katastrophenschutzes natürlich bei Landesrat Max Hieglsberger angesiedelt sind.

Herr Landesrat Anschober und seine zuständigen Abteilungen bemühen sich aber, etwa durch die lückenlose Aufarbeitung der fachlichen Fragen, in dem dringend notwendigen gemeinsamen Evaluierungsprozess alle relevanten Informationen detailliert einzubringen. Im Rahmen eines Meetings auf Einladen der Landesregierung werden schon am 9. Juli 2013

Vertreter des Kraftwerksbetreibers Verbund Rede und Antwort stehen. Hier sollten alle relevanten Fragen auf den Tisch kommen und die Vorgänge genauestens evaluiert und besprochen werden. Sollte sich bei diesem Gespräch etwa die Notwendigkeit der Überarbeitung der relevanten Wehrbetriebsordnungen herausstellen, oder sich etwa eine Ausweitung der Pegelmessstellen als notwendig erweisen, so sind mit den fachlich zuständigen Bundes- und Landesdienststellen umgehend die notwendigen Arbeiten dazu einzuleiten.

Und bitte, zur Feststellung, immer zuerst eine umfassende Analyse des Geschehens vornehmen und danach erst die sich daraus ergebenden abgeleitenden Maßnahmen setzen. Nach meinem Kenntnisstand waren das interdisziplinär zusammengesetzte Gremium des obersten Krisenstabes des Landes Oberösterreichs und der Vorsitz von Herrn Landeshauptmann Dr. Pühringer bestens aufgestellt.

Die Experten in den verschiedensten Fachrichtungen haben dabei die obersten Krisenmanager des Landes bei der Bewältigung dieser Jahrhundertflut bestmöglich unterstützt. Die Stäbe der behördlichen Einsatzleitung auf allen Ebenen haben hier im Zusammenwirken mit den eingesetzten Kräften der Feuerwehren, des Roten Kreuzes, den Kameraden des Bundesheeres und all den anderen unterstützenden Hilfsorganisationen ganz hervorragende Arbeit geleistet. Durch diesen koordinierten Einsatz aller Beteiligten konnte in vielen Bereichen eine Katastrophe noch viel schlimmeren Ausmaßes wirklich verhindert werden. Und dafür gebührt ihnen nochmals wirklich herzlicher Dank.

Die relevanten Abläufe und Verantwortungen auf den verschiedensten Ebenen sind nun wirklich genauestens aufzuzeigen und darzustellen. Wenn in der Ablaufkette tatsächlich Fehler passiert sein sollten, sind diese Dinge ausführlich zu besprechen. Nur so können die daraus gewonnenen notwendigen Erkenntnisse gewonnen und für zukünftige Ereignisse noch besser gerüstet werden. Klar ist, bleiben nach diesen ausführlichen Schritten noch elementare Fragen offen, sind diese ebenfalls lückenlos und transparent zu klären, sofern zielführend eben auch in einem eigenen Gremium des Oberösterreichischen Landtags.

Den Grünen geht es nicht um Schuldzuweisungen, denn durch Schuldzuweisungen wird kein Hochwasserschutz verbessert, kein Murenabgang verhindert. Den Grünen geht es um restlose Aufklärung. Und die Bevölkerung erwartet es auch zu Recht, dass die Politik hier die richtigen Maßnahmen setzt. Es geht um die Sicherheit und den bestmöglichen Schutz der Bevölkerung in Oberösterreich. Und das bitte ohne politische Spektakel auf Kosten der Betroffenen, der hochwassergeschädigten Bewohner.

Abschließend möchte ich hier noch eines sagen, nur mit gut geschulten und hochmotivierten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Krisenstäbe werden wir auch zukünftig Katastrophen in Oberösterreich sicher im Griff haben. Vielen Dank. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Gibt es eine weitere Wortmeldung? Herr Abgeordneter Eidenberger bitte.

Abg. Dipl.-Päd. **Eidenberger:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vorerst das Wichtigste. Danke den Medien, danke dem ORF Wien, Oberösterreich, den vielen aufrechten Privatsendern, den vielen Journalisten, die mit viel Feingespür und persönlicher Betroffenheit viel dazu beigetragen haben, dass die gepeinigten Hochwasseropfer nicht ganz in sich zusammenbrechen.

Vor drei Wochen wurde ich hier vom Herrn Landeshauptmann mit den zwei Worten "blanker Zynismus" konfrontiert. Meine heutige Antwort besteht auch aus nur zwei Worten: Welche Blamage! Zuerst eine falsche E-Mail-Adresse, dann ein Rechnerabsturz, dann eine ganz falsche Telefonnummer für den Hydrografischen Dienst auf der offiziellen Homepage des Landes. Dann der Lapsus, dass die Polizei von Gallneukirchen um vier Uhr Früh das ganze Mail der Katastrophe an die BH Urfahr-Umgebung schickt, welches halt erst vier bis fünf Stunden später entdeckt wird. Parallel beschuldigt mich der Verbund, dass ich die Inhalte, man höre, der verklausulierten Wehrordnung falsch interpretieren würde. Zwei Tage später gibt er zu, urplötzlich kontrolliert geflutet zu haben. Häuser einige Meter unter Wasser zu setzen, heißt bei denen kontrolliert.

Und während der Krisenstab in den OÖ. Nachrichten vom 5. Juni 2013 betont, dass es seine Aufgabe sei, möglichst viele Informationen über Wetter und Gefahrenlage im gesamten Bundesland zu erhalten, in der Akutphase würden die Prognosen für Meteorologie und Pegelstände teilweise minütlich abgerufen, betont der Hydrografische Dienst des Landes, dass er zur Bemessung der Lage gar keine Pegelstandsmeldungen, Durchflussmengen brauche, seine Prognosen seien auch so sehr gut gewesen. Heißt, unser Pech, dass sie halt unbrauchbar waren.

Dr. Gugler, der normal keine Gelegenheit auslässt, um die Gemeinden dieses Landes mit oft zum Teil hinterfragenswürdigen Erlässen am Gängelband zu halten, er reiht sich nahtlos ein. Als einem der führenden Juristen dieses Landes ist es ihm scheinbar ein Geheimnis, was in der Wehrordnung drinnen steht. Ansonsten hätte er nämlich wissen müssen, dass nicht der Verbund, sondern alleine das Land für die Vorwarnung der extrem gefährdeten Bevölkerung zuständig ist. Seine sterile Antwort auf all diese Fragen: Wir werden das evaluieren.

Und so nebenbei behauptet Landesrat Anschöber in Goldwörth, dass die Wehrbetriebsordnung allen Bürgermeistern und Bewohnern der Region bestens bekannt sei. Der Landeshauptmann wiederum gibt im ORF-Interview zu, dass ihm diese total unbekannt sei. Am Montag und Dienstag beklagt der Landeshauptmann noch, wenn die Daten des Verbunds bekannt gewesen wären, dann. Gestern schwenkt er wieder auf die Alles-bestens-Masche ein und getraut sich im Fernsehen noch dreist zu behaupten, dass man den Hochwasseropfern etwas suggeriert habe. Unvorstellbar, wenn wir anstatt einem Hochwasser mit einem Reaktorproblem in Temelin konfrontiert gewesen wären.

Ich würde dieses Gremium mit fachkompetenten, technisch versierten, stressmäßig belastbaren Leuten bestücken. Und es wundert einen nicht, wenn die Hochwasseropfer von einer beeinflussten Naturkatastrophe sprechen, bei der Information geradezu verhindert wurde, bei der es wie durch ein Wunder keine Ertrunkenen, ich kann aber nicht sagen, keine Toten gab.

Ich weiß bis heute nicht, warum unser bezirkseigener Krisenstab kurz nach dem Ereignis durch Leute aus dem Bezirk Grieskirchen ersetzt wurde. Ich kenne die 50 Fragen, die angeblich schon nach Kassel gesandt wurden, immer noch nicht. Hoffentlich hat man nicht eine alte Adresse für das Antwortschreiben bekannt gegeben. Und wann genau fand die erste Sitzung des Landeskrisenkoordinationsgremiums statt? (Zwischenruf Landrat Anschöber unverständlich.) Fast viereinhalb Wochen nach dem Ereignis fehlt noch immer die Antwort, wie es gelang, dass trotz des immer wieder betonten 150jährigen Ereignisses der Machlanddamm, der eigentlich nur für das 100jährige Ereignis ausgerichtet ist, nicht überschwemmt wurde. Mehr noch, die Hydrologen stehen vor einem Rätsel, wie es dazu kommen konnte, dass der Pegelverlauf in Mauthausen über 40 Stunden eine waagrechte Kurve aufweist.

Ich erwarte noch immer die schriftliche Antwort von Dr. Gugler, wer mich als behördlichen Krisenleiter meiner Gemeinde wann in welcher Form über was informiert haben soll. Ich wurde nämlich in der heißen Phase des Ereignisses kein einziges Mal betreffend der aktuellen Pegelstandsentwicklung informiert.

Warum sind in der gültigen verklausulierten Wehrordnung die ganz wichtigen Parameter des Machlanddammes noch immer nicht berücksichtigt? Warum wurden die Staubecken nicht rechtzeitig prophylaktisch und geordnet abgelassen? Warum hat jedes Land in Mitteleuropa ein Vorwarnsystem, wir in Oberösterreich aber nicht? Wer ist dafür verantwortlich?

Und warum sollen uns die vielen Minister, Regierungsräte, Landesräte, die für den 9. Juli eingeladen werden, irgendetwas erklären können? Wäre es nicht weit effizienter, wenn sich diese hochkarätige Runde den Wahnsinn an der Donau ansehen würde, wo derzeit Bagger-schiffe hunderttausende Kubikmeter Schlamm wegbaggern, den sie einige Kilometer strom-abwärts wieder ins ohnehin enorm aufgeladete Flussbett schütten? Müsste das das Land nicht sofort verbieten?

Ich kann mir nach wie vor keinen Reim darauf machen, was da ein hoher Beamter meinte, als er gesagt haben soll: Wenn ich die Tragweite dieses Beschlusses gekannt hätte, welches Leid und Verzweiflung da entsteht, ich hätte nicht dafür gestimmt.

Diese Leute haben alles verloren, ihr Haus, Hab und Gut, den Glauben an die Menschlichkeit, an Ehrlichkeit und sie haben auch den Glauben an die Politik verloren. Was sie aber haben, ist Anstand. Und ich fordere die Landesregierung auf, erstens bei der Bundesregierung die sofortige und transparente Überarbeitung der Wehrbetriebsordnungen aller Donau-kraftwerke in Oberösterreich unter Einbeziehung aller betroffenen Gemeinden, das regelmä-ßige Ausbaggern der Stauräume, sowie das rechtzeitige und kontrollierte Ablassen des Stauraumwassers vor herannahenden Hochwässern zu veranlassen.

Zweitens, mit der Bundesregierung schnellstens entlang der gesamten Donau und ihrer Hauptzuflüsse in Oberösterreich unter Einbeziehung der Donaukraftwerke ein zeitgemäßes, modernes Vorwarnsystem zu errichten, (Präsident: "Herr Abgeordneter!") ich bin gleich fertig, Entschuldigung, (Präsident: "Ich bitte darum!") Pegelstände, Durchflussmengen gleich-zeitig mit den Landesbehörden auch den potentiell betroffenen Gemeinden und Feuerweh-reinsatzzentralen online übermittelt werden.

Und schlussendlich, drittens, für eine bedarfsorientierte und qualitätvolle Zusammensetzung des obersten Krisenstabes dieses Landes Oberösterreich nach dem Erfordernis des jeweili-gen Ereignisses zu sorgen. Ich bedanke mich. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Dörfel. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. **Dr. Dörfel:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Opfer eines Hochwassers zu werden, ist ein Albtraum. Du wehrst dich gegen das Wasser so lange es geht. Du versuchst dein Hab und Gut zu retten und in Sicherheit zu bringen und du bist ir-gendwann einmal machtlos gegen die Wassermassen. Es ist ein beinharder Kampf Mensch gegen Natur und die Natur gewinnt immer. Und die Stunden, Tage und Wochen nach einem Hochwasser sind auch nicht viel besser. Aufräumarbeiten, Säubern, Überlegen, wie es überhaupt weitergeht. Kann es weiter gehen? Wohin mit dem ganzen Dreck, den das Wasser mit sich gebracht hat? Und gleichzeitig entdeckst du täglich neue Schäden, weil die-

se Nässeschäden ja eigentlich erst im Laufe der Zeit wirklich sichtbar werden und zu Tage treten. Und parallel dazu brodelt die Gerüchteküche. Es gibt voreilige Schuldzuweisungen. Manche möchten politische Erfolge auf dem Rücken der Opfer erzielen. Und jeder weiß plötzlich, wie die Katastrophe zu verhindern gewesen wäre.

Ich kenne das aus eigener Erfahrung. Ich bin Bürgermeister einer Hochwassergemeinde und selbst direkt Betroffener. Mein Haus steht am Steyrfluss direkt im historischen Zentrum von Steinbach an der Steyr, erstmals 1647 urkundlich erwähnt und nicht vor ein paar Jahren errichtet. Und ich kann daher sehr gut nachvollziehen, wie es den Menschen entlang der Donau, im Eferdinger Becken, Goldwörth, Feldkirchen geht. Und ich weiß auch, dass diese Menschen auf der einen Seite verzweifelt oder entmutigt sind, aber auf der anderen Seite auch wieder zuversichtlich sind. Sie brauchen unsere volle Unterstützung und sie wissen auch, dass sie diese Unterstützung erhalten, und zwar in zweifacher Hinsicht. Auf der einen Seite durch eine Soforthilfe. Es sind alle bemüht, die Gemeinden, die Wirtschaft, die Unternehmen, die Hilfsorganisationen, das Land, hier rasch Hilfe zu leisten. Akontozahlungen und die Auszahlungen aus dem Katastrophenfonds sind bereits angelaufen. Das gibt bereits Hoffnung.

Und das Zweite ist aber auch, dass wir dafür sorgen müssen, Sicherheit und Perspektiven für die Zukunft zu geben. In erster Linie jetzt an der Donau, aber auch überall im Landesgebiet. Erst heute in der Früh hat man wieder gehört, dass es im Salzkammergut Überschwemmungen, überflutete Keller gegeben hat. Und auch hier sind wieder unsere Feuerwehren im Einsatz.

Und wir brauchen aber dazu, genau für diese zweite Komponente der Hilfe, der zukunfts-trächtigen Hilfe, Zeit und Nerven. Es hilft uns nichts, immer wieder neu Öl ins Feuer zu gießen, sondern ich glaube, diese Geschehnisse müssen jetzt aufgearbeitet werden und sie werden auch bereits aufgearbeitet. Es stellen sich uns nach jedem Hochwasser Fragen. Ich habe, glaube ich, mindestens 40 schon miterlebt in Steinbach an der Steyr von klein auf, nicht jetzt in den letzten Jahren, aber von klein auf mindestens 40 Hochwasser und die Fragen sind immer wieder dieselben. War es höhere Gewalt? Ist es menschliches Versagen? Technische Defekte, Fehler im System, Mängel in der Raumordnung, Kommunikationsprobleme innerhalb der Gemeinde zwischen Pflichtbereichskommandant, behördlichem Einsatzleiter, Bürgermeister, Gemeindegremien? Oder ist es von überall ein bissl was? Und das kann man nicht sofort in der Stunde Null plus Eins beantworten und schon gar nicht mit dieser Klarheit beantworten, wie es die Menschen eigentlich brauchen. Aber wir müssen diese Fragen beantworten, um aus jedem Hochwasser lernen zu können, um wieder ein Stück Sicherheit für die Menschen zu erreichen. Und leider immer nur bis das nächste Hochwasser kommt. Es wird nie einen absoluten Schutz geben, aber wir müssen uns Schritt für Schritt in vielen Bereichen diesem absoluten Schutz annähern. Das passiert jetzt und das war auch 2002 schon so.

Wir haben seit damals wesentliche Verbesserungen im Bereich des Hochwasserschutzes, ich erwähne nur Machlanddamm, das ganze Projekt Steyr, aber auch die Arbeiten, die gerade laufen für das Vorwarnsystem bzw. Rückstaubecken entlang der Krems ab Kremsursprung, um unter anderem Ansfelden zu schützen. (Präsident: "Herr Abgeordneter, ich ersuche auch Sie, zum Ende der Ausführungen zu kommen!") Ich bin gleich fertig, aber was gesagt werden muss, muss gesagt werden. (Präsident: "Es ist dann noch genügend Möglichkeit!") Wir haben das Katastrophensystem erneuert und wesentlich verbessert und haben tatsächlich einen hervorragend arbeitenden, mit perfektem Sachverstand und Hausverstand

ausgestatteten Landeskrisenstab, in den auch die Blaulichtorganisationen einbezogen sind. Und wir haben eine Alarmierungskette geschaffen und verbessert.

So ist es auch jetzt wieder. Seit vier Wochen werden die Geschehnisse analysiert. Unser Landeshauptmann verlangt zurecht und mit der von ihm gewohnten Schärfe die volle Aufklärung der Geschehnisse und die ehrliche Information der Betroffenen und der Abgeordneten. Und wir wissen es, wer die Zeitungen verfolgt, dass es täglich neue Erkenntnisse gibt. Aber täglich gibt es auch wieder neue Spekulationen. Daher gibt es am 9. Juli diesen Hochwassergipfel, wo alle Beteiligten zusammen kommen. Und dann hat man einen Überblick. Ein Beschluss heute, ohne abgesicherte Erkenntnisse, bringt uns überhaupt nicht weiter.

Wir von der ÖVP wollen volle Aufklärung, aus allfälligen Fehlern lernen und alle Möglichkeiten ausschöpfen, unser gutes System weiter zu verbessern. Im Interesse unserer Bürger. Dazu müssen aber alle Fakten auf den Tisch. Und daher lehnen wir heute einen Beschluss ohne weitere Debatte ab. Wir lehnen diese Dringlichkeit ab. Wir sind bereit, uns in einem Ausschuss oder in einem Gremium des Landtags intensiv mit diesen Geschehnissen auseinanderzusetzen und positive Erkenntnisse daraus zu ziehen und diese Erkenntnisse auch dann umzusetzen. Zur Sicherheit und zum Wohle aller Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher. (Beifall)

Präsident: So sehr ich es richtig finde, dass dieses Thema auch die Emotionen der Abgeordneten entsprechend anregt, so bitte ich trotzdem, wenn es möglich ist, im Rahmen der Zeitdisziplin, die wir uns selber gegeben haben, bei der Dringlichkeitsdebatte, ich betone, es geht hier nicht um den Inhalt alleine, sondern es geht um die Frage der Dringlichkeit, sich an diese fünf Minuten Redezeit zu halten.

Lieber Herr Klubobman Mag. Steinkellner, ich bitte dich, das zu berücksichtigen. Du hast das Wort.

Abg. Mag. Steinkellner: Im Gegensatz zu deinen eigenen Fraktionskollegen werde ich dich nicht vom Rednerpult entsprechend belehren. Das wirst du wahrscheinlich in der Fraktions-sitzung mit deinen eigenen Kollegen entsprechend ausdiskutieren.

Aber zu dem Thema: Wenn man jetzt das gehört hat, gibt es eigentlich nur eine klare Antwort. Lassen wir den untersuchen, der vielleicht die Verantwortung hat? Oder untersuchen wir als Abgeordneten genau die Missstände, die jetzt in unterschiedlicher Form oder mit unterschiedlichen Fragezeichen aufgeworfen wurden?

Das ist jetzt nicht meine Rede zum Untersuchungsausschuss, zur Untersuchungskommission, die kommt erst. Wenn ich dem Kollegen Eidenberger glaube, und jetzt habe ich ja einmal vorerst keine Veranlassung, ihm als betroffenen Bürgermeister nicht zu glauben, dann hat er so viele Fragen hier aufgeworfen, dass die einzige wirklich ehrliche Möglichkeit ist, dieser Landtag beschließt eine Untersuchungskommission und ich hoffe, dass dann die Unterstützung des Herrn Landeshauptmanns, wie Dr. Dörfel gesagt hat oder wie auch von den Grünen betont wird, umfassend in diese Kommission geht. Nur dort können wir möglicherweise unter Wahrheitspflicht jene Widersprüche aufklären, wo wir als Abgeordnete wirklich verantwortlich sind gegenüber den Menschen, diese Widersprüche tatsächlich aufzuklären. (Beifall)

Wenn es stimmt, was ihr hier hineinschreibt, und ihr nehmt das vorweg, dann fordert ihr verschiedene Maßnahmen von der Bundesregierung, von der Bundesregierung mit der Landesregierung, von der Landesregierung. Ihr nehmt jetzt genau das weg, was ich eigentlich hier

verifiziere. Und ich möchte vermeiden, dass genau das passiert, was jetzt passiert unter dem Motto, Kollege Dörfel wirft quasi vor, da will irgendwer politisches Kleingeld auf Kosten der Opfer machen. Lächerlich. Wer das behauptet, der soll sich gleich einmal aus der so genannten Ermittlung des Sachverhalts zurückziehen. Denn wenn man behauptet, dass man als Abgeordneter, der einen Missstand aufzeigt, möglicherweise den Geschädigten schaden möchte, na den Geist höre ich trapsen. Das sollten wir uns nicht gefallen lassen.

Wenn es so ist, dass so viele Widersprüche sind, und die sind ja allen bekannt, ich könnte sie jetzt oder bei der zukünftigen bald folgenden Rede Richtung Untersuchungskommission auflisten, könnten wir heute bereits die Untersuchungskommission quasi Richtung Kontrollausschuss und dann wieder retour in Auftrag geben. Wir haben aber einen Fahrplan in der Präsidiäle bereits abgesprochen, die auch eine Sonderlandtagssitzung noch sonst in der Pause beinhalten würde. Ich glaube, dass das einfach notwendig sein wird.

Wenn man sich den Antrag der SPÖ anschaut, ist ja auch sehr viel Selbstkritik drinnen. Das ist durchaus bemerkenswert. Da hat die Bundesregierung seit 2002 in Wahrheit das alles, was jetzt gefordert wird, nicht gemacht. Und ich verstehe aber auch, dass da einige Probleme sind, weil was wird noch von Niederösterreich auf uns zukommen, wenn man Klosterneuburg und die dortigen Stimmen Richtung Bund, aber auch Richtung Oberösterreich hört? Auch das sollte man ein bissl beobachten. Wenn man sich anschaut, dass also hier offensichtlich eine nicht transparente und nicht sorgfältige und nicht offene Maßnahme der Bundesregierung kritisiert wird.

Ja warum ist das so? Warum wurde Wasser verspätet oder unkontrolliert abgelassen, wenn ich den gegenteiligen Schluss ziehe, so wie es in der Begründung steht? Warum haben wir seit 2002 ein veraltetes Vorwarnsystem? Worauf müssen wir warten? Wie viele Hochwasser oder wie viele Geschädigte muss es denn tatsächlich geben, dass irgendwann das, was jetzt hier gefordert wird, als Maßnahme umgesetzt wird? Und weil genau diese Maßnahmen und dieser Sachverhalt strittig ist, frage ich, liebe Kolleginnen und Kollegen, wer setzt diesen strittigen Sachverhalt in einem Sachverhalt objektiv um, der für alle tatsächlich der Sachverhalt und der Tatbestand ist?

Das kann eben nur ein Untersuchungsausschuss. Ich halte nichts davon, dass man jetzt politische Vorwürfe in der einen oder anderen Richtung bereits macht. Ich halte aber sehr viel davon, dass man eine umfassende Aufklärung auch dort durchführt, wo sie hingehört.

Und wenn es Verantwortlichkeiten in der Regierung gibt, dann kann ich nicht jene nur die Überprüfung überlassen, die die Verantwortung haben, sondern dann gehört die Verantwortung der Kontrolle dort hin, nämlich in dieses Haus zu den Abgeordneten und dazu fordere ich Sie auf. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Klubobmann. Es liegt mir keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung.

Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 914/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.)

Danke. Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist. Ich weise die Beilage 914/2013 dem Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten zur Vorberatung zu und ich darf Sie bei der Gelegenheit auch informieren, dass zur besseren

Information der Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags und der Regierungsmitglieder und auch der Öffentlichkeit ein genaues Ablaufprotokoll zum Thema Hochwassermanagement von den zuständigen Stellen erarbeitet worden ist. Der Titel der Information lautet Einsatzprotokolle der behördlichen und technischen Einsatzleitung Land, Hochwasser 2013, bezogen auf den Einsatzbereich Eferdinger Becken.

Diese Information und darum sage ich es, wird im Laufe der heutigen Landtagssitzung den Abgeordneten und den Regierungsmitgliedern ausgehändigt, damit sie bei der Entwicklung des entsprechenden Bildes des Krisenmanagements und die Folgen daraus sich noch ein besseres Bild machen können. Das nur zur Information.

Wie der Herr Schriftführer weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 916/2013 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage handelt es sich um den Initiativantrag betreffend Startwohnungen für junge Menschen. Hiezu ist ebenfalls ein Geschäftsbeschluss des Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 916/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede und darf um Wortmeldungen ersuchen, Frau Abg. Müllner, bitte.

Abg. **Müllner:** Ja, geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Der erste Schritt in ein selbständiges Leben beginnt für junge Menschen ja meistens mit dem Einstieg ins Arbeitsleben, mit dem ersten Auto und vor allem auch mit der ersten eigenen Wohnung. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Leider wird dieser Schritt zur eigenen Wohnung immer schwieriger und wird von vielen auch immer weiter hinausgezögert, da er oft einfach nicht mehr leistbar ist. Zum einen ist die Einkommenssituation für junge Menschen, die sehr schwierig ist, wir wissen, viele junge Menschen bekommen am Anfang überhaupt nur einen Teilzeitjob angeboten und die Problematik der niedrigen Einstiegsgehälter kennen wir und haben wir auch hier herinnen schon öfter diskutiert. Das ist aber nur die eine Seite dieser Problematik, die andere Seite, die wir heute auch besprechen wollen, sind die gestiegenen Ausgaben für das Wohnen.

Hier wird als Argument immer angeführt, dass die Betriebskosten so gestiegen sind. Das ist grundsätzlich richtig, wobei man auch sagen muss, die Betriebskosten sind unter der Inflationsrate gestiegen und das Hauptproblem, muss man ganz klar sagen, liegt bei den Mieten.

In den letzten zehn Jahren und hier spreche ich vor allem über den privaten Wohnungsmarkt, sind die Mieten um bis zu 50 Prozent gestiegen. Daneben sind auch noch die Maklerprovisionen von Mietern selbst zu bezahlen und bei vielen Wohnungen gibt es Kauttionen, die einfach ein Hindernis sind für junge Menschen, die gerade erst begonnen haben, Geld zu verdienen.

Wir sind davon überzeugt, dass es dringend an der Zeit ist, dass Konzepte vorgelegt werden müssen, die dieser Problematik entgegenwirken. Insgesamt, nicht nur für junge Menschen, aber vor allem auch für junge Menschen und es gibt hier ja schon sehr, sehr gute Modelle, die bei dieser Problematik ansetzen. Ich denke hier an das Projekt 4x4, das in Steyr seit einigen Jahren schon sehr erfolgreich durchgesetzt wird, wo für die ersten vier Jahre Miete sozusagen die Situation für Hausstandsgründer und -gründerinnen massiv erleichtert wird.

Ja, wenn man sich die Zeitungen und die Plakate anschaut, ist die Sensibilität für das Thema Wohnen ja im Moment bei allen Parteien recht groß. Es dürfte auch am Vorwahlkampf liegen. Das heißt, das Problembewusstsein ist offenbar bei allen da.

Dass die Taten aber nicht in allen Fraktionen dem Problem aufzeigend entsprechen, sieht man halt dann doch, wenn man genauer hinschaut. Ich denke hier an die in der letzten Sitzung diskutierte Wohnbaufördergesetz-Novelle, die massiv bei jungen Menschen einschneidet und erst diese Woche hat in Wels die ÖVP einem Antrag zum leistbaren Wohnen nicht zugestimmt.

Nach meinen Informationen wird auch der Antrag heute, den die SPÖ einbringt, keine Dringlichkeit finden. Wir fordern alle Fraktionen auf, den schönen Worten endlich auch Taten folgen zu lassen und insbesondere fordern wir mit diesem Antrag heute den zuständigen Landesrat Haimbuchner auf, ein Konzept zur Förderung leistbarer Startwohnungen für junge Menschen und Jungfamilien vorzulegen, zu erarbeiten.

Ich glaube, dass das wirklich dringend an der Zeit ist, dass wir hier handeln und bitte trotzdem um Zustimmung. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Herwig Mahr.

Abg. **Ing. Mahr:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Abg. Müllner! Jawohl, es ist richtig, Startwohnungen für junge Leute, die leistbar sind, sind ganz wichtig. Da gebe ich dir völlig recht und unser Landesrat sagt ja schon seit langem, dass man wieder bedarfsgerechten Wohnbau bauen muss, damit sich auch die Jugend, respektive aber andere die Wohnung wieder leisten können.

Es ist aber grundsätzlich völlig falsch, wenn man sagt, die Betriebsnebenkosten sind so gestiegen, wir wissen, dass die Zinsobergrenze 3,65 beträgt, wir erreichen sie mit 3,20 nicht annähernd. Das heißt, die Energiekosten und die laufenden Kosten laufen dort davon und ich gebe dir recht, junge Menschen haben sicherlich andere Basisbedürfnisse. Man freut sich auf das eigene Auto, aber es wird ja wahrscheinlich nicht der Mercedes oder ein Ferrari sein, sondern ein entsprechend billigeres Auto.

Genauso können wir uns vorstellen, dass bei so einer Startwohnung nicht unbedingt eine perfekte Topausstattung da sein muss, sondern qualitativ hochwertig, funktionell, aber preiswert.

Bis dato habe ich aber da noch keine Anzeichen seitens der SPÖ gesehen, dass wir unsere Forderungen durch euch unterstützt bekommen. Ich würde dich auch bitten, liebe Abgeordnete Müllner, du hast selbst, wie auch die Vorsitzende Fiona Kaiser, das ist die Vorsitzende der sozialistischen Jugend, gesagt, in den letzten zehn Jahren, letzte zehn Jahre, da möchte ich nur darauf verweisen, dass die letzten oder die ersten sieben Jahre dieser zehn Jahre der Wohnbaulandesrat aus sozialistischer Heimat gekommen ist, also da sind 20 Jahre oder noch länger die Sachen verschlafen worden und unser Landesrat bügelt jetzt diese Sachen aus.

Ich glaube, dass dieses Thema zu wichtig ist, um es hier ad hoc dringlich zu behandeln. Wir bieten aber gerne an, weil der Landesrat bereits jetzt ausarbeiten lässt, dass wir dieses Thema sehr intensiv im Ausschuss behandeln. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Maria Wageneder.

Abg. **Wageneder:** Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Leistbares und qualitativvolles Wohnen auch für junge Menschen ist sicher ein sehr wichtiges Thema.

Aber es wurde auch schon gesagt, in Oberösterreich haben wir im geförderten Wohnbau Mietzinsobergrenzen, die weit unter vier Euro liegen und diese Mietzinsobergrenzen erreichen wir nicht einmal.

Es ist das hier sicher in Oberösterreich besser geregelt als in so manchen anderen österreichischen Bundesländern. Ich habe mir auch die Statistik vom privaten Wohnungssektor angeschaut. Laut Statistik Austria gab es in den letzten drei Jahren, also seit 2010 beim Wohnungsaufwand eine Steigerung um 50 Cent pro Quadratmeter. Das würde heißen, für eine 50 Quadratmeterwohnung wären das im Monat um 25 Euro mehr.

Das ist doch eine Kostensteigerung, die weit über der Inflation liegt, aber von einer Explosion bei den Kosten zu sprechen, wie es im Antrag steht, ist, denke ich doch, etwas überzogen.

In Oberösterreich haben wir gerade in den letzten Jahren schon vieles getan und beschlossen, um Mietkostenexplosionen auch abzufedern.

Zum Beispiel die Novelle der Baurechtsgesetze, Vereinfachungen bei der Bauabwicklung, die Bestimmungen die Notkamine sind abgeschafft worden. Es ist manches einfacher geworden und trägt sicher zu einem kostengünstigeren Bauen in Oberösterreich bei.

Auch das Problem der Annuitätensprünge, wo ja von einem Jahr auf das andere Mietkosten enorm ansteigen könnten, wurde abgedeckt durch entsprechende Zusatzkredite, die kostengünstig genommen werden können.

Auch die Wohnbauträger sind bereit jetzt höhere Eigenmittelanteile bei der Errichtung im geförderten Wohnbau einzusetzen.

Ein ganz wichtiges Thema ist auch, dass wir in der Raumordnung weiterhin schauen, dass wir Vorrangflächen für den geförderten Wohnbau beibehalten und dass das auch entsprechend umgesetzt wird.

Interessant zu diesem Thema ist auch eine Studie des Landes Steiermark aus dem Jahr 2007 die heißt: Gehen die Frauen, stirbt das Land. Es wächst der Wohnungsdruck auf den Zentralraum, auf die Speckgürtelgemeinden und in den Regionen draußen gehen uns die jungen Menschen verloren und dies im besonderen auch junge Frauen im dritten Lebensjahrzehnt. Sie brauchen eben Arbeitsangebote, Wohnungsangebote und vor allem auch leistbares und qualitativvolles Wohnen auch in den ländlichen Regionen.

Erst vor kurzem war in Wien ein Symposium zur Zukunft des Wohnens, dort wurde vor allem auch angesprochen die Kosten für Garagen- und Tiefgaragenplätze und der Verkehrsexperte Hermann Knoflacher sagte dort sogar, dass für diese vierrädigen Lieblingsobjekte 15 Prozent der Wohnbaukosten zu bezahlen sind. Und es gibt hier sicher interessante Pilotprojekte wie autofreie Siedlungen, Bike City und ich denke es gibt sicher viele junge Menschen, die auch auf ein Auto verzichten müssen oder verzichten wollen und das wäre auch sicher einmal zu überdenken.

Ein generelles Thema ist das Auseinanderdriften der Einkommensentwicklungen und der Vermögensstände. Wir wissen ja alle, dass die Millionäre in Österreich immer mehr werden. Das etwa neun Prozent der Bevölkerung zwei Drittel des Gesamtvermögens besitzen und hier gehören eben auch diese Menschen einmal zur Kasse gebeten und im Gegenzug runter

mit den Lohnsteuern. Diese Schieflage verstärkt sich auch immer mehr. Auch hohe Maklerprovisionen einzudämmen, ist eine langjährige Forderung der Grünen.

Das Thema Wohnen ist ein ganz zentrales, es trifft vor allem junge Menschen, junge Menschen, die sich selbständig machen wollen, die ihre erste eigene Wohnung einrichten wollen.

Aber dieser Antrag ist sehr allgemein gehalten. Ich denke, hier gibt es noch viel zum Weiterdenken und zum Weiterberaten und deshalb geben wir heute diesem Antrag auch keine Dringlichkeit. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Dr. Peter Csar.

Abg. HR Dr. Csar: Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Gäste! Ja, jeder möchte günstig wohnen. Gerade dann, wenn man jung ist. Gerade, wenn man eine junge Familie gründet, ist man darauf angewiesen, einen günstigen Wohnraum zu haben.

Leistbares Wohnen steht auch für die ÖVP ganz weit vorne und diese Bestrebungen wollen wir unterstützen. Was ist aber eine junge Familie? Was ist ein junger Mensch? Bis zu welchem Alter gilt man als junger Mensch und wann gehört er gefördert und wann fällt er in diese Kategorie der sogenannten Startwohnungen und der Überlegungen, für die Startwohnungen ein Reglement zu finden und hier auch eine entsprechende Förderung auszusprechen?

Daher muss man sich überlegen, wie kann man entsprechend hier eine weitere Förderung realisieren? Auch im letzten Landtag haben wir über die Wohnbauförderungsmittel gesprochen und auch darüber diskutiert, ein faires System, ein gutes System auch bei uns in Oberösterreich weiter noch zu verbessern.

Der nun vorliegende Antrag ist aber eine zu Papier gebrachte Idee, Startwohnungen wieder interessanter zu machen. Es gibt zur Zeit auch schon ein Startwohnungsgesetz, davon sind sehr viele Bestimmungen in die Landesgesetze übergegangen, das seinerzeitige Bundesgesetz ist damit obsolet geworden.

Wie wir uns in Oberösterreich weiter aufstellen, ist unsere Sache. Das müssen wir auch weiter in unseren Ausschüssen dann beraten und diskutieren. Nur einen grundsätzlichen Antrag zu beschließen, der eine gute Idee wiedergibt, ist zu wenig.

Diese Idee von Startwohnungen wurde auch von der Kollegin Müllner heute schon angesprochen, dass auch in Wels im Gemeinderat das diskutiert worden ist. Hier war ein Antrag vorhanden, für leistbares Wohnen in Wels zu unterstützen und auch umzusetzen.

Dieser Antrag ist aber genauso allgemein geschrieben gewesen, das heißt, Startwohnungen sollen auch in Wels etabliert werden. Was heißt das? Welche Wohnungen meint man damit? Welche Familien sind hier gemeint? Wer ist hier der Empfänger? Und darüber hinausgehend sind viele Punkte drinnen gewesen, die in erster Linie nur eine Förderung der Genossenschaft und hier auch wieder der Heimstätte zum Ziel gehabt hätte. Da hat zu guter Recht die Welser ÖVP nein gesagt, denn dafür sind wir nicht zu haben gewesen, dass die Genossenschaft weitere Gelderfördermittel bekommt.

Vielmehr soll man ansetzen, dass man damit einen günstigen Wohnraum schafft, in dem man die Mieten reduziert und eine Mietenförderung macht und der Mieter damit auch einen unmittelbaren Nutzen davon trägt.

Meine Vorrednerin hat es schon erwähnt, die Mieten in Oberösterreich betragen rund 3,20 Euro. Das heißt, sie liegen hier sehr günstig, daher auch dieses Modell von Steyr, das auch sehr positiv dargestellt worden ist, 4x4, mit vier Jahre vier Euro. Die vier Euro sind hinaufgesetzt worden auf mittlerweile fünf Euro, wie ich erfahren habe, geht man auch schon wieder davon ab. Eine nette Idee, eine nette Initiative, aber es ist auch das zu hinterfragen, ob das der richtige Ansatz ist.

Noch einmal zurück zur ÖVP-Ablehnung in Wels, zu der Ablehnung der Forderung der Genossenschaften, eine Ablehnung, dass man einen ganz allgemein gefassten Antrag hier mitträgt. Es war auch die Überlegung, dass man gesagt hat, man möchte, wie bei uns auch, ein gutes Paket schnüren, etwas überlegen, diskutieren, Alternativen überlegen, wie kann man Jungfamilien auch wirklich fördern und wie kann man hier auch entsprechend ansetzen, dass auch der unmittelbare Mieter als Förderungswerber einen Vorteil davon hat?

Da gibt es viele Ansätze und diese vielen Ansätze gehören in einem Ausschuss diskutiert. Es gehört auch die Grunderwerbsteuer hinterfragt. Die Grundbuchgebühr soll hinterfragt werden und dergleichen. Es ist hier vieles möglich. Es ist aber auch notwendig, dass man hinterfragt, wie viele Wohnungen soll man in einem sozialen Wohnbau für Jungfamilien vorsehen und für diese reservieren? Da können wir uns alle in einem Ausschuss einbringen, da können wir in einem Ausschuss alle Alternativen, alle Möglichkeiten besprechen und daher werden wir dem Ausschuss zustimmen, aber der Dringlichkeit heute keine Zustimmung geben. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor. Ich schließe somit diese Wechselrede und lasse abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 916/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden, ich weise die Beilage 916/2013 dem Ausschuss für Wohnbau, Natur- und Landschaftsschutz zur Vorberatung zu.

Die Unterzeichner der Beilage 917/2013 schlagen vor, diese ebenso keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Es handelt sich dabei um den Initiativantrag betreffend die sofortige Verwendung der Überschüsse der Krankenkassen, es ist dazu ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 917/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Dr. Brigitte Povysil.

Abg. Prim. **Dr. Povysil:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie und im Internet! Die Finanzierung und Aufrechterhaltung unseres Gesundheitssystems ist für uns und für die kommenden Generationen eines der größten Themen unserer Zeit. Krankenkassen sind dabei unzweifelhaft eine der wichtigsten und größten Zahler in den Spitälern, aber vor allem auch im niedergelassenen Bereich. Wir möchten mit unserem Antrag, der beinhaltet, dass die erwirtschafteten Gewinne der Oberösterreichischen Gebietskrankenkasse ausschließlich in Oberösterreich zum Tragen kommen, und für Oberöreicherinnen und Oberöreicher verwendet werden, wir möchten mit diesem Initiativantrag die Oberösterreichische Gebietskrankenkasse unterstützen, wir möchten sie unterstützen in ihrer Schwierigkeit mit der Selbstverwaltung des Hauptverbandes,

sich auch hier zu behaupten, die wirklich gut erwirtschafteten Gelder auch wirklich hier in unserem Bundesland, für unsere Oberöreicherinnen und Oberöreicher einzusetzen.

Für 2013 wurde ein Gewinn von 31 Millionen Euro veranschlagt, dieser Gewinn ergibt sich einerseits aus einer Erhöhung der Beitragszahlungen um 0,15 Prozent, andererseits aus Steuergeldern, die vom Bund zugeschossen wurden, und zum Dritten aus der Pauschalabgeltung der Mehrwertsteuer. Es ist nicht unsere Auffassung, dass es Ziel einer Sozialversicherung, einer Krankenkasse sein muss, Gewinne zu erwirtschaften, es ist unsere Auffassung, dass diese Gewinne sofort in Leistungen für die Beitragszahler, für die Sozialversicherten, für die Patienten, für die Bürgerinnen und Bürger des Landes verwendet werden müssen. Dafür gibt es ja viele, viele, viele Beispiele, wie wir sie jetzt verwenden müssen, gerade in Zeiten der Gesundheitsreform, gerade in Zeiten der Spitalsreform. Wir brauchen ein Mehr an Vertragsärzten, wir brauchen Initiativen, dass diese Ärzte am Land wieder arbeiten wollen, wir brauchen bessere Bedingungen für den Zusammenschluss von Ärztegruppierungen, seien es Gruppenpraxen, seien es GmbHs, seien es die Möglichkeiten Ärzte bei Ärzten anzustellen. Wir brauchen keine Degressionen und Limits, keine andere Berufsgruppe als die niedergelassenen Ärzte haben dies. Wir brauchen ein funktionierendes Netzwerk zur Versorgung der Patienten aus diplomierten Krankenschwestern, aus allen Mitgliedern der Gesundheitsberufe, aus Physiotherapeuten, aus Ergotherapeuten, aus Ärzten, aus Hebammen. Einen so genannten Begriff der "Primary health care", wie wir uns alle in den letzten Gesundheitsdiskussionen, alle Parteien, die hier im Landtag vertreten sind, einig waren, dass das eine ganz wichtige und ganz herausragende Herausforderung für das Gesundheitssystem der nächsten Jahre ist. Dies alles brauchen wir ganz dringend. (Beifall)

Nun es ist mir schon klar, dass der Ausgleichsfonds und die Ausgleichszahlungen an die Wiener verfassungsmäßig gekippt wurden aufgrund verschiedener Bestimmungen, die nicht gepasst haben. Es ist auch, das möchte ich Ihnen ins Gedächtnis rufen, im Jahr 2009 Folgendes passiert, da haben alle hier anwesenden Parteien, die Sozialdemokraten, die ÖVP, die Grünen und wir eine Resolution an den Bund geschickt. Diese Resolution an den Bund hat unter anderem in einem Punkt folgendes beinhaltet, es soll bei den Krankenversicherungsträgern zu keiner Mittelverschiebung in andere Töpfe in den Hauptverband kommen. Beschlossen als Resolution an den Bund von den Sozialdemokraten, von der ÖVP, von den Grünen, von uns, damit dies nun wirklich nicht passiert, haben wir erneut eine Initiative eingebracht, erneut einen Initiativantrag. Ich hoffe, ich bitte Sie, wie schon im Jahr 2009 uns auch dieses Mal wieder beim Initiativantrag für die Mittelverwendung für unsere Landesbürger, für unsere Oberöreicherinnen und Oberöreicher, die so notwendig sind, um dieses Gesundheitssystem aufrecht zu erhalten, mitzustimmen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als nächste Rednerin zur Dringlichkeit ist Frau Kollegin Dr. Julia Röper-Kelmayr zu Wort gemeldet.

Abg. Dr. Röper-Kelmayr: Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der heute vorliegende Antrag basiert offensichtlich auf einigen Missverständnissen, und er mutet ein bisschen merkwürdig an. Die Oberösterreichische Gebietskrankenkasse kommt genau dem nach, was sich die Versicherten in Oberösterreich von ihr erwarten, da kann es keine unterschiedlichen Sichtweisen geben. Die Überschüsse in der Oberösterreichischen Gebietskrankenkasse werden in die oberösterreichische Gesundheitsversorgung investiert, das genau macht die Oberösterreichische Gebietskrankenkasse.

Ich erinnere auf einen Anschlag, (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Anschlag?“) auf die Rücklagen der Oberösterreichischen Gebietskrankenkasse, das war nämlich im Jahr 2002, das

muss ich da jetzt schon vorbringen, ein bisschen historisch ausholen. Es war im Jahr 2002, da war der Gesundheitsminister Herbert Haupt, ein freiheitlicher Minister, damals sollte die Oberösterreichische Gebietskrankenkasse 37 Millionen Euro als Zwangsdarlehen nach Wien an den Hauptverband, da sollte die Oberösterreichische Gebietskrankenkasse das überweisen, ich glaube, gemeint war damit eine Überweisung, ohne dass die Wiederkehr des Geldes eingeplant war. Heute allen erinnerlich, wenn nicht, dann rufe ich das in Erinnerung, die Oberösterreichische Gebietskrankenkasse hat dies beim Verfassungsgerichtshof erfolgreich bekämpft und ihr Geld zurückbekommen.

Ein weiteres Missverständnis, dass die Oberösterreichische Gebietskrankenkasse verpflichtet wäre ihre Gewinne an den Solidarausgleich der Krankenkasse abzuliefern, das stimmt schlicht und einfach nicht. Alle Krankenkassen müssen einen bestimmten Prozentsatz ihrer Beitragseinnahmen an den Ausgleichsfonds der Krankenkassen abliefern. Dieser Ausgleichsfonds soll die bestehenden Unterschiede wie etwa Einkommensunterschiede, unterschiedliche Anteile an Pensionisten usw. ausgleichen und dafür sorgen, dass allen Versicherten in Österreich die gleichen Versicherungsleistungen auch zur Verfügung stehen. Beispielsweise in einem strukturschwächeren Bundesland wie Kärnten, auch in einem anderen Bundesland mit einem höheren Durchschnittsalter wie im Bundesland, dass es hier keine Unterschiede gibt. (Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Povysil: „Finanzieren wir Kärnten mit?“) Wir schauen, dass allen Österreichern die gleiche Gesundheitsversorgung zur Verfügung steht, warte noch, ich komme sofort dazu, das ist meine Redezeit.

Es ist einem anderen Minister gelungen, das muss ich auch erwähnen, wer das nicht weiß, einem sozialdemokratischen Minister, nämlich dem Gesundheitsminister Alois Stöger, dass er hier den Solidarbeitrag verringert hat, und zwar von zwei Prozent auf 1,4 Prozent der Beitragseinnahmen, dies gilt seit dem 1.1.2012, das ist eine deutliche Verbesserung für die Oberösterreichische Gebietskrankenkasse. (Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Povysil: „Aber wir haben einen Solidarbeitrag!“) Wir haben einen Solidarbeitrag, wir bekennen uns auch zu einem solidarisch finanzierten Gesundheitssystem. Es sollte hier außer Streit stehen aus oberösterreichischer Sicht, das muss man auch zugeben, ist die Situation nicht zur Gänze befriedigend, wenn man sagt, Oberösterreich hat, da muss ich dir Recht geben, einen Strukturvorteil, es hat eine sehr gute Struktur, die Verteilung der Solidarmittel könnte noch etwas besser sein.

Fazit, die von der Oberösterreichischen Gebietskrankenkasse erzielten Gewinne bleiben in Oberösterreich, und sie stehen auch hier für die Gesundheitsversorgung in Oberösterreich zur Verfügung. Die Oberösterreichische Gebietskrankenkasse muss per Gesetz erheblich mehr pro Versicherten in die Krankenanstaltenfinanzierung einzahlen als die anderen Kassen. Die Zahl der beitragsfreien Mitversicherten ist in Oberösterreich sehr hoch, hier müssten sie aus dem Solidartopf etwas mehr zurückerhalten, das ist die einzige Ungerechtigkeit, oder wo man sagen kann, hier könnte man eine Verbesserung erzielen, was aber nicht impliziert, dass die Überschüsse nicht in Oberösterreich bleiben. Den Versicherten in Oberösterreich kommt es schon heute zugute, denn das sind ja auch die Nutznießer der Gelder, die übrig bleiben. Die Krankenkassen bilanzieren in der doppelten Buchhaltung, die Berichte der Krankenkassen werden öffentlich präsentiert und auch allen hier im Hause zugeschickt, also mit ein bisschen Mühe hätte man sich das auch anschauen können, zum Vorwurf, dass die Überschüsse hier herein nicht für die Gesundheitsversorgung und für die Sicherstellung zur qualitativen Verbesserung zur Verfügung stehen.

Die Oberösterreichische Gebietskrankenkasse hat eine sehr solide Finanzierung, und sie kann mit ihren Rücklagen sehr in ihrer Dichte und in die modernen Kundenbetreuungsein-

richtungen investieren. Ich erinnere nur, kürzlich ist in Gmunden eine Servicestelle errichtet worden, da ist eine Einrichtung für Psychotherapie, eine zahnmedizinische Einrichtung. Wem kommt das zugute? Das kommt nur der oberösterreichischen Bevölkerung in diesem Fall zugute.

Mit der Forderung nach einer Leistungsausweitung oder der Modernisierung läuft man bei der Oberösterreichischen Gebietskrankenkasse offene Türen ein, ich erinnere hier an unterschiedliche Präventionsstrategien, an viele innovative Kooperationen, die mit dem Land Oberösterreich seit langer Zeit schon gemacht werden. Das kann man sich alles anschauen auf der Homepage der Oberösterreichischen Gebietskrankenkasse.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dass die Versorgungsleistungen bei der Oberösterreichischen Gebietskrankenkasse bei den Menschen ankommen, das erkennt man auch durch Umfragen, es ist nicht nur das Land Oberösterreich, das seine Reformen immer mit Umfragen schmückt, hier auch Umfragen immer zur Seite stellt, sondern auch die Oberösterreichische Gebietskrankenkasse hat dies gemacht, es ist die Kasse, die über die höchste Kundenzufriedenheit verfügt. Meine sehr geehrten Damen und Herren, ein Nein zur Dringlichkeit dieses Antrages, ich hoffe, dass ich inhaltlich hier mit einigen Missverständnissen aufräumen konnte, das beseitigen konnte, deshalb auch ein Nein zum Inhalt dieses Antrages. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Jürgen Höckner.

Abg. **Höckner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wie wir gehört haben, ist es durchaus ein interessantes Thema, das die freiheitlichen Vertreter hier eingebracht haben, in einem ersten Punkt wurde ja von Ihnen auch die Dringlichkeit kritisiert, wenn man noch nicht alle Fakten auf dem Tisch hat und noch nicht ausreichend informiert ist, ich schließe mich hier der Kollegin Röper-Kelmayr an. Vielleicht sollte man doch bei diesem Antrag vorher noch einmal schauen, und in einem Ausschuss zu diesem wichtigen Thema diskutieren, ob der Informationsstand auch aktuell ist, ob nicht einige Forderungen in diesem Antrag nicht noch präzisiert werden könnten und hinterfragt werden sollen, ob dieser Antrag auch das gewünschte Ergebnis bringt? Sie haben schon einige Missverständnisse aufgeklärt, auf die gehe ich nicht mehr ein, wenn hier die Angst besteht, dass andere Bundesländer saniert werden aus Oberösterreich heraus, dann muss man vielleicht fairer Weise auch festhalten, zumindest nach einem Bericht des Hauptverbandes, dass ja mittlerweile 2011 und 2012 auch die anderen Bundesländer, Gebietskrankenkassen positiv bzw. ausgeglichen bilanzieren. (Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Povysil: „Das stimmt nicht!“) Dann stimmt der Bericht des Hauptverbandes nicht. (Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Povysil: „Der ist sehr angezweifelt worden!“) Sie können vielleicht später noch einmal reden darüber, vielleicht liegt der Unterschied darin, dass wir von den Gebietskrankenkassen sprechen, zum Teil auch die Sozialversicherungen miteinbezogen werden, da gibt es natürlich Unterschiede.

Meine Damen und Herren, eine Forderung der Freiheitlichen ist auch, Mehreinnahmen müssen in die Leistungen der Krankenbehandlung der Beitragszahler in Oberösterreich investiert werden, dem schließen wir uns an, das hat die Frau Kollegin Röper-Kelmayr auch schon gesagt. Die Oberösterreichische Gebietskrankenkasse, ich berufe mich wieder auf einen Bericht von dieser, behauptet, dass fast 98 Prozent der Mittel wieder in Leistungen für Versicherte und Angehörige investiert werden. Ganz offen und ehrlich gesagt, nur eine Investition in die Leistungen der Krankenbehandlung wäre uns als ÖVP auch zu wenig, hier darf ich verweisen, dass es im Rahmen der Gesundheitsreform auch gelungen ist einen Präventionsfonds einzurichten, der für Maßnahmen der Gesundheitsprävention in allen Bundesländern

zur Verfügung steht. Er wird mit 150 Millionen Euro für zehn Jahre gespeist, 130 Millionen Euro von den Sozialversicherungen, 20 Millionen Euro von den Ländern, immerhin erhält aus diesem Topf Oberösterreich somit jährlich zusätzlich über 2,5 Millionen Euro für Vorsorge- maßnahmen, die den Oberösterreichern und Oberösterreichern zugute kommen, vergeben werden sie gemeinsam durch das Land und durch die Sozialversicherung in der gemeinsamen neuen Zielsteuerungskommission.

Ich bleibe bei diesem Thema Vorsorge, weil vieles andere schon erwähnt worden ist, dass diese Prävention in vielerlei Hinsicht positiv wirkt, brauche ich, glaube ich, hier nicht extra zu erwähnen. Sei es die Verbesserung des Gesundheitszustandes, die Nachfragewirksamkeit für unsere oberösterreichische Wirtschaft, und vor allem auch der Bereich der Nachhaltigkeit, dass neben den Versicherten auch Schwerpunkte im Bereich der Kindergesundheit hier gesetzt werden. Auch aus dem Bericht entnommen habe ich, dass hier in Teilbereichen diese Investitionen einen Anstieg um 30 Prozent verursacht haben im Bereich der Angebote für Eltern, Kinder, Jugendliche, Betriebe und mittlerweile auch für die Seniorengesundheit.

Meine Damen und Herren, in diesem Bericht der Oberösterreichischen Gebietskrankenkasse wird natürlich auch erwähnt, dass vor allem die oberösterreichische Wirtschaftslage im Jahr 2012, und auch davor es sehr gute Rahmenbedingungen gegeben hat, dass man diese Leistungen auch in dieser Form und dieser Erträge erzielen konnte. Sie ist sicher neben dem hausgemachten positiven Ergebnis der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit ein wichtiger Faktor für die Ertragslage, weil sie die Entwicklung der Beiträge im Bereich der erwerbstätigen Versicherten und Arbeitgebern beeinflusst. Ich gebe den Freiheitlichen grundsätzlich Recht, wenn sie meinen, es ist nicht Aufgabe einer Krankenkasse Gewinne zu erwirtschaften, in Anbetracht der erwähnten Rahmenbedingungen, die sich natürlich sehr schnell wieder verändern können, sind Überschüsse für Investitionen für die Vorsorge, aber auch für Rücklagen für nicht so ganz rosige Zeiten immer noch besser. Ich denke, diskutieren wir das einmal in einem Sozialausschuss, der Dringlichkeit stimmen wir daher heute nicht zu. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörer! Ja, wir können stolz sein in Oberösterreich, in Österreich auf ein sehr gutes Gesundheitssystem, auf ein sehr solidarisches Gesundheitssystem, wo die Pflichtversicherung ein Anteil ist, wo alle Österreicherinnen und Österreicher Gesundheitsleistungen bekommen. Nicht immer in dem gleichen Ausmaß, daher ist es, glaube ich, unser Ziel ganz wichtig hier zu schauen, wie kommen wir zu diesen Unterschieden, wie kommen wir wirklich zu einem solidarischen Ausgleich, einerseits zwischen den PatientInnengruppen, unterschiedlichen Versicherungsarten, unterschiedlichen Kassen, aber auch ein solidarisches System innerhalb von Österreich? Gerade, wo wir immer wieder reden, eigentlich sollte die Gesundheitsleistung nicht von der Postleitzahl abhängen, es soll keinen Unterschied ausmachen, ob ich in Kärnten, Niederösterreich, Burgenland oder in Oberösterreich wohne.

Wir in Oberösterreich, das wurde schon mehrfach betont, sind in der glücklichen Lage, dass die Gebietskrankenkasse, wo der Großteil der Versicherten aus Arbeitnehmer- und Angestelltenbereich ist, eine gute Wirtschaftslage vorfindet. Das heißt, wir haben hier sehr viele versicherte Menschen, wir haben eine niedrige Arbeitslosenzahl, das bewirkt auch die Einnahmen der Oberösterreichischen Gebietskrankenkasse eben in diesem Ausmaß, da gibt es andere Bundesländer, ob verschuldeterweise oder auch unverschuldeterweise, weil eben nicht diese Wirtschaftskraft vorhanden ist, andere Voraussetzungen. Hier sollten wir auch in

einem fairen Ausgleich schauen, das können wir auch dazu leisten, dass es allen Österreicherinnen und Österreichern möglich ist, gute qualitative Gesundheitsleistungen zu bekommen.

Klar ist, dass es hier Regeln braucht. Dass man hier wissen muss, was kommt wo hin? Wie kommt es zu einem Zugang? Ich verstehe die Dringlichkeit des Antrages nicht so ganz. Es ist richtig, wir haben 2009 oder 2010 einen Antrag gestellt und das diskutiert wegen der ungerechten Verteilung. Auflösung des Fonds. Aber wenn wir uns die Zahlen genau anschauen, wie die Überschüsse im letzten Jahr 2012, auf die sich dieser Antrag bezieht, verwendet worden sind, können wir sehr stolz sein auf unsere Gebietskrankenkasse und dieser auch Danke sagen, weil wirklich viel Neues dazugekommen ist. Ob das eben Zuwächse bei der betrieblichen Gesundheitsförderung sind, die wie wir wissen, ganz entscheidend auch für eine längere Zufriedenheit, aber auch Gesundheit am Arbeitsplatz ist. Es wurde sehr viel getan und eine Aufstockung für die psychische Gesundheit, gerade auch bei den Jugendlichen und jungen Menschen mehr psychiatrische Stunden. Psychiatrietherapiestunden sind immer noch zu wenig, wenn man die Betroffenen fragt, aber es ist schon eine Verbesserung herbeigeführt worden. Auch die vielen Vorsorgeprojekte, die von der Gebietskrankenkasse schon sehr lange und teilweise auch federführend von Oberösterreich aus in ganz Österreich ausgerollt wurden, wurden hier wieder verstärkt. Also die Mittel in Oberösterreich werden von der Oberösterreichischen Gebietskrankenkasse und das glaube ich kann man mit Fug und Recht behaupten, wieder unseren Versicherten rückgeführt. In einem sehr guten abgesicherten Gesundheitssystem in Oberösterreich.

Aber ich möchte betonen, das tun die anderen Krankenkassen auch. Wir haben in Oberösterreich bei der Gebietskrankenkasse den Vorteil, dass wir hier ein sehr schlankes Management haben und eine sehr gute Verwaltung. Da gilt es auch danke zu sagen, dass sie nicht müde werden, auch das immer wieder weiter zu entwickeln. Dass wir neue Herausforderungen haben und dass wir auch Rücklagen brauchen für Zeiten, wo vielleicht auch bei uns die Arbeitslosigkeit wieder größer wird, wo die Einnahmen wieder schwinden, wo wir nicht von Haus aus wieder in ein Defizit gehen dürfen, glaube ich, ist auch wichtig das Augenmaß zu wahren. Welche Leistungen streut man plötzlich aus und welche kann ich auch nachhaltig wirklich finanzieren, weil es macht ja keinen Sinn ein Jahr das wegzugeben und das nächste Jahr. Wir wissen Vieles, und du hast es angesprochen, liebe Kollegin Povysil, dass wir gerade auch was die niedergelassenen Ärzte anbelangt, hier neue Regelungen brauchen. Wir müssen überlegen, ob es noch Sinn macht gewisse Leistungen zu limitieren, oder ob wir nicht hier genau schauen können, was können wir für die niedergelassenen, gerade auch Hausärztinnen und Hausärzte machen, damit sie auch wieder in die Praxis gehen. Wie können wir das honorieren? Was können da die Gebietskrankenkasse in Oberösterreich, aber auch die anderen Kassen in Oberösterreich leisten? Daher ja zu einem genauen Hinschauen. Wie können Überschüsse, die erwirtschaftet werden, gut angelegt werden, gut auch wieder rückgeführt werden? Dringlich nein, aber ein ja im Ausschuss das intensiv zu beraten. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich. Es liegt mir keine weitere Wortmeldung mehr vor, sodass ich diese Wechselrede schließe. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 917/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden und ich weise die Beilage dem Sozialausschuss zur Vorberatung zu.

Herr Schriftführer Stanek hat angekündigt, dass die Unterzeichner der Beilage 918/2013 vorschlagen, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Es handelt sich dabei um den Initiativantrag betreffend die Herstellung des rechtmäßigen Zustands bei Kanal- und Wasserbenützungsgebühren. Es bedarf eines Geschäftsbeschlusses des Oberösterreichischen Landtags und ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 918/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Ich darf als ersten Redner Herrn Präsident Dr. Adalbert Cramer das Wort erteilen.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kollegen hier im Landhaus! Mit der vorliegenden Resolution soll die Oberösterreichische Landesregierung aufgefordert werden, bei Gemeinden, die nicht in der Lage sind, ihren ordentlichen Haushalt auszugleichen und für deren Abdeckung dann Bedarfsmittel verwendet werden müssen, dazu zu verpflichten, für die Wasser- und Kanalgebühr 20 Cent über dem Mindestbetrag einzuheben. Dieses Einheben dieses Mehrbetrages dient nicht dazu, die Kanal- oder Wasseranlagen zu verbessern, sondern dient einzig und allein dazu, das Haushaltsloch zu stopfen beziehungsweise hier den Abgang im ordentlichen Haushalt zu verringern. Der Rechnungshof hat das kritisiert. Auch auf Erkenntnis eines Verfassungsgerichtserkenntnisses, dass eben hier der Gleichheitsgrundsatz verletzt wird und dass es eigentlich nicht zulässig ist, überhöhte Gebühren dann einzuheben, wenn sie nicht ausschließlich zur Bearbeitung beziehungsweise zur Herstellung der Anlagen dienen sollen. Daher ist es unserer Meinung nach an der Zeit dieses zu reparieren und diese Mehrerfordernisse aus dem entsprechenden Gesetz zu streichen. Ich fordere Sie daher auf oder ich bitte Sie auch, dieser Resolution zuzustimmen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke sehr. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Erich Rippl.

Abg. **Rippl:** Geschätzte Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Zum Initiativantrag betreffend der Herstellung des rechtmäßigen Zustands der Kanal- und Wassergebühren möchte ich anführen, dass ein solcher Antrag ja bereits am 29. September 2011 eingegangen ist, im Ausschuss behandelt wurde und dort abgelehnt wurde. Aber mit den jährlichen Erlässen und Erstellungen der Voranschläge der Österreichischen und Oberösterreichischen Gemeinden durch die Gemeindereferenten und der IKD werden eben diese Mindestgebühren für Wasser und Kanal festgesetzt.

Grundsätzlich haben sich die Gemeinden bei der Festsetzung der Kanal- und Wassergebühren an der Kostendeckung zu orientieren. Das ist in weiten Bereichen und trotz der Mindestgebühren nicht der Fall. Ich kann aus dieser Erhebung, die eben die IKD vorgelegt hat, berichten, dass von den 319 Gemeinden 222 Gemeinden keine Kostendeckung haben, 95 davon haben die Mindestgebühr von damals 1,31 Euro plus die 20 Cent eingehoben und 110 Gemeinden hoben mehr als 1,51 Euro ein. Das ist richtig, was hier angeführt wurde. Ähnliches Bild zeigt sich auch bei den Abwässern. Ich bin der Meinung, dass es vollkommen richtig ist, dass dieser rechtmäßige Zustand hergerichtet wird und hergestellt werden soll, denn man sieht bei den Einhebungen der Benützungsgebühren, dass es deutlich zu einer Kostensenkung kommen soll. Aber wichtig ist, so glaube ich, dass diese Überschüsse auch eine Zweckwidmung für Kanal- und Wasseranlagen sind und vor allem auch für eine weitere Sanierung verwendet werden und nicht zur Herstellung dieses Budgets der Gemeinden. Die SPÖ-Fraktion wird diese Dringlichkeit ablehnen und wir sollen im Ausschuss über die rechtmäßige Zuständigkeit dieser Kanal- und Wassergebühren, diese Überhöhung diskutieren. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächster Redner zur Dringlichkeit ist Herr Kollege Franz Weinberger.

Abg. **Weinberger:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren auf der Galerie und via Internet! Geschätzter Herr Präsident Cramer, ich glaube nicht, du hast es betont, dass einzig und allein diese Mehreinnahmen zum Stopfen von Haushaltslöchern verwendet werden, sondern da bin ich schon mehr beim Kollegen Rippl, der die Kostenwahrheit und die Zweckwidmung angesprochen hat. Aber nun zum Dringlichkeitsantrag mit der Nummer 918 der FPÖ-Fraktion. Ich möchte hier ein paar Punkte feststellen.

Anfang der Neunzigerjahre hat die Oberösterreichische Landesregierung zumutbare Mindestgebühren für Wasserversorgungsanlagen und Abwasserentsorgungsanlagen definiert, welche von allen Gemeinden einzuheben sind und ich glaube, das ist auch bis heute unbestritten. In dieser Zeit fand in Oberösterreich, vor allem im ländlichen Raum, eine große Kanalbauoffensive statt. Diese Netze wurden durchwegs im sogenannten gelben Linienplan auch großzügig errichtet. Dies war mit ein Grund, dass im Voranschlagserlass für das Jahr 2005 im Hinblick auf die Abgänge im ordentlichen Haushalt vieler Gemeinden ein beträchtlicher Teil der Bedarfszuweisungsmittel gebunden wurden. Mit 2005 kam die Verpflichtung für Gemeinden, welche den ordentlichen Haushalt nicht ausgleichen können, jeweils 20 Cent über die geltenden Mindestgebühren einzuheben. Ich denke, wenn man es ein bisschen umrechnet im Bereich des Abwassers sind das aktuell zirka sechs Prozent über der Mindestgebühr. Mit dieser Maßnahme ist es zum einen zu einer Annäherung an einen kostendeckenden Gebührenhaushalt gekommen. Andererseits war das auch die Voraussetzung für die Bedeckung des Abgangs einer Gemeinde im ordentlichen Haushalt, um Bedarfszuweisungsmittel zu bekommen.

Klar ist schon, dass uns allen lieber wäre, wenn diese Maßnahmen nicht notwendig wären, dass man darauf verzichten könnte. Andererseits wären Investitionsförderungen in Form von Bedarfszuweisungsmitteln nahezu unmöglich geworden. Betreffen würde das in erster Linie wieder finanzschwache Gemeinden und vor allem auch unseren ländlichen Raum. Die Investitionstätigkeit der Gemeinden hat sich in den letzten Jahren ohnedies stark reduziert. Durch die Rechnungshofprüfung von Gemeinden und Gemeindeverbänden in Oberösterreich, Salzburg und Kärnten kommt es zur Empfehlung hinsichtlich der Mindestgebühren, eben der aktuellen Judikatur des Verfassungsgerichtshofs anzupassen. Diese besagt eben, die finanziellen Mittel aus einer allfälligen Überdeckung bei Gebühren können für allgemeine Haushaltsbelange verwendet werden, wobei im weitesten Sinne ein innerer Zusammenhang gegeben sein sollte. Also wieder, in Bezug eben dort, wo diese Mittel entstehen, sie weiterzuverwenden. Auch im Voranschlagserlass 2013 wird auf diese Feststellung des Rechnungshofs hingewiesen, sowie auf die aktuelle Judikatur des Verwaltungsgerichtshofs und dies wurde auch angepasst. Wir sehen daher heute keine Dringlichkeit dieses Antrags und sind gerne bereit im Innenausschuss sachlich darüber weiterzudiskutieren. Daher ist die Dringlichkeit abgelehnt. Ich danke für die geschätzte Aufmerksamkeit. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Frau Kollegin Maria Wageneder das Wort.

Abg. **Wageneder:** Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Herren auf der Galerie! Zu den Kanal- und Wasserbenutzungsgebühren laut Finanzausgleichsgesetz 2008 sind Gemeinden ermächtigt, die Gebühren für die Benützung bis auf das Doppelte des Jahreserfordernis einzuheben. Es muss aber in einem angemessenen Verhältnis zur Leistung stehen. Die Gebühren setzen sich in Oberösterreich zusammen aus einer Art Grundgebühr, die sozusagen die generelle Bereitstellung abdeckt und aus einer

Mengengebühr, die zu einem sparsamen Umgang mit Wasser auch anregen soll. Aus dem FPÖ-Antrag erhält man jetzt also den Eindruck, dass diese plus 20 Cent für diese Abgangsgemeinden alle Abgangsgemeinden in Oberösterreich betreffen. Aber das ist weit nicht der Fall. Dieser Antrag liegt ja heute nicht zum ersten Mal da und schon 2011 hat die IKD hier ein umfassendes Datenmaterial dazu geliefert. Bei den Versorgungsanlagen mit Wasser, bei den kommunalen Versorgungsanlagen, das betrifft 319 Gemeinden, werden 222 hier kostendeckend geführt. Zwei Drittel, also etwa 200 dieser Gemeinden sind Abgangsgemeinden, also bei denen trifft das dann zu, das mit plus 20 Cent pro Kubikmeter. Aber von diesen 200 heben 100 Gemeinden ohnehin weit mehr ein als die Mindestgebühr plus 20 Cent.

Schauen wir uns einmal die Gemeinden an, die nicht Abgangsgemeinden sind. So heben auch dort ein Drittel mehr als die Mindestgebühren ein. Das heißt, bei Abgangsgemeinden heben ohnehin mehr als 50 Prozent mehr als diese Mindestgebühr plus 20 Cent ein und bei den Nichtabgangsgemeinden sind es auch ein Drittel. Wie schaut es aus bei der Wasserentsorgung, das heißt, bei den Kanalgebühren? 440 Anschlüsse, Kanalanlagen. 357 davon können nicht kostendeckend geführt werden. Es gibt hier 287 Abgangsgemeinden mit entsprechender Kanalversorgung und man lese und staune hier auch. Hier heben fast zwei Drittel dieser Abgangsgemeinden einen höheren Beitrag ein als diese Mindestgebühr plus diese 20 Cent pro Kubikmeter. Auch bei den Gemeinden mit einem ausgeglichenen Haushalt heben 100 Gemeinden mehr als die Mindestgebühren ein. Das heißt, die immer wieder wiederholte 20 Cent Forderung der FPÖ betrifft 100 Abgangsgemeinden. Nur diese heben nur diese Mindestgebühren plus 20 Cent ein. Alle anderen heben ohnehin schon mehr ein in Oberösterreich.

Laut dieser Aufstellung der IKD sind es nur 53 Gemeinden, die nur die Mindestgebühren einheben, die auf die Mindestgebühren nichts draufschlagen. Im Gegenzug übernimmt das Land ja auch zum Teil diese aushaftenden Darlehensschulden bei dem Kanal und zur weiteren Forderung dieser rechtmäßigen Herstellung. Der Verfassungsgerichtshof sagt, erhöhte Beiträge dürfen nur nicht für andere Haushaltsbelange verwendet werden. Also wenn das zum Beispiel zur Herstellung von Sanierung und Instandhaltung von Wasserstrukturen verwendet wird, so dürfen diese Mittel entsprechend schon etwas höher als die Mindestgebühren sein. Manche Fakten sprechen gegen diesen Antrag, aber trotzdem soll noch im Ausschuss darüber beraten werden. Das wollen wir auch keinesfalls ausschließen, aber heute geben wir Grünen diesem Antrag keine Dringlichkeit. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 918/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt. Ich weise die Beilage 918/2013 dem Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten zur Vorberatung zu.

Die Unterzeichner der Beilage 919/2013 schlagen vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. In der Beilage 919/2013 geht es um den Initiativantrag betreffend die Schaffung eines landes- und bundesweiten Gebührenvergleichs und die Forcierung von Neuausschreibungen in den Bereichen der Wasserversorgung sowie Abwasser und Abfallentsorgung. Es bedarf ebenfalls eines Geschäftsbeschlusses und ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 919/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird die Wechselrede, die für seinen Klub Präsident Dr. Cramer argumentieren wird.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kollegen hier im Hause! Wir beklagen uns immer, dass Wohnen so teuer wird. Und das stimmt auch. Und ein Großteil oder ein nicht zu unterschätzender Anteil der Wohnungskosten oder der Lebenserhaltungskosten sind Gebühren, die uns durch die öffentliche Hand aufgedrückt werden. Im wahrsten Sinne des Wortes.

Es ist also vor allem das Abwasser, es ist Wasser, es ist Müll, aber es sind in den Städten natürlich auch die Parkgebühren. Das alles verursacht, dass in Summe ein nicht unbeträchtlicher Anteil des Monatseinkommens für diese Bedürfnisse verwendet wird.

Es muss daher unser Bestreben sein, wo immer es möglich ist diese Gebühren herunter zu fahren, dies so weit wie möglich zu tun. Das ist völlig klar eine Dienstleistung, ein Service, der von der öffentlichen Hand geleistet wird. Das hat seinen Preis, das ist überhaupt keine Frage, und es muss auch kostendeckend sein. Das steht auch außer Zweifel.

Nur in vielen Bereichen hat man schon den Eindruck oder kann man den Eindruck gewinnen, dass hier Gebühren weiter verrechnet werden, die nicht unbedingt so hoch sein müssten, wie sie sind. Ein ganz kleines Beispiel, und das habe ich in meiner eigenen Gemeinde erlebt. Das war vor einem oder eineinhalb Jahren, wo der Vertrag mit dem zuständigen Müllentsorger ausgelaufen ist, man diesen dann neu ausgeschrieben hat und allein dadurch, dass man den Anbieter gewechselt hat, die Entsorgungskosten um die Hälfte reduzieren konnte.

Das heißt, es ist schon möglich durch gezieltes Neuausschreiben, durch ganz gezielte Maßnahmen in dem einen oder anderen Bereich das zu Reduzierungen führt. Es fällt mir auch immer wieder auf bzw. ich bin selber Geber einer Wassergenossenschaft. Also der Brunnen steht auf unserem Grund und versorgt etwa einen Bereich von fast 50 Haushalten. Das Wasser von diesen Genossenschaften ist um die Hälfte günstiger als das von der Gemeinde zur Verfügung gestellte Wasser von der Wasserversorgungsanlage.

Ich weiß nicht, was die anders machen. Ich weiß nicht, warum das so sein muss. Das alles ist sehr wohl zu hinterfragen und eine Möglichkeit das zu tun ist eben die Gebühren zu vergleichen, versuchen durch Neuausschreibungen hier günstigere Bedingungen zu erreichen und letztlich auch, bitte? (Zwischenruf Abg. KommR Frauscher: "Europaweit?") Wo es notwendig ist, ja. Aber im Abfallbereich wird das getan.

Ich glaube, dass die Kosten der Abfallentsorger, kann man europaweit vergleichen, aber es genügt schon im landes- bzw. bundesweiten Vergleich. Und ich habe versucht hier nur die Müllgebühren in meinem Bezirk zu vergleichen. Es ist mir nicht gelungen. Es sind die Unterschiede derartig groß und es schwankt von bis.

Das sind Unterschiede bis zu 50 Euro pro Monat und ich glaube, dass das nicht notwendig ist, zumal die Bedingungen, die in dem Bereich bestehen, sicher nicht schlechter als andere sind. Man kann natürlich sagen, die einen haben weitere Transportkosten zu den jeweiligen Verbrennungsanlagen, aber das alleine kann es auch nicht sein.

Ich glaube, dass man mit diesen Maßnahmen die Möglichkeit schafft, hier jene Bereiche aufzudecken, wo man sagt, hier ist noch etwas drinnen, denn letztlich sind ein nicht unerheblicher Teil der Wohnungskosten Gebühren und Abgaben. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Sabine Promberger.

Abg. **Promberger:** Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen des Landtags! Um es gleich vorweg zu nehmen, von unserer Seite wird es keine Dringlichkeit für diesen Antrag geben. Die Ausschreibung neuer Verträge bringt sehr wohl immer Einsparungen. Ich glaube nur, es ist auch die Verantwortung der Vertreter in den Gemeinderäten vor Ort, die sie wahrnehmen können und müssen.

Diese Verträge laufen ja immer auf eine gewisse Zeit und ich kenne es auch von uns im Bezirk und wir sind ja im gleichen Bezirk. Es ist durchaus schwierig festzustellen, wie hoch die Wasser- oder Entsorgungskosten sind, weil natürlich die Voraussetzungen auch in einem Bezirk wie unserem mit 20 Gemeinden sehr unterschiedlich sind.

Allein die Frage, gibt es einen Freiwasser-Kanal oder gibt es Druckpumpwerke, wie hoch ist die Anschlussdichte, wie viele Menschen wohnen wo oder auch wie wird in einzelnen Gemeinden damit umgegangen, dass manche Haushalte und Wohnungen immer noch nicht an das öffentliche Abwassernetz angeschlossen sind? Das führt ja zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen und Kosten in den Gemeinden.

Es ist auch durchaus üblich, dass bei Menschen, die eine private Senkgrube haben, die Kosten bedeutend höher sind wie bei jenen, die über die Gemeinden verrechnet werden. Diese müssen die Kosten selber tragen. Es gibt aber auch verschiedene Gemeinden, die übernehmen das zu einem gewissen Tarif.

Es gibt Mindestabnahmemengen, es gibt Grundgebühren und ich habe in der Recherche dafür sogar eine Gemeinde gefunden, die im Gemeindegebiet selber zwei verschiedene Gebühren für die Abwasserbeseitigung verrechnet, weil einfach die Kosten unterschiedlich sind. Die hängen damit zusammen, welche Systeme sind im Einsatz und wie kann die Abwasserversorgung bzw. auch die Versorgung mit Trinkwasser gewährleistet werden.

Ich glaube wir haben im Salzkammergut bzw. auch in Oberösterreich ein sehr gutes System. Wir stellen eine Dienstleistung zur Verfügung. Es gibt ja am Land Oberösterreich auch eine Homepage, wo man sieht, wie viel ein Kubikmeter Wasser verglichen mit zum Beispiel Energy-Drinks und, und, und kostet.

Ich glaube wir müssen den Leuten auch sagen, dass diese Grundversorgung mit Wasser, mit erstklassigem Wasser, auch den Preis hat und ich glaube nicht, dass in den Gemeinderäten damit sorglos umgegangen wird, sondern sehr wohl wissen die Menschen, die dort sind, um die Sorgen und die Nöte und auch um die Höhe der Gebühren und trachten danach, diese für die Bewohnerinnen und Bewohner so gering wie möglich zu halten.

Ich freue mich auf eine Diskussion, aber der Dringlichkeit werden wir nicht zustimmen. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Anton Hüttmayr.

Abg. **Hüttmayr, MBA:** Geschätzte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen, lieber ehemaliger Kollege! Das Thema Preisvergleiche ist immer ein sehr interessantes und ist natürlich notwendig, damit man selbst die Position beziehen kann. Ich möchte aber vorweg sagen, Herr Kollege Cramer, deine Beispiele, wenn man sie genau anschaut, kann man gut widerlegen.

Dein Beispiel mit der Wassergenossenschaft beginne ich spontan zu widerlegen. Ich war selbst Gründungsbormann einer Genossenschaft. Wir haben jetzt selbst als Bürgermeister eine Wasserversorgungsanlage gemacht, das heißt mit der generellen Linie kommt man hier eigentlich nicht weiter, sondern das kommt immer von Fall zu Fall darauf an. Ich sage dir, wir haben eine Wassergenossenschaft gemacht. Da haben wir bei den Sockelkosten, bei den Gründungskosten, höhere Gebühren verrechnen müssen und konnten dann beim Wasser günstiger sein.

Zum Beispiel, ganz konkret, haben wir jetzt eine Wasserversorgungsanlage gemacht mit der Gemeinde, wo wir die Mindestgebühren verrechnet haben und wir waren kostendeckend mit dieser Sache und unterm Strich günstiger, als wie jede meiner fünf Genossenschaften in der Gemeinde. Ich kann die Zahlen auf den Tisch legen.

Das heißt Preisvergleiche sind notwendig, aber man kann es von vornherein nicht sagen, dieses und jenes ist günstiger. Ich möchte auf eines hinweisen. Herr Landesrat Hiegelsberger hat das BENKO gemacht, die Benchmarks in den Gemeinden. Und das erlebe ich seit mehreren Monaten. Seit Herbst gibt es ja dieses Instrument als sehr zielführendes Instrument. Das hilft uns, dass wir die Daten miteinander vergleichen oder eher in Vergleich stellen können.

Hier werden Gemeindegrößen auf verschiedenen Parameter analysiert, die Fakten gesammelt und wenn man dann genau hinsieht, selbst dann muss man festhalten, ja warum ist denn dieses oder jenes in der einen oder anderen Gemeinde teurer, günstiger oder wie auch immer? Und eines ist schon gesagt. Gerade beim Kanalsystem kommt es auf Entfernungen an. Es kommt darauf an, wie die Häuser dicht beisammen sind, wie ist die Situation insgesamt. Gibt es Freispiegelkanäle, gibt es Pumpwerke und da klaffen die Preise auseinander. (Zwischenruf Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer: "Bin ich völlig bei dir!")

Aber in eurem Antrag geht es ja nicht so sehr darum, dass man sagt, es muss alles einheitlich sein, sondern der Antrag geht darum, dass wir sagen, wir wollen die Preise vergleichen. Ich sage grundsätzlich, wie gesagt, Preisvergleiche in einer gewissen Transparenz sind notwendig.

Aber ich bin schon davon überzeugt, dass man bei den Vergleichen wirklich in die Tiefe gehen muss und ich möchte die Gelegenheit nützen und möchte für das BENKO ein wenig die Werbetrommel rühren und möchte einladen die Bürgermeisterkollegen und Bürgermeisterinnenkollegen und die Gemeinderäte, sich damit auseinander zu setzen und zu fragen warum sind wir in dieser Position eben teurer und da gibt es durchaus Situationen, wo man Veränderungen machen kann, aber ich stelle auch wieder aus dem persönlichen Wissen heraus fest.

Es gibt Positionen, da ist man teurer und man ist hilflos, weil eben bestimmte Gründe vorliegen, weil beim Kindergarten die Gruppe einfach eine kleinere ist wie bei einem großen Kindergarten etc.

Das heißt, die Dringlichkeit werden wir nicht geben können und persönlich bin ich bei der inhaltlichen Frage auch sehr skeptisch. Auch hier muss man intensiv diskutieren, dass man sagt, man produziert nicht nur Kosten, weil die Gebührenvergleiche österreichweit, die kosten ja letztendlich auch ein Geld und macht dann den Menschen vor und jetzt ist alles in Ordnung. Sondern man soll das machen, was punktuell richtig ist und ganz sicher richtig ist

das, was wir in Oberösterreich haben, das BENKO. Wir werden der Dringlichkeit keine Zustimmung geben können. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Maria Wageneder.

Abg. **Wageneder:** Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, die FPÖ argumentiert in ihrem Antrag einen undurchsichtigen Zustand. Also dem muss ich schon widersprechen. Ich denke die Gemeinden haben entsprechende Gebührenordnungen. Die Gebührengestaltung liegt in der Hand der Gemeindeautonomie und ich denke, dass die Bürgerinnen und Bürger schon meistens wissen, warum ihre Wasser-, Kanal- und Müllabfuhrgebühren genau eben dieser Höhe entsprechen.

Es ist auch sehr fraglich, das hat auch mein Vorredner gesagt, ob ein oberösterreichweiter Gebührenvergleich hier uns wirklich weiter bringt, denn es gibt sehr viele unterschiedliche Faktoren, die auch bei dieser Preisgestaltung mit ausschlaggebend und relevant sind.

Fraglich ist auch, ob ein österreichweiter Vergleich Sinn macht, denn auch in anderen Bereichen, wo es zum Beispiel um Finanztransfers zwischen den Ländern und ihren Gemeinden geht, ist das ja auch höchst unterschiedlich geregelt.

Jedenfalls möchte ich zu diesem Antrag noch feststellen und zum Abfall in Oberösterreich, dass wir in Oberösterreich Meisterinnen und Meister sind beim Mülltrennen, beim Müllvermeiden und beim Wiederverwerten des Mülls und ich denke diese Leistung in Oberösterreich kann nicht hoch genug geschätzt werden.

Es ist die Arbeit in den Einrichtungen der Altstoffsammelzentren, der Bezirksabfallverbände und auch deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Funktionärinnen und Funktionären. Hier wird viel zum Umweltschutz beigetragen.

Wir haben in Oberösterreich am 7. Juli 2005 zur Trinkwasserversorgung die Landesstrategie Zukunft Trinkwasser beschlossen, auch mit den Stimmen der FPÖ und diese Landesstrategie sagt aus, wir wollen unsere Trinkwasserversorgung vorwiegend in gemeindenahen Einrichtungen haben, in Genossenschaften, wo viele ehrenamtliche Funktionärinnen und Funktionäre tätig sind. Denn diese Organisationsstruktur beugt einer Privatisierung, einer Liberalisierung vor.

Dies sind sicher gute Strukturen, weil sie im Endeffekt sicher einem Ausverkauf eines Trinkwassers vorbeugen würden. Und ich frage mich, was will hier die FPÖ? Wollen sie hier etwa eine Privatisierung?

Ich denke, das wäre auf jeden Fall ein eklatanter Widerspruch zu dieser Landesstrategie Trinkwasser. Es soll dies in Oberösterreich weiterhin in diesen kleinen Einheiten, soweit diese hier jetzt bestehen, gemeindenahen in Genossenschaften geregelt sein und zuständig sein.

Ja, Kosten evaluieren, das kann man immer machen. Der Dringlichkeit dieses heutigen FPÖ-Antrages werden wir nicht zustimmen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Es gibt keine weitere Wortmeldung mehr. Daher schließe ich diese Wechselrede und ich lasse abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 919/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

(Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsordnungsantrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden.

Ich weise die Beilage 919/2013 dem Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten zur weiteren Vorberatung zu.

Es wurde bereits angekündigt, dass die Unterzeichner der Beilage 920/2013 vorschlagen, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Es handelt sich dabei um den Initiativantrag betreffend einen Sonderbericht über die Lage der Energie AG. Es bedarf ebenfalls eines Geschäftsbeschlusses und ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 920/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Ing. Herwig Mahr.

Abg. Ing. Mahr: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, lieber Zuhörer! Bei der Energie AG geht es derzeit rund. Werteverluste der Energie AG, Gutachten als Strohalm, Energie AG baut Mitarbeiter ab, das Kohlekraftwerk Riedersbach stirbt, Leo Windtner, dann müssen aber auch andere zurücktreten. Nur einige der Schlagzeilen, die wir vor kurzem in den Medien gelesen haben.

Begonnen haben die ganzen Turbulenzen, wie Herr Anzengruber, Verbund Chef, Shareholder von 5,18 Prozent an der Energie AG, die Aktie von 24 auf 14 Euro abgewertet hat. Als Grund hat der Anzengruber gesagt, dass aus unserer Sicht der Wert der Energie AG gesunken ist. Man hat ja den Landeshauptmann Pühringer gehört, der zugleich Aufsichtsratschef der Energie AG und Mehrheitsaktionär der Landesholding ist, er war so schön neudeutsch not amused, also nicht begeistert, und stellte fest, dass die Abwertung der Aktie durch den Verbund dessen Sache sei.

Es deutet nichts auf eine Wertminderung hin. Ich kann mir, meine sehr geehrte Damen und Herren, nicht vorstellen, wenn ich Aktionär wäre und die Aktie um 24 Euro gekauft hätte und sie jetzt 40 Prozent weniger, nämlich 14 Euro, wert wäre, dass es keine Wertminderung gäbe.

Ein paar Tage später hat dann die Energie AG per Aussendung verkündet, dass der Energie AG Aufsichtsrat den seit lange geplanten Verkauf der AVE Ostgeschäfte, der größten Energie AG Konzerntochter genehmigt hat. Käufer ist die tschechische EP-Industries. Alle über Jahre aufgebaute Aktivitäten dieser Gruppe in Tschechien, in der Slowakei, in Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Ukraine werden an EP-Industries übertragen.

Übrig bleibt eine AVE Österreich, und die ist auch hoch verschuldet. Die muss saniert werden. Da spricht man von einem Betrag von 39 bis 40 Millionen Euro. Zeitgleich die Bekanntgabe, dass die Teilverkäufe die Schließung des Steinkohlekraftwerks Riedersbach im Innviertel bewirken. Man habe sich entschlossen die Verstromung von Kohle in Riedersbach ab 2016 still zu legen, weil diese mittel- und langfristig nicht mehr wirtschaftlich zu führen ist.

Einer dieser Gründe. Übrig bleiben 80 oder 65 Personen, die dort arbeiten. Aber als letzte Karte sagt man, es könnte ja ein Gas- und Dampfturbinenkraftwerk werden. Wenn ich mir das derzeitige Verhältnis Gas- zu Strompreis ansehe, dann ist das ein Unterfangen, ich weiß nicht, ob wir das noch einmal erleben, dass das aktiviert wird.

So weit die mehr als traurige Situation eines einstigen Vorzeigebetriebs. Zugegebenermaßen muss man fairer Weise sagen, dass sich auf dem internationalen Strompreis, auf der interna-

tionalen Börse in Leipzig, natürlich einiges getan hat. Für das wollen wir auch keine Schuldzuweisung treffen, aber ich glaube, dass das Land Oberösterreich als Mehrheitseigentümer unmittelbar betroffen ist und ein Sonderbericht über die Lage der Energie AG an den Oö. Landtag die aktuelle Situation eigentlich beleuchten und darstellen sollte und als Grundlage für eine weitere Diskussion auf Landesebene dienen sollte. Daher auch unser Antrag und ich bitte um Zustimmung der Dringlichkeit. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Herrn Präsidenten Viktor Sigl das Wort.

Abg. Präsident KommR **Sigl:** Liebe Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, lieber Kollege Mahr! Die Energie AG war nicht ein Herzeigeunternehmen, sondern sie ist ein Herzeigeunternehmen, dass das gleich unsererseits einmal klargestellt wird und ich kann das auch gern begründen, warum wir das so sehen.

Zum einen ist die Energie AG das größte Infrastrukturunternehmen dieses Bundeslandes und ein sehr verlässlicher Partner, ein hoch professioneller Partner und ein Partner, der in einem mittlerweile europaweit und weltweit sehr schwierigen Umfeld sich betätigt. Wir haben gerade in den letzten Jahren in der Energie AG vieles an Reformen, an Strukturveränderungen, an Orientierungen, an Anpassungen an die verschiedenen Märkte durchgeführt, die dieses Unternehmen weiterhin auf Erfolgskurs fahren haben lassen und wir haben es auch geschafft, die hohe Leistungsfähigkeit der Energie AG, trotz dieses international starken Wettbewerbs, ich erwähne nur das Thema niedriger Strompreis, hoher Gaspreis, das ja indirekt angesprochen wurde, ist es gelungen, dass die Energie AG alleine im letzten Jahr rund 130 Millionen Euro an Steuern bezahlt, dass sie alleine mehr als 130 Millionen Euro an Investitionen im Bereich der Infrastruktur tätigt. Und Sie sehen alleine an diesen zwei Kennzahlen, dass es hier um ein sehr erfolgreiches Unternehmen geht.

Allerdings die Rahmenbedingungen in dem dieser Konzern unterwegs ist verschieben sich gewaltig. Und klarerweise muss auch unser Unternehmen, die Energie AG, sich diesen Verwerfungen entsprechend stellen und auch anpassen. Als die Energie AG gerade auch mit ihren Unternehmen AVE CEE international aktiv geworden ist war es nicht absehbar, dass eine Reverstaatlichung in Ungarn vollzogen wird in dieser Zeit, dass auf diese Art und Weise nicht ungarische Unternehmen mehr oder weniger aus dem Markt hinaus gedrängt werden. Und daher war es auch unter anderem klar, dass wir in der Energie AG überlegen haben müssen, gerade auch als Aufsichtsräte, wie reagieren wir hier darauf? Und wir haben die richtigen Maßnahmen in der Form gesetzt, dass wir gesagt haben, internationales Beratungs-Knowhow herein, schauen, was ist im Bereich dieses Konzerns zu tun, damit die Ertragskraft, damit die Leistungsfähigkeit dieses oberösterreichischen Herzeigeunternehmens bestehen bleibt. Und da war unter anderem auch ein Punkt der gelautet hat, AVE CEE soll ein Bereich sein, aus dem wir uns als Energie AG beginnen zurück zu ziehen. Und wir haben das sehr professionell abgearbeitet. Wir haben sehr professionell, auf Grundlage entsprechender Informationen und Gutachten internationaler Unternehmen, die entsprechenden Angebote eingeholt, EPI, ist bereits angesprochen worden, ist als Bestbieter daraus hervorgegangen. Und es ist in diesen Tagen das Signing des Kaufvertrages gemacht worden.

Soweit so gut. Umgekehrt wissen wir auch, dass wir nicht nur ein starkes Infrastrukturunternehmen mit der Energie AG haben, sondern auch unseren Energieversorger schlechthin. Sie alle wissen, dass Oberösterreich der größte, gerade was den industriellen Bedarf anlangt, Energieabnehmer und Verbraucher dieser Republik ist. Unser Erfolg im wirtschaftlichen Entwickeln ist maßgeblich auf der Verlässlichkeit der Energieversorgung, und hier ist es wiederum die Energie AG, die dafür sorgt, aufgebaut. Und daher schauen wir uns auch auf dieses

Unternehmen, nicht in der Form, dass wir einen Glassturz drüber stellen, sondern in der Form, dass wir sagen, die internationale Wettbewerbsfähigkeit dieses Unternehmens gehört weiter abgesichert. Also so gesehen hat der Kollege Mahr nicht unrecht wenn er sagt, wir als quasi Haupteigentümer möchten wissen, wo geht hier die Reise hin, was sagt das Management, wie stellt sich der Markt insgesamt dar? Nur, und das ist der entsprechende Punkt, Beratung, Information und Bericht ja, aber bitte nicht die Dringlichkeit, sondern das gehört seriös abgearbeitet, genauso wie ich es erwähnt habe beim Verkauf von AVE CEE, braucht man ebenfalls seriöse Grundlagen und genau das gleiche ist hier. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Das ist ja die Beauftragung des Berichtes!“)

Der Landtag soll sich das Recht herausnehmen selbstverständlich, dass er sagt, wir wollen klare Informationen haben. Und das werden wir entsprechend auch tun und daher wird die ÖVP der Dringlichkeit nicht zustimmen, bei den entsprechenden Beratungen werden wir uns entsprechend auch einbringen zum Wohle unseres Energieversorgers, eines erfolgreichen Unternehmens in Oberösterreich. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Christian Makor.

Abg. **Makor:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Die unternehmenspolitische Wirklichkeit wird wahrscheinlich irgendwo zwischen den beiden Reden, die vorher stattgefunden haben liegen, weil weder und schon gar nicht im Rahmen einer Landtagssitzung, Herr Kollege Mahr, macht ein überdimensioniertes Schlechtreden Sinn, aber auch eine Schönfärberei für allfällige Probleme ist angesichts der wirtschaftlichen Lage im Energiesektor, in der Energiewirtschaft ebenfalls nicht angebracht.

Ich bin der Meinung, oder es ist bereits ausgeführt worden, dass die Energiewirtschaft im wahrsten Sinne des Wortes unter Hochspannung steht in Zeiten wie diesen, ist offensichtlich, dass es aufgrund immenser struktureller energiewirtschaftlicher Veränderungen zu Verwerfungen gekommen ist und auch weiter kommen wird, ist ebenfalls selbstredend. Ich darf nur an die ganze Diskussion jetzt im internationalen Vergleich, das betrifft ja uns in Oberösterreich Gott sei Dank nicht, aber der Atomausstieg und –einstieg und dann doch wieder Ausstieg etwa der Bundesrepublik Deutschland hat durchaus eine große Bedeutung für den internationalen Energiemarkt. Auf der einen Seite natürlich erfreulich die Entwicklung im ganzen erneuerbaren Energiebereich, Solarenergie, die Windkraft in Deutschland, beides hat mittlerweile von der Quantität her eine immense Bedeutung, aber auch letztendlich seine Auswirkung, die wir bis nach Oberösterreich natürlich spüren werden. Daher, und da bin ich jetzt wieder einer Meinung mit meinem Präsidenten, macht es sicher keinen Sinn, mittels eines dringlichen Antrags eine unternehmenspolitische Fachdiskussion zu führen. Das würde auch die Gefahr in sich bergen, möglicherweise auch Schaden für das Unternehmen zu verursachen, weil in einer Diskussion mit offenem Visier, da würde sich mancher auch der Konkurrenz sehr dafür interessieren. Aber das heißt nicht, dass man sie nicht führen soll und sie nicht führen wird müssen.

Daher sind auch wir der Meinung, im Ausschuss die Gelegenheit und die Möglichkeit zu nutzen über die Vergangenheit aber auch über die Zukunft der Energiewirtschaft in Oberösterreich, im Speziellen der Energie AG, die uns ja zu einem großen Teil, zum überwiegenden Teil Gott sei Dank gehört, zu diskutieren. Und natürlich kann da nicht verschwiegen werden und braucht auch nicht verschwiegen werden, weil das ist ja noch keine Schuldzuweisung, sondern einfach eine Tatsachenfeststellung, dass es Problemlagen gibt. Sie wurden sowohl im Antrag als auch vom Herrn Präsidenten bereits angesprochen. Die Expansion im Müllbereich in den 2000er Jahren hat man sich wahrscheinlich anders vorgestellt als sie letztend-

lich ausgegangen ist. Da kann man im Nachhinein natürlich immer gescheiter sein, als man das vor zehn Jahren war.

Aber trotzdem muss man die Lehren und die Konsequenzen daraus ziehen und auch die Diskussion um Riedersbach, hätte uns natürlich auch gefreut, wenn wir das nicht aus der Zeitung erfahren, sondern darüber frühzeitiger informiert worden wären. Aber das sind halt alles Sachen, über die auch diskutiert werden kann. Auch die Frage der wirtschaftlichen Einschätzung von Timelkam muss durchaus in Betracht gezogen werden. In diesem Sinne, Herr Kollege Mahr, gebe ich dir Recht, dass der Landtag darüber diskutieren soll, aber nicht im Rahmen eines dringlichen Antrages und in der Folge dann noch in derselben Sitzung, sondern das machen wir im zuständigen Ausschuss dann. Und wenn es notwendig ist in einem zuständigen Unterausschuss. Aber da werden wir sicher die richtige Form dafür finden. Danke sehr. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Herrn Klubobmann Diplompädagogen Gottfried Hirz das Wort.

Abg. **Dipl.-Päd. Hirz:** Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich gebe dem Kollegen Mahr Recht, bei der Energie AG tut sich momentan so einiges. Das ist richtig. Allerdings würde ich nicht so weit gehen, von einer negativen Entwicklung des Konzerns zu sprechen, so wie man das in der Begründung des Antrages von der FPÖ lesen kann. Zugegeben es ist momentan ein schwieriges Umfeld am europäischen Strommarkt und das ist zu berücksichtigen. Und es gibt die Tatsache, dass der Verbund den Wert der Energie Aktien von 24 auf 14 Euro abgewertet hat. Das ist sicherlich jetzt als Mehrheitseigentümer nicht erfreulich, aber ich glaube nicht, dass man automatisch daraus eine entsprechende Wertminderung ableiten kann. Die Abwertung der Aktie durch den Verbund ist ja ausschließlich eigentlich dessen Sache. Das heißt der Verbund selbst, der also Fünfprozenteigentümer an der Energie AG ist, bilanziert seine Vermögenswerte und stuft das so ein.

Das Unternehmen Energie AG wird jedes Jahr entsprechend von einer unabhängigen Stelle geprüft und der Vermögenswert festgestellt. Und die Energie AG geht davon aus, dass diese 24 Euro halten und ich glaube, wir sollten jetzt einmal Vertrauen in diese Aussage haben und darauf warten, was dann im Dezember sich ergeben wird. Ich gehe davon aus, dass es halten wird.

Wo ich dir absolut Recht gebe, Herwig Mahr, ist das, dass wir als Land Oberösterreich, als Mehrheitseigentümer natürlich gefordert sind diese Entwicklung ganz genau zu betrachten und uns das auch entsprechend anzusehen. Genauso wie ich auch glaube, dass man das bei der AVE tun sollte. Es ist ja der Teilverkauf der AVE im Endeffekt bereits bekanntgegeben worden. Das heißt, die AVE wird sich von den Ostgeschäften trennen, wird den Heimmarkt und Südtirol entsprechend behalten. Dass es so ist, dass entsprechende Schulden bei der AVE zu sehen sind und dass es da eine Sanierung braucht, ist klar. Und auch das sollten wir uns anschauen.

Was die angekündigte Schließung des Steinkohlekraftwerkes Riedersbach betrifft glaube ich, dass das die richtige Entscheidung war bis 2016. Ich denke, es ist mittel- und langfristig nicht mehr wirtschaftlich zu führen. Was Riedersbach betrifft, habe ich als Grüner sowieso ein Stück eine andere Positionierung eingenommen als alle anderen. Ich halte überhaupt dieses Kraftwerk von Beginn an für eine Fehlentscheidung, sowohl was den Standort betrifft als auch aus ökologischer Sicht. Ich glaube, dass aber wichtig ist, dass man jetzt für die Mitar-

beiter und für die Mitarbeiterinnen eine entsprechende Lösung findet, dass man einen guten Sozialplan macht, dass man Stufenpensionsmodelle entwickelt.

Insgesamt, mir ist nicht ganz klar, was die FPÖ unter einem Sonderbericht versteht. Aber ich bin auf alle Fälle dafür, dass die Eigentümervertreter des Landes Oberösterreich uns umgehend einen Bericht im Finanzausschuss über die Fragen, die da aufgeworfen sind, geben. Ich schließe mich also meinen Vorrednern an, dass das besser im Ausschuss aufgehoben ist als hier und deswegen werden auch wir der Dringlichkeit nicht zustimmen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Es gibt keine weitere Wortmeldung. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 920/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden. Ich weise die Beilage dem Finanzausschuss zur weiteren Vorberatung zu.

Ich darf Ihnen mitteilen, dass von Abgeordneten der FPÖ-Fraktion ein Antrag auf Einsetzung einer Untersuchungskommission eingelangt ist. Dieser Antrag liegt auf Ihren Plätzen auf und trägt die Beilagenummer 908/2013. Gemäß Paragraph 51 Absatz 2 der Landtagsgeschäftsordnung können der Abgeordnete der den Antrag an erster Stelle unterzeichnet hat sowie anschließend je ein Abgeordneter, eine Abgeordnete der Fraktion, der der Redner nicht angehört, Stellung nehmen, wobei die Redezeit je Redner, je Rednerin mit fünf Minuten beschränkt ist. Eine Abstimmung über diesen Antrag findet heute nicht statt. Ich erteile Herrn Klubobmann Mag. Günter Steinkellner als Erstunterzeichner des Antrags das Wort.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir Freiheitliche beantragen zur Untersuchung möglicher Missstände im Zusammenhang mit der Hochwasserkatastrophe 2013, insbesondere der Flutung des Eferdinger Beckens durch den Kraftwerksbetreiber Verbund AG vom Landtag eine Untersuchungskommission nach den Bestimmungen der §§ 51 ff Oö. Landtagsgeschäftsordnung einzusetzen.

Mir ist es wichtig, auch die Begründung vorzutragen. Die Hochwasserkatastrophe 2013 wirft immer mehr Fragen auf. Wie jetzt bekannt geworden ist, wurde in der Nacht von 3. auf 4. Juni 2013 das Eferdinger Becken vom Kraftwerksbetreiber Verbund AG bewusst geflutet. Dieses Vorgehen entspräche der Wehrbetriebsordnung, wie von Vertretern der Verbund AG angegeben wird.

Wenn man sich anschaut, was zusammengefasst in dieser Wehrbetriebsordnung drinnen steht, frage ich mich schon, was sich an und für sich unsere Verantwortungsträger dabei gedacht haben, wenn Stauziele, Senkungsziele ab einem Pegel von 9,69 Meter vorgetragen werden. In Engelhartzell ist vorgeschrieben den Stau beim Kraftwerk Aschach um 6,07 Meter abzusenken, fünf Wehre und zwei Schleusen zu öffnen. Der Pegel um sieben Uhr in der Früh am 3. Juni war 9,82 Meter und beim Kraftwerk Ottensheim hat man nur einen halben Meter gesenkt. Somit verstehe ich die Hochwasserbetroffenen, dass das Lebensministerium quasi eine verordnete Überschwemmung vom Eferdinger Becken vorgesehen hat. Das ist aufzuklären, restlos aufzuklären. Es ist restlos aufzuklären, wenn ein Feuerwehrmann in einer anderen Gemeinde zum Hörer greift, weil er zufälligerweise Verantwortungsträger in der DOKW kennt, den Pegelstand durchgesagt bekommt. Er beginnt von Haustüre zu Haustüre zu gehen und zu sagen, bitte sichert euch höher ab, denn das was bis jetzt gesagt wurde, ist nicht in Ordnung. In einer Gemeinde funktioniert das. Ein klasser, aktiver Feuerwehrmann rettet Vermögen und Leben, ist aktiv. Andere werden einfach nicht informiert. Werden über

Nacht einfach im Stich gelassen und dann erklärt man widersprüchlichst was alles getan wurde und am Schluss ist vielleicht die EDV verantwortlich. Was ist hier wirklich passiert?

Und da beginnt unsere Aufgabe. Wer soll denn bitte, wenn solche Widersprüche existieren, aufklären? Wer soll denn informieren? Wer soll umfassend den Sachverhalt darstellen? Wer soll die Verantwortungen tatsächlich überprüfen? Sollen das jetzt wieder jene machen, die sich gerade nicht besonders ausgezeichnet haben in der Verantwortung, in der Krise? Die genau das zu vertreten haben oder deren Mitarbeiter das zu vertreten haben oder wo die Fehler lagen? Sollen die jetzt wirklich umfassend die Bevölkerung informieren? Oder gibt es ein demokratisches Wechselspiel, wo Exekutive und Legislative in ihrem Aufgabenfeld zusammenarbeiten?

Ich glaube Herr Landeshauptmann, dass du umfassend informieren willst. Das ist dein Anspruch. Aber im demokratischen Wechselspiel zwischen Exekutive und Legislative hat dieser Landtag nicht nur eine Legislativkompetenz, um Gesetze zu beschließen, er hat auch die Kontrollkompetenz, die Exekutive zu kontrollieren. Und wir wissen, er kann das auf folgende Art und Weise machen, er kann es über ein Interpellationsrecht machen, er kann Fragen stellen an die Regierungsmitglieder. Er kann Berichte einfordern. Er kann Berichte diskutieren. Er kann den Landesrechnungshof per Sonderprüfung beauftragen und er kann eine Untersuchungskommission beauftragen. In dieser Situation im Übrigen, mit einem Drittel der Stimmen dieses Landtags. Das würde genügen, weil die ÖVP ja 28 Mandate in diesem Haus stellt.

Wir brauchen genau diese Untersuchungskommission, um umfassend, unabhängig zu informieren und nicht bereits involviert zu sein in irgendeine Kette, die nicht erfüllt wird. Deshalb brauchen wir die Untersuchungskommission. (Beifall) Wenn es Krisen, Vermögensschäden und möglicherweise dramatische Nachfolgen, Kollege Eidenberger hat es ja angesprochen, gibt, dann sind wir unseren Oberösterreicherinnen und Oberösterreichern, die von diesem großen Unglück betroffen sind, es einfach schuldig, dass wir die Kompetenz des Landtags wahrnehmen, dass wir unabhängig prüfen, dass wir rasch, ehrlich, transparent, unter Beiziehung auch der Öffentlichkeit, eine Untersuchungskommission einrichten. Wir müssen wirklich allumfassend informieren und die Weichen für die Zukunft stellen, die offensichtlich seit 2002 bis heute verschlafen wurden. Deswegen ersuche ich Sie, einer Untersuchungskommission, dann nachher im Kontrollausschuss, denn dort wird er zugewiesen werden, auch zuzustimmen. Danke! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Landeshauptmann Dr. Pühringer.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Oberösterreich ist leider Gottes von einem großen Hochwasser wieder einmal heimgesucht worden. Und ich möchte meine Rede damit beginnen, dass ich allen, die in dieser Stunde, in diesen Stunden und Tagen, wo viele Bürgerinnen und Bürger im wahrsten Sinn des Wortes von den Fluten heimgesucht wurden, dass ich all den Einsatzkräften meinen ganz herzlichen Dank namens des Landes sage, denn es war schon auch beeindruckend zu erleben, wie die Bürger der Zivilgesellschaft, aber auch Feuerwehrleute, Rotes Kreuz und viele, viele andere in dieser Stunde eine tolle Arbeit für die Betroffenen geleistet haben. (Beifall)

Wir sollten hier herinnen, wenn wir sehr ernst über dieses Thema reden, diesen Einsatz nicht vergessen. Gleichzeitig gilt mein Mitgefühl natürlich allen vom Unwetter betroffenen Bürgerinnen und Bürgern, denen ich nochmals zusage, dass wir jegliche Hilfestellung finanzieller,

materieller Natur, die wir aufgrund der bestehenden Gesetzeslagen leisten können, selbstverständlich leisten und dass wir niemanden in diesem Lande im Stiche lassen. (Beifall)

Drittens, wir haben an einer restlosen Aufklärung, wie immer die geschieht, höchstes Interesse. Ich werde mich in die Frage, ob Untersuchungskommission ja oder nein als Mitglied der Regierung nicht einmischen. Das ist Sache der Legislative, wie sie die Regierung kontrollieren will. Ich sage nur dazu, wir haben nichts zu verbergen. Wenn Fehler passiert sind auf der Ebene der Experten und der Mitarbeiter, die Politik hat keine Weisungen gegeben, dann sind diese aufzuklären, aber ich gehe davon aus, dass unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bemüht waren, auch in dieser für sie stressigen Situation die bestmögliche Arbeit zu leisten. Wogegen ich bin ist, dass man eine Notsituation, die auftritt, die einige Tage eine Stresssituation hervorruft, dass man so etwas politisch missbraucht oder kriminalisiert. Was wir jetzt brauchen ist Aufklärung, Aufklärung, Transparenz und noch einmal Aufklärung. Wir haben überhaupt kein Interesse, dass irgendetwas unter den Tisch gekehrt wird.

Aus diesem Anlass werden Sie auch in wenigen Minuten eine gemeinsame Ablaufdarstellung der behördlichen und technischen Einsatzleitung des Landes Oberösterreich über das Hochwasser 2013 in 26 großen Seiten erhalten. Hier ist nachvollziehbar dargestellt, dass die Information an die Bezirke, und wie uns die Bezirkshauptleute sagen, von den Bezirken in die Gemeinden hinaus, gegeben war, dass all die Informationen, die zur Verfügung gestanden sind, auch entsprechend hinausgegangen sind, und zwar an alle Gemeinden in den betroffenen Gebieten. Sie können sich in dieser detaillierten Unterlage selbst dann ein Bild vom Einsatz aller Kräfte bilden. Meine sehr geehrten Damen und Herren, es war uns wichtig, Kollegen Anschöber, Kollegen Hiegelsberger und mir, die wir diesen Auftrag gemeinsam gegeben haben, dass nachvollziehbar dargestellt wird, was haben die Verantwortlichen dieses Landes gemacht, wen haben Sie informiert, wie haben Sie informiert?

Und drittens, ich teile Ihnen mit, wir haben nichts zu verbergen. In Absprache mit Kollegen Anschöber und Kollegen Hiegelsberger haben wir gestern die Entscheidung getroffen, dass die Informationsveranstaltung am kommenden Dienstag um 10.00 Uhr, wo der Verbund, wo alle Behörden, wo die politischen Parteien, die Gemeinden eingeladen sind, dass diese medienöffentlich durchgeführt wird, denn wir haben keine Geheimniskrämerei vor, wir wollen eine Offenlegung aller Daten und Fakten. Daran sind wir interessiert, an sonst überhaupt niemanden. Wir werden das Hochwasser nicht mehr ungeschehen machen können. Wir müssen es genau analysieren und die entsprechenden Schlüsse daraus ziehen. Ich sage nur, ich habe großes Interesse, dass dieser Kontrollvorgang möglichst rasch vor sich geht. Aus dem Grund gibt es heute schon die Darstellung von den zuständigen Behörden und am Dienstag bereits die große Veranstaltung, an der auch der Verbund teilnehmen wird und die medienöffentlich durchgeführt wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, niemand braucht dem Land Oberösterreich unterstellen, dass wir irgendetwas nicht aufklären wollen. Wir wollen volle Aufklärung und volle Transparenz. Sind Fehler passiert, dann wird aus denen gelernt werden. Das ist dann dauerhaft. Mir haben die auch befragten Bezirkshauptleute versichert, dass sie alle Gemeinden ordnungsgemäß informiert haben. Allerdings sage ich zum großen Flutereignis, das zwischen Montag und Dienstag in der Nacht stattgefunden hat, Folgendes dazu: Sowohl der Hydrografische Dienst, als auch die übrigen Behörden, als auch der Verbund und dessen Experten haben mir gegenüber betont, dass die Flut vom Umfang her, von der Massivität her so geartet war, dass anhand der vorhandenen Informationen niemand aufgrund der vorhandenen Datenlage die Auswirkungen dieser Flut und das Eintreten dieser Flut in dieser Massivität voraussagen konnte. Das entzieht sich meiner fachlichen Kenntnis. Ich kann nur dem

hohen Haus weitergeben, was mir die Experten gesagt haben. Und ich habe hohes Interesse (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Du hast falsche Informationen!“), dass diese Frage nicht erst im Rahmen einer nachprüfenden Kontrolle gelöst wird, sondern am kommenden Dienstag, wo alle Betroffenen an einem Tisch sitzen, der Verbund, die Behörden, die Politik, die Gemeinden, dass diese Frage auch dort bereits einer Klärung zugeführt wird, denn die Betroffenen haben ein Anrecht darauf, dass die Dinge so rasch wie möglich klargestellt werden.

Abschließend betone ich nochmals, dass mir auch gestern bei einer Sitzung bei mir in Anwesenheit von Kollegen Anschöber und Kollegen Hiegelsberger der Landes-Feuerwehrkommandant Dr. Kronsteiner mitgeteilt hat, dass zu allen Zeitpunkten die örtlichen Einsatzleitungen, das heißt die örtlichen Feuerwehren, die den Bürgermeistern ja unterstehen, jederzeit informiert waren, auch in der kritischen Situation des Montag Abend, jede Feuerwehrleitung vor Ort, die ja Einsatzleitung ist, über alle vorhandenen Informationen verfügt hat. Ich habe mich jetzt verpflichtet gesehen, dem hohen Haus diese Informationen, die mir von den Behördenleitern und vom Verbund übermittelt wurden und das weitere Vorgehen, wie wir das vorhaben, um volle Transparenz zu gewährleisten, dies diesem hohen Hause mitzuteilen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Dipl.-Päd. Gottfried Hirz.

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Oberösterreich hat aus der Flutkatastrophe 2002 gelernt. Es ist das stärkste und größte Hochwasserschutzprogramm in der Landesgeschichte gestartet worden. Es sind rund 500 Projekte umgesetzt worden, die haben gewirkt, die haben sich sehr gut bewährt und haben viel Ärgeres verhindert. Oberösterreich muss auch aus der Flutkatastrophe 2013 lernen. Die Tragödie, die sich im Eferdinger Becken abgespielt hat, muss mit Sicherheit restlos aufgearbeitet werden und es ist auch die politische Pflicht und die Verantwortung, die Konsequenzen daraus zu ziehen. Es ist so, dass offensichtlich das Vertrauen der betroffenen Menschen, vor allen Dingen in den Gemeinden Feldkirchen, Ottensheim, Walding, Goldwörth in das Hochwasserkrisenmanagement erschüttert ist und die Menschen haben das Gefühl, vergessen worden zu sein oder nicht rechtzeitig informiert worden zu sein. Ich kann das verstehen.

Faktum ist, wenn die Menschen früher informiert worden wären, wäre ihnen die Katastrophe nicht erspart geblieben, das muss man auch klarerweise einmal sagen, aber sie hätten wahrscheinlich mehr Zeit gehabt ihr Hab und Gut in Sicherheit zu bringen. Aber wo ich sicher der Meinung bin, was uns nicht weiterbringen wird, sind gegenseitige Schuldzuweisungen, womöglich auch über die Medien ausgerichtet. Ich glaube, dass Schuldzuweisungen keine Fakten schaffen, dass Schuldzuweisungen keine Aufklärung schaffen, ganz im Gegenteil ich glaube, dass dadurch Gerüchte und Mutmaßungen entstehen, die nur Salz in den Wunden der betroffenen Opfer sind und die ihre Wut und ihre Verzweiflung verstärken.

Ich bin absolut der Meinung, dass wir volle Aufklärung über alle Informationsvorgänge in den Hochwassertagen offen legen sollen, alles was man weiß, soll der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden, jedes einzelne kleine Detail in der Informationskette gehört minutiös überprüft. Das heißt, wann sind welche Informationen gekommen oder nicht gekommen, haben die Informationen ausgereicht, waren sie zweckmäßig, wie war die Information zwischen Verbund, zwischen dem Landeskrisenstab, den Bezirkshauptmannschaften, den Gemeinden, den Einsatzkräften, dem Hydrografischen Dienst? Und wir müssen daraus die entsprechenden Konsequenzen ziehen. Und warum müssen wir sie ziehen? Das mag jetzt schlimm klingen, aber es wird eben so sein, dass es nicht das letzte Hochwasser in Oberösterreich

war und deswegen ist es wichtig, dass wir uns das jetzt genau anschauen und dann nachher auch die entsprechenden Lehren daraus ziehen.

Unser Zugang als Grüne zu den Vorwürfen, die gegenüber dem Verbund erhoben worden sind, dass die Kraftwerkssteuerung nicht funktioniert hätte, war ganz klar. Wir haben vom Anfang an immer wieder gesagt, es braucht eine unabhängige vollständige Klärung der Vorwürfe. Landesrat Anschöber hat unmittelbar nach den ersten Vorwürfen gehandelt, hat einen ganz klaren Klärungsprozess rasch gestartet. Als Erstes ist das deutsche Institut der Uni Kassel beauftragt worden, eine entsprechende unabhängige Analyse zu machen. Das wird jetzt gerade geprüft. Es wird gerade geprüft, ob die Steuerung der Kraftwerke korrekt und regelkonform war. Es wurde ein Paket an Fragen zusammengestellt und den verschiedenen betroffenen Institutionen übermittelt, an die entsprechenden betroffenen Ministerien, also Umwelt und Infrastruktur, es ist ja Bundesminister Berlakovich für die Wehrbetriebsordnung zuständig, die Frau Bundesministerin Bures für die Kraftwerke. Die Donau als Wasserstraße ist in der Verantwortung des Bundes, Eigentümer des Verbundes ist die Republik Österreich und die Bundesstelle via donau, die ja für die Pegelstandsmessungen und auch für die Überprüfungen der Sedimentablagerungen zuständig ist, all das gehört natürlich entsprechend mit in die Aufklärung hinein.

Es hat im Übrigen auch eine entsprechende amtsinterne Überprüfung von Seiten des Landes Oberösterreich gegeben. Die ersten Ergebnisse sind gestern bereits durch Landeshauptmann Pühringer, Landesrat Rudi Anschöber und Landesrat Hiegelsberger bekannt gegeben worden. All diese Antworten werden in eine umfassende Dokumentation zusammengefasst, die auch öffentlich gemacht wird. Wir haben genau das im letzten Umweltausschuss im Konsens beschlossen, befürwortet, dass die Ergebnisse dieser Untersuchung entsprechend zusammengefasst werden und öffentlich diskutiert werden. Und ich glaube schon, dass wir zur Klärung der Fragen auch noch den 9. Juli 2013 abwarten sollen, zu dem ja die Landesregierung die Vertreter des Verbundes eingeladen hat, die dann auch entsprechend Rede und Antwort stehen werden.

Für mich stellt sich auch die Frage und das möchte ich auch einmal dazu sagen, weil das immer wieder ein Stück in der Diskussion untergegangen ist, für mich stellt sich auch die Frage, wieso es im Hochwassergebiet, konkret in den Überströmbecken, und dieses Faktum ist seit 43 Jahren bekannt, es auch die entsprechenden Umwidmungen gegeben hat, dass also den Menschen auch erlaubt worden ist, zu bauen. Auch das gehört meiner Meinung nach auf den Tisch, wie es denn dazu kommt, dass genau das vor Ort so passiert, obwohl das bekannt war. Und für mich ist klar und für uns ist klar, bleiben dann entsprechende elementare Fragen offen, dann gehören die lückenlos und transparent und ohne Politikspektakel und nicht auf dem Rücken der Betroffenen geklärt. Und wenn das notwendig ist, dann auch durch eine entsprechende Untersuchungskommission des Oberösterreichischen Landtags. Danke! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Klubobfrau Mag. Gertraud Jahn.

Abg. **Mag. Jahn:** Geschätzte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Für mich sind im Zusammenhang mit diesem Antrag zwei Punkte absolut entscheidend. Wo liegen die Ursachen für diese massiv und dramatisch steigende Flut im Eferdinger Becken zu diesem Zeitpunkt und wie ist das Informationsmanagement dort gelaufen? Darüber sind wir uns ja hoffentlich alle einig, wie ich höre, dass es hier eine ganz eindeutige Aufklärung geben muss. Und aber auch die Frage, wird es eine ausreichende Entschädigung für die Betroffenen geben? Auch das ist in diesem Zusammenhang höchst relevant. Denn was für mich so unfass-

bar war jetzt im Verlauf dieser ganzen Informationen, wie hier zwischen Verbund und Land Oberösterreich nebeneinander hergearbeitet worden ist. Da werden Schleusen geöffnet, ohne dass jemand zum Telefon greift und den Krisenstab informiert. Da kommen stundenlang keine Informationen mehr vom Verbund über die Pegelstandsentwicklung und vom Krisenstab fragt keiner nach. Da sagen der Leiter des Hydrografischen Dienstes und der Landeshauptmann heute oder gestern, es war nicht wesentlich, dass die E-Mails vom Verbund nicht beim Land angekommen seien, wir hatten die Informationen selber. Aber gleichzeitig gibt es immer wieder sozusagen Schuldzuweisungen, verständlicherweise auch gegen den Verbund. Ja das ist für mich schon unklar. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Das ist nicht so!“) Jedenfalls werden Sie heute so in der Zeitung zitiert.

Für mich wird das immer unklarer. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Frau Klubobfrau, darf ich das klarstellen, weil das ist wesentlich! Ich habe gesagt, dass mich der Hydrografische Dienst davon informiert hat, dass es unwesentlich war, weil er über die Informationen verfügt hat! Ich kann das nicht behaupten, weil ich nicht Informationsträger bin! Das ist ein wesentlicher Unterschied!“) Gut, gut, jedenfalls der Hydrografische Dienst hat das gesagt und Sie haben gesagt, Sie waren in dieser Richtung informiert vom Hydrografischen Dienst. Aber das wird für mich immer dubioser, wenn das Land die Informationen über die dramatisch steigende Pegelstände offenbar hatte, entnehme ich dem, und aber die entsprechend betroffenen Gemeinden noch ein paar Stunden vorher, (Zwischenruf Landesrat Anschöber: „Das stimmt ja nicht!“), jetzt verstehe ich es nicht mehr, hatten Sie die Informationen oder hatten Sie sie nicht? Jedenfalls sind die Gemeinden ein paar Stunden vor dieser enorm zunehmenden Flut noch informiert worden, dass der Scheitelpunkt überschritten sei. Also, wo liegt hier die Verantwortung für dieses völlig unzureichende Informationsmanagement, wo die Wassermassen innerhalb kürzester Zeit alles überflutet haben und gleichzeitig die Gemeinden noch davon ausgegangen sind, dass der Höchststand bereits längst überschritten sei.

Und gestern haben Sie dann eine Pressekonferenz gegeben mit dieser Unterlage offenbar, also die Sie heute hier ausgeteilt haben, dass es eine lückenlose Informationskette gegeben habe zu den Einsatzzentralen und -stellen. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „So ist es!“) Das glaube ich, das mag schon sein. Nur offensichtlich ist in diesem ganzen Zusammenhang ein zentraler Akteur immer irgendwie außen vor gewesen, nämlich der Verbund. Einer der zentralen Akteure, der Betreiber der Kraftwerke, der Verbund, war offenbar außen vor. Wie kann es sein, frage ich, dass die Weitergabe der Daten vom Verbund an den Hydrografischen Dienst ein freiwilliges Service seien? Warum gibt es da keine verpflichtende Einbindung? (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Da müssen Sie den Bundesgesetzgeber fragen, Frau Kollegin!“) Aber warum hat man das nach 2002 nicht geregelt? Wir haben ja 2002 ein enormes Hochwasser gehabt. Da wäre lang genug Zeit gewesen, das zu regeln. Warum gibt es keine geordnete Zusammenarbeit zwischen Krisenstab und Verbundkraftwerken? Wieso ist nicht von vornherein jemand vom Verbund überhaupt in den Krisenstab einbezogen? Das wäre für mich aus meiner Sicht das Mindeste. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Weil die nicht Behörde sind, das sind Interessensträger!“)

Kann es wirklich sein, dass Schleusen geöffnet werden und dies bestenfalls in einem E-Mail gemeldet wird, anstatt hier laufend im telefonischen Kontakt zu sein. Also es ist für mich ja schlimm genug, wenn der Verbund nicht zum Telefon greift in so einer Situation, wenn die Schleusen geöffnet werden und keiner entsprechend informiert wird, aber es kann auch nicht sein, dass niemand vom Krisenstab entsprechend nachfragt, wenn hier keine Informationen kommen. Und die Kommunikation zwischen Land und Verbund ist offensichtlich nachhaltig gestört, denn wieso müssen es Journalisten sein, die draufkommen, dass diese E-Mails Irr-

läufer waren? Das hätte doch längst zwischen Land und Verbund abgeklärt werden müssen. Und auf eines möchte ich noch hinweisen, was mich wirklich sehr betroffen gemacht hat ist, dass in den letzten Tagen versucht worden ist, den Bürgermeistern auch noch Schuld zuzuschreiben. Sie hätten am Sonntag, dem Zweiten, möglicherweise ein Evakuierungsangebot sozusagen abgelehnt, die ganze Dramatik sich aber in der Nacht von Dritten auf Vierten unter ganz anderen Voraussetzungen abgespielt hat. (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Ich kann nur sagen, höchsten Respekt vor unserem Abgeordneten Eidenberger, der wegen seiner Hartnäckigkeit all diese Widersprüche aufgezeigt hat. Die wären sonst vielleicht gar nicht aufgekommen, wäre er nicht so hartnäckig gewesen. Für uns ist die Frage, ob es zu einer Untersuchungskommission kommt oder nicht hängt davon ab, (Beifall) wie weit am 9. Juli 2013 oder im Zusammenhang mit dem 9. Juli 2013 auch die entsprechenden Verantwortungen geklärt werden, denn für uns ist wichtig, und das ist auch für die Betroffenen wichtig, dass es zu einer ausreichenden entsprechenden Entschädigung kommt, und da wird es auch um die Ursachen gehen. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächstem erteile ich Herrn Landesrat Hiegelsberger das Wort.

Landesrat **Hiegelsberger:** Geschätzter Präsident, hohes Haus! Ich möchte schon einige Richtigstellungen jetzt anbringen, die von der Frau Klubobfrau hier vorgetragen wurden. Es ist völlig unrichtig, dass die Informationen nicht hinausgegeben wurden. Es ist völlig unrichtig, dass wir auf die hydrografischen Angaben des Verbundes angewiesen waren, denn wir haben drei Pegelstände regelmäßig gleichzeitig bekommen. Das war vom Verbund, das war von der via donau und vom eigenen Hydrografischen Dienst.

Aufgrund dieser Berechnungsmodelle war es bereits am Sonntag um 22.58 Uhr ersichtlich und nicht eine besondere Flutwelle, sondern bereits am Sonntag um 22.58 Uhr, dass der Pegelstand 1,01 Meter über 2002 zu liegen kommen wird. Und ich trage Ihnen jetzt das Szenario vor. Linz hat dann letztendlich 114 Zentimeter gehabt, das heißt 13 Zentimeter über dem Pegel von Sonntagabend, Alkoven genau den Pegel von Sonntagabend, Ottensheim 114 Zentimeter, wieder 13 Zentimeter über dem Pegel von Sonntagabend. Und nur Goldwörth einen von zirka 140 Zentimetern. Das ist aber noch nicht dokumentiert, das ist eine Schätzung des Bürgermeisters. Das heißt, wir haben sehr frühzeitig von der Landeswarnzentrale aus, von der KRIMA, zeitgleich, und das möchte ich betonen, es werden immer zeitgleich die technische Einsatzleitung beim Landesfeuerwehrkommando und die Bezirke, wo das Hochwasser stattfinden wird, informiert. Und das ist auch zu diesem Zeitpunkt geschehen. Sie haben jetzt die Protokolle in der Hand, wie die zeitlichen Abläufe dort funktioniert haben. Es ist jede Meldung, die relevant war für die Einsatzorganisationen und für die behördlichen Einsatzleitungen, hinausgegeben worden. Und es ist ein wichtiger Faktor, weil, und das möchte ich auch betonen, weil hier ein Subsidiaritätsprinzip besteht, das wir brauchen, weil wir nicht wissen, welche Anforderungen die Einsatzorganisationen an uns stellen. Das heißt, es wird von draußen zuerst einmal an den Bezirk gemeldet und dann vom Bezirk an das Land, was an Hilfestellung notwendig ist. Wir können ja von Linz nicht bestätigen und auch nicht dezidiert aussagen, was ist denn draußen für Bedarf? Daher brauchen wir auch dieses System der Rückkoppelung und Rückmeldung, damit wir die richtigen Einsatzorganisationen auf den Weg schicken können.

Und zum Bereich der Abgeltung, wir haben inzwischen 1,6 Millionen Euro vom Katastrophenfonds ausbezahlt. Das heißt, in einem vorweg deckungsgleich einmal die erste Rate, dort, wo wir über die Schäden drübersehen. Und Sie können davon ausgehen, und das wur-

de vom Herrn Landeshauptmann hier schon gesagt, es wird niemand im Stich gelassen. Wir arbeiten hier sehr rasch und sehr zügig und decken die Schäden auch nach dem Katastrophenschutzgesetz. Hier sind wir auch an den Bund gebunden, weil ja 60 Prozent dieser Mittel vom Bund kommen und der Rest vom Land finanziert wird. Aber Sie können darauf vertrauen, und vor allem die Bürgerinnen und Bürger die betroffen waren, können darauf vertrauen, dass wir wirklich sehr sauber, sehr zügig die Schäden abgelten und niemand sich fürchten muss, dass er von uns im Stich gelassen wird.

(Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Da machen wir es dann unabhängig und dann macht es der Landtag!" Beifall.)

Dritter Präsident: Wird noch weiter das Wort gewünscht? Da das nicht der Fall ist, weise ich den Antrag auf Einsetzung einer Untersuchungskommission dem Kontrollausschuss zur weiteren geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zu. Wir kommen nun zur aktuellen Stunde mit dem Thema "Herausforderungen am Arbeitsmarkt, Schwerpunkt und Strategie für einen sicheren Arbeitsplatz in Oberösterreich".

Ich erteile Herrn Klubobmann Mag. Stelzer als Sprecher des antragstellenden Klubs das Wort.

Abg. **Mag. Stelzer:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren! Die Zahlen und auch die Situation in Österreich und Mitteleuropa und darüber hinaus sind leider eindeutig, dass Arbeitslosigkeit nicht mehr nur eine theoretische Diskussion ist, sondern dass es auch bei uns leider immer mehr Menschen und damit auch deren Familien gibt, die davon betroffen sind, oder aber auch in Sorge um ihren aktuellen Arbeitsplatz leben und leben müssen.

Es war daher für uns diese Situation Anlass genug, dass wir heute nicht nur über Zahlen, Daten und Fakten sprechen, sondern dass wir in einem Landtag, der in dieser Phase jetzt tagt und zusammenkommt, uns auch über Inhalte, Strategien und Lösungen unterhalten, die den Menschen, die in Sorge um ihren Arbeitsplatz leben helfen, die aber auch denen helfen, die aktuell von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Natürlich ist es schön und sind wir froh, dass wir nach wie vor, was die Arbeitsplatzsituation anlangt, die Nummer-Eins-Position in Österreich haben, also im Vergleich die geringsten Arbeitslosenzahlen, aber dennoch hat es eine Zunahme gegeben.

Und daher ist es unser Ansatz, dass wir alles dazu tun müssen und dass wir dafür arbeiten müssen, damit die Menschen in unserem Land Arbeit haben. Wie wir den Menschen helfen und ihren Familien helfen können, dass sie den Wohlstand, den sie sich verdienen, auch halten und sichern können. Und damit sie Perspektive und Halt in ihrem Leben haben.

Das sollen heute die Anträge, die wir gestellt haben und das sollen auch die Programme, die unser Landeshauptmann und auch unser Wirtschaftslandesrat dann im Zuge der aktuellen Stunde auch noch besprechen werden, die sollen hier grundlegen und die sollen hier mithelfen. Sehr geehrte Damen und Herren, es ist uns natürlich bewusst, dass wir weltweite Entwicklungen, dass wir europäische Entwicklungen aus Oberösterreich heraus nur sehr marginal beeinflussen können. Aber das, was wir tun können, das was wir hier vor Ort grundlegen können, dort wo wir Hand anlegen können, das wollen wir tun.

Da möchte ich schon dazu sagen, dass wir erstens bei der Stützung der Konjunktur, bei der Stützung des Kreislaufs der Wirtschaft und damit der Sicherheit der Arbeitsplätze in diesem Jahr schon sehr, sehr viel Arbeit getan und geleistet haben mit unserem Investitionspro-

gramm. Wir haben durch eine nicht einfache, aber doch jetzt gelungene Wohnbaureform dafür gesorgt, dass auch der Bausektor, also die Situationen rund um die Herstellung von Wohnhäusern und allen Betrieben, die damit beschäftigt sind, in Schwung bleiben kann und zwar auf gewohnter Höhe.

Und es wird, das hat ja der Herr Landeshauptmann im Finanzausschuss angekündigt, in der Aufarbeitung der leider zutage getretenen Schäden des Hochwassers auch ein Programm geben, das natürlich dann auch wieder konjunkturell stützend im Herbst wirken wird. Das Zweite ist, und der Herr Wirtschaftslandesrat Dr. Strugl hat ja heute bei der Fragestunde schon auch darauf hingewiesen, dass es natürlich jetzt Herausforderungen gibt, was die Situation der Menschen in Arbeitslosigkeit anlangt. Dass das Richtung Stiftungen geht, oder wie wir junge Leute, die in überbetrieblichen Ausbildungsprogrammen sind, vielleicht noch schneller in den sogenannten ersten Arbeitsmarkt bekommen können.

Oder aber auch, wie wir seitens der Europäischen Union, die dazu offensichtlich vorhandenen Töpfe anzapfen können, um damit auch Gelder und Unterstützung für unsere Programme im Land zu bekommen. Also Anlass genug, einerseits uns in der politischen Vertretung der Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher darüber zu unterhalten, aber noch viel mehr Anlass dazu, um auch konkrete Programme und konkrete Lösungen zu schnüren. Und die möchten wir gerne heute hier von diesem Landtag aus geben. (Beifall)

Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Klubobfrau Mag. Jahn.

Abg. Mag. Jahn: Geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen, werte Kollegen! Wir müssen jetzt in Wachstum und Beschäftigung investieren, denn nur Arbeit schafft Wohlstand. Arbeit schafft Wohlstand, bringt Steuereinnahmen und damit werden letztendlich auch Schulden abgebaut. Aber jetzt wird sichtbar, welches wirtschaftliche Desaster Frau Merkel mit ihrem Kaputtsparkurs in ganz Europa angerichtet hat.

Denn mit Lohnkürzungen, mit Pensionskürzungen, mit dem Zurückfahren öffentlicher Leistungen, öffentlicher Investitionen werden Arbeitsplätze vernichtet, wird die Krise nicht bewältigt, sondern wird die Krise nur immer schärfer. Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit muss unser oberstes politisches Ziel sein.

Daher ist dieses Konjunkturpaket, das Kanzler Faymann zustande gebracht hat und wofür ich sehr froh bin, dass letztendlich die ÖVP von ihren hundert Millionen Euro abgerückt ist und auch einem umfassenden Konjunkturpaket von insgesamt 1,6 Milliarden Euro zugestimmt hat.

Dieses Konjunkturpaket wird entscheidend dafür sein, dass wir in Österreich den Jugendlichen, den arbeitenden Frauen und Männern wieder entsprechend Arbeitsplätze schaffen können. Und wir in Oberösterreich müssen alle Schritte dazu setzen, um daraus den besten Effekt für unsere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und unsere Firmen zu erreichen. Wir haben zwanzig Millionen Arbeitslose in ganz Europa. Fast 25 Prozent der Jugendlichen in Europa sind arbeitslos. Was heißt das für einen jungen Menschen? Was heißt das für einen jungen Menschen, wenn man ihm sagt, du hast eigentlich keine Perspektive, wir brauchen dich nicht unserer Gesellschaft, wir brauchen dich nicht in unserer Wirtschaft?

Die ganze Eurozone ist mittlerweile in Rezession und auch so gut geführte Länder wie Österreich mit der niedrigsten Arbeitslosigkeit in ganz Europa, mit der zweitniedrigsten Jugendarbeitslosigkeit in ganz Europa, aber auch so gut geführte Länder wie Österreich erwischt es

jetzt, denn wir können uns nicht abkoppeln. Wir wissen, auch in Österreich stagniert die Wirtschaft seit einem Jahr, auch in Österreich steigt die Arbeitslosigkeit nach wie vor und immer stärker an.

Immer mehr Arbeitnehmer verlieren durch Firmenkonkurse ihren Arbeitsplatz und jetzt haben wir auch noch die größte Firmenpleite in der Zweiten Republik. Und zwar, weil die Wirtschaft international so verflochten ist. Weil kein Land Europas sich davon abkoppeln kann. Weil kein Land Europas diese wirtschaftlichen Probleme alleine bewältigen kann. Und weil in Österreich die Hälfte aller Arbeitsplätze vom Export abhängen. Und wenn die Exporte nach Italien, unserem zweitwichtigsten Handelspartner um neun Prozent einbrechen, dann sind das unsere Betriebe, dann sind das unsere Arbeitsplätze, die davon betroffen sind.

Und weil in Spanien Rezession herrscht aufgrund dieses Kaputtsparkurses, der hier gemacht wird in Europa, weil hier Rezession herrscht, haben die spanischen Eigentümer die österreichische ALPINE fallen gelassen. Da gibt es keine Skrupel, einen österreichischen Betrieb in Konkurs zu schicken, wenn das eigene Hemd sozusagen unter Druck steht.

Und wir verlangen seit Jahren die Einführung eines österreichischen Industriefonds, damit so gewichtige österreichische Betriebe mit österreichischem Kapital ausgestattet werden, wenn das notwendig ist. Aber das wird ja von der ÖVP, die immer die Wirtschaftspartei ist, als Staatseingriff abgetan. Und jetzt sieht man wieder, wohin diese Ideologie, der Markt regelt alles, wohin diese Ideologie führt.

Kika-Leiner ist das nächste österreichische Großunternehmen, das jetzt in ausländische Hand geht und ich bin nicht nur zutiefst überzeugt davon, sondern alle Studien in diesem Zusammenhang sagen das auch, ein Land, das klein ist wie Österreich, wo es ohnehin so wenige eigene Konzernzentralen gibt, das muss sich auf die wenigen Konzernzentralen, die wenigen starken, großen Unternehmen, die wir selber im Land haben, auch schauen.

Ein solcher Industriefonds, der sich mit österreichischem Kapital an wichtigen Unternehmen beteiligt, ist längst überfällig. Wir wissen auch, dass es Österreichs starker Exportwirtschaft dann gut geht, wenn in Europa die Wirtschaft floriert. Wenn diese aufgrund dieses gleichzeitigen, radikalen Sparkurses, den wir jetzt in allen Ländern erleben einbricht, dann trifft es uns in Oberösterreich auch besonders hart und das sehen wir ja. Wir haben eine relativ niedrige Arbeitslosigkeit, weil wir ein starkes Industriebundesland sind.

Aber gerade in dieser industriellen Krise trifft es uns dann besonders, haben wir überdurchschnittliche Wachstumsraten innerhalb Oberösterreichs. Und auch jene, die ohnehin schon prekäre Beschäftigungsverhältnisse haben wie zum Beispiel Leasingarbeitnehmer, das sind dann wieder die Ersten, die hier betroffen sind. Und wer meint, dass der Alpine-Konkurs vielleicht so schlimm gar nicht sei wegen der Übernahme durch Swietelsky und HABAU in Oberösterreich, ja, aber es hängen 239 Zulieferbetriebe dran, die nicht nur weiterführen können bei Swietelsky und HABAU, sondern die ja mit Forderungen drinnen hängen, die sie nicht mehr abgeholten bekommen.

Daher sind Konjunkturprogramme jetzt das Entscheidende, um die Wirtschaft wieder in Schwung zu bringen und es ist ein Gebot der Stunde, diese Konjunkturprogramme zu setzen und Arbeitsplätze zu schaffen. Und daher geht es aus unserer Sicht darum, und das haben wir in unserem Antrag auch formuliert, in Oberösterreich rasch alle Projekte zu erfassen, um mit den Bundesmitteln so schnell wie möglich arbeiten zu können.

Wir brauchen für Schulsanierungen mehrere hundert Millionen Euro, wir müssen Krabbelstufen ausbauen. Wir haben Behindertenarbeitsplätze auszubauen beziehungsweise haben wir wesentlich zu wenig in diesem Bereich und wir müssen auch dieses Konjunkturpaket durch oberösterreichische Maßnahmen verstärken. Da bin ich sehr zuversichtlich, dass wir das zustande bringen. Da hat auch der Herr Landeshauptmann bereits angekündigt, die Projekte, die jetzt im Zusammenhang mit der Schadensbehebung im Hochwasserschutz anstehen, so rasch wie möglich zusammenzuführen und hier das auch entsprechend zu finanzieren, weil das Maastricht-neutral ist.

Das muss aus meiner Sicht ein großes Paket werden, aber wir wollen auch, dass Oberösterreich sich besonders engagiert mit einem Sonder-Wohnbauprogramm zusätzlich zum Bundeskonjunkturprogramm, denn gerade im Wohnbau können wir Arbeitsplätze schaffen und gleichzeitig auch noch die Mieten auf einem halbwegs vernünftigen Niveau halten.

Ich war lange Jahre im AMS und das AMS Oberösterreich war es, das auch das Instrument der Arbeitsstiftungen geschaffen hat. Das sind sehr, sehr wichtige Instrumente, nur darf man nicht überschätzen, wenn man jetzt eine Insolvenzstiftung für ALPINE und die Zulieferbetriebe macht, dass es eben nicht für alle Betriebe, die Arbeitnehmer kündigen, Insolvenzstiftungen gibt.

Aus meiner Sicht kann eine Weiterentwicklung nur in die Richtung gehen, dass man es schafft, dass wenn Arbeitnehmer gekündigt werden, die Unternehmen auch einen gewissen Beitrag in einen Fonds einzahlen, um daraus auch Umschulungsmaßnahmen, Stiftungsmaßnahmen, für jene Personen, die nicht in insolventen Betrieben sind, aber auch gekündigt werden, zu finanzieren.

Alles entscheidend ist aus meiner Sicht, dass das viele Geld, das Anlage sucht, endlich wieder in der Realwirtschaft investiert wird. Denn dort, wo Güter und Leistungen produziert werden, dort muss das Geld hin fließen und nicht in die Finanzspekulationen. Da glaube ich, ist es notwendig, dass es zum Einen von denen, die sehr, sehr viel Geld haben auch ein entsprechender Anteil kommt, Stichwort Millionärssteuer.

Aber im Besonderen, dass es auch ein rigoroses Vorgehen gegen diejenigen gibt, die ihr Geld ins Ausland bringen, um damit Steuern zu hinterziehen. Denn wenn die ihr Geld endlich regulär versteuern würden, dann haben wir auch entsprechend Mittel um zu investieren, denn wer sein Land liebt, ist Steuerpatriot und zahlt auch hier seine Steuern. (Beifall)

Präsident: Als Nächstem erteile ich Herrn Klubobmann Mag. Steinkellner das Wort.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Wirtschaftslandesrat Dr. Strugl! Ich möchte, bevor ich auf die Vorredner konkret eingehe, dich etwas bitten. Eine Bitte, die du wahrscheinlich aufgrund der politischen Übung auch nicht erfüllen kannst, aber ich tue sie trotzdem.

Das Problem ist die Problematik der Ehrlichkeit in der Statistik. Wir wissen alle miteinander und wir loben uns, dass es uns in Österreich allen so gut geht, großartig. Wir haben offensichtlich im europäischen Vergleich nicht wirklich Probleme. Und alle miteinander, die sich damit beschäftigen wissen, dass das natürlich Lug und Trug ist. Weil wir natürlich vor den Wahlen den Menschen sagen müssen, dass es so ist. Dass wir besser sind, als die Anderen. Weil sonst könnte uns der Mensch möglicherweise nicht wählen.

Ich sage, das gilt eh für alle, die irgendwo Verantwortung haben und die das wissen. Deswegen komme ich gleich auf den Dringlichkeitsantrag, der dann später kommt und ich ihn jetzt gleich mit behandle, zurück. Was wir einfach wollen, ist ein sogenanntes Update eines Artikels, den vor langer, langer Zeit der Universitätsprofessor Felderer, in der Bauzeitung, in den neunziger Jahren, einmal veröffentlicht hat. Er hat Folgendes gemacht: er hat die Arbeitslosenstatistik hergenommen und dann verglichen, nämlich unsere Parameter mit insbesondere Deutschland. Er hat auch andere Länder dazu genommen und hat verglichen: Wann beginnen unsere Menschen zum Arbeiten nach der Ausbildung? Wie lange sind sie bei der Wehrpflicht? Was haben wir für Karenzlösungen? Was haben wir für Sondersysteme, wie Stiftungen, die immer den Menschen helfen? Keine Kritik an den Systemen, aber Kritik an der Gegenüberstellung und an der Wahrheit, wie es den Menschen tatsächlich bei uns geht.

Bis zum öffentlichen Sektor hin, bis zum Pensionseintrittsalter, diese Parameter, die die Erwerbspersonen betreffen, bei uns gegenübergestellt werden. Ich sage jetzt, wenn ich alle in Frühpension schicken würde, habe ich zwar weniger Arbeitslose, aber dafür viele Frühpensionisten. Dann habe ich ein anderes Problem. Das Problem der öffentlichen Finanzierung bleibt letztendlich das gleiche. Um die richtigen Lösungen zu finden, und da bin ich bei meinem Vorredner, jeder Arbeitslose ist einer zu viel und insbesondere jungen Menschen keine Perspektive zu geben, ist nicht gut. Aber die richtigen Lösungen werden wir nur dann wirklich anpacken können, wenn wir uns auch ehrlich unsere Schwächen eingestehen und nicht durch Placebo Effekte des Problemversteckens bessere Statistik vor Wahlen hervor zaubern.

Ich weiß, dass es eine ganz schwierige Aufgabe ist und ich bitte, dass wir dann diesen Antrag, der wahrscheinlich, befürchte ich, im Schicksal der Dringlichkeiten heute auch die Dringlichkeit nicht bekommen wird, wirklich eine Universitätsstudie machen, die wird nach der Nationalratswahl sicher erst fertig werden, uns genau diese Parameter anschauen und ich bitte einfach, darüber nachzudenken. Denn diese Wahrheit brauchen wir. Unabhängig, ob man jetzt jemanden die Schuld gibt, dass wir keine Millionärssteuer haben, oder dass man der Merkel die Schuld gibt, dass die Spanier die ALPINE pleite gehen lassen. Wenn ich mir zum Beispiel Frankreich anschau, und Frankreich hat ja durchaus eine sozialdemokratisch geführte Regierung, dann möchte ich keinesfalls mit Frankreich tauschen. Die dortige Entwicklung, die Frankreich selbst beeinflussen könnte, wird halt von Frankreich offensichtlich nie angepackt. Die haben halt eine besonders hohe Staatsquote, die haben halt ein Problem, dass zum Beispiel ein großer Industrieller sagt, ich denke doch gar nicht daran, dass ich in Frankreich investiere, wenn der durchschnittliche Arbeiter nur drei Stunden tatsächlich arbeitet. Wenn man schon globalisiert denkt.

Ich verstehe manche Dinge überhaupt nicht, wenn man schon so globalisiert denkt, dann kommt die ÖVP und die Grünen mit einem Dringlichkeitsantrag und will dann sogar noch EU-Geld holen, damit die EU zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit Österreich Geld gibt. Wir sind gerade Europameister oder zweiter nach Luxemburg, laut dieser Statistik, die eh nicht stimmt. Das ist ja dann wieder das, was uns auf den Kopf fällt, weil wir unsere eigene Statistik zu unseren eigenen Lasten fälschen. Früher hat es immer geheißen, die Statistik, die ich nicht selbst fälsche, der glaube ich nicht. Hier glaube ich der eigenen gefälschten Statistik, damit ich weniger Geld von denen bekomme, von denen ich eigentlich keines bekommen sollte. Denn wenn es uns so gut geht, ist es ja fast amoralisch, dass ich von ihnen was will, oder wenn es uns nicht so gut geht, bin ich aber trotzdem froh, dass wir nicht im Finanzausschuss des Oberösterreichischen Landtags eine Bauinvestition im Rahmen der Globalisierung eines Baukonzerns in Shanghai besprechen. Das möchte ich eigentlich nicht, denn wie sollte dann der Industriefonds verwaltet werden?

Ich glaube, wenn wir wirklich helfen wollen, dann geht's runter in Verwaltungsausgaben, runter letztlich in den belastenden Steuern, in den Lohnsteuern. Helfen wir unserer kleinstrukturierten Wirtschaft, dass die, die wirklich Basis für unseren Erfolg ist, dass die aufwärts kommt und lassen wir Fantastereien. Seien wir ehrlich mit unseren Daten, wenn wir diese Parameter erfüllen würden, würde wir viel für unser Land, für die Arbeitsplätze und für unsere Menschen bewerkstelligen. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Mag. Buchmayr.

Abg. Mag. Buchmayr: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen hier im Oberösterreichischen Landtag. Ja, der Grund der aktuellen Stunde liegt tatsächlich in der Aktualität des Themas, wie allseits bekannt ist. Es ist der Arbeitsmarkt im Moment sehr angespannt, quer über fast alle Branchen, über fast alle Bereiche wird ein deutlicher Anstieg der Arbeitslosigkeit verzeichnet und eine unmittelbare Beruhigung ist kurzfristig derzeit leider nicht in Sicht.

Im Juni 2013 meldeten sich 8.922 Personen beim AMS Oberösterreich arbeitslos, das waren um 377 mehr als im Vorjahr. Bei den Frauen stieg diese Zahl um 308 an, bei den Männern erhöhte sie sich um 69 Personen. Der Anstieg der Frauenarbeitslosigkeit in diesem Zusammenhang ist dabei schon wesentlich und das ist eine Tatsache, die man durchaus auch gesondert betrachten muss.

Ein anderer sehr, sehr wichtiger Bereich, der jetzt schon öfters auch genannt wurde, ist die Jugendarbeitslosigkeit. Wie wohl, und da können wir uns ja immer noch vergleichsweise europaweit, ja, wie soll man sagen, die Jugendarbeitslosigkeit ist in Österreich vergleichsweise noch relativ gering, nur in Deutschland ist die Jugendarbeitslosigkeit, europaweit verglichen, noch geringer als in Österreich. Also wir liegen in Österreich bei acht Prozent, in Deutschland bei 7,5 Prozent.

Aber das kann man natürlich, wurde schon gesagt, und man kann es nicht oft genug wieder und wieder sagen, jeder einzelne Jugendliche, jeder einzelne junge Mensch, der auf Arbeitssuche ist, der einen Arbeitsplatz sucht, ist genau einer zu viel und deswegen müssen wir dorthin ganz, ganz besonders schauen, das ist tatsächlich unsere Aufgabe, als Politiker und Politikerinnen, als Gestalterinnen, die den jungen Menschen tatsächlich die Perspektive für die Zukunft durch Arbeitsplätze, durch gute sichere Arbeitsplätze, dafür sind wir wirklich und in erster Linie verantwortlich.

Dass hier eine europaweite Dimension tatsächlich vorliegt, ist, wenn wir uns gerade die Zahlen der Jugendarbeitslosigkeit im Europavergleich anschauen, dann sehen wir, dass es hier tatsächlich eine europaweite Verantwortung gibt. Also wenn man sich die Arbeitslosigkeit, zum Beispiel die Jugendarbeitslosigkeit in Griechenland, anschaut, die bei 60 Prozent liegt, das ist wirklich ein unfassbar hoher Prozentsatz an Jugendarbeitslosigkeit, oder in Spanien, wo es bei 57 Prozent liegt, in Portugal bei 42 Prozent, man sieht es ja wirklich, hier gibt es eine gesamteuropäische politische Verantwortung auch zu übernehmen.

Dass das Thema Arbeitsmarkt, Arbeitslosigkeit, die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, auch schon europaweit tatsächlich ein ganz, ganz wichtiges und primäres Thema ist, beweist der gestern stattgefundene Arbeitsmarktgipfel in Berlin, mit den Regierungschefs und den zuständigen Ministerinnen und Minister. Denn es ist ganz, ganz deutlich, dass man hier tatsächlich Strategien entwickeln muss, die tatsächlich europaweit und über die Grenzen der Nationalstaaten hinausgehen.

Zur Verdeutlichung, 68 Prozent der österreichischen Exporte gehen in Länder der Europäischen Union und da ist es natürlich ganz logisch und nachvollziehbar, wenn dort dann die Nachfrage einbricht, dann hat das natürlich unmittelbare Auswirkungen hier auf Österreich. Zum Zweiten schnellen die Arbeitszahlen ja europaweit auch noch explosionsartig an und dass das natürlich auch europaweit eine ganz enorme soziale Sprengkraft in sich hat, ist auch dann natürlich vollkommen nachvollziehbar und klar und hier gilt es tatsächlich auch entgegenzuwirken.

Man sieht also aus unserer Sicht ganz klar, es braucht europaweite Beschäftigungsimpulse, nachhaltige Strukturen, langfristige Strategien für die Stabilisierung und die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen auf europäischer Ebene. Ja, es wurde ein österreichisches Konjunkturpaket geknüpft, dass sich natürlich darin begründet, dass hier kurzfristig Sofortmaßnahmen getroffen werden können, für unmittelbar betroffene Personen, also ein sogenanntes Reparaturpaket, das kurzfristig und natürlich punktuell wirkt und damit natürlich für die betroffenen Menschen auch eine große Wichtigkeit hat, aber wir denken, man darf darüber nicht vergessen beziehungsweise muss man sich hier wirklich immer in diese langfristigen Strukturänderungsmaßnahmen hineindenken, man darf nicht kurzfristig in Projekte investieren, die kurzfristig eine Verbesserung bringen, aber langfristig hier dann nicht wirklich die Verbesserungen bringen. Also wir denken hier wirklich an die Änderung von strukturellen Maßnahmen am Arbeitsmarkt, die tatsächlich langfristige Verbesserungen bringen, die nachhaltige sichere Arbeitsplätze bringen und damit auch in der Zukunft sicher sind, auch wieder für die jungen Menschen.

Es sind derzeit zu viele oberösterreichische Arbeitsplätze nicht krisenfest. Zu viele Arbeitsplätze sind betroffen von Saison- beziehungsweise Auftragschwankungen. Betroffen sind immer noch die gleichen Gruppen an Menschen, wir haben es gesehen, Frauen vor allem, Menschen ab 50, die trotz guter Qualifizierung dann bei Arbeitsplatzverlust nur mehr geringere Chancen haben tatsächlich auch wieder in gute Arbeitsverhältnisse, langfristige sichere Arbeitsverhältnisse, einsteigen zu können. Schwierig im Arbeitsmarkt bei Arbeitslosigkeit haben sie dann auch Leiharbeiter und Arbeiterinnen, die nie den richtigen Sprung in eine wirklich sichere Beschäftigung schaffen konnten und wie schon erwähnt auch Saisonbeschäftigte im Tourismus und am Bau.

Und es wird vor allem in Zukunft darum gehen, tatsächlich auch in Schulungsmaßnahmen und Qualifizierungsmaßnahmen zu investieren, um eben diese Sicherheit für die Menschen dann zu gewährleisten. Ja, werte Kollegen und Kolleginnen hier im Oberösterreichischen Landtag! Wir als politische Gestalter und Gestalterinnen müssen uns immer und bei jeder Gelegenheit bewusst sein, welche Verantwortung wir tragen, auch welche Möglichkeiten wir haben, um hier tatsächlich Verbesserungen für die Menschen schaffen zu können, um ihnen Arbeit zu verschaffen, um ihnen die Möglichkeit für Arbeit zu geben. Für gute Arbeitsplätze, für sichere Arbeitsplätze, für Arbeitsplätze, die ihnen eine finanzielle Grundlage schaffen, die ihnen tatsächlich Existenzmöglichkeiten geben, aber auch für Arbeitsplätze, die gute, qualitativ wertvolle, hochwertige Arbeit für die Menschen beinhalten. Dankeschön. (Beifall)

Dritter Präsident: Als nächstes erteile ich Herrn Landeshauptmann Dr. Pühringer das Wort.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Herr Präsident, hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Wir alle sind betroffen über die Insolvenzmeldungen, die wir jeden Tag in den Zeitungen lesen können, wenn ich an die letzten vierzehn Tage denke. Eigentlich erleben wir aber in diesen Tagen, dass die Vernetzung der Staaten in Europa, aber auch die Globalisie-

rung, ein Stadium erreicht haben, indem sich wirtschaftliche oder auch politische Entwicklungen unmittelbar auch für uns, in Oberösterreich, auswirken.

Das wird deutlich an Einzelunternehmen, wie der ALPINE, das wird aber auch deutlich bei den makroökonomischen Daten. Das starke Wachstum der Jahre 2010 und 2011 hat sich im letzten Jahr deutlich eingebremst. Und auch für heuer sind die Konjunkturaussichten alles andere als berauschend. Uns allen ist bekannt, dass die Wirtschaftsforscher in den letzten Tagen ihre Ankündigungen wieder zurückgenommen haben. Wer nach einer Begründung dafür sucht, findet sie beispielsweise beim Nachbarn, beim Exportweltmeister Deutschland. Dort wird die Wirtschaftsleistung heuer um 0,4 und im nächsten Jahr um 1,5 Prozent wachsen. Also Zahlen, die in unserem Bereich liegen. Hier wird deutlich, die Verunsicherung durch die Schuldenkrise in manchen Staaten Europas, und die dadurch notwendigen Sparpakete haben nicht nur eine Rezession ausgelöst, sondern dämpfen die Konjunktur natürlich in allen exportorientierten Volkswirtschaften. Es ist das eingetreten, wovor gewarnt wurde.

Es kann uns in Europa nicht gut gehen, wenn es einigen Staaten schlecht geht. Im Gegensatz zu den USA, deren Wirtschaft die Rezession überwunden hat, bleibt die Mehrheit der Eurozone in der Rezession. Seit dem 4. Quartal 2011 schrumpft die durchschnittliche Wirtschaftsleistung kontinuierlich. Die anhaltende Krise in den südlichen Mitgliedsstaaten hat 2012 auch auf die mittel- und nordeuropäischen Staaten übergreifen und sogar in wirtschaftlich starken Ländern, wie den Niederlanden, Belgien, Finnland, zu einer Rezession geführt.

Rezession haben wir keine zu fürchten. Wir liegen bei der Entwicklung der Wirtschaftsleistung solide über dem Durchschnitt der Eurozone. WIFO-Chef Professor Aiginger spricht von einem sogenannten Österreichbonus. Gleichzeitig müssen wir aber zur Kenntnis nehmen, dass unser Wachstum derzeit, und das ist der springende Punkt, dass unser Wachstum derzeit viel zu gering ist, um arbeitsmarktwirksam zu sein. Das ist das größte Problem.

Am Arbeitsmarkt erleben wir derzeit in vielen Ländern Europas eine dramatische Situation. In Griechenland, wo die Wirtschaftsleistung bereits seit 2008 schrumpft, sind mittlerweile 60 Prozent der unter 25-Jährigen ohne Arbeit, in Spanien sind es 56 Prozent, in Italien 38 Prozent, genau so viele in Portugal. In Frankreich, der zweitgrößten Wirtschaftsmacht in der Eurozone, ist jeder vierte Jugendliche ohne Arbeit, in Luxemburg und im PISA-Land Finnland jeder fünfte. Insgesamt sind europaweit 5,7 Millionen Menschen unter 25 Jahre ohne Arbeit. Hier wird deutlich, wer dem Arbeitsmarkt nicht volles Augenmerk schenkt, für den reichen ein paar wirtschaftlich schwierige Jahre aus, um die Massenarbeitslosigkeit wieder im eigenen Haus zu haben, der läuft Gefahr, Teile einer ganzen Generation an die Arbeitslosigkeit zu verlieren.

In diesem schwierigen Umfeld ist es uns, ohne Euphorie ausgedrückt, besser gegangen, besser gelungen, durch die letzten Jahre zu kommen. Im Juni 2013 lag die Jugendarbeitslosigkeit bei 4,9 Prozent, in Österreich bei 7,0 Prozent. Bei der Arbeitslosenquote insgesamt, belegen wir mit 4,1 Prozent im letzten Jahr den ersten Platz. Ob wir es heuer schaffen, ist fraglich. Aber immerhin sind wir bei 6,5 Prozent national und 4,1 Prozent regional. Natürlich werden sich die derzeitigen Insolvenzen auf diese Werte merkbar auswirken.

Die Arbeitslosenquote ist gegenüber dem Vorjahr um etwa einen halben Prozentpunkt gestiegen. Wir können uns als exportorientierter Wirtschaftsraum vom gesamteuropäischen Trend nicht völlig abkoppeln. Meine Damen und Herren, immerhin haben wir aber, auch das wird es nicht in vielen Regionen Europas geben, zumindest weiterhin Wachstum bei den

Beschäftigungszahlen, denn verglichen mit dem Juni des Vorjahres haben wir um 4.500 Arbeitsplätze mehr. Für die Zukunft müssen wir uns durch das, was rund um uns auf den Arbeitsmärkten passiert, zumindest als sehr gewahrt betrachten. Die Insolvenzen der letzten Tage treffen uns heftig. Natürlich sind wir nicht Griechenland, auch nicht Portugal, aber mit Luxemburg etwa durchaus vergleichbar.

Aus meiner Sicht heißt das, dass bei der aktiven Arbeitsmarktpolitik es kein Nachlassen geben kann. Mit dem Pakt für Arbeit und Qualifizierung stehen heuer 196 Millionen Euro für aktive Beschäftigungspolitik zur Verfügung, insgesamt profitieren davon 69.000 Menschen, davon 54 Prozent Frauen. Ich bekenne mich zur aktiven Arbeitsmarktpolitik, sie ist eine Erfolgsgeschichte. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die zweite Hälfte der Neunzigerjahre. Wir hatten damals, nicht zuletzt durch den EU-Beitritt, ein stabiles Wachstum, gleichzeitig hatten wir aber Arbeitslosenquoten deutlich über fünf Prozent.

Erst 1999 gelang es erstmals unter die fünf Prozent zu kommen, seither ist die Jahresarbeitslosenquote unter fünf Prozent, sogar im Rezessionsjahr 2009. Auch im Jahr 2012 hatten wir trotz weit schwächerem Wachstum als in den 90er Jahren 4,5 Prozent Jahresquote. Hier wird deutlich, es zahlt sich aus, in die aktive Arbeitsmarktpolitik zu investieren, sie hilft mit, Konjunkturdellen bestmöglich abzusichern. Das gilt besonders in der derzeitigen Situation. Ich möchte an dieser Stelle dem neuen Wirtschaftslandesrat Dr. Strugl, der gemeinsam mit dem AMS ein Sofortprogramm für den Arbeitsmarkt geschnürt hat, in der gegenwertig schwierigen Situation hier im hohen Hause sehr herzlich danken. Es wurde sofort reagiert. (Beifall)

Das ist das ganz Entscheidende, denn sofort reagieren heißt, den Menschen in den betroffenen Firmen, ob bei Doubrava, ob bei ALPINE, etc. Hoffnung zu geben, ihnen zu zeigen, dass sie in dieser schwierigen Situation, für die der einzelnen Arbeitnehmer nichts kann, nicht im Stich gelassen werden. Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist dem Wirtschaftslandesrat mit dem AMS gemeinsam gelungen, zum Beispiel bei der ALPINE dafür zu sorgen, dass die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wieder weiter beschäftigt werden können.

Es ist gelungen durch sofortiges Handeln, dass auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Firma Doubrava, wird er selbst dann zu diesen Fällen Stellung nehmen und dies in der Fragestunde auch schon getan, dass wir oberösterreichische Lösungen gefunden haben, dass die Bauten fortgesetzt werden, dass die entsprechenden Hilfspakete aus dem Wirtschaftsbudget geöffnet werden gemeinsam mit dem AMS. Ganz entscheidend ist einfach, dass den Arbeitnehmern das Signal gegeben wird, hier wird sofort gehandelt.

Wir haben im Arbeitsmarktbereich ein gutes Budget, ich würde sagen ein sehr gutes. Sollte es aber aufgrund der aktuellen Krisen nicht ausreichen, dann werden wir die Prioritäten im Budget eben verändern müssen, denn für diesen Bereich, Arbeit zu sichern für die Menschen, muss immer wenn andere Partner mit dabei sind wie das AMS, auch seitens des Landes die entsprechende Bedeckung gegeben sein.

Wir haben, meine Damen und Herren, nichts Wichtigeres zu tun als dafür zu sorgen, dass die Menschen in diesem Land Arbeit und die Jugend Ausbildungsplätze hat. Das ist und bleibt unser erstes politisches Credo. (Beifall)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das gilt natürlich auch für die Zulieferbetriebe, denn wir dürfen nicht übersehen, auch die sind von den Pleiten betroffen. Hier gibt es die

bekanntem Instrumente der Oö. Kreditgarantiegesellschaft. Auch die werden natürlich für diese betroffenen Betriebe wiederum aktiviert.

Meine Damen und Herren! Wirtschaftsforscher sagen uns voraus, dass es noch einige Zeit dauern wird, bis wir in der Lage sind, die Trendwende zurück zu sinkenden Arbeitslosenzahlen zu schaffen. Wir müssen daher weiter in die aktive Arbeitsmarktpolitik investieren und damit sicherstellen, dass niemand, dessen Arbeitsplatz gefährdet ist oder der ihn verliert, in diesem Land im Stich gelassen wird.

Das wird unser Ziel auch in Zukunft sein. Und ich sage dazu, wir werden ein großes Konjunkturpaket haben, denn es zeichnet sich derzeit ab, dass die Investitionen, die wir in die Beseitigung der Schäden des Hochwassers im Jahr 2013, 2014 und 2015 tätigen müssen, natürlich zu einer beachtlichen Investitionswelle im Land führen werden.

Meine Damen und Herren! Arbeit ist für die Menschen mehr als Geldverdienen und beschäftigt sein, Arbeit ist Lebensperspektive und Lebenssinn und daher fühlen wir uns der Arbeitsmarktpolitik in hohem Ausmaß in diesem Hause verpflichtet. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Landesrat Dr. Strugl.

Landesrat **Mag. Dr. Strugl, MBA:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Landeshauptmann hat vor mir an dieser Stelle schon ausgeführt und auch andere Vorredner, wir befinden uns derzeit in einer wirtschaftlichen Stagnation im Euroraum. Und das ist der Grund dafür, warum wir auch in Österreich und auch in Oberösterreich, obwohl wir im Vergleich dazu noch ein, wenn auch geringes Wachstum verzeichnen können, auch Probleme bekommen.

In der Eurozone verzeichnen wir insgesamt eine Stagnation oder sogar eine Rezession im Jahr 2013 von ungefähr 0,5 Prozent. Und auch bei uns wurden die Prognosen jetzt nach unten korrigiert, für 2013 ungefähr 0,4 bis 0,6 Prozent sagen WIFO und IHS, auch die Nationalbank kommt auf einen ähnlichen Wert. Und das bedeutet, dass wir seit dem 4. Quartal 2011 einen doch deutlichen Einbruch im Wirtschaftswachstum verzeichnen. Wir hatten damals noch 2,7 Prozent Wirtschaftswachstum in diesem Jahr, sind dann herunter gefallen auf 0,8, jetzt auf 0,3, 0,4 und für die nächsten Jahre werden uns ungefähr 1,5 bis 1,8 Prozent Wachstum prognostiziert. Das ist immer noch sehr wenig, aber insgesamt jedenfalls im Vergleich der Euroländer eigentlich noch immer der Klassenbeste. Für Deutschland gibt es ähnliche Prognosen. Deutschland, das bis jetzt die Konjunkturlokomotive war und die fehlt momentan in Europa, wird jetzt auch ungefähr auf 0,4 Prozent taxiert für das heurige Jahr. Das ist etwas, was auch die heimische Wirtschaft ganz deutlich spürt und was natürlich auch der Arbeitsmarkt spürt.

Wir haben eine paradoxe Situation insofern als wir steigende Beschäftigung verzeichnen und steigende Arbeitslosigkeit. Wir hatten im Juni 624.000 Beschäftigte, aber gleichzeitig einen Anstieg der Arbeitslosigkeit. Und da stimme ich der Frau Mag. Jahn zu, bei uns ist er größer als in anderen Ländern. Das hat mit unserer Struktur, mit unserer Wirtschaftsstruktur zu tun. Es stimmt schon, dass wir relativ gesehen die Niedrigsten sind. Ich persönlich glaube, dass wir im Jahresdurchschnitt heuer am Ende des Jahres nicht an erster Stelle stehen werden, sondern bei fünf Prozent oder mehr vielleicht im Jahresdurchschnitt, wahrscheinlich knapp hinter Salzburg sein werden. Wir hatten einen langen Winter. Das war schlecht für die Bauwirtschaft, aber gut für den Wintertourismus. Und aus der Statistik ergibt sich das eigentlich schon zum Halbjahr, aber vielleicht können wir auch noch etwas aufholen.

Faktum ist, der Andrang auf den Arbeitsmarkt ist nach wie vor groß. Das hat mehrere Gründe. Das hat auch mit der Teilzeitquote zu tun. Wir haben vor allem mehr Frauen auch auf dem Arbeitsmarkt. Ich sehe das aber nicht negativ, ganz im Gegenteil, wir wollen ja, dass auch die Frauenerwerbsquote steigt. Aber der Arbeitsmarkt ist nicht so aufnahmefähig wie sozusagen der Andrang auf den Arbeitsmarkt derzeit ist. Das ist das Problem und deswegen steigt die Arbeitslosigkeit.

Und dazu kommen jetzt eine Reihe von Insolvenzen, die uns natürlich beschäftigen werden. Und ich habe das im Rahmen der Anfragebeantwortung schon gesagt. Ja, wir arbeiten mit Instrumenten der aktiven Arbeitsmarktpolitik, auch mit Insolvenzstiftungen. Ich bekenne mich auch dazu, weil das eine Möglichkeit ist, bei größeren Insolvenzen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit guten Qualifizierungsprogrammen und entsprechenden auch Vermittlungsanstrengungen rasch wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Wir hatten zum Beispiel bei der Quelle eine Erfolgsquote von 70 Prozent der Stiftungsteilnehmer, die sehr rasch wieder in den Arbeitsmarkt integriert werden konnten. Und das ist das Ziel dieser Instrumente.

Insgesamt hat ja der Pakt für Arbeit und Qualifizierung 80 Instrumente und Maßnahmen, die hier zur Verfügung stehen. Das geht von der Jugendbeschäftigung über die Wiedereinsteiger zu den älteren Arbeitnehmern, Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen mit Beeinträchtigung bis eben dann auch zu Insolvenzstiftungen und das soll eben auch für diese Situationen helfen.

Oberösterreich ist ohnedies das Bundesland, das mit Abstand den größten Anteil von Landesgeld in Arbeitsmarktmaßnahmen investiert. Wenn man jetzt das Verhältnis AMS und Land hernimmt, im Übrigen ich hab das in der Früh schon gesagt, nicht nur das Wirtschaftsressort auch das Sozialressort beispielsweise. Also es ist ein deutlich höherer Anteil als der Österreichschnitt von den Gesamtarbeitsmarktgeldern, bei uns 23 Prozent, im Bundesschnitt 11 Prozent, also da sieht man die Relation. Und deswegen glaube ich auch, dass das richtig ist, auch in dieser Situation.

Nicht ganz teile ich die Meinung der Frau Klubobfrau, was also die wirtschaftspolitische, strategische Einschätzung betrifft. Aber diese Diskussion, die führen wir, (Zwischenruf Abg. Mag. Jahn unverständlich) das kommt jetzt drauf an, was Sie meinen, ja oder was ich meine in dem Fall. Aber ich möchte es Ihnen an einem Beispiel illustrieren, weil Sie gesagt haben, die Frau Merkel spart Europa kaputt. Das muss man differenzieren. Man kann so diskutieren in dieser pauschalen Form oder man differenziert es. Aber ich möchte es an einem Beispiel festmachen und anhand eines Zwischenrufs von Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl.

Der Herr Landeshauptmann hat gesagt, die USA haben die Rezession überwunden. Das stimmt. Die haben ein Wirtschaftswachstum von 1,9 Prozent. Und das, obwohl es dort seit März eine Kostenbremse bei den öffentlichen Ausgaben gibt in ihrem Haushaltsrecht. Bemerkenswert. Also es gibt sehr wohl auch ein wirtschaftspolitisches Instrumentarium, das über die öffentlichen Ausgaben hinausgeht. Und das, sage ich einmal, da scheiden sich manchmal unsere Geister in der Einschätzung. Da sind auch die Ökonomen durchaus unterschiedlicher Meinung.

Denn eines ist auch klar. Wir sind neben den Konjunkturpaketen der öffentlichen Hand ganz wesentlich davon abhängig, dass die Investitionen entsprechend nicht einbrechen und dass der Inlandskonsum entsprechend nicht einbricht. In dieser Situation sind wir aber gegenwärtig. Wenn Sie den Teil der Wirtschaft anschauen, bei allem Respekt für die großen internati-

onal aufgestellten wettbewerbsstarken Industriebetriebe, aber die meisten Unternehmen sind kleine und mittlere Unternehmen in Oberösterreich, damit meine ich bis 500 Arbeitnehmer, dort haben wir das Problem, dass die Investitionstätigkeit erstmals seit 2010 zurück geht. Und wir merken auch eine höhere Sparneigung in der Bevölkerung und insofern auch eine Zurückhaltung im Konsumverhalten. Und das ist das, was uns ganz unglaublich trifft und dazu kommt jetzt natürlich, dass auch die KMUs begonnen haben, ein Viertel von ihnen, Mitarbeiter abzubauen, weil sie zum Teil nicht ausgelastet sind. Bei einer Gesamtauslastung über die oberösterreichische Wirtschaft von 85 Prozent investiert niemand zusätzlich, das ist logisch. Und es gibt natürlich dann auch Stellenabbau. Und deswegen gibt es auf der einen Seite die Herausforderung zu sagen, wir brauchen das Instrumentarium des Arbeitsmarktes, im Übrigen, wenn die FPÖ hier Studien haben will, die gibt es, erst gestern wurde so eine Studie vorgestellt von der OECD, wie das im internationalen Vergleich ausschaut, wie diese einzelnen Arbeitsmarktpolitiken und auch die Parameter dargestellt sind. Wenn man das will, kann man das besorgen. Aber man kann auch noch eine eigene Studie machen, wenn das gewünscht ist. Aber es gibt eine Reihe davon, das möchte ich nur erwähnt haben und daher glaube ich, lässt sich das auch beantworten. (Unverständlicher Zwischenruf)

Aber was wir auch tun müssen, ist neue Jobs schaffen. Und ich sage Ihnen, der Pakt für Arbeit und Qualifizierung ist das eine, aktive Arbeitsmarktpolitik. Das glaube ich, passiert in Oberösterreich erfolgreich. Aber auch dafür zu sorgen, dass es auch bei uns zusätzliche Arbeitsplätze gibt, das ist das andere. Ich sage Ihnen Beispiele: Wir haben eine Reihe von Betriebserweiterungen und Neuansiedlungen in der letzten Zeit verzeichnen können. Trumpf investiert 30 Millionen Euro in Pasching. Tyczka-Gase in Braunau investiert 23 Millionen Euro. Wir haben innerhalb der TMG insgesamt 300 neue Arbeitsplätze ansiedeln können in den ersten fünf Monaten dieses Jahres. Und das sind weitere, das sind achtzehn Projekte gewesen. Es sind weitere 100 Projekte derzeit in Bearbeitung, die werden nicht alle Realität. Wenn sie das werden würden, wären das 2.500 zusätzliche Jobs, ich sage das nur, bei 26.000 Arbeitslosen, die wir derzeit haben. Also auch diese Seite darf nicht unterschätzt werden.

Und alles andere, was die Insolvenzfälle betrifft, das habe ich in der Früh schon gesagt, die kommen jetzt natürlich in einer Kumulation auf uns zu. Siemens, da haben Sie gelesen, da gibt es eine Entwarnung. Da habe ich mit dem Dr. Auer damals auch gesprochen, wenn der Sozialplan des Unternehmens steht. Jetzt sind es statt 400 Arbeitsplätze 200, dann schauen wir, was wir noch mit Arbeitsmarktmaßnahmen machen müssen. Ich glaube, da wird nicht mehr viel übrig bleiben. Bei der ALPINE sind von den knapp 1.000 ungefähr 200 übrig geblieben, für die wir eine Lösung brauchen. Bei der Doubrava ist es noch nicht klar, bei der Celestica da ist es für den Herbst angekündigt, bei Pabneu jetzt in Perg, da muss man schauen, da sind es ungefähr 80.

Das heißt, wir haben natürlich hier noch Herausforderungen zu bestehen, aber wir wissen, wie wir vorgehen wollen. Und wir haben auch einen Plan und eine Botschaft an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, dass wir ihnen helfen können. Und ich glaube, auch das ist eine oberösterreichische Qualität, dass wir hier nicht, ich sage einmal den Kopf in den Sand stecken oder gar in Verzweiflung ausbrechen. Wir wissen, die Situation ist herausfordernd, aber wir werden das bewältigen selbstverständlich, weil es insgesamt am Standort auch einfach eine sehr kompakte, solide Situation der Unternehmen gibt.

Und ich bitte Sie alle darum, auch in der politischen Diskussion und über die Parteien hinweg, dass wir hier auch den Schulterchluss machen. Das ist bis jetzt in hervorragender Weise gelungen. Das möchte ich auch sagen. Gerade auch im Hinblick in Zusammenarbeit

mit dem AMS, mit der Wirtschaftskammer und mit der Arbeiterkammer. Und so werden wir auch diese Situation meistern. Danke sehr. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter David Schießl.

Abg. **Schießl:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Man merkt ganz klar, es ist wieder Wahlkampf. Man entdeckt ein gewaltiges Wählerpotential, die Arbeitnehmer. Das zeigt auch die Flut an Anträgen, die hier heute zur Diskussion stehen.

Einer dieser Anträge, ganz klar, hat ein Modell zur raschen Integration von Jugendlichen in überbetrieblichen Ausbildungslehrgängen am ersten Arbeitsmarkt. Unser Landeshauptmann hat Landesrat Strugl gelobt, wie rasch du eingeschritten bist bei der ganzen Arbeitslosigkeitsgeschichte. Ich frage mich, warum haben wir diesen Antrag überhaupt auf der Tagesordnung? Es wäre doch auch möglich gewesen, hier so rasch einzuschreiten wie bei allen anderen Einschreitungen, die du anscheinend schon hier vorgenommen hast. Da wurde anscheinend bis dato nichts gemacht.

In unseren Augen wäre dieser Antrag nicht notwendig, denn man hätte hier aus Eigeninitiative bereits handeln können, um die Situation der Jugendlichen zu verbessern. Aber wir werden als Freiheitliche natürlich diesen Antrag unterstützen, auf innviertlerisch gesagt, hilft's nicht, so schadet's nicht.

Man hätte im Bereich Jugend eventuell ganz andere Zeichen setzen können, und zwar mit dem Antrag der FPÖ im Bereich Pflegelehre. Hier hätte es dringenden Bedarf gegeben. Hier hätte es viele Möglichkeiten für unsere Jugendlichen gegeben, aber das ist halt ein Antrag der FPÖ gewesen und daher kategorisch abgelehnt.

Eine weitere Resolution ist die Schaffung von nachhaltigen Arbeitsplätzen und Green Jobs. Ja was sind nachhaltige Arbeitsplätze? Hätten wir vor einem Jahr darüber gesprochen bei der ALPINE ein Arbeitsverhältnis zu beginnen, dann hätte man gesagt, ein nachhaltiger Arbeitsplatz. Heute sieht das Ganze ganz anders aus. Also wie definiert man nachhaltige Arbeitsplätze? Da kann man immer wieder nur sagen, die Politik schafft keine Arbeitsplätze, die Politik schafft nur die Bedingungen dazu. Die Wirtschaft schafft die Arbeitsplätze und nicht die Politik und auch nicht die Grünen, auch nicht die Green Jobs. Ich weiß ja nicht einmal, ob der Landesrat der Grünen auch bereits zu den Green Jobs einzurechnen ist. Bei der Statistik höchstwahrscheinlich schon.

Nebenbei gäbe es ganz andere Sachen, viel wichtigere Dinge, die hier geregelt gehören, und zwar gleicher Lohn für gleiche Arbeit, speziell bei den Frauen. Hier diskutiert man immer wieder. Das hat man bis heute nicht geschafft. Alleine die Diskussionen im Unterausschuss haben mir eines gezeigt, wo es um die Nettoersatzrate gegangen ist, dass hier noch immer Ungleichheiten herrschen, die dringend abgeschafft gehören.

Alleine an einem Beispiel, da zahlt eine Frau 30 Jahre in diesen Topf ein, verliert dann den Arbeitsplatz und bekommt keinen einzigen Euro Arbeitslosengeld, weil der Partner zu viel verdient. Und mit zu viel verdient, da rede ich von einem Nettoverdienst von zirka 1.500 Euro. Das sind Dinge, die dringend abgeschafft gehören.

Einen Riegel sollte man auch vorschieben bei den Billigarbeitskräften aus dem Osten, die immer wieder mit dubiosen Arbeitsverträgen, meistens Selbständige mit Werkverträgen oder Leasingverträgen aus dem eigenen Land zu uns hereinkommen und natürlich hier den Arbeitsmarkt unterlaufen (Unverständlicher Zwischenruf) und unsere guten Kollektivverträge natürlich mit unterlaufen.

Die Zeiten, wo man als Arbeitnehmer sicher sein konnte, dass man einen sicheren Arbeitsplatz hat, sind vorbei. Das hat uns die ALPINE glaube ich ganz klar gezeigt, wo ja nicht nur die eigenen Arbeitskräfte dran hängen, sondern auch viele andere Arbeitskräfte von Unternehmen, die natürlich jetzt Verbindlichkeiten bei ALPINE haben. Und dieses Leid haben am Ende immer wieder die Arbeitnehmer, denn diese Arbeitnehmer müssen auf ihren Lohn, auf ihr Urlaubsgeld mindestens bis September warten, wahrscheinlich noch länger. Und das zieht sich fort. Dayli-Pleite ist ja bereits das Nächste, das auf uns zukommt.

Am Ende zahlen die Arbeitnehmer die Zeche. Am Ende brauchen wir eine vernünftige, bodenständige Arbeitspolitik. (Zwischenruf Abg. Stanek: "Wo ist der Lösungsansatz?") Warten Sie ab, es werden schon noch Anträge kommen von uns. (Zwischenruf: "Das ist aber sehr schwer!") Danke schön. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Stanek.

Abg. **Stanek:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrter Herr Kollege Schießl!

Ich habe sehr genau aufgepasst. Es ist für mich schon ein Zeichen auch politischer Kultur oder eigentlich Unkultur, da heraußen zu stehen, nur darüber zu reden, was abgeschafft werden kann, was nicht geht, was nicht geht und wo es keine Lösungen gibt, aber keine einzige Lösung zu präsentieren.

Wir sind in diesem Haus gewählt worden, weil die Menschen von uns erwarten, dass wir Lösungen bieten, aber nicht herumsudern da heraußen. (Beifall)

Zum Zweiten finde ich es höchst unqualifiziert, wirklich in einer so despektierlichen Art und Weise über ein Regierungsmitglied, wie dem Herrn Landesrat Anschöber zu reden, der sich redlich bemüht, neue Arbeitsplätze in diesem Land zu schaffen und da heraußen dann nur von Ihrer Seite Blötheiten kommen.

Das sollten Sie sich auch einmal überlegen. (Unverständliche Zwischenrufe rechts. Beifall) Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ich mir die Debatte heute anschau, dann haben wir sehr, sehr viel gehört über Arbeitslosenzahlen aus anderen Ländern, über Jugendarbeitslosigkeit in anderen Ländern und Zahlen, die erschütternd sind. Daher möchte ich schon auch einmal durchaus mit großem Stolz sagen, dass Österreich in der EU mit 6,5 Prozent die geringste Arbeitslosenquote seit mittlerweile 23 Monaten hat.

Dass Oberösterreich in Österreich mit 4,1 Prozent Arbeitslosenquote auch wieder hier die beste Arbeitslosenquote vorzuweisen hat, aber es stimmt natürlich, die Arbeitslosigkeit ist im Vergleich zum Vorjahr gestiegen.

Und trotzdem muss man auch dazu kritisch anmerken, sieben von zehn Arbeitgebern geben derzeit an, dass sie Probleme haben, tatsächlich geeignete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

zu finden. Wir alle wissen, dass Bildung und Ausbildung die beste Versicherung gegen Arbeitslosigkeit sind.

Aber, ich bin auch zutiefst davon überzeugt, dass auch qualifizierte Weiterbildung immer wichtiger wird. Diese qualifizierte Weiterbildung ist deshalb wichtig und wird immer wichtiger, weil aufgrund der sich immer rascher ändernden Herausforderungen am jeweiligen Arbeitsplatz diese Weiterbildung von enormer Bedeutung ist. Aber auch die hohe Mobilität am Arbeitsplatz, alte Berufe verschwinden, neue Berufe entstehen, fordert von den Menschen allerhöchste Flexibilität.

Es wäre natürlich verlockend jetzt noch länger über diese Themen zu reden, das ist in einigen Minuten natürlich nicht möglich. Ich möchte daher abschließen mit einem ganz besonderen Anliegen.

Wenn wir über die Attraktivierung des Lehrberufes reden, dann denke ich, dass es wichtig ist, dass wir das duale System unbedingt beibehalten. Dann denke ich, dass es wichtig ist, dass die Durchlässigkeit, so wie wir sie jetzt im Bildungssystem haben, auf alle Fälle bestehen bleibt.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, gerade auch im Hinblick auf das Schlagwort Matura mit Lehre oder Lehre mit Matura. Wir sollen nicht nur den Masterabschluss im akademischen Bereich, sondern auch den Meisterabschluss im handwerklichen Bereich besser unterstützen und fördern.

Denn nach wie vor ist es tatsächlich so, dass es viele junge Leute gibt, die sich im handwerklichen Beruf bis zur Meisterprüfung weiter entwickeln wollen, denen aber durchaus finanziell große Hürden im Wege stehen und im Sinne der Attraktivierung der Lehre, im Sinne der Attraktivierung der Lehrberufe sollten wir hier auch überlegen, wie wir tatsächlich die Meisterprüfung im wahrsten Sinne des Wortes erschwinglich machen können. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Mahr.

Abg. Ing. Mahr: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nur ganz kurz zum Abgeordneten Stanek, Herr Kollege, wenn Beiträge anderer Abgeordneter Blödheiten sind, dann frage ich mich, wo deine gute Kinderstube ist, wenn du ein wenig Charakter hast, dann gehst du hin und entschuldigst dich.

Soweit zu dem, aber meine sehr geehrten Damen und Herren, die Konjunktur in Österreich verschlechtert sich. Die Arbeitslosigkeit steigt, die Insolvenzen sind da, das ist völlig richtig und die Frage, brauchen wir ein Konjunkturpaket, das wir uns eigentlich nicht leisten können, ist glaube ich schon, mit ja zu beantworten.

Wobei man natürlich sagen muss, dass die Bundesregierung natürlich es verabsäumt hat, in guten wirtschaftlichen Zeiten zu sparen, damit wir jetzt Rücklagen hätten, um diese Konjunkturpakete auch tatsächlich wirklich ordnungsgemäß zu finanzieren, ohne nicht wieder neue Schulden aufnehmen zu müssen.

Ich gebe dem Herrn Landesrat Strugl völlig recht. Was auf dem derzeitigen Markt da draußen fehlt, sind die Investitionen, erstens der öffentlichen Hand, die nicht in dem Ausmaß da sind, aber das weitaus größere Problem, glaube ich, sind die Investitionen, die die Privaten nicht machen. Da gebe ich dem Michael recht und parallel dazu, weil diese Firmen nicht in-

vestieren, werden die Leute immer unsicher, die haben immer mehr Geld auf dem Sparbuch und investieren auch nicht in die Wirtschaft. Das ist ein Teufelskreis. Und ich sehe das, ich war selbst selbständig. Wenn die Kaufkraft, wenn das Auftragsbuch voll ist, bei relativ guten Preisen, dann habe ich die Muße, dass ich sage, ein Beispiel, ich brauche zwei neue Autos, ich gehe zu dem Autohändler hin, kaufe zwei neue Autos, der macht mehr Umsatz, der braucht eine größere Halle, eine belebte Bauwirtschaft, die Bauwirtschaft braucht einen Elektriker und so ist der Kreislauf in Kraft. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Bauarbeiter!")

Außerdem, Herr Kollege Ackerl, ist dann ihr Klientel, nämlich meine braven Arbeiter, wieder mit vielen Stunden beschäftigt und verdienen auch ein gutes Geld und können wieder für die Wirtschaft aktiv werden.

Das fehlt und das ist das große Problem und ich glaube, die Politik muss sich auch in Zukunft überlegen, nicht nur dass wir in Konjunkturpakete schnüren, sondern, dass wir es auch schaffen, das derzeitige Billigstbietersystem endlich einmal auf ein Bestbietersystem hinzubringen, damit Qualität und Leistung auch einen dementsprechenden Preis hat.

Damit die Wertschöpfung wieder bei den Firmen bleibt. Das ist ganz, ganz wichtig. Ich glaube auch, wir sollten als Politik schauen, dass die Energiekosten weiter nach unten gedrückt werden. Das ist für die heimische Wirtschaft sehr, sehr wichtig.

Wir wissen ja alle, dass Großbetriebe, die sehr große Mengen Energie brauchen, mittlerweile ihre neuen Firmen im Ausland bauen, weil dort Energie billig zur Verfügung gestellt wird und natürlich schon eines noch, weil der Herr Kollege, mein Kollege David Schießl gesagt hat, diese Green Jobs.

Es ist aber, bitte, verständlich, wenn man diesen Begriff Green Jobs nicht mehr hört, weil, was alles heutzutage ein grüner Job ist, ich kann es nämlich auch persönlich nicht mehr hören, weil wenn man das Beispiel eines Elektroinstallationsbetrieb herunter bricht, dann habe ich einen Elektromonteur, der einen Verteiler anschließt, dann ist es ein Elektroinstallationsmonteur und wenn er Straßenbeleuchtung im LED-Bereich, derselbe Monteur, montiert, dann ist es ein Green Job und wenn der Hochofenarbeiter ein Blech für ein Auto macht, dann ist es ein ganz normaler Hochofenarbeiter, wenn er ein Blech für ein Windrad macht, dann ist es ein Green Job. (Beifall)

Und ich frage mich, meine sehr geehrten Damen und Herren, (Zwischenruf Abg. Pühringer: "So ist das nicht!" Unverständliche Zwischenrufe. Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Du hast es erkannt!") und ich frage mich Herr Kollege Anschöber, dann müsste man ja sämtliche Postler und alle die im Telekommunikationsbereich sind auch als Green Jobs bezeichnen, weil früher haben sie Rauchzeichen gegeben. Oder? Ist das der Folgeschluss. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Wenn der Postler zu Fuß geht, ist es ein Green Job!" Unverständliche Zwischenrufe.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will jetzt gar nicht über die Wahrheit sprechen, wieviele Green Jobs es gibt. Es gibt bei weitem nicht so viele Green Jobs, wie in diesen Statistiken alleweil gegeben sind. (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "In eurer!" Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: "Die Auftragsstatistiken der FPÖ!") Wir haben eine, bei aller Wertschätzung deiner Person, bei aller Wertschätzung (Unverständliche Zwischenrufe. Zwischenruf Abg. Schwarz: "Ja, genau!" Heiterkeit.) Herr Kollege deiner Person, aber dem Rudi Anschöber seine Statistik ist mir nicht ganz so geheuer, als wie die Statistik des IHS, Institut für hö-

here Studien, hat einen guten Namen aus Kärnten. (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: "Ja, aber aus Kärnten!" Heiterkeit.) Es kommt aus Kärnten nicht nur schlechtes, ich gebe das auch zu. (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: "Aus Ex-Kärnten!" Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Von früher!") Es passt schon einiges nicht, lieber Gottfried.

Aber man sollte einfach der Wahrheit ins Gesicht sehen. Und dass wir da nicht so schlecht sind, bitte, na ja, wenn heute die verfehlte Energie- und Klimapolitik in Europa zu einer neuen Abwanderungswelle der Industrie in Richtung USA und Asien führt, oder mit der missglückten Energiewende in Europa, wurde eine Geldvernichtungsaktion ersten Ranges ausgelöst, zum Klimaschutz wurde damit nichts beigetragen. Beides Zitate vom Koalitionspartner Joachim Heindl-Grutsch, Geschäftsführer der Industriellenvereinigung, dann sagt das schon ein bisserl etwas. (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Das ist ja nicht unser Koalitionspartner!")

Man muss einfach, na ja, aber ihr wisst schon, wie ich das meine. (Unverständlicher Zwischenruf) Nein. Es ist zumindestens nicht einer der in unserem Umfeld ist, sondern wenn die IV mittlerweile erkennt, (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Ich sag dir dann, was die weise IV dazu sagt!") dass deine Umweltpolitik nicht gerade das Richtige ist, oder das derzeit erfolgreichste, dann ist das einmal auch so, dem sollte man auch ins Auge schauen und das sollte man ganz offen und ehrlich diskutieren können. (Beifall.)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Schaller.

Abg. **Schaller:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Man bräuchte fast für diese aktuelle Stunde alleine auf die Wortmeldungen, die gefallen sind, bräuchte man fast selber eine ganze Stunde, dass man darüber redet, was da jetzt passiert ist.

Ich finde aber die Diskussion spannend. Ich möchte wirklich sagen, es ist erschreckend, wenn man in der Zeitung drinnen liest, zwei Drittel der Arbeitnehmerinnen und der Arbeitnehmer machen sich sorgen um ihren Arbeitsplatz.

Ich glaube, das schwierigste dabei ist das, ihnen diese Verunsicherung, die sie haben, ihnen diese zu nehmen. Es sind heute schon sehr viel, ZDF ist gefallen, also Zahlen, Daten, Fakten, es ist aber auch eins und das verunsichert mich auch immer, das sind die Wirtschaftsforscher, die eher nach ARD leben, Annahmen, Raten, Daten, weil das verunsichert wirklich, wenn man alle Monat, ununterbrochen hast andere Zahlen, einmal geht es rauf, einmal geht es runter, dann wartet man ein Jahr, dann wartet man eineinhalb Jahre und so geht es dahin.

Aber, meine Damen und Herren, es ziehen wirklich, ich werde einmal sagen, dunkle Wolken auf für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, um die geht es mir heute, denn der Europäische Rat, (Zwischenruf Abg. Nerat: "Das ist ein Unternehmen auch, oder?") ja, natürlich, aber jetzt geht es mir um die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Der Europäische Rat diskutiert ja zur Zeit über einen Pakt, der nennt sich für Wettbewerbsfähigkeit und Konvergenz. Würde dieser Pakt kommen, wäre das eine Kürzungspolitik in einem völlig neuen Gewand.

Die Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit würde genutzt, um einfach sozialstaatliche Leistungen und Löhne zu kürzen, kraft Gesetz Kollektivverträge auszusetzen und Arbeitsrechte ab-

zubauen und dieses Wettbewerbsdogma ist ökonomisch unsinnig und eine der Hauptursachen, glaube ich, der Wirtschaftskrise, in der wir uns noch immer befinden.

Und das jahrelange Lohndumping, das, wie der Herr Landeshauptmann Pühringer gesagt hat, des Exportweltmeisters Deutschland, das wird eben von vielen Ökonomen derzeit als Vorbild für Österreich hingestellt.

Dabei führt genau dieses Verhalten zu enormen wirtschaftlichen Ungleichgewichten im Euro-Raum. Zuerst ist gerade berichtet worden, die Wirtschaft bricht zusammen in Griechenland, gleichzeitig sind aber dort die Löhne fast bis zu 50 Prozent gekürzt worden. Also wie passt das zusammen?

Ich glaube in einem Wirtschaftsraum mit gemeinsamer Währung müssen Exportüberschüsse eines Tages notgedrungen mangels Rückzahlungsmöglichkeiten der Handelspartner als Schuldenerlass verschenkt werden.

Sinkende Löhne zerstören auch die Binnennachfrage. Was übrig bleibt ist Armut, Massenarbeitslosigkeit, ein riesiger Niedriglohnsektor und steigende Schulden. Und ich glaube, anstatt das neoliberale Rezept zu ändern, verschärft das Wettbewerbspaket diesen Wettlauf nach unten und diese Spirale nach unten erfasst eben immer mehr Menschen.

Ich glaube, um die Krise zu überwinden, sind nicht Lohn-, Sozial- und Steuerdumping notwendig, sondern das genaue Gegenteil und ich hoffe meine Vorschläge jetzt sind keine Blöðheiten, sie sollen zumindest, und das wäre mir schon einmal wichtig, sie sollen zum Nachdenken anregen. Sie sollen zum Nachdenken anregen.

Vielleicht kann man trotzdem in der einen oder anderen Art und Weise da eine Lösung finden. Ich glaube wir brauchen eine Lohnpolitik, eben nicht nach unten, sondern mit ordentlichen Lohnabschlüssen. Denn ein mäßiger Anstieg der Realeinkommen und zunehmende Sparanstrengungen der privaten Haushalte, wie wir zuerst gehört haben, das belastet weiterhin die Konsumnachfrage.

Die Zahlen, wenn man dem WIFO glauben kann, wird im heurigen Jahr der reale, das Konsumwachstum nur mehr 0,2 Prozent bedeuten. Ich glaube, wir brauchen auch eine koordinierte Besteuerung auf hohe Einkommen und Vermögen.

Ja, Österreich ist ein Hochsteuerland, aber nur für jene, die ihr Geld mit Arbeit verdienen. Ansonsten kann man wirklich teilweise von einem Steuerparadies sprechen. Das ist Zynismus für jeden, der keine Arbeit hat. Österreich hat 77.600 Millionäre mit einem Vermögen von 245 Milliarden Euro und dann sagt der Herr Kollege Leitl, na ja, die Millionärssteuer bringt nichts, die paar Millionäre können das nicht bringen.

Das darf doch nicht wahr sein, das muss doch Zynismus sein in den Ohren der Arbeitslosen und jener Menschen, die auf den Sozialstaat angewiesen sind. (Zwischenruf Abg. Nerat: "Karli, dann teile!")

Ich glaube auch, wir brauchen Umverteilung von Arbeit. 314.407 Menschen haben keinen Job und die Jugendarbeitslosigkeit ist bei uns auch im Vormarsch. Ja, Arbeitszeitpolitik ist ein starkes Instrument zur Beschäftigungssicherung. Ich kann mich noch erinnern, wie wir hergeklopft worden sind in der voest-alpine mit der Fünfschicht. Selbstverständlich ist das eine Reduzierung auf eine 34-Stunden-Woche, aber es ist ein cleveres Arbeitszeitmodell,

ökonomisch sinnvoll, hilft dem Mitarbeiter länger im Arbeitsprozess zu bleiben. Bietet ihnen persönlich ein Mehr an der Teilnahme von Bildung, Kultur und Freizeit und Familie, aber auch dem Unternehmen kommt es zugute, weil sie genau jetzt auch die Flexibilität haben, die sie immer gefordert haben.

Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ich glaube, permanentes Sparen stranguliert den Sozialstaat und löst eine soziale und ökonomische Katastrophe aus, wie Massenarbeitslosigkeit, Hoffnungs- und Perspektivenlosigkeit.

Derzeit, glaube ich, gilt es alles zu unternehmen, sich diesem gemeinsamen Gegner Arbeitslosigkeit mit vereinten Kräften entgegenzustellen. Daher ja zum Konjunkturpaket der Bundesregierung unter Kanzler Faymann, ja zur Aussage von Sozialminister Hundstorfer, der sagte, es ist gut investiertes Geld. Jemand der in Beschäftigung ist, zahlt im Durchschnitt 18.200 Euro an Steuern und Abgaben pro Jahr. Jemand, der arbeitslos ist, hat einen volkswirtschaftlichen Effekt, dass er 19.000 Euro an Kosten verursacht. Ja, Arbeitslosigkeit ist einfach die teuerste Variante.

Aber wir von der Sozialdemokratie glauben, es ist auch mehr als gerecht, wenn vor allem die Ultrareichen, die Millionäre mit höheren Steuern und Abgaben endlich an den Kosten der Krisenbekämpfung, der Finanzierung des Schuldenabbaus und von Zukunftsinvestitionen beteiligt werden. Das tut den Millionärinnen und Millionären nicht weh, mildert aber die Last auf den Schultern des Staates und der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Alber.

Abg. **Alber:** Geschätzter Herr Präsident, werte Herren auf der Regierungsbank, geschätzte Kolleginnen und Kollegen hier im Landtag! Es ist Schulschluss, die letzte Schulwoche geht dem Ende zu. Die Schülerinnen und Schüler fiebern den Ferien entgegen und können es kaum mehr erwarten.

So auch rund 7.000 Schülerinnen und Schüler, die in dieser Woche die Pflichtschule beenden. Leider gehen aber am Übergang zwischen dem System Schule und dem Arbeitsmarkt immer noch rund 15 von 100 Jugendlichen verloren.

Das heißt, sie machen keine weitere Ausbildung mehr. Hinzu kommt, dass die Zahl der Fünfzehn- bis Siebenundzwanzigjährigen in Oberösterreich stark sinkt. Die Statistiken zeigen auf, dass diese Gruppe in den nächsten Jahren ganz drastisch schrumpfen wird.

Und ganz ehrlich, diese Entwicklung verursacht bei mir große Sorgenfalten. Denn dieser Trend ist ein ganz wesentlicher Teil des Facharbeitermangels, der uns in Zukunft noch stärker beschäftigen wird.

Für mich gibt es daher nur eine wirkliche Möglichkeit, wir müssen das Verbleiben der Potenziale am Arbeitsmarkt in Zukunft noch stärker nutzen. Der Weg wird kein leichter sein, denn jeder zehnte Jugendliche verlässt zwischen dem fünfzehnten und dem siebzehnten Lebensjahr das Ausbildungssystem. Und diese Entwicklung gehört unbedingt gestoppt.

Es muss unser großes Ziel sein, diesen Wert in den kommenden Jahren zumindest zu halbieren. Denn eines steht außer Frage, ohne abgeschlossener Ausbildung ist die Gefahr arbeitslos zu werden sechsmal höher.

Mit der Ausbildungsgarantie für alle Menschen bis 24 Jahre bekommen die Jungen die Chance einer Ausbildung über den Pflichtschulabschluss hinaus. Maßnahmen, wie Bildungs- und Berufsorientierung, Schnittstellenmanagement zwischen Schule und Beruf sowie der Weiterentwicklung der schulischen und der dualen Berufsausbildung werden in Zukunft noch mehr an Bedeutung gewinnen.

Dank unseres dualen Ausbildungssystems sind wir hier echte Vorreiter. Bei uns beträgt die Jugendarbeitslosigkeit mit acht Prozent nur ein Drittel im Vergleich mit Ländern ohne eines solchen Systems, so muss es auch weitergehen. Gehen wir diesen zukunftsorientierten Weg weiter und schaffen wir Modelle, wo wir Jugendliche in ihrem Weg der Ausbildung bestmöglich unterstützen und fördern. Daher auch unser Dringlichkeitsantrag, hier ein Modell zu schaffen, dass sich Jugendliche, die sich in einer überbetrieblichen Ausbildung befinden, bereits während der Ausbildung, beim Wechsel in ein Ausbildungsverhältnis am primären Arbeitsmarkt unterstützt werden. Gerade auch im Zuge der Ausbildungsgarantie stellen die überbetrieblichen Ausbildungen einen ganz wesentlichen Faktor dar. Vor allem für all jene Jugendliche, die Probleme haben, trotz aller Bemühungen keine betriebliche Lehrstelle zu finden, sind sie unentbehrlich. Die Verwendung dieser vorhandenen Potentiale und Ressourcen muss hier im Sinne der Jugendlichen noch effizienter genutzt werden. Eine Integration in den ersten Arbeitsmarkt bereits während der Ausbildung kann einer späteren Arbeitslosigkeit vorbeugen und so einen raschen und reibungslosen Übergang in ein betriebliches Lehrverhältnis erleichtern.

Ich ersuche Sie, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, unserem Antrag im Anschluss die Dringlichkeit zu geben, es zahlt sich mit Sicherheit aus. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächstem erteile ich Herrn Landesrat Anschober das Wort.

Landesrat **Anschober:** Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Dame, sehr verehrter Herr auf der Zusehertribüne, hohes Haus! (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: „Zu Hause!“) Zu Hause sind auch noch welche, danke Kollege Ackerl, ein guter Zuruf, ein wichtiger, wahrscheinlich die meisten, ich hoffe es zumindest. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, es ist ein guter Zeitpunkt diese Diskussion zu führen. Die Frage ist, ob wir tief genug gehen in der Debatte, oder ob es ein grundsätzliches Problem in der Europäischen Union gibt, ist es wirklich nur ein ökonomisches Thema, haben wir in Europa ausschließlich eine ökonomische Krise, oder haben wir eigentlich mehr, haben wir eine Verteilungskrise in dieser Europäischen Union? Ja, das hängt auch ganz stark mit der ökonomischen Krise zusammen. Haben wir in Europa derzeit die Kraft politisch auf eine Krise zu reagieren? Ich behaupte Nein, die europäischen Institutionen beweisen sehr eindrucksvoll, leider, dass sie diese Kraft nicht haben. Das hat jetzt weniger mit Personen, als viel mehr mit der Struktur von Institutionen zu tun, wir haben auf europäischer Ebene einen Rat, der in wesentlichen Fragen Einstimmigkeitsprinzip hat, daneben eine Kommission, die vielfach auch national besetzt ist, ein Europaparlament, das im Wesentlichen in vielen entscheidenden Bereichen keine legislative Funktion hat. Stellen wir uns das einmal in Österreich vor, wie handlungsfähig wäre denn eine österreichischen Innenpolitik, wenn wir dieselben Strukturen in Österreich hätten? Wenn die LH-Konferenz Einstimmigkeitsprinzip haben müsste, ohne Beschluss der LH-Konferenz keine Gesetze zustande kommen in Österreich? Stellen wir uns das einmal vor, wohin das führen würde, stellen wir uns vor, wenn die EU-Kommission vice versa auf österreichische Ebene heruntergeholt, auch relativ paritätisch aus Kommissionsmitgliedern der einzelnen Bundesländern bestehen würde, auch dort gibt es im Wesentlichen ein Einstimmigkeitsprinzip?

Drittens, wenn der Nationalrat keine Möglichkeit hätte in entscheidenden Fragen Gesetze zu beschließen, na Bravo. (Zwischenruf Abg. KommR Ing. Klinger: „Hat er eh nicht, das haben wir eh nach Europa ausgelagert!“) Entschuldigung, das haben wir nach Europa ausgelagert, ich kann nicht jeden weisen Zwischenruf der Freiheitlichen Partei voll inhaltlich beantworten. Ich glaube, wir haben ein Grundsatzproblem, ein politisches Problem in Europa, das müssen wir lösen, dann wird es möglicherweise auch im ökonomischen Bereich andere Situationen geben.

Ich gebe dem Wirtschaftslandesrat in einem zentralen Punkt absolut Recht, ich interpretiere seine Rede so, dass wir in Wirklichkeit eine Doppelstrategie brauchen, die traditionellen Bereiche, die wir haben, wo wir stark sind, erhalten, unterstützen, pflegen. Andererseits die Zukunftsbereiche, wo es neue Jobs geben kann, diese möglichst engagiert unterstützen, damit sie hier in unserem Bundesland eine Zukunft haben, wir interessanter genau für diese Technologien und Arbeitsbereiche sind. Genau so ein Bereich sind eben, ich verstehe, dass ein blauer Politiker mit Grünen Jobs möglicherweise keine Sympathieempfindung umsetzen kann, aber genau das sind die Grünen Jobs, das sind die Grünen Technologien, das ist die vierte industrielle Revolution, die es in Europa gibt, das ist nämlich der Umbau der Energieerzeugung. Wissen Sie, mir kommt es so vor, wie wenn am Beginn der dritten industriellen Revolution, das war die IT-Revolution, wenn jemand in diesem Haus sagen würde, ja das mit den Schreibmaschinen, das ist schon eine super Geschichte, das ist der Zukunftsbereich, auf den wir weiter setzen sollen, bleiben wir bei unseren Schreibmaschinen. Investieren wir möglichst wenig in den Internet- und IT-Bereich, wer weiß, was das bringt? Das erfordert Umstellungskosten, möglicherweise sind es zehn Prozent weniger Arbeitsplätze, als man vorher sich erträumt und als Vision hat, also lassen wir bitte gleich die Finger davon, die gute alte Olivetti, bei der soll es bleiben. Jetzt weiß ich nicht, ob das eine Zukunftsstrategie gewesen wäre? Ich glaube nicht, es hat mich mit großer Freude erfüllt, dass seitens der Vereinten Nationen, Oberösterreich als eine der vier internationalen Modellregionen für diese neuen Umwelttechnologien gesehen wird, dass wir mittlerweile eine Exportquote in diesem Bereich von sage und schreibe 70 Prozent haben, 70 Prozent. (Beifall)

Es war der Montag dieser Woche, wo ich tiefe Sorgen bekommen habe, es hat nämlich die FPÖ eine Einladung zu einer Pressekonferenz ausgeschickt mit dem dramatisch klingenden Titel „Der Ökojob-Schwindel“. Ich habe mir gedacht, oh Gott, jetzt sind sie wirklich drauf gekommen, jetzt wird es schlimm werden. Dann haben sie die Redaktionen abtelefoniert und haben erzählt, da platzt eine Bombe, aus der Bombe ist so ein kleines Pupserl daraus geworden. Wenn überhaupt, ja warum denn? (Zwischenruf Abg. Ing. Mahr: „Naja!“) Die These dieser Pressekonferenz war, schaut her in Oberösterreich geht das immer schlechter mit diesen Arbeitsplätzen im Ökojob-Bereich, wie Sie immer zu sagen pflegen, also im Bereich der Grünen Wirtschaft, es geht bergab, es sind nur mehr 34.500 Grüne Arbeitsplätze. Jetzt könnte ich erstens fragen, aber ich bin ja nicht polemisch, wie viele blaue Arbeitsplätze jenseits der Parteisekretariate es gibt? Zweitens könnte man auch darauf hinweisen, dass die FPÖ übersehen hat, dass es im vergangenen Jahr eine Statistikumstellung gegeben hat, dass leider Gottes der Bereich Handel, der Bereich Nahrungsmittel und drittens der Bereich öffentlicher Verkehr nicht mehr in der Statistik geführt werden. So erklärt sich, dass plötzlich aus 44.000 Arbeitsplätzen 34.000 werden, obwohl es die gleiche Zahl wichtiger Arbeitsplätze bleibt und sie nehmen weiterhin zu. Das war, meine Herren von der FPÖ, eine ziemliche Blamage, die Sie da gestern abgeliefert haben.

Nächster Punkt, es ist ja ein Grundsatz, „First mover are the winner“, das heißt, vorne zu sein bei einer Entwicklung ist das Entscheidende. Genau darauf wollen wir in den nächsten Jahren setzen, nachdem Sie häufig Presseaussendungen der Industriellenvereinigung wie-

derverwerten und sich diesen Meinungen anhängen, habe ich hier eine gute Broschüre, nämlich eine Broschüre, die im Auftrag der Industriellenvereinigung aufgestellt wurde, sie heißt „Energiepolitische Perspektiven Oberösterreich 2050“. Ich habe mich da selbst nicht eingebracht, es war auch nicht mein Auftrag, diese Broschüre zu erstellen. (Zwischenruf Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA: "Du warst eingeladen und bist nicht gekommen!") Das ist richtig, aber ich kann die Inhalte weitestgehend unterstreichen, zur These der FPÖ, die Sie gestern präsentiert hat, dass es hart bergab geht und keine Perspektive im Bereich der Grünen Jobs vorhanden ist, sagt diese Broschüre unter anderem Folgendes: "Industriellenvereinigung Oberösterreich: in Oberösterreich hat sich die Umwelttechnikindustrie in den letzten Jahren besonders erfolgreich entwickelt. (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: „He, super!“) Die Sonderauswertungen des WIFO für Oberösterreich zeigen, dass 30,1 Prozent des Umsatzes und 27,6 Prozent der Beschäftigten in der österreichischen Umwelttechnikindustrie durch oberösterreichische Unternehmen bewirkt werden, was die führende Position Oberösterreichs im Bundesländervergleich zum Ausdruck bringt". Ich werde bei der ACADEMIA SUPERIOR anrufen, ob sie Ihnen ein entsprechendes Exemplar oder bei der Industriellenvereinigung, ob sie Ihnen ein entsprechendes Exemplar übermitteln können und hoffe sehr darauf, dass wir in Zukunft den Wirtschaftsstandort durch derartige Pressekonferenzen nicht gefährden. Dankeschön. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Mag. Schulz.

Abg. Mag. Schulz: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich bin sehr froh, dass sich Oberösterreich als Wirtschaftslokomotive Österreichs mit den Arbeitsmarktstrategien der Zukunft beschäftigt, dass wir uns nicht ausruhen, sondern darauf achten vorne zu bleiben, und die Kurbel kräftig weiter zu drehen. Das Thema Frauen ist heute, Gott sei Dank, mehrfach gefallen, vor allem was den Arbeitsmarkt betrifft sind Frauen ein besonderes Thema, auf das ich kurz eingehen möchte. Wir haben schon einige Zahlen gehört, aber die Erwerbsquote hat sich in den letzten zehn Jahren auf österreichweit 66,5 Prozent erhöht, Oberösterreich ist hier vorne mit 67,7 Prozent, die Teilzeitarbeit von Frauen in Oberösterreich ist auf 44 Prozent gestiegen, die Vollzeitquote ist 55,5 Prozent. Die Entwicklungen sind hier steigend, erwartet wird in den nächsten Jahren eine Erwerbsbeteiligung von Frauen, die auf 70 Prozent steigen wird.

Es gibt immer noch Menschen, die fragen, warum brauchen Frauen besondere Maßnahmen am Arbeitsmarkt? Frauen leisten volkswirtschaftlich gesehen mit den Kindern, die sie zur Welt bringen, mit den älteren Menschen, die sie pflegen, bringen sie eine volkswirtschaftliche Leistung, die in Wahrheit unbezahlbar ist. Daher haben sie andere Rahmenbedingungen als Männer, die zur selben Zeit sich wesentlich intensiver auch dem Beruf widmen können. Außerdem gibt es natürlich unterschiedliche Schwerpunkte in der Erwerbstätigkeit von Frauen, im Dienstleistungssektor sind zum Beispiel vier von fünf Frauen beschäftigt, ebenso im Gesundheits- und Sozialwesen. Dann als dritte Abstufung Erziehung und Unterricht jetzt zahlenmäßig gerechnet. Der Einzelhandel, was immer wieder auch zu wenig erwähnt wird, im EPU- und KMU-Bereich wird immerhin jedes dritte Unternehmen von einer Frau geführt, fast die Hälfte der Unternehmen werden von Frauen in den letzten Jahren gegründet. Auch wenn es kleine Unternehmen sind, so schaffen sie doch Arbeitsplätze, zumindest für die Frauen oder für wenige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Deswegen sind die Strategien für den Arbeitsplatz Oberösterreich 2020, die Wirtschaftslandesrat Dr. Strugl vorgelegt hat, ganz, ganz wichtige Maßnahmen, um dieses prognostizierte Beschäftigungswachstum auch weiter entwickeln zu können. Das heißt einmal in erster Linie Stärkung der MINT-Orientierung, das heißt der naturwissenschaftlichen mathematischen Fächer, denn dort sind gut bezahlte Jobs, die auch noch viel, viel mehr werden, die Qualifikationen von Frauen hier ganz wesentlich

auch eingebracht werden sollen. (Zwischenruf Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA: "Die ist noch von Viktor Sigl!") Natürlich, die ist noch von Viktor Sigl, sie wird von dir weiter geführt mit einem sehr umfangreichen Paket.

Verbesserung der Wahlfreiheit von Frauen und Männern durch lebensphasenorientierte Vereinbarkeit von Familie und Beruf, dazu haben wir den beitragsfreien Kindergarten geschaffen. Der Ausbau der Kinderbetreuung ist ein wesentlicher Teil, damit Frauen sich so an der Arbeitswelt beteiligen können, wie sie es selbst wollen, wobei man auch immer wieder beachten muss, nicht alle Frauen sind deswegen berufstätig, weil sie wollen, sondern viele sind auch dabei das Familieneinkommen zu ergänzen.

Forschungsförderung, die KMU-Strategie für Oberösterreich 2030, Beratungen speziell für Frauen sind ganz wesentliche Maßnahmen, Förderprogramme zur Unterstützung, die abgehalten werden, ich bin sehr froh, dass wir in dieser Hinsicht auch vorne bleiben werden, so wie es sich darstellt. Frauen in allen Beschäftigungsfeldern, in manchen Bereichen, brauchen sie ein bisschen mehr Anstrengung in der Unterstützung, aber Frauen sind, wie wir alle wissen, im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen in Schulabschlüssen schneller, erfolgreicher. All das sind Voraussetzungen, auf die die oberösterreichische Wirtschaft auf keinen Fall verzichten wird, wie wir an unseren Programmen sehen. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Ing. Klinger.

Abg. KommR **Ing. Klinger:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Damen und Herren, Zuhörer auf der Galerie und im Internet! Es waren schon eine Vielzahl an Aussagen, die jetzt getätigt wurden bezüglich Herausforderungen am Arbeitsmarkt, Schwerpunkte und Strategien für sichere Arbeitsplätze in Oberösterreich. Einmal ganz grundsätzlich gesagt, wer ist dafür verantwortlich, dass es sichere Arbeitsplätze in Oberösterreich gibt? Das sind seit dem Zweiten Weltkrieg zu 66 Prozent die klein- und mittelständischen Betriebe, gerade diese Betriebe sind es, die zurzeit am meisten unter der Wirtschaftskrise leiden. Da haben wir ein grundsätzliches Problem, die Globalisierung bewirkt eines, dass die Gier in diesen Bereichen dramatische Auswüchse annimmt, weil nämlich dahingehend, dass mit einem Federstrich Expositionen der Produktionsbetriebe gestrichen werden, wenn es irgendwo anders am Markt mehr Gewinn zu erzielen gibt, da kann ich ein Beispiel davon singen.

Eines muss ich auch noch sagen, wenn es uns nicht gelingt dafür Sorge zu tragen, dass unsere Arbeitsplätze auch wieder leistbar sind, auch für die klein- und mittelständischen Betriebe, dann werden wir einer ganz, ganz schlechten Zukunft entgegen gehen. Dann wird sich das, was Hans-Werner Sinn schon lange vor der Ostöffnung der Europäischen Union gesagt hat, nämlich dass, wenn der Sozialausgleich nicht zu 80 Prozent vor dem Beitritt stattfindet, er zu Lasten der bereits stehenden Mitgliedsstaaten sein wird, auch tatsächlich eintreten. Das wollen wir doch nicht oder? Momentan sind wir leider Gottes am besten Wege dazu, ich hoffe, dass es in diesem Bereich ein Umdenken gibt, ich erwarte mir schon eine kräftige Unterstützung seitens dieses Hauses für unsere klein- und mittelständischen Unternehmen. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ackerl:** Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Eigentlich habe ich etwas amüsiert beobachtet, wie sich Grün und Blau über die Frage der Green Jobs gestritten haben. Es war ja gestern eine etwas peinliche Darstellung, die bei einer Pressekonferenz gegeben wurde, wenn man seitens der FPÖ einem Kollegen seine

Öffentlichkeitsarbeit zu bestreiten beginnt, denn die Messbarkeit, was sind jetzt so genannte Green Jobs, was sind andere, ist ja nicht wirklich gegeben. Ich könnte sagen als Umweltstadtrat in Linz habe ich zwischen 1985 und 1993 maßgeblich dazu beigetragen, dass die rote Wolke verschwunden ist, gleichzeitig sind auch nicht wenige Arbeitsplätze einer Rationalisierung, die damit verbunden war, dass die Jobs grüner wurden, verschwunden. Das heißt, wir haben wahrscheinlich immer ein Auf und Ab bei all diesen Entwicklungen, wir sollten halt daran interessiert sein, dass wir neue Technologien aus unterschiedlichsten Gründen dazu benützen, um Arbeitsplätze in unserem Bundesland zu schaffen.

Die Frage, wie denn die Arbeit ein Einkommen zum Auskommen sichert, ist doch die entscheidende Frage für die Mehrzahl der Menschen. Es ist auch für die Mehrzahl der Menschen eine ganz entscheidende Frage, dass sie ohne Unterbrechungen arbeiten können, weil wirklich arbeitslos will kaum jemand sein, wirklich arbeiten in gut bezahlten Berufen, in guten Firmen wollen viele. Daher verstehe ich es auch nicht, wenn immer sogleich ein Aufschrei kommt, wenn wir für die Millionärssteuer eintreten, eigentlich die einzige Abschöpfungsmöglichkeit bei großem Vermögen zu Steuermitteln zu kommen, die genau wieder dem dienen können, was wir uns vorstellen. Gleichzeitig gibt es eine Akzeptanz für vielfach vorkommende Lohnkürzungen, entweder direkt über schlechte Situationen im wirtschaftlichen Bereich, die dazu führen, dass Menschen auf Einkommensbestandteile verzichten. Auf der anderen Seite, in dem durch Konkurse Menschen ihre Arbeit verlieren, woanders zu geringeren Bezügen anfangen müssen. Das wirklich bemerkenswerte ist ja, dass es keinen Aufschrei gibt, wenn sich Riesenfirmen dadurch entschulden, dass sie in den Ausgleich und Konkurs gehen, und damit in Wirklichkeit auf Kosten der Steuerzahler und auf Kosten der Allgemeinheit ihre Lage verbessern. Es ist ja in Wirklichkeit die unfairste Vorgangsweise, die wir antreffen können. ALPINE ist ja nur ein Paradebeispiel dafür, was negative Vernetzung der Wirtschaft bedeutet, was aber auch bedeutet mangelnder Unternehmerpatriotismus. Patriotismus von Familien, die ihre Firmen ins Ausland verkleschen und denen in Wirklichkeit in der Folge wurst ist, was damit geschieht. (Beifall) So wie wir es jetzt auch bei kika und Leiner verfolgen können und es bei anderen auch erlebt haben. Ich habe mir gestern gedacht, ein Gegenstück von dem ich hoffe, dass es so bleibt, ist zum Beispiel die Firma Mitterbauer, Miba, wo halt dieser Unternehmensübergang von Vater zum Sohn oder zu den Kindern in Wirklichkeit, weil ja die Tochter auch in einer führenden Funktion ist, wirklich offensichtlich reibungslos klappt. Was wir brauchen sind gute Unternehmen, egal welcher Rechtskonstruktion, die ihre Heimat in Österreich haben und die sich auch zu dieser Heimat mit einer Form von Patriotismus bekennen, wo sie sagen, wir schaffen da Arbeitsplätze und wenn wir auch im Ausland Arbeitsplätze schaffen müssen, in unserer Heimat ist es uns am wichtigsten, dass wir diese Arbeit haben und das sind auch die richtigen Patriotinnen und Patrioten, die das in Wirklichkeit verfolgen und nicht andere. (Beifall)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, Damen und Herren! Wir hätten auch in unserem Bundesland die Notwendigkeit etwas intensiver über gesellschaftspolitische Fragen zu diskutieren. Selbst wenn es unter den politischen Parteien Unterschiede gibt. Aber es kann doch nicht egal sein, auch nicht der ÖVP egal sein, dass wir in dem Land um hunderte Millionen Euro Schulsanierungen und Schulneubauten nicht verwirklichen können, weil aus dem Landesbudget das Geld nicht aufstellbar ist, weil es nicht da ist und gleichzeitig gibt es keine gemeinsame Initiative dafür, dass die Bundesabgaben-Ertragsanteile zu Gunsten von Investitionen verwendet werden. Ich gehöre zu denen, die sagen, ja ich will ja Geld mit einem Mächerl. Der Bund soll uns im Rahmen von Programmen Finanzmittel zur Verfügung stellen. Aber da muss halt drauf stehen für den sozialen Wohnbau unter den und den Bedingungen. Da muss drauf stehen für Infrastruktur unter den und den Bedingungen. Nur wir sollten endlich zu einer Gemeinsamkeit finden und es geht ja nicht nur uns so, sondern eigentlich auch

allen anderen acht Bundesländern, die sich in einer gleichen schwierigen Situation befinden. Gerade wenn man kontinuierlich Finanzmittel für Investitionen zur Verfügung stellt, wissen wir, dass auch mit dieser Kontinuität Arbeitsverhältnisse in einer sehr schwierigen Branche, in einer Branche, die oft von einem sehr ungesunden Wettbewerb getrieben ist, geschaffen und behalten werden können.

Was wir aber auch brauchen und was ich auch haben möchte ist eine Strategie für Arbeit im Sozialbereich. Wenn wir in Oberösterreich alleine 3.400 Menschen haben, die eine Wohnmöglichkeit suchen. 1.000 Menschen, die einen Beschäftigungsplatz in einer Tagesstruktur brauchen. Dann bedeutet das umgelegt mindestens zwischen 4.000 und 5.000 Arbeitsplätze im Sozialbereich, die auf Dauer geschaffen werden können. Nur sie sind aus diesem Landesbudget nicht finanzierbar, weil wir können nicht laufende Leistungen auf Schulden aufbauen. Da brauchen wir ein Bekenntnis dazu, dass es dafür zusätzlich Einnahmen geben muss. Da brauchen wir keine Sonntagsreden, wo man sagt, ja es ist wichtig und wir haben ja ein gutes Herz für die Leute, wir müssen das tun. Knallhart, wir brauchen dafür Steuermittel. Es ist ein außerordentlich dynamischer Bereich. Das würde im Übrigen in ganz Österreich 20.000 Arbeitsplätze bedeuten, die bei einer Arbeitslosenrate von rund, glaube ich 5,5 Prozent oder sechs Prozent und bei ungefähr 310.000 Menschen, die in der Arbeitslosigkeit sind, gar nicht so wenig bedeutet. Das sind dann in der Regel Arbeitsplätze, die volkswirtschaftlich auch dazu beitragen, dass ein Einkommen verdient wird, das in Konsum genutzt wird. Das sind nicht Leute, die viel Geld kriegen, das sie aufs Sparbuch legen können in einer Größenordnung oder die Dinge damit tun, die nicht der Volkswirtschaft dienen. Das ist volkswirtschaftlich gute Gehaltspolitik, die da gemacht würde.

Was wir brauchen ist endlich eine Gemeinsamkeit in der Bildungspolitik. Kommt die ÖVP nicht drauf, dass es im Westen Österreichs sehr intelligente Menschen gibt? Wenn drei Landeshauptleute schon sagen, wir sind für die gemeinsame Schule und für die Ganztageschule, Kollege Klinger, ich weiß, dass ihr immer die Letzten seid bei dem, aber das muss ja nicht sein. Man könnte ja auch einmal mitgehen und vorne sein und sagen okay wir sehen, dass die Aufwendungen zum Beispiel in der Jugendwohlfahrt oder im Sozialbereich doch für jene Schichten am größten sind, bei denen am meisten in der Schule versäumt wurde. Weil man nicht beachtet hat, dass die soziale Schichtung ein Hauptproblem ist dafür, dass es die Fördermöglichkeiten nicht gibt. Immer dann in Nachreifungsprozessen die Dinge tun zu müssen und dann sagen, jetzt müssen wir noch das Projekt schaffen und das Projekt schaffen und das müssen wir noch tun, damit wir die jungen Leute in den Arbeitsmarkt hinein bringen. Es hat immer schon einen guten Spruch gegeben. Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben. (Beifall) Das ist bitte auch in der österreichischen Schulpolitik, in der Verhinderungspolitik, die da gemacht wird so. Wir brauchen eine gemeinsame Schule. Wir brauchen eine Ganztageschule. Wir brauchen eine Schule, die eine Bildungspflicht beinhaltet bis zum 18. Lebensjahr. Denn Bildungspflicht kann sowohl bedeuten bis zur Matura zu gehen, kann aber auch bedeuten einen Lehrberuf absolvieren zu müssen. Es bedeutet aber jedenfalls, dass man über die jungen Leute nicht reden braucht, sondern sich für junge Mengen engagieren soll. In dem Sinn hoffe ich für mehr Gemeinsamkeit. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Ing. Mahr.

Abg. **Ing. Mahr:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl, es freut mich, dass du dir schon Gedanken machst, wie wir Freiheitlichen unsere Pressekonferenzen abhalten. Bleiben wir in Zukunft so, wir Freiheitlichen halten unsere Pressekonferenzen ab und du führst deine Genossen und da reden wir dir wieder nicht hinein. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Ich möchte sie

mir nicht anschauen müssen im Fernsehen!") Okay, du musst sie ja nicht anschauen, brauchst den Fernseher ja nur abschalten. Ich meine, das könnte man auch machen, es wäre eine Alternative, ich sag es dir nur. Das wäre ein guter technischer Tipp.

Uns geht es darum, und das sage ich noch einmal, wir Freiheitlichen sind nicht grundsätzlich gegen Green Jobs oder sonst irgendetwas. Aber wisst ihr, was mich wirklich angeht? Wenn am 24.2. in der Kronen Zeitung steht, bereits 45.000 Menschen arbeiten in Green Jobs. Heute heißt es 34.000 sind es. Dann gibt es eine Differenz von 11.000 und irgendetwas stimmt da nicht. (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: "Das haben wir erklärt!") Okay, nein das kann man nicht erklären, weil grundsätzlich grünes Wunschdenken und Wirklichkeit auseinanderdriften. Das ist das eine. Bitte nicht böse sein lieber Gottfried, aber auch eine Umweltbilanz als Kommentar von Dieter Mascher, und ich zitiere, vor dem Hintergrund wirken manch herbeigeredete grüne Kraftwerke mit Green Jobs wie potemkinsche Kraftwerke mit temporär existierenden Arbeitsplätzen. Letztlich ist die Zahl der grünen Arbeitsplätze viel geringer als erhofft. Wirklich grüne und nicht die CO-Bilanz überdurchschnittlich gut. Soweit zu dem.

Dann bitte, Erfolge werde ausgiebig gefeiert. Von der Eröffnung neuer Solarkraftwerke bis zur Verkündung der windigen Stromautarkie im Burgenland. Die österreichweite Gesamtbilanz sieht allerdings anders aus. Der Ökostromanteil in Österreich ist von 70 Prozent in den Neunzigerjahren auf 64 Prozent im Jahr 2011 gesunken. Zitat Ende. Gesagt hat das Josef Plank, Präsident der erneuerbaren Energie Österreichs. Okay und können nicht immer nein sagen hat seinerzeit gesagt der voest-Chef Wolfgang Eder und er befürchtet, dass durch diese missglückte Energiepolitik immer mehr Abwanderungen der energieintensiven Betriebe ins Ausland erfolgen. Man sollte bitte das auch zur Kenntnis nehmen und fair diskutieren. Wir stehen zu Green Jobs. Wir stehen auch zur Energiewende und, und, und. Aber ich habe vergangenes Jahr gebeten. Das, was 2007 hier beschlossen worden ist, nämlich 2030 100 Prozent erneuerbare auf dem Energiesektor, also auf Elektrizität und Wärme, tun wir es evaluieren. Kein Mensch da herinnen hat gesagt nein. Es wäre doch wirklich Sinn und Zweck, dass wir einmal eine wirkliche Kostenwahrheit oder wirklichen Stand haben, wo stehen wir denn? Das wäre Sinn und Zweck. (Beifall)

Dritter Präsident: Nachdem alle Fraktionen ihre Redezeit bis auf die Sekunde genau ausgeschöpft haben und mir auch keine weitere Wortmeldung mehr vorliegt, schließe ich die aktuelle Stunde. Ich weise darauf hin, dass auch noch sechs Initiativanträge vorliegen, die in einem inhaltlichen Zusammenhang mit den Themen der aktuellen Stunde stehen. Es sind dies die Beilagen 911/2013 bis 913/2013, die Beilage 915/2013 und die Beilagen 921/2013 und 922/2013. Gemäß den Bestimmungen der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 ist unmittelbar nach der aktuellen Stunde über die Dringlichkeitsanträge Beschluss zu fassen.

Wir beginnen mit der Beilage 911/2013. Bei der Beilage 911/2013 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend ein Modell zur rascheren Integration von Jugendlichen in überbetrieblichen Ausbildungslehrgängen am ersten Arbeitsmarkt. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Wird dazu das Wort gewünscht? Ich sehe, dass das nicht der Fall ist. Ich schließe somit die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 911/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die Beilage mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 912/2013, das ist der Initiativantrag betreffend die EU-Gelder für Arbeitsmarkt- und Insolvenzstiftungen. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 912/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Wird dazu das Wort gewünscht? Ich sehe, dass das nicht der Fall ist. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 912/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen jetzt zur Beilage 913/2013, das ist der Initiativantrag betreffend Strukturmaßnahmen am Arbeitsmarkt. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 913/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Wird dazu das Wort gewünscht? Ich sehe, dass das nicht der Fall ist. Ich schließe somit die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 913/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen jetzt zur Beilage 915/2013, das ist der Initiativantrag betreffend Stärkung der Konjunktur in Oberösterreich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 915/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Wird dazu das Wort gewünscht? Ich sehe, dass das nicht der Fall ist. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 915/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Antrag abgelehnt worden ist. Entschuldigung, die Dringlichkeit abgelehnt worden ist. Ich weise die Beilage 915/2013 dem Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten zur Vorberatung zu.

Wir kommen jetzt zur Beilage 921/2013, das ist der Initiativantrag betreffend die Stärkung der heimischen Wirtschaft. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 921/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Wird dazu das Wort gewünscht? Ich sehe, dass das nicht der Fall ist. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 921/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Antrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist. Die Beilage 913/2013 wird dem Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten zur Vorberatung zugewiesen. (Unverständliche Zwischenrufe) 921/2013, ja. Was habe ich gesagt? (Zwischenruf Abg. Ing. Mahr: "921/2013, nicht 913/2013!") Ihr passt verdammt gut auf. (Heiterkeit.) Jetzt habe ich geglaubt, ich kann euch etwas unterjubeln, gelingt nicht. Okay. Tun wir weiter. Eine Leseübung.

Wir kommen jetzt zur Beilage 922/2013, das ist der Initiativantrag betreffend eine Universitätsstudie über die Beschäftigungs- und Arbeitslosenzahlen im nationalen und internationalen Vergleich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 922/2013 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Wird dazu das Wort gewünscht? Das ist nicht der Fall. Ich schließe somit die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit der Beilage 922/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die Dringlichkeit nicht die Mehrheit gefunden hat und weise die Beilage 922/2013 dem Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten zu.

Auf Grund der soeben gefassten Geschäftsbeschlüsse kommen wir jetzt zur Behandlung der Beilagen 911/2013 und 913/2013, (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: "911/2013 bis 913/2013!") bis, ja, 911/2013 bis 913/2013. Allen klar. Super. Auf Grund des sachlichen Zusammenhangs werden wir über alle Beilagen eine gemeinsame Wechselrede durchführen. Ich ersuche nun die Frau Abgeordnete Mag. Doris Schulz, die ist nicht da oder doch, über die Beilage 911/2013 zu berichten. Doris, du bist gefragt.

Abg. Mag. Schulz: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Bitte um Verzeihung. Das ist jetzt so schnell gegangen. Ich ersuche um Nachsicht. Beilage 911/2013, Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend ein Modell zur rascheren Integration von Jugendlichen in überbetrieblichen Ausbildungslehrgängen am ersten Arbeitsmarkt.

(Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 911/2013.)

Die Oö. Landesregierung wird ersucht, gemeinsam mit dem Arbeitsmarktservice Oberösterreich und den Sozialpartnern ein Modell zu kreieren, welches Jugendliche, die sich in einer überbetrieblichen Ausbildung befinden, auch bereits während dieser Ausbildung beim Wechsel in ein Ausbildungsverhältnis am primären Arbeitsmarkt unterstützt.

Dritter Präsident: Ich ersuche nun Herrn Abgeordneten Kommerzialrat Frauscher über die Beilage 912/2013 zu berichten.

Abg. KommR Frauscher: Beilage 912/2013, Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend EU-Gelder für Arbeitsmarkt- und Insolvenzstiftungen.

(Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 913/2013.)

Die Oö. Landesregierung wird ersucht, sich bei der Bundesregierung dafür einzusetzen, dass diese zur Finanzierung von Arbeitsmarkt- und Insolvenzstiftungen, die derzeit u.a. aufgrund einer Insolvenz eines großen oberösterreichischen Bauunternehmens erforderlich werden können, bei der Europäischen Union Gelder aus dem Europäischen Globalisierungsfonds beantragt.

Dritter Präsident: Ich ersuche weiters die Frau Abgeordnete Ulrike Schwarz, über die Beilage 913/2013 zu berichten.

Abg. Schwarz: Beilage 913/2013, Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend Strukturmaßnahmen am Arbeitsmarkt.

(Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 913/2013.)

Die Oberösterreichische Landesregierung wird ersucht, sich bei der Bundesregierung dafür einzusetzen, dass im kommenden Konjunkturpaket der Bundesregierung besonders strukturverbessernde Maßnahmen forciert werden, die schwerpunktmäßig die Schaffung von nachhaltigen Arbeitsplätzen und Green Jobs fördern.

Dritter Präsident: Ich eröffne nun die gemeinsame Wechselrede und zu Wort gemeldet hat sich Frau Kollegin Mag. Schulz.

Abg. Mag. Schulz: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Während ein EU-Gipfel zum Thema Jugendbeschäftigung beziehungsweise Programme gegen die Jugendarbeitslosigkeit in Europa stattfindet, reden auch wir über dieses Thema. Gott sei

Dank auf einem etwas anderen und wesentlich niedrigeren Niveau. Wenn es um ein Modell zur raschen Integration von Jugendlichen in überbetrieblichen Ausbildungslehrgängen am ersten Arbeitsmarkt geht, dann ist in diesem Antrag auch erwähnt der Bereich Zeit der Ausbildung im Sinne eines Präventionsgedankens zur Integration am ersten Arbeitsmarkt. Dass diese Zeit genutzt wird. Da möchte ich schon anmerken, dass wir hier in Oberösterreich aber ganz speziell in Wels sehr große Schwierigkeiten vor uns sehen. Wels wird Oberösterreichweit von der Arbeitslosigkeit angeführt. Wir haben mehr als sieben Prozent Arbeitslose. Einen wesentlichen Anteil davon tragen viele Jugendliche. Das heißt, zirka 30 Prozent aller Schulabgänger kommen nicht am Arbeitsmarkt in Wels an. Sie machen die Grundschule, so lange sie die Schulpflicht haben, und versickern dann wo auch immer. Sie kommen nicht in Lehrplätze. Sie kommen nicht in Weiterbildungsmaßnahmen an und das birgt sozialen Sprengstoff und ist die schlechteste Zukunftsperspektive, die diese Jugendlichen haben.

In einer postindustrialisierten Gesellschaft gibt es kaum bis keine Hilfsarbeiter oder angelernete Kräfte mehr und genau diese Menschen, die wenigen, die noch eingesetzt werden, sind natürlich die ersten Verlierer.

Es gibt europaweit diese sogenannte NEET-Studie, das heißt Young People Not in Employment, Education and Training. Das sind Jugendliche zwischen 15 und 19 Jahren, die nicht in Beschäftigung, nicht in Ausbildung, nicht im Training sind und bei denen weiß man, dass diese Jugendlichen mit einer abgebrochenen oder nicht abgeschlossenen Ausbildung drei mal so gefährdet sind ein NEET zu werden und damit keine Möglichkeit hat jemals einzusteigen in den Berufsalltag.

In Wels stellt sich übrigens das Problem noch einmal ein bisschen schwieriger dar, denn es sind 15 Prozent der Mädchen und 11 Prozent der Burschen, die hier keinerlei Möglichkeit haben sich weiter zu entwickeln. Diese early school leavers sind auch in Wels und hier sind wir auch leider Spitzenreiter mit 8,3 Prozent. Das heißt junge Erwachsene zwischen 18 und 24 Jahren, das sind dann schon die Nächsten, die nur die höchste Sekundarstufe durchlaufen haben.

Wir dürfen und sollen keine Reparaturbildung anbieten. Wir sollen den Jugendlichen Möglichkeiten anbieten Ausbildungen so zu bekommen, dass sie eine ernsthafte, wirkliche und gute Zukunft vor sich haben, nämlich von Beginn an Zukunftschancen schaffen und daher ersuche ich den Initiativantrag auch entsprechend zu unterstützen. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Peutlberger-Naderer.

Abg. **Peutlberger-Naderer:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mir geht es um den Initiativantrag betreffend die EU-Gelder für den Arbeitsmarkt und Insolvenzstiftungen. Wir haben diesem Initiativantrag zugestimmt, weil es wichtig ist, dass Wachstum und Beschäftigung geschaffen wird.

Man muss natürlich zu dieser Resolution sagen, dass, wenn man bei der Europäischen Union Gelder aus dem Europäischen Globalisierungsfonds beantragt, das eine komplizierte Materie ist und wir haben erst einmal in Oberösterreich so einen Antrag über die Stahlstiftung als Konsequenz der Krise im Jahr 2009 gestellt. Man muss dabei nachweisen, dass es sich um einen wirklich globalen Einbruch in der Bau-Branche handelt und ja, also diese ganze Abwicklung, so wie es aus dem Sozialministerium geschildert wird, ist hochgradig kompliziert. (Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Trotzdem, man kann es sicher probieren und wenn wir hier auch diesen Anlassfall der ALPINE-Mitarbeiter mitbedenken, wird es halt wichtig sein zu schauen, wer nimmt die Insolvenzstiftung in Anspruch und man könnte natürlich vermuten, dass das nicht sehr, sehr viele sein werden. Man muss ja dann die Auswirkung der Globalisierung, das konkrete Ereignis nachweisen und dass dann Qualifizierungsmaßnahmen gesetzt werden.

Wir haben diesen Fall der Transportbranche gehabt. Das kommt auch in dieser Resolution vor. Man muss bedenken, es gibt lange Fristen, wenig Flexibilität, der schwierige Nachweis über die globale Betroffenheit. So schaut es in unseren Augen aus, aber es wird einen Versuch wert sein und etwas zu tun im Fall des Falles ist sicher sehr lobenswert. Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Sabine Promberger. Bitteschön.

Abg. Promberger: Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich werde mich auf den Antrag 911/2013 beziehen und zwar um diese möglichst rasche Integration von Jugendlichen in den ersten Arbeitsmarkt.

Um es gleich vorweg zu nehmen, wir werden diesem Antrag nicht zustimmen. Nicht, weil wir nicht dafür wären, dass Jugendliche so schnell wie möglich in den ersten Arbeitsmarkt integriert werden sollten, sondern weil wir glauben, dass diese Maßnahme, die es bereits gibt, wie die Ausbildungseinrichtungen bzw. die Jugendausbildung in Lehrwerkstätten auch zum Ziel hat, dass Jugendliche so schnell wie möglich in den ersten Arbeitsmarkt integriert werden können.

Ich komme ja aus dem Salzkammergut. Wir haben dort eine Produktionsschule, die in einer Kooperation zwischen dem BFI und dem Bildungszentrum Salzkammergut funktioniert und wir haben auch eine Ausbildungseinrichtung, wo Jugendliche das Tischlerhandwerk erlernen können.

Wenn wir jetzt versuchen würden diese Jugendlichen, die dort eine Ausbildung machen zu einem Tischler, die teilweise für sie schon sehr schwierig ist und dann mit einer Anlehre beendet wird, in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren, ist der Ausbildungsplatz weg.

Wenn wir dann drauf kommen, das hat jetzt doch nicht funktioniert, steht der Jugendliche da und kann in das Ausbildungsprojekt nicht mehr zurück. Ich glaube, dass wir da nicht die Chancen der Jugendlichen erhöhen, sondern eher die Situation verschärfen. Ich glaube es ist nicht zielführend, und da hat der Landesrat Strugl ganz recht gehabt, da der Andrang auf den Arbeitsmarkt momentan so groß ist und die Betriebe, die aufnehmen und Lehrlinge ausbilden ist halt eine geringere Zahl.

Für diese Jugendlichen, die in diesen Projekten drinnen sind, ist die Situation schon eine schwierige, sodass sie einfach verstärkte Unterstützung brauchen, die einerseits durch PsychologInnen zur Verfügung gestellt wird, aber auch durch sehr kompetente Lehrlingsausbilderinnen und Lehrlingsausbildner, die ihnen einfach helfen für Projekte, wo sie länger Zeit brauchen, diese Zeit auch zu haben.

Also der Ansatz von uns ist der, dass es mehr Investitionen in der Wirtschaft braucht. Es braucht ein Konjunkturpaket, das auch beschlossen worden ist von der Bundesregierung. Ich

glaube das sind die richtigen Schritte, um wieder mehr Arbeitsplätze zu haben und am Ende des Tages auch mehr Lehrstellen zu haben.

Die Diagnose ist ja ganz richtig, dass es auch für ungelernte oder schlecht gelernte Menschen immer schwieriger wird. Deshalb ist es so wichtig, dass die Erstausbildung eine gute ist und gerade in Ausbildungseinrichtungen, in Lehrwerkstätten oder in der überbetrieblichen Ausbildung von Jugendlichen mit Bildungseinrichtungen glaube ich können wir garantieren, dass junge Menschen, bei denen der Start in das Leben ein bisschen ein schwieriger ist, einfach eine zusätzliche Chance bekommen, am Ende des Tages dann hoffentlich doch einen Lehrberuf abgeschlossen haben. Wir dürfen ja nicht vergessen, dass Lehrlinge auch keine Garantie haben, die gleich in die betriebliche Lehrausbildung kommen, dass die dann auch in der Firma behalten werden.

Grundsätzlich sagen wir ja natürlich Jugendliche so schnell wie möglich in den ersten Arbeitsmarkt integrieren. Ein weiteres Projekt brauchen wir glaube ich nicht mehr. Diese Ausbildungen, die wir haben bzw. diese Projekte, die wir haben, glaube ich sind schon sehr gut, sind sehr bemüht. Man kann es auch an den Zahlen sehen, dass sehr viele Jugendliche einen Lehrabschluss dort schaffen.

Ich glaube das Zauberwort ist einfach eine verstärkte Investitionstätigkeit und ein Ankurbeln der Wirtschaft, was uns jetzt in Oberösterreich alleine nicht gelingen wird. Aber nur das kann die Lösung dafür sein, dass die Arbeitslosenzahlen am Ende des Tages wieder sinken und die Jugendlichen eine Beschäftigung haben und so nicht das Gefühl haben, sie sind für unsere Gesellschaft wertlos. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete KommR Alfred Frauscher. Bitteschön.

Abg. KommR **Frauscher:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Insolvenz der ALPINE Bau GmbH ist natürlich schon ein gravierender Einschnitt. In unserer Wirtschaftslandschaft hat sich aber glaube ich auch dadurch etwas beweisen lassen, dass Oberösterreich wirklich ein hervorragender Wirtschaftsstandort ist, nämlich insofern, dass die Aufträge, die offenen Baulose und so weiter, die die Firma ALPINE Bau GmbH gerade in Arbeit hat, eigentlich nahtlos von anderen Baufirmen übernommen werden konnten.

Dass außerdem auch Oberösterreich dementsprechend stark aufgestellt ist, um auch die nötigen Budgetmittel, die wir brauchen jetzt für die Mitarbeiter, die betroffen sind, zur Verfügung zu stellen. Das heißt durch unsere Maßnahmen, die wir gesetzt haben, gerade im Bereich sage ich jetzt einmal Krankenhausverwaltungsreform und so weiter haben wir uns die nötigen Spielräume geschaffen und dementsprechend mit großer Potenz jetzt diese Mittel zur Verfügung stellen zu können.

Ja, wir brauchen natürlich jetzt Möglichkeiten die Konjunktur jetzt dementsprechend wieder zu beleben. Es wird notwendig sein, jetzt die Mittel zur Verfügung zu stellen. Es gibt das große Konjunkturpaket des Bundes, wobei zum Beispiel im Wohnbau relativ viele Mittel frei gegeben werden. Das kommt auch in Oberösterreich zu tragen, wobei ich aber schon sagen möchte, dass hier sehr genau darauf zu achten sein wird, dass diese Mittel im Wohnbau auch regional gerecht verteilt werden, dass nicht alles im Zentralraum verbaut wird, sondern dass auch in den Bezirken draußen dementsprechend die Mittel zur Wirkung kommen.

Und vom Hochwasser her, das ist natürlich eine Tragödie und alle Betroffenen haben natürlich unser Mitgefühl. Aber ein Vorteil, wenn man das überhaupt so nennen darf, ist sicherlich, dass durch diese Hochwassertragödie eine große Investitionstätigkeit ausgelöst werden wird. Der Landeshauptmann hat es ja gesagt in den nächsten drei Jahren wird hier sehr viel Geld investiert werden müssen. Schätzungen gehen schon von mehreren hundert Millionen Euro aus.

Wir müssen auch schauen, dass wir unsere öffentlichen Aufträge dementsprechend stark platzieren, noch stärker platzieren. Wir haben diese Aufträge auch in den Jahren der Krise, seit 2008/2009 eigentlich immer bestmöglich positioniert, sonst wäre es auch gar nicht möglich gewesen, dass wir über all die Jahre hinweg in den Krisenjahren immer die geringste Arbeitslosenquote gehabt haben. Und weil halt öfter gesagt worden ist, Österreich oder Oberösterreich sollte immer nach Europa schauen. Ich glaube, wenn man gerade die Arbeitslosenzahlen vergleicht, die Jugendarbeitslosigkeit, dann könnte Europa auch nach Oberösterreich schauen, da könnten vielleicht einige auch daraus lernen.

Auf was wir ganz genau achten müssen sind natürlich auch die Zulieferfirmen. Wir reden immer nur von den Arbeitsplätzen, die bei der ALPINE Bau GmbH verloren gehen, bei Doubrava oder bei Dayli und so weiter eventuell. Bei den Zulieferfirmen ist das ganze natürlich oft sehr, sehr dramatisch. Ich habe das selbst zwei Mal mitgemacht bei zwei großen Konkursen als Zulieferer und da kommt man schon ins sinnieren und grübeln.

Es sind nicht nur die Forderungen, die nicht mehr beglichen werden, sondern es brechen auch bei großen Firmen große Teile des Umsatzes weg. Gerade bei solchen Baufirmen ist es oft, dass kleine Firmen, Baggerunternehmen, Transportunternehmen, Handwerker, oft die als einzigen Dienstgeber haben und sozusagen der Umsatz dann praktisch von einem Tag auf den anderen auf null fällt.

Da ist natürlich die Zeit zu überbrücken. Da braucht es Fremdkapital und das ist sehr schwer zu bekommen natürlich, weil gerade in der Situation sagen die Banken ja, wenn kein Umsatz da ist, wenn die Perspektive nicht besonders ist, dann sind die natürlich sehr, sehr vorsichtig.

Die Haftungen, die da das Land geben kann, sind da natürlich eine große Hilfe. Natürlich die Bürgschaften auch und es ist auch schon erwähnt worden heute, dass wir mit der Kreditgarantiegesellschaft dementsprechend Unterstützung geben können, wenn man wirklich sieht, die Firma ist jetzt unverschuldet in diesen Zustand gekommen, wenn die Firma eigentlich gesund ist und wenn man sieht, wenn man denen ein Geld zur Verfügung stellt, dass sie dann weiterarbeiten können und sich in ein bis zwei Jahren wieder erholen, dann kann man denen wirklich mit dieser Kreditgarantiegesellschaft dementsprechende Mittel zur Verfügung stellen bis zu einer Million Euro.

Ja, ich glaube es ist sehr, sehr gut reagiert worden. Ich glaube auch das Krisenmanagement von Wirtschaftslandesrat Dr. Michael Strugl war ausgezeichnet. Ich glaube, das wird von allen Seiten bestätigt.

Es sind natürlich jetzt die Arbeitnehmer, die nicht übernommen werden konnten, in den Insolvenzfonds zu betreuen. Es gibt da genug Kapital. In der mündlichen Anfragebeantwortung in der Früh hat der Michael Strugl das schon gesagt. Es gibt auch genug Plätze. 400 Plätze stehen zur Verfügung. Aber natürlich kostet das sehr viel Geld und nachdem es diesen Fonds in Europa gibt, den Europäischen Fonds für Auswirkungen der Globalisierungen, wäre es unvernünftig, diesen nicht anzuzapfen.

Die Kollegin Peutlberger-Naderer hat es ja schon gesagt. Es gibt gewisse Vorbedingungen. Es müssen über 500 Arbeitsplätze eines einzelnen Betriebes auf einmal ausfallen. Das erfüllen wir leider in mehrfacher Weise. Und es muss ein Zusammenhang mit globalen Auswirkungen hergestellt werden. Ich glaube das ist bei der ALPINE Bau GmbH auch nicht so schwierig, aber in Mittel- und Südosteuropa und darüber hinaus sind hier sehr gravierende Einschnitte erfolgt.

Und es ist gerade im Baugeschäft so, dass man nicht von heute auf morgen da wieder raus kommt. Da gibt es langjährige Verträge, große Baulose und darum kann man auch nicht so schnell reagieren. In Europa stehen 500 Millionen Euro pro Jahr in diesem Fonds zur Verfügung. Wir werden schauen, dass wir natürlich dementsprechend diesen Antrag stellen. Wir appellieren an den Bundesminister Dr. Hundstorfer, der zuständig ist sich anzunehmen und dieses Geld nach Oberösterreich zu bringen und natürlich weisen wir dementsprechend wegen der Situation auch auf die Dringlichkeit hin. Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Abgeordnete Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer im Internet! Wir haben jetzt schon eine lange Diskussion hinter uns zu Insolvenzen, die jetzt im Vordergrund stehen. Die zwar die meisten überrascht haben, aber doch absehbar waren, da es einfach hier Entwicklungen, gerade auch in der Bauwirtschaft, gegeben hat, nämlich über die Grenzen hinaus von einem Unternehmen, was einfach nicht mehr gesund war, wo die Strukturen einfach nicht mehr zusammengepasst haben.

Neben dieser großen Insolvenz der ALPINE Bau GmbH geht so manches verloren, was wir eigentlich in den letzten Monaten in Österreich schon an Insolvenzen verkraften mussten. Die nicht so große Schlagzeilen hervorgerufen haben wie zum Beispiel auch die Insolvenz von Triumph, wo 350 Arbeitsplätze in Österreich verloren gegangen sind in unterschiedlichen Bundesländern oder auch Backhausen, was an der Kippe gestanden ist. Dort wurde zwar eine Übernahme von einem anderen Unternehmen gemacht, aber hier sind viele Arbeitsplätze in Österreich nicht gesichert, auch viele abgebaut worden.

Die Textilbranche ist sehr, sehr stark im Umbruch. Wir haben das in Oberösterreich, vor allem im Mühlviertel, mit den vielen Webereien schon vor Jahrzehnten gespürt und es hört nicht auf, dass sich diese Branche wandelt, da diese dem Globalisierungsdruck nicht standhält.

Qualität bewährt sich zwar, das sehen wir bei einigen kleineren Unternehmen, die sich wieder im Mühlviertel angesiedelt haben oder im Mühlviertel geblieben sind. Hier braucht es einen Systemwechsel und nicht immer nur Pflaster kleben. So sehr wir das Konjunkturpaket begrüßen und gesagt haben ja, es ist ein wichtiger Schritt, auch wenn er aus unserer Sicht vielleicht etwas zu spät war oder ein bisschen zögerlich war, war es doch wichtig hier zu signalisieren oder ist es wichtig zu signalisieren, wir machen etwas, wir ziehen etwas vor. Wir ziehen diese Maßnahmen vor, die schon fertig sind, um eben dann in nachfolgenden Jahren, wo ja nach dem Wirtschaftsforschungsinstituten ja eigentlich ganz klar schon ein Anstieg, sogar im Herbst und spätestens im Frühjahr prognostiziert wird, nicht mit den Maßnahmen so spät dran zu sein, dass sowieso schon ein Wachstum ist und wir wieder in vielen Bereichen ein bisschen ins schleudern kommen.

Daher ja zu einem Konjunkturpaket, aber es darf und muss nachhaltig sein. Wir können nicht hergehen und sagen, naja bauen wir wieder einen Tunnel oder machen wir da einfach dann noch einen nächsten Tunnel, den wir vielleicht gar nicht brauchen, nur damit wir jetzt Arbeit haben. Das kann nicht das Ziel sein. Wir müssen ganz klar investieren in Bereiche, die Beschäftigung schaffen. Jetzt, aber auch nachhaltig sichern.

Und wer "Im Zentrum" am Sonntag gehört hat, hat von vielen Experten gehört, wir sollten wirklich nachdenken, ob wir jetzt rein nur Tunnel bauen und weitere Baustellen. Dass wir sie fertig machen müssen ist keine Frage, dass wir nicht mitten drinnen aufhören können, gerade auch im Mühlviertel bei der S10. Wenn ich mir das so anschau, wenn wir das so lassen würden wie es ist, noch furchtbarer als was es in Zukunft sein wird.

Also, da gibt es ja Baustellen, die weitergeführt werden und wo auch die Arbeitsplätze dann in diese Bereiche weitergehen. Aber wenn wir jetzt sagen, machen wir einfach etwas, bauen wir einfach was, weil wir brauchen jetzt Arbeitsplätze in der Bauwirtschaft, das kann nicht das Ziel sein, das ist mir auch heute von vielen Rednerinnen und Rednern bestätigt worden, dass das nicht das Ziel ist. Schauen wir uns an, eine Milliarde Euro investiert in übergeordnete Straßen hat beim Bau 30 Prozent Lohnkostenanteil. Die gleiche Milliarde Euro eingesetzt in den Bau von Schienen hat einen Lohnkostenanteil von 60 Prozent. Also Sie können ganz klar nachvollziehen oder wir können alle ganz klar nachvollziehen, welcher Bereich hat hier mehr Beschäftigungseffekte.

Und nicht nur beim Bau und ich glaube das müssen wir auch bedenken, bei all diesen Wunschträumen und den Wunschkonzerten, die wir jetzt loslassen, nämlich auch nachfolgend beim Betrieb, denn Betrieb einer Schieneninfrastruktur, eines öffentlichen Verkehrs ist nicht nur eine Verbesserung des Standortes, der Standortqualität, es ist auch eine Verbesserung für die Pendlerinnen und Pendler, für die Menschen, die diesen öffentlichen Verkehr brauchen und benutzen, es ist auch eine Verbesserung für die Umwelt und in weiterer Folge auch für die eigene Briefftasche.

Das heißt, wir müssen ganz klar sagen, wohin soll die Bauwirtschaft gehen und verstärkt, und das wurde immer wieder auch bestätigt und auch heute Gott sei Dank von vielen Rednern so angesprochen, in diese beschäftigungseffektiven Bereiche, wie eben auch den Wohnbau, aber auch die Sanierung. Die Sanierung mit einem Sanierungsscheck, der immer wieder von uns auch gefordert wird, um eben hier die Sanierungsrate nicht nur aus Klimaschutzgründen, sondern vor allem auch aus Gründen der Leistbarkeit der Betriebskosten in der Zukunft und auch im Bereich der Beschäftigung und der Stärkung der heimischen Betriebe, weil genau diese Betriebe mit der Sanierung sehr intensiv in der Beschäftigung, aber auch in sehr vielen Klein- und Mittelbetrieben in der Region. Weil Sanierung im Auftrag eines Einfamilienhauses oder auch größerer Gebäude machen sehr oft die heimischen Betriebe.

Und es ist heute schon angesprochen worden, sowohl in der letzten Krise als auch jetzt wieder sehen wir, dass die wichtigste Säule in Oberösterreich die Klein- und Mittelbetriebe sind. Die hier sehr stark und sehr gut auf einem sehr guten Fundament ruhen und hier wirklich Gutes vorangebracht haben und jetzt aber natürlich, und Kollege Frauscher hat es schon angesprochen, durch die Insolvenzen werden gerade auch kleinere und regionale Bauunternehmen, aber auch andere Bereiche da mit hinein gezogen werden, schwer getroffen. Einerseits haben sie womöglich Probleme mit der Liquidität, da wurden aber schon angesprochen die vielen Maßnahmen, die es gibt, ob das der Kreditsicherungsfonds ist und so weiter. Hier ist auch wieder ein Punkt und ich möchte das nur einstreuen, das würde heute zu weit gehen, das Thema Basel III auch hier in den Mund zu nehmen und zu schauen, wie wirkt sich

das auf die Kredite, auf die Möglichkeiten von Klein- und Mittelbetrieben aus, wie sind die Banken jetzt streng mit den kleineren Betrieben und wo sind sie vielleicht ein bisschen nicht so streng bei größeren Betrieben?

Ich glaube, genau da müssen wir auch hinschauen, wie können wir das und da haben wir das Glück in Oberösterreich auch mit den Regionalbanken, dass die das nicht auf die Klein- und Mittelbetriebe abwälzen. Aber auch hier müssen wir ein Auge drauf haben, wie entwickelt sich das, wie entwickelt sich der Bankensektor insgesamt?

Wir müssen eben den Klein- und Mittelbetrieben, die jetzt betroffen sind von dieser Welle, nicht nur jetzt wenn sie Liquiditätsprobleme haben, sondern einfach auch langfristig Maßnahmen überlegen, was heißt denn das, um die Arbeitsplätze dort halten zu können? Und wir haben jetzt in der letzten Krise gesehen, dass gerade die Maßnahmen einer Bildungskarenz mit Unterstützung vom Land Oberösterreich, aber auch vom AMS Umschulungs-, Aufqualifizierungsmaßnahmen langfristig auch den Klein- und Mittelbetrieben helfen. Weil wenn sie kurzfristig wen abbauen müssten oder so in Kurzzeit bringen oder einen Teil in Bildungskarenz und wenn die Konjunktur wieder anspringt, sie dann auch wieder mit den Mitarbeitern verstärkt einsteigen können.

Es braucht natürlich auch und das ist, glaube ich, jedem klar, die Senkung der Lohnkosten. Die Lohnnebenkosten sind in Österreich sehr hoch. Und das wird uns langfristig schaden. Hier müssen wir umdenken. Hier müssen wir in Richtung neuer Überlegungen gehen. Die sind ja nicht so neu, sondern es sind ja schon von allen möglichen Seiten klar auf den Tisch, ein ökosoziales Steuermodell, wo nicht die Arbeit im Vordergrund besteuert wird, sondern der Ressourceneinsatz, der ökologische Fußabdruck bzw. auch Einnahmen aus Vermögen oder wo das Geld arbeitet und nicht die Personen arbeiten, obwohl ich auch noch nie Geld arbeiten gesehen habe, aber gut.

Wenn wir hier wirklich auch schauen, wie können wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter höher qualifizieren, wie können wir ihnen Chancen geben am Arbeitsmarkt, dass erhöht die Kaufkraft, erhöhte Kaufkraft in dem Sinn, dass wir sagen, ja wir haben Sicherheit, wir haben das Gefühl, wir werden unterstützt, wir können auch unser Geld wieder ausgeben. Und wir wissen, genau die Menschen, die ein geringes Einkommen haben, brauchen das für das alltägliche Leben. Aber auch Mittelverdienerinnen und Mittelverdiener geben das Geld wieder direkt aus und geben es hoffentlich auch in der Region aus.

Dass das Bewusstsein und dass die Stärkung des Heimmarktes ganz im Vordergrund steht, ist nicht nur in einem Antrag von der FPÖ so drinnen, wo ein Sammelsurium an Möglichkeiten aufgezählt wird, sondern ist auch schon in Oberösterreich ein ganz klares Ziel, was wir auch immer wieder versuchen umzusetzen, sprich auch mit Förderungen. Förderungen müssen Planbarkeit und Berechenbarkeit beinhalten. Es kann nicht immer ein Auf und ein Ab geben, sondern gerade auch die Betriebe müssen sich sicher sein, dass sie für bestimmte Dinge unter bestimmten Kriterien die Förderungen bekommen.

Ein wesentlicher Punkt und der wird oft ganz vernachlässigt und dann denkt man erst im Nachhinein dran, es gibt auch eine ökologische Beschaffung. Was heißt ökologische Beschaffung? Ökologische Beschaffung heißt nicht unbedingt, dass das jetzt immer nur die grünen Betriebe sind. Nein ökologische Beschaffung kann heißen, dass bei Ausschreibungen der regionale Anbieter bevorzugt werden kann, weil wir hier einen Aufschlag in den Ausschreibungskriterien haben. Das nutzen schon viele öffentliche Einrichtungen. Da ist das Land Oberösterreich Vorreiter in Österreich mit dem Ökoleitfaden für die Beschaffung im

öffentlichen Bereich, wo wir nicht nur davon reden, dass wir den Nahversorger in der Region stützen, sondern wir auch einerseits ganz klar ohne Ausschreibung im Bewusstsein der Gemeinden dort einkaufen, ob das jetzt die nötigen Materialien sind, vom Klopapier angefangen bis über andere Dinge, die wir in der Gemeinde auch brauchen. Es sind oft nur Kleinigkeiten, aber auch das wird immer wieder übersehen, dass wir hier auch einen Heimmarkt stärken, indem wir ganz bewusst bei öffentlichen Ausschreibungen einen Bonus hineinrechnen für Betriebe, die wenig Anreise haben, die einen ökologischen Vorsprung haben, in dem was die für den öffentlichen Bereich dann auch leisten können.

Dass wir gemeinsam mit der Fachhochschule, mit den Universitäten, mit den großen Betrieben auch in die Forschung und Entwicklung mehr investieren. Oberösterreich steigert das Budget, aber natürlich auch auf Bundesebene muss da noch viel mehr gemacht werden, dass sich das Budget einmal wirklich annähert an dem was europaweiter Durchschnitt ist, weil dort wo Forschung und Entwicklung passiert, dort passieren auch neue Produkte, neue Leistungen, die auch wieder Betriebe, die auch wieder Arbeitskräfte und Arbeitsplätze beschaffen. Also hier braucht es ein Bündel an Maßnahmen. Daher auch genau das angeführt in dem Antrag 913/2013, wo wir gesagt haben, es braucht hier eine Erhöhung der Mittel für Forschung und Entwicklung und natürlich auch im Umweltbereich. Wir haben ja schon gehört, es ist einfach der Zukunftsbereich, es ist der Bereich, der am meisten startet. Und alle Betriebe, die in diesem Bereich tätig sind, die in diesem Bereich auch innovativ sind, haben einen Heimvorteil, haben einen Vorteil und sind europaweit anerkannt. Nicht umsonst kommt jeder dritte Pelletskessel in Europa aus Oberösterreich. Und ich glaube darauf können wir stolz sein. Dass wir Betriebe haben, die eben genau diese Umweltechnologien auch vorantreiben. Dass wir in einem Cluster und dass wir diese auch unterstützen in dem Umwelttechnikcluster auch, aber im Ökoenergiecluster insgesamt mehr als 300 Betriebe dort verankert sind, die gemeinsam schauen, was können wir auch mit den großen Betrieben in Forschung und Entwicklung vorantreiben, was können wir aber auch nachhaltig im Export betreiben? Dass nicht jeder kleine Betrieb sich Regelungen in dem anderen Land anschauen muss, sondern dass wir hier, und da gibt es ein sehr gutes Paket, auch ein dotiertes Paket, das jetzt schon läuft, vom Umweltlandesrat Rudi Anschober gemeinsam mit dem Wirtschaftslandesrat Michael Strugl, wo gesagt worden ist, ja, wir wollen eine Exportoffensive starten, damit wir die Betriebe unterstützen können, die sich eben nicht aus eigener Kraft all das aufbauen können und hier gerade für Klein- und Mittelbetriebe sehr viel auch leisten, damit sich diese gut auch in Europa, im europäischen Markt, auch in den neuen Zukunftsmärkten etwas aufbauen können.

Ein weiterer Bereich ist noch angesprochen worden, dass wir natürlich sehr verstärkt eine Investitionsoffensive in diesem Bereich machen, aber auch Unterstützung von ressourcenschonenden Innovationen von Unternehmen. Diese Woche war oder vorige Woche war die große EMAS-Konferenz aller EMAS-Betriebe im Bereich von Oberösterreich und Österreich, da ist Linz Vorreiter. (Unverständlicher Zwischenruf) Ich lasse mir die Zeit nicht nehmen, weil ich glaube, es gibt vieles zu diesem Thema zu sagen. Die EMAS-Zertifizierung hat ganz klar gesagt, ja, Betriebe, die dieses, (Zwischenruf Abg. Stanek Unverständlich) der Herr Kollege Stanek tut immer zwischenreden mit mir und da komme ich beim Protokoll wieder nicht zu schmeißen beim Lesen dann, dass wir hier Betriebe haben, die mit dieser EMAS-Zertifizierung, mit diesem Mehrwert an Umweltleistungen sehr profitieren, weil das ja auch ein Marktführungszeichen ist und diese am Markt verstärkt auftreten können und eben ein verstärkter Fokus in Investitionen in die Zukunftsbereiche. Ist schon angesprochen worden, Gesundheit und Bildung.

Wenn wir im Gesundheits- und Sozialbereich bei Arbeitsplätzen immer nur von Kosten reden, werden wir hier wahrscheinlich nicht recht weiter kommen. Wir müssen das auch als Wirtschaftsbereich sehen, weil da auch Arbeitsplätze sind, wo die Menschen dann, wenn sie gut entlohnt sind, wenn sie gute Arbeitsbedingungen haben, natürlich auch eine stärkere Kaufkraft haben, eine Kaufkraft haben, die hier auch investiert wird, die hier auch verbraucht wird.

Und wenn wir heute wieder lesen, dass es wahrscheinlich nicht zu retten sein, dann ist das wieder ein Bereich, wo es ganz schwer ist neue Maßnahmen zu setzen, um die Konjunktur anzutreiben. Ja da wollen wir sagen, dass die Menschen noch mehr einkaufen gehen sollen. Wir haben mit, jetzt habe ich mir die Zahl gerade herausgeschrieben, aber ich habe sie mir nicht gemerkt, 1,75 Quadratmeter Verkaufsfläche im Einzelhandel pro Einwohner, sind wir europaweit an der Spitze. Und da ist es natürlich klar, dass sich große Ketten, große Läden, die immer wieder wo stehen, hier konkurrenzieren, immer wieder den Preis senken, dass sich Klein- und Mittelbetriebe, kleine Geschäfte im Ort, im Ortszentrum, ob das Mode ist, ob das Schuhe sind, ob das Artikel des täglichen Bedarfs sind, nicht halten können. Hier unterliegen wir immer wieder dem Fehler, auch als Konsumentinnen und Konsumenten, schnell dem Billigsten nachzujagen anstatt zu schauen, welche Produkte brauche ich wirklich, welche werden nachhaltig erzeugt und welche bestärken auch meine Region, welche stärken auch mein Umfeld, damit es hier genügend Arbeitsplätze gibt in der Region, in der ich wohne?

Daher mein Appell, ja an die Bundesregierung zu schicken, Investitionspaket, Konjunkturpaket ist in Ordnung. Wir müssen einen verstärkten Fokus auch auf die Stärkung der heimischen Betriebe legen, auf den Heimmarkt legen, in ganz klaren Bereichen die zukunftsweisend sind. Daher auch ein Ja zum Antrag 913/2013 und daher auch die Ablehnung der anderen Anträge, 915/2013 und 921/2013, die wir im Ausschuss noch genauer anschauen sollten, weil hier so viel auch gemischt wird auch in dem Bereich. Beim zweiten Punkt von 915/2013, wo es für die zusätzlichen konjunkturunterstützenden Maßnahmen des Landes Oberösterreich ja schon die Zusage gegeben hat. Aber ganz klar auch vom Landeshauptmann und Finanzreferenten gesagt wurde, die werden wir, wenn wir wissen, was alles zu machen ist, ganz klar im Nachtragsbudget auch hier wieder dotieren und hier zu sagen was braucht es, was können wir sofort vorziehen und nicht ins Blaue hinein einen Antrag zu stellen, das machen wir jetzt alles. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete Schwarz. Zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Mag. Maria Buchmayr.

Abg. Mag. Buchmayr: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kollegen und Kolleginnen! Ich werde mich jetzt zu den Beilagen 911/2013 und 912/2013 äußern, denen wir ja die Zustimmung erteilt haben.

Zur Beilage 911/2013, zum Modell der rascheren Integration von Jugendlichen in überbetrieblichen Ausbildungslehrgängen am ersten Markt ist einmal grundsätzlich zu sagen, wir begrüßen diese Initiative sehr, denn jungen Menschen Perspektiven für die Zukunft zu ermöglichen ist, das wurde heute schon des Öfteren auch erwähnt, aber ich denke man kann es durchaus auch noch öfter sagen, das ist einer der grundlegenden und primären Aufgaben der Politik und für uns Politikerinnen und Politiker und wir müssen uns dieser Verantwortung und dieser Aufgabe auch immer bewusst sein, dass wir dort, wo es irgendwie möglich ist, uns auch tatsächlich unmittelbar einsetzen und umsetzen.

Die Integration von Jugendlichen, von jungen Menschen am ersten Arbeitsmarkt ist auch besonders wichtig, ist noch einmal besonders wichtig, weil ein Arbeitsverhältnis zu haben für die jungen Menschen natürlich Existenzsicherung bedeutet und gleichzeitig, wie es ja eben bei den jungen Menschen ist, die aus der Ausbildung kommen, auch gleichzeitig den Start in ein Erwerbsleben, in ein Arbeitsleben. Und je positiver dieser Start natürlich ist, desto bessere Auswirkungen hat dann das auf das gesamte weitere Berufsleben dieser Menschen.

Die finanzielle Absicherung der jungen Menschen, ihnen eine eigenständige Existenzgrundlage zu gewährleisten durch einen Job, den sie machen und den sie gut machen und der auch im Idealfall Spaß macht, wo sie sich auch wohlfühlen, das ist eben politisch absolut prioritär zu betrachten und auch zu behandeln. Und ich denke, wenn wir davon sprechen, den jungen Menschen, Jugendlichen Arbeitsplätze zu gewähren, zu gewährleisten, Maßnahmen zu setzen, um die Jugendarbeitslosigkeit so gering wie möglich zu halten, um Arbeitsplätze für die jungen Menschen zu schaffen, müssen wir auch immer den Aspekt der sozialen Anerkennung auch mitbedenken. Was es für junge Menschen bedeutet einen Job zu haben bzw. was es für sie dann eben bedeutet, keinen Job zu haben. Deswegen dürfen wir die Jugendarbeitslosigkeit bei der Diskussion um Arbeitslosigkeit und um die Herausforderungen am Arbeitsmarkt auch nie außer Acht lassen.

Nicht alle Jugendlichen in Oberösterreich finden nach der Schulpflicht auch gleich einen Ausbildungs- und Lehrplatz am primären Arbeitsmarkt. Also direkt in einer Firma und für viele ist schließlich eine Ausbildung in einer sogenannten überbetrieblichen Ausbildungseinrichtung dann der Weg. In diesem Bereich ist aber ein proaktiver Ansatz, wie ihn eben der vorliegende Antrag, die Beilage 911/20013 auch vorsieht, sehr begrüßenswert und auch sehr umsetzungswert. Denn bereits während sich die Jugendlichen in diesen überbetrieblichen Ausbildungslehrgängen befinden, ist es von ganz großer Bedeutung, Kontakte zu Betrieben und Unternehmungen zu suchen und auch herzustellen, die dann auch tatsächlich bereit sind, die jungen Menschen für einen fixen Arbeitsplatz dann auch zu übernehmen und diesen jungen Menschen dann eine entsprechend fixe Arbeitsstelle zu gewährleisten. Und vor allem der Blickwinkel soll hier auf die Jugendlichen und auf die jungen Menschen gerichtet werden, die sich eben ohne Unterstützung schwerer tun, am primären Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Und genau dazu ist es notwendig, wie der Antrag vorsieht, ein Modell zu entwickeln, das präventiv arbeitet, also nicht rückwirkend als Reparaturmaßnahme, sondern tatsächlich präventiv arbeitet, um den jungen Menschen, die zwar in den Ausbildungslehrgängen dann gut ausgebildet wurden, die aber im Anschluss daran womöglich Schwierigkeiten haben eine passende Arbeitsstelle zu finden. Dass man diesen jungen Menschen eben den unmittelbaren, den wirklichen Übertritt dann ins Arbeitsleben auch tatsächlich gewährleisten kann. Und es geht ja darum, ein entsprechendes Modell dazu zu erarbeiten und diese Beschäftigung bzw. diese Arbeit, hier wirklich ein ideales oder ein sehr gutes Modell zu entwickeln, das sollte den Befürchtungen das die Kollegin Promberger in ihrer Wortmeldung geäußert hat, das sollte dem ja genau entgegenwirken.

Ja, solche Initiativen sind auch gesamtgesellschaftlich betrachtet von großer Bedeutung, weil sie eben dazu beitragen, die jungen Menschen vor Arbeitslosigkeit zu bewahren, die sich ja dann, wenn sie am Beginn des Erwerbslebens schon beginnt, sich ja sehr oft durch das gesamte Arbeitsleben dann durchzieht und damit auch den bestmöglichen Schutz vor Armut und Prekarität natürlich für die jungen Menschen dann bedeutet.

Ja, zur Beilage 912/2013 ist zu sagen, das wurde auch schon heute des Öfteren erwähnt, aus unserer Sicht ist es ganz klar, dass wir zur Bewältigung der neuen Herausforderungen am Arbeitsmarkt auch einen europäischen Zusammenhalt bzw. diesen europäischen Blick-

winkel brauchen. Die mittlerweile 28 EU-Staaten sind ja aufgrund ihrer wirtschaftlichen Verflechtungen auch wirtschaftlich ganz eng miteinander verbunden und dieser Blickwinkel, der dann über ganz Europa geht, was die Beschäftigungsimpulse betrifft, ist dabei natürlich unabkömmlich und ist zu vermuten, wird in Zukunft auch immer wichtiger und immer intensiver sein. Und dabei ist es eben ganz wichtig langfristige Strategien zu entwickeln, wenn es darum geht, neue Arbeitsplätze zu schaffen, zukunftsfähige Arbeitsplätze zu schaffen, nachhaltige und sichere Arbeitsplätze zu schaffen, um eben die Menschen in diesem Veränderungsprozess, in dem sich die Arbeitswelt derzeit befindet, auch entsprechend zu unterstützen. Ja, der Europäische Fonds für die Anpassung an die Globalisierung, kurz EGF genannt, bietet einmalige, zeitlich begrenzte Unterstützung für Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen, die im Zuge der Globalisierung der Weltwirtschaft ihren Arbeitsplatz verloren haben. EU-Mitgliedsstaaten haben, wie gesagt, die Möglichkeit hier finanzielle Unterstützung zu beantragen und dabei können Maßnahmen gesetzt werden zur Aus- und Weiterbildung für die Menschen, die ihren Arbeitsplatz verlieren, Beihilfen für die Arbeitssuche, auch Mobilitätsbeihilfen oder Unterstützung bei der Arbeitssuche dann direkt für die betroffenen Menschen.

Im Sommer 2009 wurden die Förderrichtlinien zudem erweitert und die Rolle des EGF, also des Europäischen Fonds für die Anpassung an die Globalisierung auch als Instrument für frühzeitiges Eingreifen gestärkt, was natürlich von besonderer Bedeutung ist, weil, wie schon erwähnt, im Bestfall arbeitet man natürlich präventiv und nicht rückwirkend als Reparaturwerkzeug.

Ja, wie gesagt, was kann gefördert werden? Maßnahmen, wie Beihilfen bei der Arbeitssuche, finanzielle Unterstützung bei Sonderausgaben wie auch bei Zuzahlungen für Arbeitskräfte mit betreuungsbedürftigen Angehörigen und Zuzahlungen eben, wie schon gesagt, zu Fahrtkosten, Berufsberatung, Aus- und Weiterbildung, Berufs- und Weiterqualifizierung für die betroffenen Menschen, Hilfe aber auch bei Outplacement, Förderung des Unternehmens und Beihilfen und Unterstützung zur Unternehmensgründung. Also Sie sehen, man kann hier wirklich ein sehr schönes Unterstützungspaket dann entsprechend knüpfen, schnüren, das dann auch wirklich auf die jeweiligen Bedürfnisse zugeschnitten ist.

Ja, in diesem Sinne denke ich, ist es ein guter Antrag, eine gute Initiative, da man sich auch bewusst sein muss, wie heute schon öfter gesagt worden ist, dass die Probleme und die Insolvenz der betroffenen großen oberösterreichischen Unternehmen, von denen wir ja sprechen, nicht am oberösterreichischen Markt oder nicht ausschließlich am oberösterreichischen Markt begründet sind, sondern eine europäische Perspektive, eine europäische Grundlage auch hat, deswegen denke ich, ist es hier auch ganz wichtig und sehr gerechtfertigt, hier beim Europäischen Globalisierungsfonds eine entsprechende Beantragung auch zu stellen. Dankeschön! (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete Buchmayr. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau KommR Gabi Lackner-Strauss. Bitte Frau Abgeordnete!

Abg. KommR **Lackner-Strauss:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Beilage ist 913/2013, Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend Strukturmaßnahmen am Arbeitsmarkt und es geht um die Strukturmaßnahmen am Arbeitsmarkt und um die Resolution an den Bund. Oberösterreich ist ein industrie- und exportstarkes Bundesland und bekommt natürlich die jetzige Wachstumsschwäche besonders zu spüren. Die Arbeitslosigkeit steigt 2013 überdurchschnittlich. Im Juni sind es um 3.530 Personen mehr als im Vorjahr, obwohl die Beschäftigung gestiegen ist. Das Land Oberösterreich, unser Wirtschaftslandesrat Mag. Dr. Michael

Strugl setzt gemeinsam mit dem AMS, den Sozialpartnern entgegen mit aktiver Arbeitsmarktpolitik, die im Pakt für Arbeit und Qualifizierung mit 196 Millionen Euro definiert sind. Wir in Oberösterreich rüsten uns für diese Herausforderung.

Mit dieser Resolution an den Bund fordern wir gemeinsame Strategien, zum Beispiel mehr Mittel für Forschung und Entwicklung, Ausbildungs- und Schulungsprogramme, Maßnahmen zur Steigerung der Frauenbeschäftigung und so weiter. Diese Maßnahmen sollen auch im Konjunkturpaket der Bundesregierung verankert sein. Schwerepunktmäßig geht es dabei unter anderem um nachhaltige Arbeitsplätze und um Green Jobs. Ist ja heute schon viel darüber gesprochen worden. Berufe mit Zukunftschancen sollen speziell gefördert werden.

Eine Studie von 2011 zeigt auf, dass 2010 zirka 32.500 unselbständig Beschäftigte dem Bereich der Umweltwirtschaft zugeordnet werden und ein Entwicklungspotential wird für 50.000 bis 70.000 Beschäftigte gesehen. Die Umweltwirtschaft ist für die heimische Wirtschaft schon jetzt ein wichtiger Wirtschaftssektor und es wird bis 2020 mit einer Verdoppelung des globalen Marktes für umweltrelevante Produkte, Technologien und Dienstleistungen gerechnet. Daher ist es wichtig, dass die heimischen Unternehmen aus der Umweltwirtschaft auf Landesebene in Abstimmung mit den Bundesinitiativen bestmöglich unterstützt werden, denn sie schaffen die nachhaltigen Arbeitsplätze für die Zukunft. Grüne Arbeitsplätze werden überwiegend in den Klein- und Mittelbetrieben und nicht von großen Unternehmen geschaffen. Klein- und Mittelbetriebe haben 13 Prozent der Arbeitsplätze und bei großen Unternehmen sind es drei Prozent. (Heiterkeit wegen einer Fliege beim Rednerpult) Wir haben heute so eine Landtagsfliege!

In den nächsten Jahren wird ein deutlicher Anstieg der grünen Arbeitsplätze in den Klein- und Mittelbetrieben bis auf 35 Prozent prognostiziert. Ich glaube, das war jetzt genau das Thema, warum das bei den Groß- und Mittelbetrieben da nur drei Prozent sind. In allen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereichen können Green Jobs gefunden werden bzw. bestehende Berufsbilder, die sich gerade im Umbruch befinden, werden sich auch in Green Jobs wandeln können. Der Hauptzweck der Green Jobs ist auf jeden Fall der Umweltschutz. Und in der Arbeitsmarktstrategie Arbeitsmarkt 2020 geht es unter anderem darum, Vollbeschäftigung zu sichern und Arbeit und Beschäftigungsperspektiven zu schaffen. Und eine der fünf strategischen Säulen ist die Arbeitswelt der Zukunft und das sind die Green Jobs. Es gibt viele verschiedene Maßnahmen in Oberösterreich (Beifall), aber es sollte mit den Bundesinitiativen abgestimmt werden bzw. vom Bund unterstützt werden. Die Gruppe der erneuerbaren Energieträger ist in der oberösterreichischen Gesamtenergiebilanz die größte, vor Öl, vor Gas und Kohle mit 32,5 Prozent und steigt kontinuierlich.

Das überdurchschnittliche Wachstum der Umwelttechnikwirtschaft zeigt, dass gerade in der jetzigen Situation neue Technologien im Energie- und Umweltbereich Chancen für eine nachhaltige Wirtschaftsentwicklung und für neu geschaffene Jobs bieten. Ich ersuche daher alle Fraktionen dieser Resolution an den Bund zuzustimmen, um mit allen vom Bund geforderten strukturverbessernden Maßnahmen die Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandortes Oberösterreich sicherzustellen. Dankeschön! (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete Gabi Lackner-Strauss. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Abgeordnete Erich Pilsner. Bitteschön Herr Abgeordneter!

Abg. Pilsner: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ja, unsere Klein- und Mittelbetriebe sind die Stütze unseres Landes. Meine sehr geschätzten Damen und Herren, die SPÖ hat heute einen Initiativantrag eingebracht, dass ein möglichst

großer Anteil des 1,6 Milliarden Euro schweren Bundeskonjunkturpaketes in Oberösterreich wirksam wird. Ein Sonderwohnbauprogramm mit zusätzlichen 1.000 Wohnungen ist dringend erforderlich, um den Bedarf an Wohnungen decken zu können und die Mieten für Normalverdienerinnen und Normalverdiener wieder leistbar zu machen.

Wie wir aus einer Anfrage wissen, sind 125 Schulbauprojekte mit einem voraussichtlichen Finanzierungsvolumen von mehr als 198 Millionen Euro bereits genehmigt und baureif. Ich habe es mir angeschaut und alleine bei mir im Bezirk Grieskirchen und Eferding wären das alleine zehn Schulprojekte. Wenn mit dem Konjunkturpaket des Bundes hier eine große Zahl an Projekten zur Umsetzung gebracht werden kann, schafft es Aufträge und damit genau das, was unsere Firmen brauchen. Die von uns vorgeschlagenen Maßnahmen kommen nicht alleine Großbetrieben zugute. Wenn etwa Wohnungen gebaut oder Schulen saniert werden, wie wir alle wissen, kommen genau die lokalen Klein- und Mittelbetriebe aus den Einzugsgebieten der Baustellen zum Zug. Alleine wenn ich mir anschau, bei uns wird gerade in St. Marienkirchen ein LAWOG-Bau gebaut mit 16 Wohneinheiten und rund 20 Betriebe sind hier beschäftigt. Das sind genau die, die den Großteil der Arbeitsplätze in unserem Land auch aufweisen.

Nachhaltige öffentliche Investitionen sind ein wichtiger Beitrag zum Wirtschaftswachstum. Das steht unumstritten fest. Das schafft und erhält Wohlstand für die breite Bevölkerung. Daher darf man es auch nicht scheuen, über zusätzliche Mittel zu ihrer Finanzierung nachzudenken. Und ich kann dem Kollegen Klinger nur Recht geben und er hat es auch richtig gesagt, dass die Klein- und Mittelbetriebe unser Rückgrat sind, aber die Beilage 921/2013, Initiativantrag der unterzeichneten freiheitlichen Abgeordneten betreffend die Stärkung der heimischen Wirtschaft ist nicht alleine die Antwort auf das, was wir ausdrücken wollen. Daher werden wir der Dringlichkeit, und sie ist ja bereits abgelehnt, nicht zustimmen! Danke! (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter! Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Hans Karl Schaller. Bitte Herr Abgeordneter!

Abg. **Schaller:** Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Warum ich mich zu Wort melde, ich habe zuerst mit Kollegen Frauscher ein bisschen geschwätzt. Und zwar geht es eben um diese EU-Gelder für Arbeitsmarkt und Insolvenzstiftungen. Ein Antrag, der ja von allen Parteien, von allen Fraktionen praktisch mitgetragen wird. Ich bin ein totaler Fan und ich möchte das auch sagen, weil es da herunter in der Begründung angeführt ist mit der Stahlstiftung Steiermark und Niederösterreich, wie wir sie damals gebraucht haben. Ich bin echt ein Fan von diesen Stiftungen und zwar aus diesem Grund heraus, weil ich wirklich verspürt habe, wie wir damals in der Krise das gebraucht haben, welche Chance es für die einzelnen Kolleginnen und Kollegen ist auf Qualifizierung, aber auch, das muss man auch dazu sagen, für Neuorientierung.

Und wir feiern ja, weil da Stahlstiftung steht, wir haben ja vor noch nicht allzu langer Zeit 25 Jahre Stahlstiftung gefeiert und darum ist mir das wichtig, dass wir das Geld beantragen. Ich habe das selber damals gesehen, es waren gemeinsam in Absprache mit damals noch Wirtschaftslandesrat Sigl, wo wir gesagt haben, welche Szenarien kommen denn eigentlich in so einem Unternehmen, in einem Konzern, welche baut man auf? Aber man will es ja zuerst nicht wahr haben, aber man beginnt einfach einmal mit so kleinen Geschichten, dass man einfach einmal Überstunden abbaut, Urlaub abbaut, das Zweite ist dann, wir haben Zeitkonten, dass man dann diese Zeitkonten abbaut. Nur dann kommt man einfach irgendwann nicht mehr mit dem Ganzen aus und dann wird es nämlich eng, und da hat es dann wirklich,

da ist es überhaupt nicht mehr darauf angekommen, was für ein Konzern, was für eine Firma, ob groß oder klein, sondern da hat es dann die Gespräche gegeben, passt auf einmal, wie schaut das aus mit der Bildungskarenz? Wir haben dann die Bildungskarenz in Anspruch genommen. Wir haben die Kurzarbeit in Anspruch genommen. Wie es dann teilweise in der Steiermark eben damals dann überhaupt nicht mehr gegangen ist, dann haben wir auf unsere Stahlstiftung zurückgegriffen.

Und weil man sagt, das ist aber viel Geld, was da drinnen ist, die 500 Millionen Euro für ganz Europa. Ich kann nur sagen, glaubt es mir, die 500 Millionen Euro, das ist, wenn wirklich eine Krise kommt, nichts. Ich möchte nur sagen, was wir alleine in der voest alpine gebraucht haben, weil wir zuerst geglaubt haben, wir müssen den Mitarbeiterbeitrag erhöhen, weil bei uns ist das so der Solidaritätsgedanke auch, all jene Kollegen, die ihren Job behalten, zahlen praktisch 0,25 bis 0,50 Prozent ihres Bruttobezuges zusätzlich da hinein für das Stipendium und das waren damals acht Millionen Euro, das weiß ich. Acht Millionen Euro waren in dem Topf. Da hat es schon ein paar gegeben, die gesagt haben, naja eine Krise wird eh nie kommen, wollen wir das Geld nicht in irgendeiner anderen Form verwenden? Wir haben gesagt nein, das ist genau für das gedacht und das bleibt. Und die acht Millionen Euro waren innerhalb von 1,8 Jahren weg, weil da praktisch 1.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch diese Stahlstiftung durchgegangen sind. Ich wollte nur sagen, wie wertvoll praktisch wirklich diese Arbeitsmarktstiftung ist, dass es dafür Gelder gibt.

Ich habe mir nur eines gedacht und nur als Vorschlag und als Überlegung eingebracht, wie ich mir das jetzt noch einmal so gelesen habe und wie wir beide gesprochen haben, habe ich mir gedacht, ob das nicht auch eine Überlegung wert wäre, so einen Art Oberösterreich- oder von mir aus einen Österreichfonds in diese Richtung einzuführen. Weil was natürlich schon der Fall ist und mir ist das wurscht, ob es einen Kollegen praktisch betrifft, der in einem Unternehmen/Betrieb mit 1.000 Mitarbeitern ist oder ob der in einem Kleinunternehmen mit zehn oder fünfzehn Mitarbeitern ist oder 50 Mitarbeitern ist, dass man so einen Fonds auch vielleicht dort machen kann, dass man sich das überlegt für diese Klein- und Mittelbetriebe, dass die genauso diese Chance haben auf Qualifizierung, auf Neuorientierung in Form von so einer Stiftung. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter Schaller! Als vorläufig Letzten zu Wort gemeldet habe ich vorgemerkt Herrn Christian Makor. Herr Abgeordneter Makor, bitte sehr!

Abg. Makor: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Der Initiativantrag 913/2013 betreffend Strukturmaßnahmen am Arbeitsmarkt wird von den Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten in diesem Haus unterstützt werden, wie wohl wir schon für uns auch festhalten wollen, dass er auch einiges, was jetzt in der Diskussion und hier dem Grunde nach von einer sehr breiten Mehrheit auch gesagt worden ist, halt nicht umfassend beinhaltet. Die Fokussierung des Themas auf nachhaltige Arbeitsplätze und Green Jobs und dann bei der Begründung die Punktation sich vor Augen führt, lässt ein paar Lücken offen, aber einen ganz vollständig wird man nicht zusammenbringen. Es ist heute schon mehrfach und von mehreren Fraktionen an dieser Stelle davon die Rede gewesen die Bedeutung des geförderten Wohnbaus im Rahmen des Konjunkturpaktes, das auch irgendwie da hinein gehören würde, auch dem Grunde nach was Green Jobs betrifft, weil die Bauwirtschaft und gerade der geförderte Wohnbau ganz maßgeblich einen Anteil daran hat.

Und das Zweite, das man sich wirklich ernsthaft anschauen wird müssen ist, ob man nicht doch eine gemeinsame Initiative starten könnte, dass gerade in jenem Bereich, wo man in Oberösterreich tatsächlich eine stillstehende Baustelle im bildlichen Sinne hat, nämlich jenen

der Sanierungen, Generalsanierungen im Schulbereich, ob es nicht dabei gelingen würde, durch eine gemeinsame Initiative zusätzliche Mittel entweder nach Oberösterreich zu holen oder in Oberösterreich freizuschaukeln. Die Liste an dem Grunde nach baufertigen und in manchen Fällen schon ein Jahrzehnt baufertigen Schulsanierungen ist extrem lang und die muss schleunigst und schnell aufgearbeitet werden. Und wann, wenn nicht jetzt, böte auch ein Konjunkturpaket die Möglichkeit, hier Initiativen zu setzen. Auch das hätte man noch hinein schreiben können. Aber das sei nur der Vollständigkeit halber gesagt.

Ich darf auch dazusagen, der ursprüngliche Antrag der Grünen war ja eh ein bisserl weitergehender noch, er hätte mir noch besser gefallen, als der korrekturgelesene oder wie immer man das dann nennt, aber wir werden auch diesem Antrag zustimmen. Zwei Sätze noch zu diesem hitzigen Streit, der entstanden ist über die Green Jobs und nicht Green Jobs und was denn hinter diesen Green Jobs zu verstehen ist. Je mehr man die Green Jobs mystifiziert, desto mehr wird man sich der Kritik aussetzen. Es ist ja unbestritten und keine Frage, dass im Bereich der Umwelttechnologie und der Umwelt in ihrer Gesamtheit die Arbeitsplätze ausgeweitet wurden. Ob man das dann alles so genau beziffern kann, wie das manche tun, würde ich auch hinterfragen.

In jedem Fall aber glaube ich, sollten wir gemeinsam und ein bisserl kann man den Antrag auch so lesen, weil ja von nachhaltigen Arbeitsplätzen und Green Jobs die Rede ist, ein bisserl sollte man auch darauf schauen, dass qualitative Studien, unter anderem der Gewerkschaften, der ILO und der Arbeiterkammer auch darauf hinweisen, dass nicht jeder Green Job automatisch ein Good Job ist, Good Job in dem Sinn, was Bezahlung betrifft. Eine 2012 erstellte Studie des Arbeiterkammertags hat eben festgestellt, dass die Bezahlung im Durchschnitt unterdurchschnittlich ist, dass das auch auf die höher qualifizierten Arbeitnehmer, zum Beispiel in Vereinen und Verbänden Ökoconsulting zutrifft, die zwar mehr verdienen, aber auch unterdurchschnittlich im Vergleich zu vergleichbaren Jobs in der Gesamtindustrie, die gesundheitlichen Belastungen und Unfallrisiken beträchtlich höher sind als in anderen, no na net, wenn man im Abfallbereich, Mülltrennung und so weiter, sich das anschaut, ist das natürlich belastender.

Green Jobs sind überdurchschnittlich männlich im Übrigen, weil das Wirtschaftsbereiche und Sektoren sind, die männlich dominiert sind. Auch da könnte man einen Fokus darauf hinlegen, dass man das besser in den Griff kriegt und ein Drittel der Arbeitsplätze sind von schlechter Qualität im Sinne des Arbeitsumfelds und auch atypische Beschäftigungsverhältnisse sind überdurchschnittlich vertreten. Das sind ja alles keine Argumente gegen Green Jobs, aber dessen sollte man sich annehmen. In Amerika hat es vor einigen Jahren eine Allianz gegeben der Umweltindustrie und von Umweltverbänden, der Umweltwirtschaft und Umweltverbänden, die sich gemeinsam dahingehend bemüht haben, da bessere Bedingungen herzustellen. Ich glaube, das sollte man durchaus auch zum Anlass nehmen, es besser zu machen. Wir werden diesem Antrag zustimmen und appellieren aber gleichzeitig noch einmal, weil wir es wirklich von Bedeutung und für wichtig halten, sich dem Bereich des Wohnbaus im Rahmen des Bundeskonjunkturpaketes, aber auch in unserer eigenen Verantwortung anzunehmen. Ich weiß nicht mehr genau wer das gesagt hat, aber eine Kollegin hat etwa von der Sanierung, vom gesamten Sanierungsbereich im Wohnbau gesprochen.

Ganz hohe Bedeutung, wir müssen nur, aber das ist unsere eigene Zuständigkeit auch, feststellen, dass wir mit 11.692 sanierten Wohneinheiten im Jahr 2012 die niedrigste Anzahl an sanierten Wohneinheiten seit dem Jahr 2000 gemacht haben und es war auch im Jahr davor nicht wesentlich höher.

Wir selbst sollten in unserem Bereich, und dafür sind wir wirklich zuständig, darauf schauen, dass wir nicht nur von den anderen verlangen, sie sollen es besser machen, sondern dass wir es in diesem Bereich auch besser machen. Danke. (Beifall)

Präsident: Da keine weitere Wortmeldung mehr vorliegt schließe ich die Wechselrede und wir kommen zu den Abstimmungen betreffend der Beilagen 911/2013, 912/2013 und 913/2013.

Ich bitte jene Mitglieder, die dem Antrag zur Beilage 911/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Ich bitte jene Mitglieder, die dem Antrag zur Beilage 912/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Ich bitte nun jene Mitglieder, die dem Antrag zur Beilage 913/2013 zustimmen, ebenfalls ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zu den Verhandlungsgegenständen und somit zur Beilage 900/2013, das ist der Bericht des Finanzausschusses betreffend Rechnungsabschluss des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2012. Ich bitte Herrn Abgeordneten Arnold Weixelbaumer über die Beilage 900/2013 zu berichten.

Abg. **Weixelbaumer:** Beilage 900/2013, Bericht des Finanzausschusses betreffend Rechnungsabschluss des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2012. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 900/2013.)

Der Finanzausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen: 1. Die Abschreibung von Darlehen für die Errichtung von Wasserversorgungs- und Abwasserbeseitigungsanlagen in der Gesamthöhe von 80.000.000 Euro (in Worten: achtzig Millionen Euro) wird genehmigt. 2. Der vorstehende Bericht wird gemeinsam mit dem Rechnungsabschluss des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2012 zur Kenntnis genommen.

Präsident: Danke für den Bericht. Zu Wort gemeldet ist für die Wechselrede, die ich somit eröffne, Herr Abgeordneter Arnold Weixelbaumer.

Abg. **Weixelbaumer:** Verehrte Damen und Herren, verehrter Herr Präsident! Der Rechnungsabschluss 2012 des Landes Oberösterreich zeigt ein korrektes Abbild der finanziellen Lage. Die eingeleitete Haushaltskonsolidierung zeigt Wirkung. Das jährliche Defizit konnte deutlich vermindert werden und die Neuverschuldung ist im Vergleich zum Vorjahr, also 2011, gesunken.

Die Empfehlungen des Landesrechnungshofes wurden umgesetzt beziehungsweise sind in Umsetzung. Die bestehenden Vorschriften für Finanzgeschäfte wurden eingehalten und zentrale Aspekte einer nicht spekulativen Finanzgebarung umgesetzt. Das Maastricht-Defizit

belief sich auf 199,1 Millionen Euro statt auf möglichen 305,3 Millionen Euro laut Stabilitäts-pakt. Das Budgetdefizit des Landes wurde von 194,3 auf 93,7 Millionen Euro verringert. Das schreibt und bestätigt der Landesrechnungshof in seinem Prüfbericht zum Rechnungsab-schluss 2012.

Laut Finanzreferent Landeshauptmann Dr. Pühringer ist auch weiterhin das erklärte landes-politische Ziel, bis 2016 wieder schuldenfrei zu sein, vorbehaltlich akuter Investitionsmaß-nahmen aufgrund schwieriger, nicht vorhersehbarer wirtschaftlicher Entwicklungen und die noch nicht feststellbaren Auswirkungen aus der Hochwasserkatastrophe. Die zum Großteil schon in Umsetzung befindlichen Reformschritte aus der Spitals- und Verwaltungsreform ermöglichen dem Land auch in Krisensituationen finanziell handlungsfähig zu bleiben. Damit können wir es uns leisten, in unsere Schwerpunkte zu investieren, vor allem in den Arbeits-markt wie jetzt in Folge der Großpleite der ALPINE. Ohne Spitalsreform müssten auch die Gemeinden heuer 54 Millionen Euro mehr an Beiträgen zahlen.

Die Reformen machen es auch möglich, dass das Land Oberösterreich bei den Landesab-gaben mit zwölf Euro pro Kopf im Bundesländervergleich den Bürgern am allergeringsten in die Taschen greifen muss.

Sehr verehrte Damen und Herren, Oberösterreich spekuliert nicht mit Steuergeld. Auch das stellt der Rechnungshof schwarz auf weiß fest. Das Land Oberösterreich führt weder riskante Fremdwährungs- noch intransparente Finanzgeschäfte durch. Und das schon länger als auf Bundesebene eine einheitliche Regelung hierfür diskutiert wird. Das wird bei uns nicht auf-grund von Anlassfällen, sondern aus einem Selbstverständnis heraus geregelt.

Auf den Punkt gebracht, Oberösterreich mit Finanzreferent Landeshauptmann Dr. Pühringer an der Spitze, geht mit dem Budget verantwortungsvoll um, hat das Budget fest im Griff, spart das Land nicht kaputt, schafft ein gutes Klima für Betriebe und ermöglicht damit ein vernünftiges Wachstum, spricht sich klar gegen neue Steuern und Gebühren aus und agiert unter dem Motto "man kann nur das ausgeben, was man vorher eingenommen hat".

Der positive Rechnungshofbericht wird auch von der Rating-Agentur unter anderem mit den Feststellungen, wir begrenzen das Rating des Landes Oberösterreich mit der Republik Ös-terreich, da wir der Meinung sind, dass kein österreichisches Bundesland höher bewertet werden kann als die Republik. Nichts desto trotz schätzen wir Oberösterreichs indikatives Kreditniveau im Einklang mit unseren Kriterien für das Triple-A. Sehr verehrte Damen und Herren, wir geben dem Rechnungsabschluss 2012 mit Freude unsere Zustimmung. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter! Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Klubobfrau Gertraud Jahn. Bitte.

Abg. **Mag. Jahn:** Geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen, werte Kollegen! Na ja, wenn da die Freude so groß ist, dass die Haushaltskonsolidierung Wirkung zeigt und die Defizite verringert werden und auch, dass Schulden nicht verringert, aber insgesamt die Be-darfe geringer, dann sage ich ja. Aber es hat einen sehr hohen Preis. Es hat auch den Preis, den wir vorhin schon besprochen haben. Es hat den Preis, dass natürlich wir auch durch die Sparmaßnahmen, die eingeleitet wurden, teilweise durch die Kürzungsmaßnahmen, damit Investitionen der Wirtschaft entziehen.

Das geht auch alles auf Kosten der Arbeitsplätze und zwar deswegen, weil alle gleichzeitig sparen. Ein einzelner Staat, ein einzelnes Land, kann so eine Strategie fahren. Wenn alle

gleichzeitig sparen, hat das genau diesen Effekt und wir wissen, dass wir, auch das sagt der Rechnungshof, 200 Millionen Euro mehr brauchen würden, um die Investitionen, die notwendig sind, die auch vorgesehen sind, um das Investitionsniveau halbwegs aufrechterhalten zu können.

Wir wissen auch, dass wir gegenüber dem Wachstumsjahr 2008 und der Prognose nach 2008 noch immer um 200 Millionen Euro weniger zur Verfügung haben. Und bei allem Respekt davor, dass die vorhandenen Mittel gut verwaltet werden, da stehe ich nicht an, das zu sagen, sowohl nicht beim Finanzreferenten als auch nicht natürlich bei der zuständigen Abteilung und bei der Verwaltung selber. Die Mittel werden im bestehenden Rahmen gut verwaltet, aber eines ist für uns Sozialdemokraten klar. Wenn es nicht zu zusätzlichen Einkünften in den nächsten Jahren kommt, dann wird sich diese Situation, die wir heute schon beschrieben haben, am Arbeitsmarkt weiter verschlechtern.

Dann wird es weiterhin Kürzungsmaßnahmen in einer Reihe von Bereichen geben, wie wir das zum Beispiel bei den Wohnbeihilfen jetzt erlebt haben. Es kann ja nicht die Perspektive sein, dass man weiterhin Wohnbeihilfen kürzt, dass man weiterhin Wohnbeihilfen kürzt, dass man weiterhin im Wohnbau so knapp bestückt ist, dass wir für die Leute in den Spitälern und im öffentlichen Dienst weiterhin Null-Lohnrunden verfügen, damit diese Budgets gehalten werden können.

Wir haben eine Erfahrung ja gemacht in den letzten Jahren und insofern komme ich noch einmal auf die Konjunkturpakete oder auf das Konjunkturpaket des Bundes zurück, wir haben ja in den Jahren 2009 und 2010, hat Österreich entsprechende Konjunkturpakete gemacht, mit dem Effekt, dass 2011 das Wachstum rund um 2,5 Prozent gelegen ist. 2,5 Prozentpunkte Wachstum sind 7,5 Milliarden Euro mehr Volkseinkommen. 7,5 Milliarden Euro mehr Volkseinkommen sind 2,5 Prozentpunkte Wachstum. Das heißt, jeder Prozentpunkt Wachstum ist entscheidend für unseren Wohlstand.

Und ich freue mich, dass der Herr Landeshauptmann heute eigentlich bestätigt hat, was wir seit Jahren sagen, was nie gehört werden wollte in der konservativen Seite. Dass natürlich die gleichzeitigen Sparpakete in Europa zu dieser Situation geführt haben und dass man natürlich nicht in unkontrollierte Schulden gehen kann, das weiß jeder von uns, aber dass es Maßnahmen zu setzen gibt, wie kommen wir zu zusätzlichen Mitteln, damit wir die Konjunktur in Schwung bringen können? Und da können wir auch nicht in Oberösterreich den großen Sprung machen, aber da hänge ich noch einmal an das an, was Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl gesagt hat. Schaffen wir es doch, gemeinsame Initiativen zu setzen, auch Richtung Bundesregierung, auch Richtung Europa, wo wir ja durch die Bundesregierung vertreten sind. Schaffen wir es, gemeinsam Initiativen zu setzen, beispielweise was aufgabenorientierten Finanzausgleich einerseits angeht.

Was angeht eine Finanzierung im Bereich der Maßnahmen für Menschen mit Beeinträchtigungen, ähnlich eine Finanzierung auf die Beine zu bringen, wie man das mit dem Pflegefonds auf die Beine gebracht hat, übrigens ja eine Initiative, die aus Oberösterreich ausgegangen ist. Das werden entscheidende Fragen sein. Können wir es uns wirklich leisten, dass wir in den nächsten Jahren für über 3.000 Menschen mit Beeinträchtigungen keine Wohnheimplätze zur Verfügung stellen, für 800 Menschen mit Beeinträchtigungen keine Arbeitsplätze zur Verfügung stehen?

Das heißt, es muss die Frage gestellt werden, wie kann die Wirtschaft stimuliert werden, damit wieder zusätzliche Mittel hereinkommen? Das ist das Um und Auf. Und da sind einer-

seits Konjunkturpakete der entscheidende Punkt, aber da gibt es auch andere Punkte, die wir schon mehrfach angesprochen haben und darüber möchte ich vielleicht, dass wir doch nach und nach da zu gemeinsamen Positionierungen oder zu gemeinsamen Vorstößen kommen könnten. Ich weise noch einmal darauf hin, dass es unumgänglich aus meiner Sicht ist, und diese Debatte beginnt sich jetzt ein bisschen zu entwickeln auch innerhalb der Europäischen Union seitens der konservativ regierten Länder, die selber massiv unter Druck sind. Natürlich auch im Besonderen, für langfristige Investitionen muss es möglich sein, dass wieder Kredite aufgenommen werden. Und dass diese nur in dem Ausmaß in die Haushalte eingehen, als die jährlichen Abschreibungen sind, so wie das bei jedem Unternehmen der Fall ist.

Jeder weiß, und der Herr Landeshauptmann weiß es am besten, der sich nämlich mit am meisten freut, dass die Hochwasserschutzmaßnahmen und Entschädigungsmaßnahmen eben nicht Maastricht-relevant sind, weil man dafür Kredite aufnehmen darf. Also alle, die immer wieder hergehen und erzählen, Schulden machen ist unmoralisch, denen sage ich einmal, kontrollierte Kreditaufnahme ist entscheidend dafür, dass man Wirtschaft stimulieren kann. Und wenn auf der einen Seite so viel Geld ist, das nicht weiß, wo es Anlage suchen soll und das alles in Finanzspekulationen geht statt in eine unterausgelastete Wirtschaft, wie sie zuerst der Wirtschaftslandesrat hier definiert hat. Wenn die Unternehmen nur zu 85 Prozent ausgelastet sind, werden sie nicht investieren. Warum sollen sie denn investieren, wenn sie so wenig ausgelastet sind, wenn es keine Nachfrage gibt?

Dann geht das Geld eben in Finanzspekulationen. Die Blasen werden schon wieder aufgebaut und wir können uns das alles anschauen. Und es geht uns sehr wohl etwas an als Bundesland. Es trifft nämlich die Menschen hier in der Region. Und es nützt uns denkbar wenig, wenn wir das nächste Jahr wieder sagen können, das Defizit ist wieder ein bisschen zurückgegangen. Wir sind auf dem Weg der Haushaltskonsolidierung. Aber wir haben wieder den Menschen etwas wegnehmen müssen. Da haben wir kürzen müssen, bei den Vereinen haben wir kürzen müssen, im Sozialbereich haben wir kürzen müssen. Eine Reihe von Leistungen können wir nicht machen. Das ist doch eine fatale Form der Wirtschaftspolitik und insofern ersuche ich, schauen wir darauf, vielleicht schaffen wir doch gemeinsame Initiativen in dieser Richtung.

Ich schlage auch wieder vor, debattieren wir über die Schaffung eines Wohnbaufonds, wo wir einen Kapitalstock aufbauen, der über Kredite finanziert werden kann, weil (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "So wie in Salzburg am besten!") Schauen Sie, Sie haben immer dann nur irgendwelche Totschlagargumente, die mit der Sache selber überhaupt nichts zu tun haben. (Zwischenruf Abg. Stelzer: "Ihr habt ja selber Salzburg vorgeschlagen!") Ja, aber die Frage, ob man so etwas aufbaut, ob man einen Kapitalstock aufbaut oder ob damit spekuliert wird, das sind zwei unterschiedliche Dinge. Und dass es den Aufbau eines Kapitalstocks braucht, darüber sind wir uns ja einig.

Dass wieder auf Landesdarlehen umgestellt werden soll, aber dafür braucht man natürlich Geld und entweder man stellt auf Landesdarlehen um, dann hat man sukzessive weniger Wohnbauleistung oder man stellt nicht um, damit man die Wohnbauleistung erhalten kann, aber spätestens im Jahr 2016 sind wir dann in den Graben gefahren, wie der Landesrechnungshof das festgestellt hat, wenn wir von den Annuitätzuschüssen nicht umschwenken. Die Debatte, die ich führen möchte, ist ja nur eine, wie kommen wir auch zu zusätzlichen Einnahmen? Wie können wir es schaffen, auf Landesebene einen Beitrag zu leisten und auch auf Bundesebene Initiativen zu setzen und einen Beitrag zu leisten? Und selbstverständlich werde ich nicht müde zu betonen, dass es dazu Beiträge jener geben muss, die so

viel haben, dass sie eben nicht wissen, wo sie es noch entsprechend anlegen sollen. Und wenn immer dann die Debatte kommt, eine Millionärssteuer würde nichts bringen, das ist heute eh schon alles diskutiert worden.

Aber man darf das doch nicht machen, weil dann die Betriebe womöglich abwandern würden. Dann frage ich mich, wohin sollen sie denn abwandern? Schauen sie sich doch an, die Besteuerung grundsätzlich von Vermögen, von Grundvermögen, von Immobilienvermögen, auch von Geldvermögen in den anderen Ländern.

Das ist insgesamt wesentlich höher, als das in Österreich der Fall ist. Also diese Sorge vor der Abwanderung brauchen wir sicherlich nicht zu haben. Wohin sollen sie denn gehen? Und am Schluss sage ich nur noch eines, Österreich ist deshalb Klassenbester, wie das heute auch der Wirtschaftslandesrat genannt hat, Klassenbester innerhalb Europas, nämlich bei der niedrigen Arbeitslosigkeit, auch bei der Zunahme der Beschäftigung, übrigens auch nach Luxemburg das Land mit der höchstens Wirtschaftsleistung pro Kopf, also das zweitstärkste Land nach Wirtschaftsleistung pro Kopf, vor einigen Wochen wieder in der Zeitung. Und das hat genau damit zu tun, dass Österreich eben einen gut ausgebauten Sozialstaat hat, dass es nicht massiv in allen Bereichen hineingeschnitten hat, sondern sehr dosiert in diesem Zusammenhang auch vorgegangen ist und versucht hat, auch einnahmenseitig einiges auf die Beine zu stellen. Wir brauchen, und von mir aus vorübergehend, wie man das auch immer macht, wir brauchen zusätzliche Mittel und auch als Land Oberösterreich zusätzliche Mittel, damit wir die Leistungen, die wir in Oberösterreich haben, entsprechend finanzieren können und diese Leistungen führen auch zu entsprechender Beschäftigung und es braucht Investitionen in Wachstum und Beschäftigung. Und verabschieden Sie sich bitte doch einmal davon, dass man dieses, ich kann ja das schon gar nicht mehr hören, nicht auf Kosten künftiger Generationen, nicht auf Kosten künftiger Generationen.

Dann frage ich mich, was es denn heißt, wenn man die Medizinuniversität bis zum Jahr 2042 finanziert? Dann frage ich mich, was es denn heißt, wenn man die Bahnen und die sonstigen Infrastrukturen teilweise auf 30, 40, 50, 60 Jahre finanziert? Das ist selbstverständlich auch ein Verlagern in die Zukunft. Das heißt aber nicht, dass es auf Kosten der künftigen Generationen geht, sondern sie profitieren auch davon.

Ja freilich, ihr sagt doch permanent, ja ihr wollt ja nur Schulden machen, das geht alles auf Kosten der künftigen Generationen. Schauen wir, dass das, was an relevanten Investitionen notwendig ist, auch über Kredite finanziert werden kann, denn dann kommt Geld herein, ansonsten kommt kein Geld herein, sondern wir haben eine Situation und es lässt sich ja so genau ablesen, wer sich einmal schon ein wirtschaftspolitisches Charta angesehen hat, wer gesehen hat, dass im Jahr 2011 mit 2,5 Prozent Wirtschaftswachstum es auf einmal möglich war, dass die Frau Finanzministerin hergehen hat können und sagen hat können, super, jetzt haben wir ein geringeres Budgetdefizit als eigentlich veranschlagt und zwar um über 1,5 Prozentpunkte.

Ja weil niemand offensichtlich, ich verstehe es ja nicht, ich meine ich verstehe zwar, es müssen nicht alle, sozusagen, eine wirtschaftspolitische Grundausbildung haben, aber so viel erwarte ich mir auch von Finanzministern und wichtigen Politikern, dass sie ein Verständnis dafür haben, dass Wirtschaftswachstum die Grundvoraussetzung überhaupt dafür ist, um entsprechende Finanzierungsmaßnahmen setzen zu können und auch wieder Geld hereinzubringen. Und darum bitte ich, diese Diskussion zu führen. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Klubobrau. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Gottfried Hirz. Bitteschön.

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zweifellos standen die oberösterreichischen Budgetbeschlüsse der letzten Jahre und so auch das Budget 2012 unter dem Eindruck der Wirtschaft- und Finanzkrise und deren Folgen und die sinkenden Einnahmen, die verschärften Schuldengrenzen und die damit verbundenen Einsparungserfordernisse haben natürlich Oberösterreich vor eine, wie ich meine, große Herausforderung gestellt und das Ziel der Budgetpolitik ist ja auf der einen Seite gewesen, wohl durchdacht Kosten zurück zu nehmen und gleichzeitig in die wichtigen Zukunftsbereiche zu investieren.

Und es gibt finanzpolitische Vorgaben. Eine dieser finanzpolitischen Vorgaben war jene, dass man gesagt hat, man sollte nicht Politik zu Lasten der nächsten Generation machen. Und da gehe ich schon auf meine Vorrednerin ein. Das sind ja zwei verschiedene Dinge, wenn wir eine Universität planen zum Beispiel, dann ist das Politik für die nächste Generation. Wenn ich aber Investitionen tätige, wo ich zum Beispiel Verschuldensraten zusammen bekomme, wie zum Beispiel in Linz, mit 1,5 Milliarden Euro, dann bedeutet das, dass das natürlich eine Belastung der nächsten Generationen ist und ich glaube, das muss man bei der politischen Diskussion schon auseinander halten, dass es natürlich auch eine Politik gibt, die im Endeffekt Geldausgaben beinhaltet, die eigentlich die nächsten Generationen abzahlen müssen.

Ich glaube schon, dass wir dieses budgetpolitische Ziel, keine Lasten für die nächsten Generationen zu haben, beziehungsweise den Stabilitätspakt 2012 einzuhalten und gleichzeitig zu versuchen, eine hohe Investitionsquote zu haben um auch wieder zu investieren, dass das Ziele sind, die wir sehr wohl einhalten sollten. Und ich glaube, das ist uns erstens einmal gelungen mit der mittelfristigen Finanzplanung, die bis 2016 geht und ich glaube, es ist uns auch gelungen, wenn man sich den Rechnungsabschluss 2012 anschaut, dann ist es gelungen, diese Herausforderung zu meistern und es hat eine Haushaltskonsolidierung Wirkung gezeigt und das ist ja auch eigentlich vom Rechnungshof in seinem Bericht bestätigt worden. Es ist gelungen, das jährliche Defizit und die Neuverschuldung zu senken.

Wir haben im Rechnungsabschluss 2012 insgesamt Einnahmen und Ausgaben von 5,1 Milliarden Euro, das heißt, die Haushaltsrechnung ist ausgeglichen. Gegenüber dem Voranschlag konnte also der Abgang auch um 1,7 Millionen Euro verringert werden. Verringert werden konnte auch das reale Defizit. Das heißt, im Vergleich 2011 auf 2012 konnte das reale Defizit um 72 Millionen Euro gesenkt werden, das heißt, die Schere zwischen Einnahmen und Ausgaben hat sich weiter geschlossen. Und die Verringerung dieses realen Defizits ist im Endeffekt entstanden, erstens einmal weil man die Personalkosten einfrieren konnte, zweitens einmal, weil man die Pflichtausgaben entsprechend reduziert hat und drittens, weil es auch entsprechende Reformen gegeben hat. Verwaltungsreform, aber auch die Spitalsreform, die sehr konsequent umgesetzt wird und wenn man sich anschaut, die Ausgaben sind 2012 um 0,94 Prozent gestiegen, das ist der niedrigste Wert seit Jahren. Das bedeutet, dass wir vor der Spitalsreform uns bewegt haben zwischen plus sechs bis neun Prozent. Das heißt, das alles zusammen hat natürlich bewirkt, dass hier auch diese Vorgabe, das reale Defizit zu senken, erzielt werden konnte, und das war ja auch eine Forderung des Rechnungshofes, der uns immer wieder darauf hingewiesen hat, dass man genau diese Schere eigentlich versuchen sollte entsprechend zu schließen.

Ich glaube, dass sich das oberösterreichische finanzpolitische Gesamtkonzept bewährt hat, was das planbare Zurücknehmen der Ausgaben betrifft beziehungsweise auch der Versuch, Spielraum zu schaffen im Investitionsbereich und trotz dem wir eine hohe Investitionsquote halten konnten, hat sich die Nettoneuverschuldung im Großen und Ganzen verringert. Wir hatten 2012 eine Nettoneuverschuldung von 99 Millionen Euro. Die Ist-Finanzschuld steht jetzt bei 321 Millionen Euro, was das Land Oberösterreich betrifft, wenn man noch die ausgelagerten Schulden mit dazu nimmt, gespag und Sonderfinanzierungen, kommt man insgesamt auf eine Gesamtsumme von zwei Milliarden Euro.

Ich glaube, dass man, wenn man die Relation unsere Budgets hernimmt und diese Summe, dann glaube ich, ist das ein Wert, wo uns andere Bundesländer mit Sicherheit darum beneiden und das ist gelungen, trotz dem wir also diesen Einbruch bei den Ertragsanteilen hatten, durch die Finanzkrise, die wir mit Sicherheit immer noch massiv spüren, wenn man weiß, dass also eigentlich in den letzten vier Jahren, sozusagen, ein Ausfall von fast 880 Millionen Euro zu verkraften war, hätte man das also einfach ohne Finanzkrise weitergerechnet.

Kollege Weixelbaumer hat schon gesagt, wir beschließen heute mit diesem Rechnungsabschluss auch, dass also die Darlehen, was die Abwasserwirtschaft betrifft, also die Beseitigungsanlagen betrifft, also um 80 Millionen Euro sozusagen verringert werden, das ist ein, wie ich glaube, sehr, sehr wichtiger Beitrag für die Gemeinden, eine finanzielle und wirtschaftliche Unterstützung. Der Landesanteil, was diese Kanaldarlehen betrifft, verringert sich damit auf 169 Millionen Euro, wobei man immer dazu sagen muss, dass diese ja rückzahlungsfrei gestellt worden sind, das heißt, das Land Oberösterreich diese Schulden nicht wird bei den Gemeinden zurückholen, sondern versuchen will, diese Kanaldarlehen systematisch von Budget zu Budget und Rechnungsabschluss zu Rechnungsabschluss den Gemeinden entsprechend zu erlassen.

Was ich auch erwähnen möchte, wie auch einer meiner Vorredner, ist, dass also der Rechnungshof im Prüfbericht bestätigt, und da bin ich also wirklich sehr froh, weil ich es für sehr wichtig erachte, dass keinerlei spekulative Finanzgeschäfte in Oberösterreich getätigt worden sind. Ich halte es wirklich wichtig, auch im Hinblick auf die Entwicklungen in der Stadt Linz, wo also entweder sehenden Auges oder verbundenen Auges in hochspekulative Geschäfte investiert worden ist, oder sie abgeschlossen worden sind. Ich glaube, dass an erster Stelle der Schutz des öffentlichen Vermögens stehen muss und der nachhaltige Umgang mit Steuergeldern.

Wir Grüne haben ja immer ein Verbot von Spekulationsgeschäften für die öffentliche Hand gefordert und wir haben das in Oberösterreich auch bereits umgesetzt. Ich glaube, es ist wirklich besser, in die zukünftige Lebensqualität der Menschen als in riskante Geschäfte zu investieren. Ich habe schon erwähnt, die hohe Investitionsquote, die also 2012 bei 16,3 Prozent gelegen ist, das ist ein sehr sehr guter Wert. Das heißt, Oberösterreich hat also die Möglichkeit Schwerpunkte und Prioritäten zu setzen. Die Schwerpunkte sind hauptsächlich im Bereich Arbeitsmarkt, Bildung, Soziales, Ökojobs. Im Bereich Bildung wurde ganz massiv in den Bereich Kindergarten investiert. Ich glaube, dass eine gute Kinderbetreuung eine echte Zukunftsinvestition ist, Politik für die nächste Generation ist. Der Kindergarten ist eine wichtige Bildungseinrichtung und ist im Übrigen auch ein Arbeitsplatzfaktor.

Was das Soziale betrifft, so haben wir seit Jahren den Budgetbereich Soziales aufgestockt wie keinen anderen. Ich glaube, dass wir uns in Oberösterreich auf einem sehr hohen Niveau befinden und dass es also darum geht, dieses Niveau auch entsprechend zu halten. Das ist besonders in wirtschaftlich schwierigeren Zeiten wichtig, dass man also das soziale

Sicherungsnetz eng knüpft. Und im Übrigen ist ja auch der Sozialbereich ein entsprechender Beschäftigungsmotor.

Der Landesrechnungshof hat ein strenges Auge auf unser Budget. Er fordert in diesem Sinne auch die entsprechende Budgetkonsolidierung, sagt, dass neue Investitionen nur im Rahmen der budgetären Möglichkeiten realisiert werden sollen. Das ist ja auch eine Empfehlung, die wir ja entsprechend beschlossen haben und ich kann von meiner Stelle nur sagen, dass wir uns erstens einmal zu dem bekennen und zweitens einmal Oberösterreich auch mit der Umsetzung der mittelfristigen Finanzplanung dieser Vorgabe nachkommt.

Was ich natürlich betonen möchte, ist, dass es politische und gesellschaftliche Ereignisse gibt, wie eine Hochwasserkatastrophe, die natürlich eine absolute Sonderstellung einnehmen. Es ist völlig klar, dass den Menschen geholfen werden muss und dass wir, vor allen Dingen am Hochwasserschutz, weiter arbeiten müssen. Und das ist ja auch der Grund, warum der Stabilitätspakt genau für solche Bereiche, sozusagen, eine Ausnahme macht und ich denke, dass wir auch in diesem Bereich diese Ausnahme machen sollen. Und ich möchte aber gleichzeitig auch darauf hinweisen, dass hier auch Hochwasserschutzmaßnahmen gleichzeitig konjunkturbelebend sind, also wenn wir von einem Konjunkturbelebungs paket reden, dann ist es ja auch so, dass die Bauwirtschaft ja auch, sozusagen, nicht nur Straßen oder Tunnel bauen muss, sondern wir können ja auch in die entsprechenden Hochwasserschutzanlagen investieren.

Abschließend glaube ich, dass der Rechnungsabschluss 2012 ein Beweis dafür ist, dass die finanzpolitische Strategie in Oberösterreich sich bewährt hat. Es wurde erstens einmal auf nachhaltige Strukturen und Reformmaßnahmen gesetzt, es konnte das Defizit und die Verschuldung gebremst werden und wir haben andererseits in Zukunftsprojekte investiert. Insgesamt ein sehr positives Ergebnis. Und das ist der Grund, warum wir auch dem Rechnungsabschluss zustimmen. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Klubobmann. Zu Wort gemeldet ist der nächste Klubobmann. Ich darf Günther Steinkellner das Wort erteilen.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Zwei Fraktionen loben, eine Fraktion davon freut sich sogar überschwänglich, eine dritte Fraktion erklärt uns europäische Probleme, stimmt aber letztlich dem Rechnungsabschluss zu. Jetzt kommt die vierte Fraktion, die lobt auch, die sieht differenziert, aber wird letztlich den Rechnungsabschluss ablehnen. Und ich werde das auch erklären warum.

Aber zuerst zum Lob. Lob Nummer Eins der Presseabteilung des Herrn Landeshauptmanns und Finanzreferent. Also das muss einem gelingen, wenn in den Medien geschrieben wird, nur 99 Millionen Euro sind dazu gekommen. Das ist großartig, in einer alten Währung wären das so knapp über 1,3 Milliarden Schilling mehr Schulden, (Zwischenruf Abg. Pühringer: „In Zeiten wie diesen!“) aber das ist ja, Gott sei Dank, nur super. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Schau dir die letzten zehn Jahre der Rechnungsabschlüsse in Kärnten an, dann fängst du sofort zum Applaudieren an!“). Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: „Ja genau!“)

Du musst Kärnten sehr genau verfolgen. Ich würde es nicht an deiner Stelle, weil du weißt über das Schicksal von ÖVP-Obmännern in Kärnten, also schau nicht so genau nach Kärnten, bleib lieber in Oberösterreich. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Das ist aber ziemlich schwach, das ist ziemlich schwach!“). Unverständliche Zwischenrufe. Beifall)

Herr Landeshauptmann, ich schätze diese Auseinandersetzung mit dir, aber du weißt, dass ich dem Alten Testament manchmal etwas näher stehe. (Unverständliche Zwischenrufe. Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: „Welche Stelle, welche Stelle?“)

Bibelfeste Lehrer mögen sich etwas bei der Finanzdebatte zurückhalten. Ich bin nämlich jetzt gerade beim Lob und verstehe es nicht ganz. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Bist du wegen dem Aussehen eher beim Alten Testament?“)

Also nur 99 Millionen Euro, von den Medien übernommen. Ich habe jetzt gerade deine Presseabteilung belobigt. Ist ja gar nicht so schlecht, wie man so etwas rüber bringen kann. Wenn man sich die Verschuldung anschaut, und jede der Reformvorschläge, die wir immer wieder einbringen, sei es in den Verwaltungsbereichen, sei es sonst wo, weiß ich, dass die natürlich durch das strenge Auge des Finanzreferenten der politischen Opportunität auch geprüft werden. Ich sage einfach, so lange wir uns es leisten können, dass wir zum Beispiel in der Stadt Linz drei Bezirkshauptmannschaften haben, sehe ich in der Verwaltung unglaublichen Einsparungsbedarf (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: „Ah geh!“) und Möglichkeiten, aber das will man offensichtlich nicht. Ich weiß nicht warum.

Und es gibt genug Zöpfe, wenn im Sozialbereich 50 Vereine das Gleiche machen, dann muss es erlaubt sein, darüber nachzudenken, ob man sich denn die Overheadkosten von 20 ersparen kann, ohne dass man die Leistung zurück schraubt, aber gleichzeitig mehr Geld für die Betroffenen, die das Geld brauchen, haben könnten. Nein, undenkbar. (Zwischenruf Abg. Affenzeller: „Du kennst dich nicht aus!“) Wenn darüber berichtet wird, dass wir europäisch in den Sozialleistungen ganz oben sind, aber nur einmal darüber nachzudenken, ob manche Dinge vielleicht evaluiert gehören würden, nein nicht möglich.

Wenn die Finanzverpflichtungen erstmals in Summe über zwei Milliarden Euro hinausgehen, dann schafft man es trotzdem, das wachsame Auge des Landesrechnungshofs als positiv zu sehen, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Du weißt aber schon, dass das Finanzverpflichtungen sind, da sind zum Beispiel die Darlehen für deinen Herrn Landesrat Haimbuchner im Wohnbau enthalten, die durch die Rückflüsse automatisch finanziert werden. Bevor man so etwas da draußen sagt, muss man sich schon informieren!“) aber natürlich Herr Landeshauptmann. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Mein lieber Freund!“)

Herr Landeshauptmann, aber du kannst ja jetzt auch gleichzeitig einmal zusagen, dass nie wieder, jetzt gleich, nie wieder Wohnbaurückflüsse anderwertig verwendet werden oder veräußert werden. Das würde manche Entspannung und manche Möglichkeiten für die Zukunft optieren. (Beifall) Herr Landeshauptmann?

Ich habe mir gedacht, vielleicht hilft die Gunst der Stunde. Ich hätte mich vielleicht auch bei der Abstimmung noch einmal beraten können, aber schade, dass wäre zum Beispiel eine Lösung gewesen, für eine Forderung, die die SPÖ auch immer wieder aufstellt, dass wir die Geldmittel tatsächlich im Wohnbau belassen.

Übrigens wäre heute auch einmal der Betriebsmittelvorschuss mit der Gespag endgültig zu finalisieren, damit wir einmal wissen, wie man damit umgeht. Ich meine, irgendwer muss sich einmal in diesem Bereich bewegen. Ich verstehe, dass es für die Gesellschaft nicht ganz einfach ist, aber es geht immerhin um 73,8 Millionen Euro. Insofern sollte geklärt werden, wie man mit diesen 73,8 Millionen Euro umgeht und wo sie dargestellt werden. Ich glaube, das sind wir einfach auch hier, der Aufrichtigkeit, der Wahrheit und der Bilanzrichtigkeit einfach

schuldig, dass wir diese Maßnahmen tätigen. Es ist viel gelobt worden und es ist auch ordentlich, gegenüber anderen Vergleichen, natürlich gearbeitet worden. Das will ich überhaupt nicht verhehlen.

Nachdem es weitere Potentiale der Einsparung gibt, werden wir eben als Mahner ablehnen. Sonst ist es zu eintönig, wenn alle hier in ein gleiches Horn hineinstoßen, zwar mit unterschiedlichen Melodien, weil die Dissonanzen gibt es ja trotz Zustimmung.

Aber ich darf zur SPÖ doch ein paar Worte auch noch sagen. Ich verstehe ja jetzt, dass die SPÖ mehr Schulden haben möchte. (Zwischenruf Abg. Makor: „Bis jetzt war es so schön!“ Zwischenruf Abg. Pühringer: „So schön war es auch nicht!“) Martina Pühringer hat empfunden, es war nicht so schön für sie. Vielleicht freut sie sich jetzt. Ich möchte der Martina auch noch ein bisschen eine Freude in den Sommer mitgeben. (Zwischenruf Abg. Pühringer: „Diese Freude brauche ich nicht!“)

Ich verstehe durchaus, wenn man jetzt, so wie die SPÖ kalkuliert, Sollzinsen, wenn ich jetzt gut verhandle, vielleicht 1,5 Prozent mit einem geringen Euribor-Aufschlag zahle. Habenzinsen 0,75 vielleicht ein Prozent, davon 25 Prozent weniger, eine Inflation sagen wir 2,5 Prozent und ich rechne das gegen. Ist nicht wahr, dann müssen wir alle Schulden machen, weil mit den Schulden verdienen wir besser als wie wenn wir das Geld woanders anlegen, weil wenn man das dem entsprechend anrechnet, (Unverständlicher Zwischenruf) also, ist eine gute, eine theoretisch gute Variante. Hat allerdings, birgt ein paar Gefahren. (Unverständlicher Zwischenruf) Nein, über Spekulationen und sonstige Dinge, ich rede jetzt nur von ganz einfachen Zinsrechnungen. Ich will da keine Kreditwetten und sonstige Bereiche ansprechen. Das wird uns auch noch beschäftigen, aber nicht heute.

Was ist denn, wenn plötzlich die Amerikaner wieder in eine andere Richtung rudern und wir es nicht wissen, wann sie das tun? Weil möglicherweise spionieren sie uns nicht nur aus, sondern machen auch andere Bereiche und die Europäische Union zieht brav nach und plötzlich zahlen wir drei, vier oder sechs Prozent Zinsen? Und wie rechnen wir dann? Wie erklären wir den nächsten Generationen genau die Schulden, die wir jetzt tätigen?

Und jetzt verstehe ich eines nicht. Ich meine als Freiheitlicher hat es mich immer geärgert, wenn ich mit dem WIFO und mit dem IHS zu tun gehabt habe. Manche Grüne sogar auch, auf Grund der Regierungslastigkeit beider Institutionen, (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: "Jetzt habt Ihr gerade eine Studie gemacht mit IHS!") wir ändern ja auch alle. (Unverständlicher Zwischenruf) Früher, habe ich ja gesagt, früher hat es mich geärgert. Aber du horchst nicht zu. (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: "Ich horche zu!") Also IHS und WIFO haben doch eine gewisse Nähe zu den Großparteien, würde ich einmal behaupten und das wird glaube ich hier im Haus nicht bestritten, oder? Und was ganz ungewöhnlich ist, dass beide warnen, um Gottes Willen kein Konjunkturpaket auf Pump zu machen. WIFO und IHS zerpfücken das Konjunkturpaket. Das sind die Schlagzeilen. Aber trotzdem weiß die SPÖ und die ehemalige Abteilungsleiterin der volkswirtschaftlichen Abteilung, Arbeiterkammer Oberösterreich, es besser wie IHS und WIFO und erklärt uns permanent im Oö. Landtag, was wir alles volkswirtschaftlich schlecht machen und eigentlich falsch machen. Ich weiß ja nicht, brauchen wir ein eigenes oberösterreichisches Institut?

(Unverständlicher Zwischenruf) Im Spezialausschuss, wo wir Universitätsprofessoren eingeladen haben und diskutierten, wie wir mit Steuern, Vermögensteuer und dergleichen umgehen sollen. Warum sie abgeschafft wurde, dass wir da zuhören und dass wir das zur Kenntnis nehmen. Hat bis jetzt leider alles nichts gebracht. Ich bin weiter bereit, andere Informati-

onen einzubringen. Zitiere, 18. März 2013 aus dem Spiegel: SPD und Grüne wollen die Steuern erhöhen im Namen der Gerechtigkeit. Die Vorschläge reichen von einer stärkeren Belastung der Gutverdiener bis hin zur Wiederbelebung der Vermögensteuer. Doch die Pläne sind untauglich. Ich will jetzt nicht in die Details eingehen, dazu ist die Zeit viel zu sehr fortgeschritten.

Ich glaube, man sollte sich wirklich, wenn man schon Experten immer wieder bemüht und jetzt haben wir zwei Wirtschaftsforschungsinstitute, die sagen, bitte keine Pump-Konjunkturpakete, weil das eine Gefahr bedeutet für uns alle miteinander und für die nächste Generation, dann sollte man nicht immer wieder hier herausgehen, wider besseres Wissen, wider jeden Expertenwissen und etwas verzapfen, was einfach nicht redlich mehr ist, weil wir genau das Gegenteil von allen Experten wissen. Und das ist meine Bitte an die Sozialdemokratie, diese Seriosität weiter irgendwo zu suchen. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Klubobmann. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Landeshauptmann. Bitte schön.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bedanke mich bei allen Sprechern in meiner Eigenschaft als Finanzreferent des Landes zum Rechnungsabschluss 2012, dem sowohl die Ratingagentur Standard & Poor's als auch der Landesrechnungshof ein relativ gutes Zeugnis ausgestellt hat.

Mir geht es gar nicht darum, dass man in Euphorie verfällt, dass man in Riesenfreude verfällt ob unserer Finanzen. Mir geht es darum, dass man anerkennt, dass wir eine solide Haushaltsführung haben. Das ist das Entscheidende. (Beifall)

Meine Damen und Herren! In Zeiten wie diesen sind in den Ausführungen des Rechnungshofs und in den Ausführungen der Ratingagentur einige Feststellungen, die mir besonders wichtig sind. Erstens, das ist mir ganz besonders wichtig in Zeiten wie diesen, es wird uns einmal mehr und ganz eindeutig bestätigt, dass in diesem Land mit dem Steuergeld nicht spekuliert wurde. Das ist ganz, ganz entscheidend. Denn meine Damen und Herren, wie es anderen geht, die das gemacht haben, (Zwischenruf Abg. Mag. Jahn: "Wir haben ja auch ein Spekulationsverbotsgesetz gemacht!") wir haben ein Spekulationsverbotsgesetz gemacht, obwohl wir nicht spekuliert haben, Frau Kollegin. Das ist ja das Besondere am Land. Das heißt, wir haben für etwas vorgesorgt, wo es gar keiner Vorsorge hätte bedurft, wenn wir nur die Landesfinanzen im Auge hätten. Für mich ist das eine Grundhaltung, dass mit Steuergeld nicht spekuliert wird. Und das ist die wichtigste Aussage sowohl des Ratingberichts als auch des Prüfberichts. (Beifall)

Meine Damen und Herren! Ich möchte da gar keine politische Auseinandersetzung führen. Frau Kollegin Jahn, nur eine Bemerkung. Sie schreiben in Ihrer Presseaussendung: Das Familiensilber ist weg. Ich sage Ihnen ganz offen, Sie haben Recht. Aber Sie müssten fairerweise dazu sagen, weil wir moderne Spitäler, moderne Schulen, moderne Behinderteneinrichtungen, moderne Altenheime darum gebaut haben. (Unverständlicher Zwischenruf) Wir haben uns entschieden, dass wir privatisieren und dass wir Erlöse aus der Privatisierung in die Zukunft unseres Landes investieren und all diese Beschlüsse sind einstimmig erfolgt. Daher kann man nicht sagen, das Familiensilber ist weg, ohne dazu zu sagen, wofür die Erlöse verwendet worden sind. Nur um diese Fairness würde ich Sie ersuchen.

Zweiter Punkt. Ehrlich gesagt, auch wenn Sie mich hier indirekt auffordern, ich soll Wachstumsakzente über Fremdfinanzierungen tätigen. (Zwischenruf Abg. Mag. Jahn: "Das tun Sie eh!") Nein, ich fürchte mich, wenn ich das tue, vor Ihrer Presseaussendung, die Sie dann hinaus geben, wenn Sie mich schon schelten, dass ich Rücklagen für Investitionen verwende und das Familiensilber ausgabe. Was sagen Sie in zwei, drei Jahren in Ihrer Presseaussendung erst, wenn ich über Drittmittel derartige Investitionen tätige? (Unverständlicher Zwischenruf) Ich fürchte diese Kritik und werde es daher nicht machen. (Zwischenruf Abg. Mag. Jahn Unverständlich)

Liebe Frau Kollegin Jahn! Ich kann Ihnen eines sagen, wir haben, wenn Sie den Ratingbericht von Standard & Poor's lesen, wir haben dieses Tripple A nicht nur bekommen für die solide Haushaltsführung, für die geringen Schulden, für die durchgeführten Strukturreformen, für die Erhöhung der freien Finanzspitze und die Verringerung des strukturellen Defizits, wir haben sie auch bekommen, das wird eindeutig geschrieben, für eine extrem hohe Investitionsquote für einen öffentlichen Haushalt. Und das möchte ich schon unterstreichen. In dem Land wird nicht gesund gespart und gestrichen, in diesem Land wird mit dem Steuergeld vernünftig umgegangen. (Beifall)

Wissen Sie, ich bin keiner, der sagt, man darf nie Schulden machen. Wenn eine schwierige Situation da ist, Hochwasser, Finanzkrise, Wirtschaftskrise, hohe Arbeitslosigkeit droht, dann muss man Prioritäten setzen. (Unverständlicher Zwischenruf) Dann muss man Prioritäten setzen. Nur die alten Römer, die alten Römer haben schon fürs ganze Leben gesagt: Quidquid agis, respice finem. Was immer du tust, bedenke das Ende. Wenn du Schulden machst, ist es momentan lustig, weil du viel ausgeben kannst, viel tun kannst. Aber es kommen die Zeiten, wo dir das Geld fehlt und es fehlt dir doppelt, weil es fehlt dir das Kapital und es fehlt dir das Geld, was du für Zinsen an Banken geben musst.

Und ich muss Ihnen sagen, die unliebsten Ausgaben sind mir die, die ich einem Bankinstitut geben muss, weil ich dafür nichts bekomme, keine Gegenleistung und vor allem, vor allem nimmt es künftigen Generationen den Spielraum. Ich glaube, das müssen wir immer im Auge haben. (Zwischenruf Abg. Mag. Jahn: "Aber Sie machen das ständig!")

Der Rechnungsabschluss zeigt, dass die Reformen wirken. Der Rechnungsabschluss zeigt, dass wir eine solide Haushaltsführung haben, wenn wir das auch mit anderen Ländern vergleichen. Ich möchte darauf gar nicht eingehen.

Und ich sage Ihnen auch Frau Kollegin, wir haben im Wohnbau eine ordentliche Reserve und wir sind im Wohnbau nicht dort angelangt, dass Projekte nicht realisiert werden können. Das Ressort, das bestätige ich hier, wird ordentlich geführt, auch wenn es nicht meine Fraktion ist (Beifall), aber es wird das Wohnbauprogramm abgearbeitet, auch in Mitwirkung meiner Fraktion, des Herrn Klubobmann Stelzer und Wohnbausprechers. Und es ist eine ordentliche Reserve aufgebaut worden, sodass wir dann, wenn es notwendig ist, dem auch einen entsprechenden Impuls geben können. Das ist unsere Aufgabe in einer vorausschauenden Politik.

Und die Spitze auf Nulllohnstunden, Frau Kollegin, ehrlich gesagt, da haben wir nur das Bundessparpaket der Regierung Faymann auch auf Landesebene vollzogen. (Unverständlicher Zwischenruf) Das Sparpaket hat eine Nulllohnstunde vorgesehen. Und die paar Zehntelprozent, die wir vorher schon weggenommen hatten, haben wir dann zurück gegeben. Wir haben nicht mehr getan als die von Ihnen geführte Bundesregierung es in ihrem bundesweiten

Sparprogramm vorgesehen hat. Das haben wir vollzogen. Und ehrlich gesagt, da heraußen lasse ich mich nicht kritisieren, wenn ich das tu, was die Regierung Faymann uns vorgibt. Ein letzter Punkt, den ich noch ansprechen möchte. Ich bin durchaus in Krisenzeiten für Konjunkturpakete zu haben. Wir kriegen ein Konjunkturpaket durch die Hochwassermaßnahmen, wir brauchen kein zweites. Wogegen ich aber bin, ist die Praxis, die wir in der Vergangenheit öfter gehabt haben. Wir schnüren ein Konjunkturpaket, dann wählen wir und dann machen wir ein Belastungspaket. Dieser Dualismus kommt für mich nicht in Frage. Der wird auch von den Bürgerinnen und Bürgern nicht ernst genommen. Wir müssen ihnen sagen, die Wahrheit ist verträglich, so viel haben wir zur Verfügung, das können wir ausgeben, auch indem wir der nächsten Generation ins Auge schauen. Mit dem Geld ist das möglich und das andere muss halt etwas später gemacht werden.

Zum Allerletzten noch, Sie haben gemeint, die langen Finanzierungsraten der Medizinfakultät. Dieser Plan für 2042 ist von Herrn Bürgermeister Dobusch gemeinsam mit uns erarbeitet worden. Wir haben ihn deswegen auf diese Zeitspanne gesetzt. (Zwischenruf Abg. Mag. Jahn: "Das hab ich eh nicht kritisiert!") Wir können ihn übrigens nach dem Modell jederzeit verkürzen, jederzeit verkürzen, damit die Belastungen in einem vernünftigen Ausmaß bleiben. Und ich sage Ihnen, für so ein wichtiges Projekt wie für eine Medizinische Fakultät, für Gemeinden und Länder und Land zusammen eine Durchschnittsbelastung von acht Millionen Euro, das kann ich vor den Augen und Angesichts der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler verantworten.

Ich komme zum Schluss und gehe zum Ausgang zurück. Ich glaube, dieses Land hat solide Finanzen, das können wir den Bürgerinnen und Bürgern auf der Basis dieses Rechnungsabschlusses ganz offen und ehrlich vermitteln. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Landeshauptmann. Da mir keine weitere Wortmeldung mehr vorliegt, schließe ich die Wechselrede und wir kommen zu Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 900/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 901/2013. Das ist der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung "eHealth-Strategie des Landes Oberösterreich mit Schwerpunkt Gesundheitsinformatik der gespag".

Ich bitte Herrn Abgeordneten Dr. Walter Aichinger über diese Beilage zu berichten.

Abg. Prim. **Dr. Aichinger:** Geschätzter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Beilage 901/2013, Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung "eHealth-Strategie des Landes Oberösterreich mit Schwerpunkt Gesundheitsinformatik der gespag". (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 901/2013.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

1. Der Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung "eHealth-Strategie des Landes Oberösterreich mit Schwerpunkt Gesundheitsinformatik der gespag" sowie die Festlegungen des Kontrollausschusses werden zur Kenntnis genommen.
2. Dem Oö. Landesrechnungshof wird für seinen Bericht gedankt.

3. Die Oö. Landesregierung wird aufgefordert, bis zur Folgeprüfung die Umsetzung der vom Kontrollausschuss festgelegten Empfehlungen zu veranlassen.

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter. Ich eröffne die Wechselrede und darf Frau Primaria Dr. Brigitte Povysil das Wort erteilen.

Abg. Prim. **Dr. Povysil:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie, im Internet! IT, Informationstechnologie, ist heute die Grundlage für ein funktionierendes Gesundheitssystem, insbesondere die Grundlage für den Betrieb von Krankenanstalten. Eine effektive und zeitgemäße Patientenversorgung ist ohne elektronische Unterstützung heute nicht mehr vorstellbar. Besonders abhängig sind davon wir Radiologen, aber auch das Labor, die Chirurgie, Unfall-, Notfallsabteilungen. Ist dieses System fehlerhaft oder fällt es aus, kann es zu schweren Schäden für Patienten kommen. Das heißt, damit zu arbeiten, bedeutet einerseits großes Wissen haben zu müssen, andererseits besteht eine große Verantwortung.

Und diese Systeme an sich haben auch eine große Macht. Leicht entsteht ein Staat im Staat, eine Firma in der Firma, wie es auch der Rechnungshof in seinem Bericht zur IT, zur Informationstechnologie der gespag in der Prüfung argumentiert hat. Er hat die IT der gespag geprüft und er hat sie auch schwerwiegend kritisiert. Es wurden hohe Verluste eingefahren, vor allem durch den Verkauf von Dienstleistungen an externe Partner. Der Rechnungshof kritisierte mangelnde Kostenrechnung, mangelndes Projektmanagement, mangelnde Kontrolle und die IT führte diese Auslagerungen von Dienstleistungen ohne Vorstandsbeschluss durch.

Es kam aber auch im Rahmen mehrerer Reorganisationen zu großen Schwierigkeiten im Bereich der Mitarbeiter dieser Informationstechnologie, dieses IT-Bereichs, Mitarbeiter, die mir als Ärztin, die in diesen Spitälern arbeitet, auch von besonderer Wichtigkeit sind. Mitarbeiter verließen das Unternehmen. Andere Mitarbeiter, die nicht die Kompetenz hatten, die sie brauchten, wurden schnell akquiriert.

Im Oktober 2012 kam es laut Rechnungshofbericht auch zu einer kritischen Phase, ich zitiere: "Für einen zentralen Basisnetzwerkbetrieb gab es zu wenig Mitarbeiter und kein Know-how zur Durchführung sämtlicher klinischer Prozesse". Es kam nicht zum Äußersten. Aber wenn eine Informationstechnologie versagt, dann kann ein Krankenhaus stillstehen.

In der Zwischenzeit wurden mehrere Reorganisationen im Bereich der Mitarbeiter durchgeführt, aber es ist diese Reorganisationsphase noch nicht zu Ende. Noch immer fehlen Mitarbeiter, noch immer funktioniert die IT in den einzelnen Häusern nicht so ideal und nicht so gut, wie sie wirklich funktionieren sollte.

Für uns muss aber die medizinische EDV-Versorgung Priorität Nummer Eins haben. Wir fordern eine transparente personelle Reorganisation, eine Wiedereinstellung und Aufrüstung kompetenter IT-Fachmitarbeiter in den Krankenanstalten, eine nachvollziehbare, moderne Medizin-EDV-Technik-Strategie, eine umfassende, alle verschiedenen Gesichtspunkte mit einbeziehende Technikstrategie und ganz wichtig, die Gewährleistung einer 24-Stunden-Versorgung, um zeitkritische Systeme zu betreuen. In den Häusern ist ein einheitlicher Standard notwendig, der nicht nach unten nivelliert, sondern der an internationale Standards angeglichen wird.

Nochmals, zeitgemäße Medizin ist ohne entsprechende Technologien heute nicht mehr möglich. Laut Auskunft der gespag-Vorstände werden sämtliche Empfehlungen des Rechnungshofs umgesetzt und zwar ab sofort.

Es wurde versichert, dass es dem Vorstand ein persönliches Anliegen ist, dass die noch bestehenden Defizite in der EDV-Versorgung der gespag behoben werden, dass Akutprobleme gelöst werden und dass vor Ort in den Krankenhäusern genügend kompetentes medizinisches IT-Fachpersonal vorhanden ist.

Wir Freiheitliche stimmen den Empfehlungen des Rechnungshofs zu und es ist uns besonders wichtig und wir werden ein besonderes Augenmerk auf die Ergebnisse der Folgeprüfung des Rechnungshofes in einem Jahr richten. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete, gibt es eine weitere Wortmeldung? Frau Abgeordnete Ulrike Schwarz, bitte sehr.

Abg. **Schwarz:** Nachdem wir alle vier heute nicht zur Ärztekammer gehen können, können wir uns da austauschen, wer zuerst kommt. Ja, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Herr Präsident!

Der IT-Bereich in der Medizin hat so gestartet, ich hab 1982, 1983 in der Allgemeinmedizinpraxis angefangen und da waren so die ersten Computerprogramme auch für die niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte.

Es hat große Veranstaltungen gegeben, der gläserne Patient. Im Krankenhaus, im Krankenhausbereich waren natürlich schon viel, viel früher sehr viel Medizintechnik und auch IT notwendig, wie eben gerade auch meine Vorrednerin bekräftigt hat und genau da sieht man auch, wie wichtig in dieser fortschreitenden technologisierten Medizin auch die IT ist.

Und ich weiß auch aus eigener Erfahrung, wie schnell hier Planungen, Überlegungen in der Programmierung, in der Schnittstellenproblematik finanziell davon galoppieren.

Weil jeder und jede hat natürlich ganz spezifische Bedürfnisse, damit sein, ihr Projektproblem, ob das im Labor, ob das im Röntgen ist, oder ob das ganz einfach in der Hausapotheke, oder beim Allgemeinmediziner ist, gelöst wird.

Das zu lösen, ist immer vordringlich. Technisch ist alles möglich. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.) Leider Gottes haben wir sehr oft, auch in der Praxis nicht nachgefragt und was kostet das dann unterm Strich und was für Neuerungen gibt es laufend und das ist ja immer schneller, wenn ich zurückdenke, die ersten Computer waren mit fünf Megabyte Winchesterplatten und mit fünf Megabyte braucht man heute nicht einmal anfangen.

Das war aber so der Start, wo man alle Daten der Patientinnen und der Patienten darauf gehabt hat. Genau diese Entwicklung in den Spitälern ist notwendig und war auch immer in der gespag eine ganz große Herausforderung, einerseits technisch fitte Programme zu machen, die Kunden, die Nutzerinnen, zufrieden zu stellen. Sagen wir es, Nutzerinnenzufriedenheit war und ist Gott sei Dank immer noch sehr hoch, weil natürlich immer eingegangen wurde, was braucht denn der Arzt, die Ärztin, was braucht das Institut, um das wirklich gut auszuführen?

Und da darauf zu schauen, dass das nicht davon galoppiert, war eine Aufgabe und zugegeben wurde auch, dass man bei vielen Dingen vielleicht nicht so genau hingeschaut hat am Anfang, was hat denn das für Auswirkungen und was kostet das unter dem Strich? Daher war es ganz wichtig und entscheidend und Dank auch an die Prüfer vom Landesrechnungshof, auf das, was wir auch im Aufsichtsrat schon hingewiesen haben, um noch genauer darunter und dahinter zu schauen und zu sagen, was ist denn da wirklich dahinter, aus was muss man denn auch lernen?

Eines, glaube ich, ist heute schon einmal gesagt worden, wenn Fehler passieren, das kann passieren. Es gibt Menschen, die arbeiten und die Fehler machen, aber sie dürfen nicht ein zweites Mal passieren. Man muss aus diesen Fehlern lernen und daher war auch diese Prüfung und Darstellung der einzelnen Problembereiche ganz entscheidend und ist auch Handlungsoption für uns im Aufsichtsrat.

Aber natürlich, vor allem auch in der Politik, weil es sind ja die Steuergelder unserer Bürgerinnen und Bürger, die wir hier auch sinnvoll und effizient einsetzen müssen. Die gespargt war und ist, und dafür gebührt ihr auch Dank und Anerkennung, immer Vorreiter in vielen Bereichen.

Ich weiß gar nicht, wie lange wir jetzt über die ELGA-Strategie schon auf Bundesebene diskutieren. Wie lange das dauert. Alleine zuerst einmal die Diskussion, die Endlosdiskussion mit der E-Card. (Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Aichinger: "2004!") Ja, aber davor haben wir auch schon einmal geredet. Weil, wie ich noch in der Praxis war, haben wir auch schon über diese E-Card und ELGA und elektronische Gesundheitsakte diskutiert, war immer ein großes Thema.

Dass man dann erst voriges Jahr eigentlich die Umsetzung beschlossen hat und wir in Oberösterreich schon viel früher, einerseits weil wir engagierte Krankenhäuser haben und andererseits weil wir engagierte Ärztinnen und Ärzte haben, die gesagt haben, wir müssen diese Nahtstelle, diese Schnittstelle endlich nutzen, um die Befunde auch transparent zu gestalten und zu sagen, auch wenn die Befunde, und das möchte ich hier betonen, den Patientinnen und Patienten gehören, aber es muss möglich sein und einfach möglich sein für die behandelnden Ärzte und Ärztinnen hier Einblick zu bekommen.

Hier die Behandlung und die Diagnostik genau auf das abzustimmen und da waren wir auch, und das wurde auch vom Rechnungshof bestätigt, dass die Mitteln für den eHealth-Einsatz, der auch federführend von der gespargt gemacht wurde, sinnvoll und richtig eingesetzt wurden.

Wir haben in einigen Bereichen immer wieder Nahtstellen zu anderen Bereichen, gerade von Gesundheit, auch vom Sozialbereich. Ob das eben das Pflegebegleitschreiben ist, das ganz wichtig für Patientinnen und Patienten ist, vom Krankenhaus ins Altersheim und umgekehrt, glaube ich, ist einfach eine wichtige Herausforderung.

Hier hat es und gibt es Überlegungen, wie können wir das verbinden mit der Medizinsoftware, mit der Krankenhaussoftware. Das die SHV's, die Sozialhilfeverbände jetzt darauf kommen, es ist eigentlich besser, sie werden besser unterstützt, was die Hardware angeht, aber auch was die andere Unterstützung in der Software angeht über die Landes-IT, ist im Prozess entstanden und die Ausgaben, die dort gemacht wurden, sind nicht umsonst, weil die muss auch das Land machen.

Also hier war klar, die Ausgaben, die getätigt wurden, sind nicht in den Wind zu schreiben, sondern die werden jetzt genutzt von der IT des Landes, um eben den Bezirkshauptmannschaften, den Alten- und Pflegeheimen hier entsprechende Daten und Notwendigkeiten, die man braucht, für eine gute Behandlungskette auch herzustellen.

Ich glaube ganz wichtig wird immer sein, genau darauf zu schauen, dass diese Effizienz und diese Maßnahmen, die gesetzt werden, einerseits nachvollziehbar sind, für die Nutzerinnen und Nutzer praktikabel. Nicht alles wird immer machbar sein.

Ich glaube, von dem müssen wir uns auch verabschieden, dass wir sagen, alles was wir uns wünschen in der IT, muss umgesetzt werden, das ist teilweise nicht leistbar. Hier müssen wir ganz klar darauf schauen, wie können wir das kontrollieren, dass das nicht davon galoppiert?

Ganz wichtig war die Feststellung des Vorstands, dass hier genau diese Prozesse schon während der Prüfung gestartet wurden. Dass wir nicht gewartet haben, bis der Landtag diese Feststellungen beziehungsweise diese Empfehlungen beschließt, sondern dass der Vorstand mit den Mitarbeiterinnen und den Mitarbeitern, sowohl von der Gesundheitsinformatik, als auch von dem anderen Bereich der Geschäftsführung her, Schritte gesetzt hat, teilweise schon Maßnahmen, die empfohlen worden sind, in Umsetzung beziehungsweise umgesetzt sind.

Daher auch die große Bereitschaft, da wirklich genau hinzuschauen und sagen, machen wir jetzt einen Schritt und organisieren wir das neu. Lernen wir aus den Fehlern, lernen wir aus dem und machen Verbesserungen, um eben hier die Kosten in den Griff zu bekommen.

Ich glaube, es ist ganz klar und es war auch im Kontrollausschuss und wir werden allen Empfehlungen zustimmen und wir sind sicher, dass der Vorstand und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der gespag genau diese auch nahtlos und hundertprozentig umsetzen, damit wir im Folgebericht sagen können, ja es ist umgesetzt und wir sind weiter auf einen guten Weg der Weiterentwicklung in der IT und in der Gesundheitsinformatik. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich. Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Dr. Julia Röper-Kelmayr.

Abg. Dr. Röper-Kelmayr: Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist eigentlich von meinen beiden Vorrednerinnen schon sehr ausführlich über dieses Thema gesprochen worden, sowohl vom praktischen Teil, als auch von den Auswirkungen rund um die gespag.

Im Kontrollausschuss wurde sehr intensiv diskutiert. Es waren ja auch die Vorstände zugegen und die haben von Anfang an bekräftigt, dass die Empfehlungen umgesetzt werden würden beziehungsweise zum Teil auch schon in Umsetzung sind.

Zu begrüßen ist dieses Bekenntnis. Österreich, Oberösterreich war mit seiner 2008 erstellten eHealth-Strategie in einer Vorreiterrolle. Dies ist prinzipiell zu begrüßen. Natürlich ist auch der Kritikpunkt des Landesrechnungshofs schon noch einmal hervorzuheben, wenn Hausinteressen vor Landesinteressen gestellt werden, ist das natürlich kontraproduktiv.

Wir haben jetzt das ELGA-Gesetz, das ist mit etwas Verspätung gekommen und wird sich auch diesem Thema annehmen, aber es ist mit Sicherheit sehr wichtig, was hier im Rahmen der eHealth-Strategie an Vorreiterrolle geleistet wurde.

Wir wissen, Patientendaten ist eigentlich die tägliche Arbeit im Krankenhaus, in den Arztpraxen, aber es sind sehr sensible Daten und deshalb ist es auch gut, wenn die Projekte ausgereift sind und wenn man sich Zeit lässt und sie dann mit dem notwendigen Datenschutz auch quasi verwendet werden können.

Die Hauptkritikpunkte des Rechnungshofes an dieser Strategie liegen zum einen an der verzögerten Umsetzung, zum anderen am Verlust von 1,5 Millionen Euro bei externen Dienstleistungen, sowie den 1,6 Millionen Euro Mehrkosten für IT-gestützte Bildungssoftware bei einem Veranstaltungsmanagementprojekt von 1,6 Millionen Euro Mehrkosten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In jeder wirtschaftlichen Unternehmung kann ein geplantes Projekt auch einmal zu einem finanziellen Misserfolg führen. Das ist klar. Wichtig ist aber hierbei, dass die Projektstrukturen in diesem Fall dann korrekt aufgestellt worden sind und dass ein konkreter Businessplan vorliegt beziehungsweise Wirtschaftlichkeitsrechnungen mit Angaben zum Ausmaß der Investitionen, den Finanzierungskosten und zum angestrebten Break Even Point, dass dies ersichtlich ist.

Ein Vorwurf ist mit Sicherheit, der aber auch ausgeräumt werden konnte, dass er zumindest in dieser Form nicht mehr stattfinden wird, dass eben in dieser Projektstruktur auch Leitungsfunktionen ohne Ausschreibung vergeben wurden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben eine intensive Diskussion geführt. Wir konnten dies auch mit den Vorständen führen. Diese haben zugesichert, das umzusetzen, beziehungsweise ist dies bereits in Umsetzung. Die Empfehlungen sind angenommen worden und die SPÖ stimmt diesem Bericht selbstverständlich zu und er wird zur Kenntnis genommen. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Dr. Walter Aichinger.

Abg. Prim. **Dr. Aichinger:** Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren! Ich hab es im Kontrollausschuss schon erwähnt. Eigentlich sind es zwei Prüfungen, weil es zwei unterschiedliche Themenbereiche betrifft.

Das eine ist die schon mehrfach angesprochene Thematik der eHealth-Strategie und des Konzepts, das in Oberösterreich entwickelt worden ist und der zweite Teilbereich ist die gespag beziehungsweise die IT innerhalb der gespag.

Ich möchte zunächst einmal auf den ersten Teil eingehen. Man muss wissen, wenn man über IT im Gesundheitsbereich redet, wie ist eigentlich die IT in den Gesundheitsbereich hineingekommen?

Sie war in den achtziger Jahren ausschließlich ein Verwaltungsinstrument, Buchhaltungsinstrument. Nichts anderes war es. Es hat mit dem unmittelbaren medizinischen Betrieb nichts zu tun gehabt und erst später, wie dann durch Fortschritte im Bereich der Radiologie-, Ultraschalltechnik und so weiter, die diagnostischen Bereiche die Unterstützung der EDV gebraucht haben, erst dann ist sie ein bisschen in den medizinischen Bereich hineingekommen.

Und auch heute ist die IT nicht wirklich im medizinischen Prozess integriert mit Ausnahme dieser apparativen Einrichtungen. Im Wesentlichen ist es immer noch ein Speicherprogramm, ein Schreibprogramm für Befunde, die halt dort abgelegt und so archiviert werden.

Das hat bedeutet, dass jedes Krankenhaus, jeder Rechtsträger zu seiner ganz eigenen spezifischen IT-Lösung gefunden hat und dass es keine vergleichbare IT-Lösung in unserem Land gegeben hat.

Wir haben eine Trägervielfalt und entsprechend dieser Trägervielfalt sind die Dinge in unterschiedlicher Entwicklung auch in unterschiedlicher Geschwindigkeit gegeben. Anders in anderen Bundesländern, die einen einzigen Träger haben, die haben auch nicht immer, aber doch meist eine IT-Art und -Familie entwickelt.

Als nun wir in Oberösterreich, und wenn ich wir sage, dann meine ich die stimmberechtigten Mitglieder der Gesundheitsplattform 2008, uns dazu entschlossen haben, die IT zu einem nächsten Schritt zu nützen, nämlich zu dieser sogenannten eHealth-Einrichtung, war uns klar, dass wir hier ein Neuland betreten.

Dementsprechend war es ja auch ein Projekt innerhalb der Gesundheitsplattform und dieses Projekt hatte natürlich, wenn ich mir die Kosten anschau, nur Grenzen gesetzt. Es konnte niemand zu diesem Zeitpunkt exakt sagen, was die Kosten einer derartigen eHealth-Plattform auch tatsächlich sind.

Wir sind, Gott sei Dank muss ich ja sagen, in der Umsetzung dieser eHealth-Plattform sehr, sehr günstig gefahren. Die veranschlagten projektierten Kosten waren beinahe doppelt so hoch wie das, was jetzt unterm Strich herauskommt.

Festhalten können wir, dass wir jetzt in Oberösterreich die technischen Umsetzungsmöglichkeiten für eine eHealth-Plattform haben. Wir sind damit natürlich auch in einer Situation gewesen, dass man die vielen unterschiedlichen Träger nicht verpflichten konnte, daran teilzunehmen, trotzdem ist es jetzt soweit gelungen, dass man auf Vertragsbasis alle Träger, Krankenhausträger in Oberösterreich in das System integrieren kann.

Dass es natürlich da und dort im Projekt Verzögerungen gegeben hat, ist zum Beispiel eben darauf zurückzuführen, dass wir die Krankenhausträger nicht verpflichten konnten und dass wir nur durch eine intensive Überzeugungsarbeit das erreichen konnten, wo wir sind.

Wir sind damit das erste und einzige Bundesland, das eine derartige Möglichkeit hat, wo nicht nur die Krankenhäuser, sondern alle Gesundheitsdienstleister, und das ist ja auch im ELGA-Gesetz dann so vorgesehen, in diesen Plattformen sich integrieren und damit zu Nutznießern werden.

In unserem Konzept kann auch jeder Bürger, jede einzelne Bürgerin auf ihre Gesundheitsdaten zugreifen. Dass es weiter, wie ELGA selbstverständlich, wie hier die Umsetzung jetzt auch im Sinne des ELGA-Gesetzes kommt, da bedarf es noch ein bisschen Verhandlungen. Faktum ist aber, dass die anderen Bundesländer inzwischen den Umsetzungszeitplan des ELGA-Gesetzes nicht nachvollziehen können und schon beim Bund vorstellig werden und sagen, bitte, bitte die vorgegebenen Fristen, 2014 in den Krankenhäusern, 2015, 2016, 2017 geht es ja dann weiter, die Fristen können wir nicht einhalten. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass eben die jeweiligen EDV-Familien völlig unterschiedlich gestrickt sind und daher neue, teilweise sehr kostspielige Lösungen gefunden werden müssen.

Das hat man bei der Schaffung von ELGA auf Bundesebene nicht bedacht. Wir in Oberösterreich haben das 2008 sehr wohl schon bedacht und die Lösungen, die wir gefunden haben, sind nicht nur datenschutzrechtlich optimal und perfekt abgesichert, sondern sie sind auch ökonomisch sinnvoll, soviel zu eHealth.

Der zweite Bereich und die im Rechnungshofbericht auch zu Recht geführte Kritik betraf die IT innerhalb der gespag. Unter anderem auch in der Durchführung dieser eHealth-Strategie, beziehungsweise der Etablierung der eHealth-Plattform.

Faktum ist, und das ist ja auch im Rechnungshofbericht sehr klar und deutlich dargestellt, dass sich aus diesen Entwicklungen, die ich geschildert habe, die über 25 Jahre, 30 Jahre beinahe gewesen sind, die IT innerhalb der Krankenhäuser fast so was wie eine Firma in der Firma dargestellt hat. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Das ist so!")

Da sind Bereiche entstanden, die keine Kontrolle jetzt durch die Mediziner, Medizinerinnen haben, weil es eben sehr komplexe und völlig andere Arbeitsbereiche sind, auch die Verwaltung als solche konnte bald eine Kontrolle über die IT nur mehr noch marginal durchführen, weil es halt inhaltlich schwierig ist, diese Prozesse nachzuvollziehen und sie entsprechend zu kontrollieren und zu gestalten.

Dieses Erlebnis hatten wir auch in der gespag. Es hat ja soweit geführt, dass es vorbereitende Arbeiten gegeben hat und noch unter anderen Vorständen, muss ich dazu sagen, wie jetzt, aber vorbereitende Arbeiten gegeben hat, die IT der gespag überhaupt auszugliedern und quasi auf den Markt zu gehen.

Nun fehlt aber dieser IT der gespag ein Alleinstellungsmerkmal und diese IT wäre in die Konkurrenz sicherlich auch anderer privater IT-Betreiber gekommen und da hat damals der Aufsichtsrat zu Recht und in Abstimmung auch mit dem Eigentümer gesagt, diese Ausgliederung kann nicht sein, die führt ins Chaos.

Trotzdem hat man versucht dann über Geschäfte mit Dritten, quasi einen Deckungsbeitrag zu erwirtschaften, um die eigenen Kosten geringer zu machen, das war aber ein Irrweg, wie wir heute wissen. Wie damals auch schon gewarnt worden ist, wie auch vom Eigentümer immer wieder betont worden ist, Geschäfte zu machen, die mit Verlusten abschließen, die sind schlicht und ergreifend für die gespag verboten.

Trotzdem sind diese Entwicklungen so geworden. Gott sei Dank, muss ich sagen, haben wir in den letzten Monaten, vielleicht ein bisschen zu spät, das kann schon sein, aber jedenfalls durch Beschlüsse auch des Aufsichtsrats hier eine strukturelle Änderung in der IT geschafft. Eine strukturelle Änderung die notwendig war, weil das betriebswirtschaftliche Wissen, weil das Projektmanagementwissen in der IT tatsächlich zu gering ausgeprägt gewesen ist und wir hoffen, nein, wir erwarten, dass diese Veränderungen, die durchgeführt worden sind, zu einem Besseren führen.

Daher auch sowohl vom Aufsichtsrat, als auch im Kontrollausschuss seitens der ÖVP die Zustimmung zu all seinen Empfehlungen, die der Rechnungshof in diesem Zusammenhang gemacht hat, sie sind richtig, sie sind sinnvoll, es ist auch von meinen Vorrednerinnen, ich muss immer aufpassen, dass ich da richtig gendere, von meinen Vorrednern schon gesagt worden, dass viele dieser Maßnahmen schon gesetzt wurden bzw. schon in Umsetzung sind. In diesem Sinne klare Zustimmung auch zu diesem Rechnungshofbericht. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer das Wort.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich kann es ganz kurz machen, ich schließe mich den Worten, die der Kollege Aichinger gesagt hat, vollinhaltlich an. Zur eHealth-Strategie sage ich gar nichts mehr, da ist alles gesagt, bei der IT ist zu sagen, es ist engagierten IT-Leuten schwer beizubringen, dass sie eine dienende Funktion haben, das ist des Pudels Kern. Es hat sich ein Unternehmen im Unternehmen gebildet, die Wegmarken, die wir aufgestellt haben für das Unternehmen, sind vergessen worden, im Übereifer hier ein IT-Imperium zu schaffen, von dem man überzeugt war, dass es sehr erfolgreich sein wird. Wenn man aber einen Hauptzweck verfolgen muss, nämlich die Medizinarbeit zu unterstützen, dann kann man sich einem zweiten Unternehmenszweck nur bedingt widmen. Es ist daher richtig, was der Rechnungshof aufgezeigt hat, ich danke ihm für die Prüfung, ich betone, dass die Strukturen neu geordnet werden, da ist bereits begonnen worden, die Fehler sind passiert, da gibt es nichts zu beschönigen.

Es war aber, das muss ich als Eigentümerversorger und als Gesundheitsreferent sagen, von Haus aus immer klar vereinbart, dass Deckungsbeiträge bei Fremdgeschäften zu erwirtschaften sind, ansonsten sind sie zu unterlassen, dieses Gebot ist übersehen worden. Jetzt sind die Vorschläge des Rechnungshofs konsequent umzusetzen, ich werde als zuständiger Referent auch nach der Verabschiedung des Berichtes durch den Landtag mit den Vorständen die Dinge besprechen, klare Ziele, Termine und Verantwortlichkeiten festmachen, so dass der Umsetzungsbericht in einem Jahr hier im Landtag bescheinigen wird, dass die Dinge in Ordnung gebracht wurden. Es ist nicht so einfach, wenn man ein Unternehmen dann reduzieren muss, denn da sind Beschäftigte, da darf es keine Härten geben, das ist überhaupt keine Frage, eine solche strukturelle Bereinigung erfordert auch eine gewisse Zeit. Es muss klar erkennbar sein, dass in die Strukturen hinein reformiert wird, dafür stehe ich, dass vor allem keine Fremdgeschäfte ohne positive Deckungsbeiträge gemacht werden. Ich bin ja geneigt zu sagen, wenn man schon Fremdgeschäfte macht, dann sollen sie in den nächsten Jahren das hereinbringen, was man in den ersten Jahren unter dem freundlichen Stichwort Anfangsdefizite oder Anfangsschwierigkeiten abbuchen musste. Sie können davon ausgehen, dass der Bericht ernst genommen wird. Wir werden konsequent die Strukturen verändern, um das Unternehmen IT im Rahmen der gespag, was wichtig ist, denn es ist heute unvorstellbar ein medizinischer Betrieb, Spitalsbetrieb ohne IT, das ist überhaupt keine Frage. Es muss der Zuschnitt darauf erfolgen, was wirklich die Zielsetzung und die Aufgabenstellung der IT ist. Wir werden die Anregungen des Rechnungshofes hundertprozentig umsetzen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor, ich schließe somit die Wechselrede und lasse abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 901/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen zur Beilage 902/2013, es ist dies der Bericht des Verkehrsausschusses betreffend die Finanzierungsbeschlüsse für wettbewerbliche Vergaben von Verkehrsdiensten im Kraftfahrlinienverkehr in den Jahren 2012, 2013 und 2014. Ich bitte Herrn Kollegen Rippl um die Berichterstattung.

Abg. **Rippl:** Beilage 902/2013, Bericht des Verkehrsausschusses betreffend die Finanzierungsbeschlüsse für wettbewerbliche Vergaben von Verkehrsdiensten im Kraftfahrlinienver-

kehr in den Jahren 2012, 2013 und 2014. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 902/2013.)

Der Verkehrsausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge die Finanzierung der in den Jahren 2013 und 2014 nach dem BVergG 2006 auszuschreibenden Verkehrsdienste für den Zeitraum Dezember 2014 bis Dezember 2022 im Umfang von maximal jährlich 5.050.000 Euro (Fünfmillionenfünzigtausend Euro) genehmigen und die Landesregierung ermächtigen, nach Durchführung der Vergabeverfahren die konkreten Verträge im Wege der OÖ Verkehrsverbund-Organisations GmbH Nfg & Co KG (OÖVG) zum Abschluss zu bringen. Die Mehrbelastung des Landes im genannten Zeitraum beträgt jährlich maximal 350.000 Euro (Dreihundertfünzigtausend Euro). Der übrige Betrag von 4.800.000 Euro (Viermillionenachthunderttausend Euro) ist im laufenden Verkehrsbudget abgedeckt. Ferner beantragt der Verkehrsausschuss, dass der Oberösterreichische Landtag die Finanzierung für den Verkehrsdienst Stadtbus Vöcklabruck/Attnang-Puchheim/Regau/Redlham, für welchen bereits ein Bestbieter ermittelt wurde, im Ausmaß von jährlich 950.000 Euro (Neunhundertfünzigtausend Euro) für den Zeitraum April 2013 bis Dezember 2020 genehmigen möge.

Zweite Präsidentin: Danke, ich eröffne die Wechselrede darüber, ich darf Herrn Kollegen Rippl als ersten Redner das Wort erteilen.

Abg. **Rippl:** Geschätzte Präsidentin, verehrte Damen und Herren! Zweck der Linienbündelung ist ein regionsweises gleichzeitiges Auslaufen aller bestehenden Bestandsrechte von Kraftfahrlinienbetreibern als wesentliche Voraussetzung für die wettbewerbliche Neuvergabe aller auf diesen Kraftfahrlinien erbrachten gemeinwirtschaftlichen Verkehrsdienste, bei gleichzeitiger Bündelung aller zur Finanzierung dieser gemeinwirtschaftlichen Verkehrsdienste zur Verfügung stehenden bzw. benötigten finanziellen Mitteln. Aus Gründen des effizienten öffentlichen Mitteleinsatzes ist darauf hinzuweisen, dass hinkünftig die im wettbewerblichen Vergabeverfahren zu vergebenden Verkehrsdienste mehrjährige Beschlüsse des Landtags über deren Finanzierung erfordern, andernfalls vermeidbare Kostenvervielfachung erwartet werden müsste. Da die konkreten Zahlungsverpflichtungen des Landes erst im Bieterverfahren ermittelt werden, daher nicht vollständig antizipiert werden können, wird nun vorgeschlagen, dass die Landesregierung dem Landtag Anträge über Generalbeschlüsse zur Finanzierung der Vergabe anstehender Dienstleistungsgeschäfte für die vorgesehene Dauer vorlegt. Unter Bedachtnahme auf die Mehrjährigkeit, die ja vom Land einzugehenden Verpflichtungen soll das Nettofinanzierungsvolumen von maximal jährlich 5.050.000 Euro auf Preisbasis 2015 für den Zeitraum Dezember 2014 bis Dezember 2022 abgesichert werden. Wie schon gesagt, die Mehrbelastung des Landes im genannten Zeitraum beträgt jährlich 350.000 Euro. Das wurde im Ausschuss behandelt, und die Zustimmung aller Fraktionen wurde gegeben. Ich möchte mich herzlich bedanken für die Zustimmung, und ich möchte dem zuständigen Landesrat für die Umsetzung alles Gute wünschen. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Kollegen Anton Hüttmayr das Wort.

Abg. **Hüttmayr, MBA:** Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Mein Vorredner Kollege Rippl hat alles gesagt, was zu sagen ist, ich bedanke mich dafür, ich bedanke mich auch für die seriöse Zusammenarbeit im Verkehrsausschuss. Ich möchte aber die Gelegenheit wahrnehmen und sagen, eigentlich ist das, was wir heute beschließen, ein ganz logischer Vorgang im wirtschaftlichen Tun. Wenn wir eben kostengünstig arbeiten wollen, dann braucht man Planungssicherheit, man braucht Perspektiven über mehrere Jahre, daher ist eine Bündelung einer Leistung, die eben über mehrere Jahre zu erbringen ist, eigentlich ein ganz logischer Schritt. Damit bin ich eigentlich zufrieden, weil wir das geschafft haben,

dass wir das in Zukunft einlösen, wenn hier fünf Regionen jetzt explizit angeführt sind, diese Verträge gemacht werden, dann ist das eigentlich gut.

Mir ist es wichtig, ich nütze die Gelegenheit, und ich möchte insgesamt zum öffentlichen Verkehr zwei Sätze sagen. Geschätzter Herr Landesrat Entholzer, du warst letztes Mal beim Verkehrsausschuss nicht da, ich habe dich in deiner Abwesenheit gelobt, das kommt nicht oft vor, du hast es ausgehalten, wie ich es gesehen habe. Ich bedanke mich dafür, nämlich dafür, dass du den öffentlichen Verkehr umfassend siehst, du siehst nicht nur die Strecke und die Fahrzeuge darauf, du siehst auch die Anlagen, die wir sonst dazu brauchen Park and Ride als Stichwort. Ich bedanke mich stellvertretend für den Gottfried Hirz und auch für meine Fraktion, dass wir den gemeinsamen Antrag so rasch umsetzen konnten in Attnang-Puchheim. (Zwischenruf Landesrat Ing. Entholzer: "Ich hab es gleich weiter gegeben!")

Ein Zweites, mir ist es wichtig in der Verkehrspolitik, dass wir Dinge, die wir erkennen, versuchen einfach rasch umzusetzen. Was meine ich damit? Ein Beispiel ganz konkret wieder aus dem Bezirk logischerweise, vor 20 Jahren haben wir das Thema Bahn Kammerer Hansl von der Region Schwanenstadt, Attnang, Vöcklabruck zum Attersee diskutiert, es gab da mehrere Anfragen, du kennst dieses Thema auch. Eigentlich freue ich mich, jetzt sind wir genau dort bei diesem Punkt und bei diesen Forderungen, die wir seinerzeit gestellt haben in der Umsetzung. Ich will damit sagen, Dinge, die einfach wichtig sind, wenn wir es schaffen, sie auch rasch zu tun, dann werden sie von den Bürgerinnen und Bürgern akzeptiert, wir ersparen uns Geld, und es geht in die richtige Richtung. An dieser Seite möchten wir dir die Hand reichen und weiter gute Verkehrspolitik machen. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege David Schießl.

Abg. **Schießl:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Es wurde eigentlich schon fast alles gesagt, wettbewerbliche Vergabe ist natürlich wichtig und notwendig, dadurch wird der öffentliche Verkehr ausgebaut und forciert, eventuell auch günstiger durch den Wettbewerb, er ist eine Bereicherung für unsere Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher. Natürlich ist er auch wichtig für die zukünftige Verkehrsentwicklung überhaupt generell in Oberösterreich, da der Verkehr ja nicht abnehmen, sondern eher zunehmen wird. Die Punkte A, B, C, haben die Umsetzung eines regionalen Verkehrskonzeptes in sich, das heißt, das ist ein logischer Schritt, wenn ich ein regionales Verkehrskonzept habe, dann ist es natürlich wichtig, dass man das derartig umsetzt. Das ist auch der Grund, warum derzeit im Innviertel sehr viele Resolutionen an das Land Oberösterreich kommen, weil auch das Innviertel, wie schon oft gefordert, ein regionales Verkehrskonzept dringend benötigt. Das ist heute einfach noch einmal der Nachdruck aus der Region, dass man wirklich in Linz sieht, wie wichtig uns das Ganze ist, deswegen hoffe ich auf eine baldige Erledigung für ein regionales Verkehrskonzept für das Innviertel, wir sagen natürlich Ja zu diesem Bericht. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Präsident Cramer glaubt immer noch, dass ich kurz und bündig reden kann. (Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: „Das ist aber der Letzte!“) Man soll die Hoffnung nie aufgeben. Ich möchte mich dem Dankesreigen anschließen, ich denke mir, wir haben mit dieser Ausschreibung, mit diesem einen Bereich wieder ein Puzzleteil für die Verkehrspolitik in Oberösterreich gesetzt, es sind viele Mittel, die da notwendig sind.

Ich möchte mich aber bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, sowohl bei der Verkehrsabteilung als auch beim OÖVV bedanken, ich habe das so mitgekriegt im Aufsichtsrat, diese Ausschreibungen sind nicht ohne, die müssen hieb- und stichfest sein, die müssen allen rechtlichen Bedingungen halten. Sie sind einfach wichtig hier, auch die regionalen kleineren Busunternehmen oder auch Transportunternehmen nicht zu benachteiligen. Ich glaube, genau in diesem Spannungsverhältnis, wie wir es heute auch bei der Wirtschaft angesprochen haben, müssen wir auch diese Ausschreibungen sehen, was man rechtlich macht, dass man auch schaut, dass hier Verbesserungen und auch Vergünstigungen kommen. Im Bezirk Rohrbach, beim Regionalverkehrskonzept Oberes Mühlviertel haben wir erlebt, dass, wenn man ausschreibt, dann plötzlich die gleichen Leistungen mit der gleichen Qualität, doch um einiges billiger waren, als so wie es sich langsam entwickelt hat. Es macht sich bezahlt, es darf aber der Druck nicht so groß werden, dass hier Dumpingpreise entstehen, ich glaube, das ist nicht in unserem Interesse, es darf auch nicht sein, dass Qualitätsansprüche herunter geschraubt werden. Wir brauchen ein sicheres Fahrzeug, sprich gerade auch bei den Buslinien, da ist die Verantwortung der Busfahrerinnen und Busfahrer sehr groß. Hier braucht es auch ordentliche Rahmenbedingungen, damit wir diese Transporte auch unfallfrei machen können. Wir haben gesehen, gerade auch mit dem 60-Euro-Ticket wird natürlich auch auf Oberösterreich, Gott sei Dank, für die Verkehrsunternehmen eine kleinere Lawine weiter kommen, weil das natürlich sicher sehr viele ausnützen, und die bestehenden öffentlichen Verkehrsmittel besser ausgelastet sind. Ich glaube nicht, dass wir alle Linien aufstocken müssen, ich glaube eher, dass es zu einer besseren Auslastung kommt, das kann ja nur in unserem Sinne sein. Ich denke, dass die anderen Bereiche, das haben wir im Aufsichtsrat des OÖVV und auch im Verkehrsausschuss immer wieder thematisiert, wird es die nächsten Pakete geben, die ausgeschrieben werden, die nächsten Bereiche, auch die Verlängerungen mit den ÖBB, mit den ganzen Leistungen, die wir hier zu vereinbaren haben.

Ein Wort noch zu den regionalen Verkehrskonzepten, ja, eine Forderung, die wir laufend unterstreichen, eine Forderung gerade auch für das Innviertel, wo wir sagen, es braucht regionale Verkehrskonzepte. Dazu braucht es aber auch wie in den Gemeinden, in den Bereichen vom Mühlviertel, nicht nur das Schreiben von Resolutionen, sondern wirklich das Bekenntnis der Gemeinden hier Schritte zu setzen, auch die Finanzierung mitzutragen, zu einem kleinen Teil. Der größte Teil kommt vom Land Oberösterreich, wird aus Landesmitteln finanziert, aber es braucht hier ein gemeinsames Vorgehen aller Gemeinden, weil nur ein abgesprochenes Verkehrskonzept für die Region macht auch Sinn. Wir wissen, dass dort überall höhere Zahlen dann kommen, mehr Fahrgäste kommen, das ist eine wichtige Verbesserung auch für die Region Innviertel, daher auch mein zusätzlicher Appell. Machen wir endlich bei dem Finanzierungsgesetz für den Nahverkehr die nächsten Schritte, damit wir hier weiter kommen in Oberösterreich, eine gerechte Finanzierung auch des öffentlichen Verkehrs, eine faire Verteilung der Lasten. In diesem Sinne sind wir natürlich auch bei diesem Antrag dafür, wir freuen uns auf die nächsten Anträge, dass die nächsten Ausschreibungen passieren. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Zu Wort gemeldet ist Herr Landesrat Ing. Reinhold Entholzer.

Landesrat **Ing. Entholzer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ja, der Kollege Rippl hat das ja schon sehr ausführlich dargelegt, ich werde es nicht wiederholen, ich werde versuchen mir auch in Zukunft viel Lob von den anderen Fraktionen einzuheimsen. Es freut mich, dass ich vom Kollegen Hüttmayr so gelobt worden bin, ich weiß, im Innviertel wird es noch ein Zeiterl dauern, bis das ich dort einmal gelobt werde, die sind ja ganz schwer zu überzeugen. Im Mühlviertel, Frau Kollegin Schwarz, werden wir uns auch bemühen, dass wir eines ums andere umsetzen. (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Ich habe

nicht geschimpft!“) Nein, nein, nicht geschimpft, es ist mir nur bewusst, dass wir auch dort noch säumig sind und überall Verbesserungen durchführen können oder müssen sogar. Das Regionalverkehrskonzept Gmunden und Vöcklabruck ist insofern ganz speziell erwähnenswert, weil sich hier gezeigt hat, dass im Gegensatz zu vielen anderen Regionen, die sehr, sehr stark zum Zentralraum tendieren, wo die hauptsächlichen Verkehrsrelationen zum Zentralraum gehen. Hier eine starke Relation zwischen diesen beiden Regionen erfolgt ist, wir haben hohe Fahrgastzuwächse auch in diesem Bereich gehabt, wir werden sie auch in Zukunft haben. Ich glaube, das ist ganz wichtig, dass sich auch der Verkehr in der Region positiv entwickeln kann.

Ich möchte mich hier auch ganz speziell noch einmal beim Verkehrsausschuss bedanken, wo es eine Einstimmigkeit gegeben hat, ich glaube auch, dass es sinnvoll ist, langfristig die Finanzierung zu sichern und langfristig auszuschreiben. Es ist nicht immer ganz einfach, wenn man natürlich in den Medien lesen kann, wie viel Geld wir zur Verfügung haben, sie sich dann auch ausrechnen, wie viel sie vielleicht verlangen können, das ist immer ganz schwierig. Da muss man versuchen das Ganze vernünftig auszuschreiben, ich bedanke mich auch bei den Kolleginnen und Kollegen in der Abteilung, die das vorbereiten. Das sind wirklich nicht einfache Dinge, man muss das immer auch so ausschreiben, dass man sich relativ sicher sein kann, dass es zu keinen Einsprüchen kommen kann, dass wir die Verkehre auch dementsprechend umsetzen können.

Nachdem ja die Frau Kollegin Schwarz das Hölzl zum Nahverkehrsfinanzierungsgesetz geschmissen hat, möchte ich das aufgreifen und möchte nicht sagen, wir sollen ein gerechtes, weil dann bringen wir es nicht zusammen, wenn man verschiedene Standorte hat, dann gibt es auch verschiedene Standpunkte, ich würde sagen, ein vernünftiges und faires, dann wäre ich schon sehr zufrieden. Ich bedanke mich dafür, dass ich davon ausgehen darf, dass das vom Landtag beschlossen wird und bedanke mich für die gute Zusammenarbeit. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich, es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor, ich schließe somit die Wechselrede und lasse abstimmen über die Beilage. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen, die dem Antrag zur Beilage 902/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die einstimmige Annahme dieses Antrages fest.

Wir kommen zur Beilage 903/2013. Es ist dies der Bericht des Sozialausschusses betreffend den Zweiten Umsetzungsbericht zum Integrationsleitbild des Landes Oberösterreich. Ich bitte Frau Kollegin Roswitha Bauer um die Berichterstattung.

Abg. **Bauer:** Beilage 903/2013, Bericht des Sozialausschusses betreffend den Zweiten Umsetzungsbericht zum Integrationsleitbild des Landes Oberösterreich. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 903/2013.)

Der Sozialausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen: Der Zweite Umsetzungsbericht zum Integrationsleitbild des Landes Oberösterreich, der der Vorlage der Oö. Landesregierung vom 11. März 2013 (Beilage 837/2013 zu den Wortprotokollen des Oö. Landtags, XXVII. Gesetzgebungsperiode) als Subbeilage angeschlossen war, wird zur Kenntnis genommen.

Zweite Präsidentin: Danke für die Berichterstattung. Ich eröffne die Wechselrede über diese Beilage und darf Frau Kollegin Bauer das Wort erteilen.

Abg. **Bauer:** Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Als Integrations Sprecherin der SPÖ Oberösterreich freut es mich natürlich sehr, dass mit diesem Zweiten Umsetzungsbericht dokumentiert wird, dass wir in Oberösterreich das Zusammenleben der unterschiedlichen Nationalitäten und Kulturen aktiv gestalten. Das Erfreuliche dabei, es beteiligen sich immer mehr Menschen, Vereine, öffentliche Einrichtungen und NGOs an diesem Prozess. Genau diese Menschen, die sich an diesem Prozess beteiligen, haben erkannt, dass sie selbst dazu etwas beitragen können, dass Migration, dass Integration, dass das Zusammenleben in unserer Gesellschaft nicht von selbst passiert, sondern nur dann funktioniert, wenn es aktiv gestaltet wird.

Dieser Zweite Umsetzungsbericht befasst sich mit diesen Tatsachen. Vor allem auch damit, dass es einerseits Zuwanderung als wirtschaftliche Notwendigkeit braucht und daraus resultierend wie kann Migration und Integration auf Grund dieser Zuwanderung erfolgreich gestaltet werden. Wir alle wissen, dass das Zusammenleben der vielen Nationalitäten und unterschiedlichen Kulturen von sehr vielen Faktoren abhängt. Nicht zuletzt wird das gesellschaftliche Klima sehr oft durch die öffentlich mediale beziehungsweise tagespolitische Debatte mitbestimmt. Auf der anderen Seite bemühen sich viele Vereine, NGOs, öffentliche Einrichtungen und ganz besonders die Integrationsstelle des Landes Oberösterreich auf die Herausforderungen und Chancen, die diese Vielfalt mit sich bringt und die in der Regel auch sehr dynamisch sein können, aktiv und positiv zu reagieren. Sie alle sind sehr bemüht hier einen Beitrag für ein gutes Zusammenleben in unserer Gesellschaft zu leisten. Langfristiges Ziel des Integrationsprozesses soll ja ein entspannter und auch selbstverständlicher Umgang mit Menschen sein, die zu uns zuwandern und bei uns arbeiten, die bei uns wohnen und die hier ihr Leben gestalten möchten.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Dieser Umsetzungsbericht weist aber auch ganz klar auf die Tatsache hin, dass wir schon seit langem in einer vielfältigen Gesellschaft leben und dass wir insgesamt davon profitieren würden, wenn wir das in dieser Form auch anerkennen und uns mit der Komplexität und den Auswirkungen, die dieses Thema mit sich bringt, auch auseinandersetzen. Da braucht es auch in der öffentlichen Debatte noch einige Bewusstseinsbildung darüber, dass sich erfolgreiche Integration nicht dadurch verwirklichen lässt, dass man das auf einseitige Forderungen an die zu integrierende Bevölkerung reduziert, denn das wird in der Regel nicht funktionieren. Ich denke und hoffe doch, dass es eine Übereinstimmung darüber gibt, dass Integration und gelungenes Zusammenleben nur dann funktionieren kann, wenn sich sowohl die zugewanderte Bevölkerung als auch die heimische Bevölkerung darum bemühen.

Sehr gut herausgearbeitet wird im Umsetzungsbericht auch die Tatsache, dass in der öffentlichen Diskussion beziehungsweise in der medialen Berichterstattung über Migration und Integration meist in sehr undifferenzierter Weise berichtet wird. Was dann zur Folge hat, dass durch die gezielte Verwendung von negativ besetzten Begriffen und Redewendungen vorgefertigte Meinungen entstehen und dadurch oft Ängste und Vorurteile geschürt werden und Zuwanderung per se als negativ eingestuft wird. Daher mein öffentliches Ersuchen heute und an dieser Stelle an die Medien, bei allen Themen, die Migration und Integration betreffen, in Zukunft auf eine sorgsame und ausgewogene Berichterstattung zu achten. Mit aller gebotenen Sorgfalt zu recherchieren und die Worte mit Bedacht zu wählen. Ich bin mir sicher, sie können damit einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, dass das Zusammenleben in unserer Gesellschaft weiter mitverbessert werden kann.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ganz wichtig ist mir abschließend noch auf die vielen Best-Practice-Beispiele hinzuweisen, die im Bericht auch angeführt sind und die von den

verschiedenen Vereinen und Institutionen angeboten werden und die ebenfalls ein ganz wesentlicher Beitrag dazu sind, um das Zusammenleben der Menschen in diesem Land gut gestalten zu können. Ich möchte nur einige davon erwähnen, wie zum Beispiel das Projekt Lesetandem vom Verein ibuk, wo es um das Lesen und Erlernen der deutschen Sprache für Kinder geht. Oder das Projekt Rucksack KiTa vom Institut für Interkulturelle Pädagogik, wo Eltern mit ihren Kindern betreut werden, gestärkt werden in ihrer Erziehungskompetenz und auch Sprachförderung bekommen. Oder der Verein VFQ, der Migrantinnen und Migranten ab 50plus bei der Erlangung von Deutschkenntnissen betreut. Oder das Projekt Stand up von SOS-Menschenrechte, die die unterschiedlichsten Workshops an Jugendliche anbieten. Oder das Projekt der Volkshilfe Oberösterreich, Jugend im Dialog, das sich an Jugendliche mit oder ohne Migrationshintergrund, Eltern und Lehrerinnen und Lehrern richtet, um das soziale Miteinander und das gegenseitige Verständnis zu fördern und weiter zu verbessern. Und so weiter und sofort und da gäbe es noch Vieles aufzuzählen und zu erwähnen. (Zweite Präsidentin: "Entschuldigung Frau Kollegin, aber ich darf vielleicht einmal aufmerksam machen und bitten, den Lärmpegel ein bisschen im Hintergrund zu halten. Entschuldigung, bitte fortsetzen!") Auch in den Gemeinden, in den dortigen Sport- und Kulturvereinen passiert schon viel Positives, um eben ein gutes Miteinander zu ermöglichen. Ich möchte mich bei allen sehr, sehr herzlich bedanken, die sich hier einbringen und zur positiven Gestaltung unserer Gesellschaft beitragen. Ganz besonders bedanken möchte ich mich für die hervorragende Arbeit der Integrationsstelle des Landes Oberösterreich, vor allem bei der Leiterin der Integrationsstelle, Frau Dr. Renate Müller und ihrem gesamten Team für die sehr engagierte und sehr ambitionierte und sehr umfassende Arbeit, die in diesem Bereich geleistet wird.

Vielfalt leben, Teilhabe sichern, den Zusammenhalt stärken und somit gemeinsam Verantwortung tragen. Das Motto des Integrationsleitbildes des Landes Oberösterreich beinhaltet alles, worauf es in einer Gesellschaft ankommt und wenn alle daran arbeiten, dann kann Zusammenleben, dann kann Integration, dann kann Migration in unserer Gesellschaft auch gut gelingen. Ich bedanke mich bei all jenen, die diesem Bericht zustimmen. Danke schön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Bedanke mich. Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Mag. Buchmayr.

Abg. Mag. Buchmayr: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kollegen und Kolleginnen hier im Oberösterreichischen Landtag! Es geht heute um die Kenntnisnahme des Zweiten Umsetzungsberichts des Integrationsleitbildes des Landes Oberösterreich. Auch ich möchte gleich zu Beginn den Dank an die Integrationsstelle des Landes Oberösterreich richten. Ohne diese Abteilung, ohne diese Menschen, die in dieser Abteilung arbeiten, würde es weder das Integrationsleitbild so geben, noch die Umsetzung des Integrationsleitbildes und natürlich auch dann nicht diesen Bericht, der uns heute vorliegt, anhand dem wir auch unsere Integrationspolitik messen können. Ich möchte mich für die engagierte Arbeit bedanken, auch voran bei der Leiterin Renate Müller und all ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die hier wirklich ganz tolle Arbeit leisten in einem Politikbereich, der sicher nicht zu den einfachsten oder zu den unkompliziertesten oder zu den konfliktfreiesten Politikbereichen gehört.

Das Integrationsleitbild ist durch partizipative Arbeit mit Experten und Expertinnen entstanden. Untermauert durch wissenschaftliche Expertisen in einem umfassenden Prozess. Also das war wirklich so ein Beispiel, kann man sagen, ein Best-Practice-Beispiel für ein Leitbild. Für eine Grundlage unserer Politik, die wirklich in einem umfassenden partizipativen einbeziehenden Prozess entstanden ist damals und ich denke, darauf können wir als oberösterreichische Abgeordnete auch stolz sein, dass wir ein solches Integrationsleitbild in Oberösterreich

reich haben. Ich denke, das kann man wirklich auch so ein bisschen als Leuchtturmprojekt in der oberösterreichischen Integrationspolitik bezeichnen.

Integration ist eines der ganz zentralen gesellschaftlichen Zukunftsthemen. Ich denke, wir stehen hier vor ganz großen Herausforderungen, denen wir uns auch mit der entsprechenden Aufmerksamkeit widmen müssen. Es geht in der Integration um Menschen und zwar ganz ausschließlich um Menschen und um deren Zusammenleben. Integrationspolitik ist ja so gesehen eigentlich die Politik des Zusammenlebens und ich selbst neige ganz gerne dazu, dass ich sozusagen das Wort Integration mit dem Wort Zusammenleben austausche, weil ich denke, das trifft es tatsächlich in Wirklichkeit, um was es eigentlich geht bei der Integration.

Integration ist ein aktiver Prozess, der auf sehr vielen Ebenen und sehr vielschichtig stattfinden muss. Wir verstehen Integration als Prozess und Entwicklung, der darauf beruht, dass alle Beteiligten, und beteiligt sind quasi alle Menschen, die in einer Region leben, wo auch zugewanderte Menschen leben. Also es kann sich eigentlich niemand aus diesem Integrationsprozess völlig heraus nehmen. Das ja eben alle diese beteiligten Menschen aktiv an der Integration mitarbeiten und an einem zufriedenstellenden Zusammenleben dann auch mitwirken. Also Integration kann nie einseitig funktionieren. Integration muss immer von allen Seiten entsprechend gelebt werden.

Zu dieser Arbeit, zu diesem Integrationszusammenleben gehört natürlich auch ganz viel Aufklärungsarbeit, ganz viel Sensibilisierungsarbeit und das auf allen Ebenen und in allen Bereichen. Das wissen wir ja alle, ein ganz besonders zentrales Element oder Instrument der Integration ist natürlich die Sprache. Der Erwerb der Sprache. Integration ist auch kein in sich geschlossener Politikbereich. Integration ist wirklich eine klassische Querschnittsmaterie. Es gibt quasi keinen gesellschaftspolitischen Bereich, der nicht irgendwie in Berührung mit Integration und mit dem Thema der Integration käme, um nur exemplarisch Beispiele zu nennen. Aber Sie wissen das alle, ich sage hier nur Bildungspolitik, Kulturpolitik, Wohnbaupolitik, Frauenpolitik. Alles Politikbereiche, wo immer auch dieser Integrationsblick beziehungsweise dieser differenzierende Blick auch mitgedacht werden muss.

In diesem Zusammenhang weise ich auch noch einmal darauf hin, dass bei der Umsetzung des Integrationsleitbildes es ganz wesentlich ist, dass tatsächlich alle Ressorts und alle Bereiche auch im Land Oberösterreich hier eingebunden und beteiligt werden. Dass sich das auch im Umsetzungsbericht dann entsprechend widerspiegelt. Nicht dass man meint, die Integrationspolitik und die Umsetzung des Integrationsleitbildes ist dort bei den paar Frauen und Männern in der Integrationsstelle angesiedelt und damit hat es sich. Sondern es ist wirklich die Querschnittsmaterie und ohne dass hier alle Abteilungen zusammenwirken, wird es auch ganz, ganz schwierig sein, das Integrationsleitbild auch tatsächlich umzusetzen.

Die Grundpfeiler, das hat die Kollegin Bauer schon genannt, der oberösterreichischen Integrationspolitik, die im Leitbild verankert sind lauten Vielfalt leben, eben diese Anerkennung der Pluralität unserer Gesellschaft und das auch tatsächlich als großen Gewinn auch hier für eine Gesellschaft zu begreifen. Zweiter Punkt ist die Teilhabe sichern, also die Sicherung des gleichberechtigten Zugangs zu allen gesellschaftlichen Ressourcen. Ich nenne hier jetzt noch einmal ganz spezifisch die Bildung und den Arbeitsmarkt. Damit einhergehend natürlich ist es wichtig den Zusammenhalt zu stärken und den respektvollen Umgang miteinander zu fördern. Da bin ich jetzt wieder ganz stark in der Sensibilisierungs- und Aufklärungspolitik. Wichtig ist es dann natürlich gemeinsam Verantwortung zu tragen. Also jeder und jede einzelne für sich im persönlichen Bereich, aber auch öffentliche Institutionen übernehmen die

Verantwortung für den Integrationsprozess. Ausnehmen kann und darf sich eigentlich aus dem Integrationsprozess niemand und auch keine Stelle.

Besonders wichtig bei der Integration ist es jetzt auch beziehungsweise versucht man das auch immer öfter und ich denke mir, da sind wir wieder bei der Aufklärungs- und Sensibilisierungsarbeit, ist es natürlich, die aktive Einbeziehung von Menschen mit Migrationshintergrund. Auch dahingehend, dass diese Menschen ihre Geschichte erzählen können, auch darlegen können, wie es ihnen geht, wie sie sich fühlen und so weiter. Teilweise auch sehr durch Medien unterstützt. Ich denke mir, das ist ein Prozess oder das ist sozusagen ein Phänomen, das man in den letzten Monaten, Jahren auch immer öfter sieht und das auch tatsächlich Teil von vielen Integrationsprojekten ist. Ich finde das sehr positiv, weil dadurch auch das Lebensfeld näher kommt. Es kommt zu einem besseren gegenseitigen Begreifen und gegenseitigen Verstehen. Daher finde ich es ganz wichtig, dass man diese Menschen, die mit Migrationshintergrund zu uns kommen, die tatsächlich die verschiedensten Erfahrungen haben, die uns ja vielleicht möglicherweise völlig fremd sind, aber das auch zu erfahren, zu begreifen, zu sehen, zu hören, zu lesen, ist sicher ein ganz wichtiger Beitrag in der Integration im gegenseitigen Verständnis.

Man darf aber natürlich bei all diesem Geschichten erzählen sozusagen sich nur ja nicht hinreißen lassen, das Integrationsthema sozusagen zu den Migrantinnen und Migranten hinzuschieben, sondern man muss sich wirklich immer wieder bewusst werden, Integration und die Integrationspolitik und die Förderung eines guten und respektvollen Zusammenlebens ist mit Sicherheit keine Einbahnstraße und kann auch nur von allen Ebenen gemeinsam geführt werden. Es gibt auch keine goldene Regel der Integration, also auch das wäre so nicht richtig definiert. Sondern es gibt so viele individuelle, wie soll man sagen, individuelle Elemente innerhalb der Integrationspolitik, die hier immer wieder auch ganz speziell betrachtet werden müssen. In der Integration zu sagen, so ist es richtig und so ist es falsch, das ist genau dann der falsche Zugang.

Zurück zum Zweiten Umsetzungsbericht des Integrationsleitbildes, das ja eine Evaluierung ist. Quasi ein Update des Integrationsleitbildes. Es ist besonders wichtig, immer diese regelmäßigen Berichte auch zu haben, weil eben Integration tatsächlich ein Prozess ist, der nicht irgendwann einmal abgeschlossen ist. Der laufend und immer weiter aktiv gestaltet werden muss. Das betrifft neben den Mitarbeiterinnen in der Integrationsstelle natürlich auch die ganz, ganz tolle und vor allem sehr, sehr wichtige Arbeit der vielen NGOs, die wir in Oberösterreich haben, die in diesem Bereich arbeiten. Die hier ganz wertvolle Beratungsarbeit leisten, die ganz wertvolle Integrationskulturarbeit leisten und damit auch einen wichtigen Part in dieser Integrationsarbeit haben. Das betrifft aber auch das Amt der Oberösterreichischen Landesregierung auf verwaltungsinterner Ebene, wo, so wie wir das sehen, auch sehr viel gute Arbeit geleistet wird. Das betrifft natürlich auch die Zusammenarbeit mit den Gemeinden, also auch hier muss ein aktiver produktiver Prozess in der Integrationsarbeit stattfinden. Das betrifft aber und da möchte ich jetzt auch wieder jetzt wirklich an Sie alle appellieren, die wir hier herinnen sitzen, an all ihre und unsere Parteikollegen und –kolleginnen, die jetzt in den nächsten Wochen und Monaten alle einen Wahlkampf zu bestreiten haben. Das gilt hier ganz besonders auch für uns, für ein Klima jetzt zu sorgen in den nächsten Wochen, das einen wertschätzenden Umgang miteinander garantiert. Abseits von einer Politik, die nicht diesen Grundsätzen der Integration und des respektvollen Zusammenlebens entspricht. In diesem Sinne freue ich mich, dass wir den Zweiten Umsetzungsbericht des Integrationsleitbildes heute zur Kenntnis nehmen und bedanke mich. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Mag. Doris Schulz.

Abg. **Mag. Schulz:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer! Ich möchte über das Thema Integration jetzt nicht philosophieren, denn die Notwendigkeit von Integration ist uns allen, glaube ich deutlich genug. Integration ist auch nicht in eine Richtung, sondern muss ein ständiger Austausch und eine Entwicklung sein.

Ich möchte eingehen auf den Zweiten Umsetzungsbericht, der den Titel trägt Integration ist das, was wir daraus machen. Ich glaube, das ist eine ganz grundsätzliche Überlegung und in dem Bericht wird auch sehr deutlich dargestellt in Beispielen, was im Land Oberösterreich zu diesem Thema an Projekten läuft.

Danke der Integrationsstelle, ganz konkret an Frau Dr. Renate Müller und ihr Team, dass sie die Integrationsarbeit in Oberösterreich lenken und dass sie auch diesen Bericht erstellt haben.

Etwa ein dreiviertel Teil sind Grundlagenüberlegungen, verschiedenste Thematiken, die heute schon angesprochen wurden. Diese sind im Bericht dargestellt. Ein Viertel ist konkret auf Oberösterreich bezogen und es soll auch zeigen was geschieht. Es sollen Instrumente für den Vergleich sein und es soll dieser Integrationsbericht auch ein Beweis für die positive Weiterentwicklung sein.

Eine Evaluierung ist gewünscht. Und das ist das, was mir an diesem Integrationsbericht leider fehlt. Es ist keine einzige Zahl, die in irgend einer Form vergleichbar ist, dargestellt. Das heißt monitoring, controlling, das wäre etwas, was diesen Integrationsbericht so positioniert, dass er auch unter den anderen Bundesländern bundesweit vergleichbar ist, so wie es der nationale Aktionsplan zur Integration zum Beispiel vorschlägt.

Es gibt hier 25 Indikatoren, an denen Integration messbar ist und ich denke es wäre sinnvoll mit diesen Indikatoren auch tatsächlich Vergleichbares herzustellen, was Zahlen, Fakten und Daten betrifft.

Die Darstellung der oberösterreichischen Projekte ist beispielhaft angegeben. Sie ist aufschlussreich. Auch hier fehlen mir die Zahlen. Es ist zum Beispiel nicht erkennbar oder nicht dargestellt, wie viele Frauen sind von den Projekten betroffen, wie viele Männer, wie viele Kinder sind in diesen Projekten integriert? Ich denke auch, das wäre gut messbar und im Laufe der Jahre dann mit den folgenden Integrationsberichten zu schauen, wie groß war die Beteiligung in den Jahren, was hat sich tatsächlich verändert und in welchen Personengruppen wurden mehrere Maßnahmen möglich oder notwendig und wo konnte man sagen, es ist vieles gelungen und wo brauchen wir nicht mehr so intensiv anzusetzen?

Interessant wäre auch noch die Finanzierung der Projekte. Das sind ja größtenteils Gemeinden, Kommunen, aber auch Träger, die diese Integrationsprojekte machen und wie viel dort tatsächlich investiert wird unter der Prämisse der Integration. Auch das wäre ein wichtiger Vergleichsfaktor, so wie man auch die Darstellung der Träger nach Orten und Auswirkungen vielleicht ein bisschen deutlicher machen könnte.

Das ist ein Wunsch, den wir in die Integrationsstelle positionieren wollen, sowie qualitative Studien natürlich auch notwendig sind und dann sicherlich auch sehr erhellend und aufschlussreich für unsere engagierte Integrationspolitik in Oberösterreich.

Die Willkommensmappe, die vor zwei Jahren eingeführt wurde, ist ein sehr gelungenes Projekt. Darüber würden wir gerne natürlich wissen, gibt es sie in allen Bezirken? Gibt es sie mittlerweile in verschiedenen Sprachen? Also es sind Projekte, die gestartet sind in den letzten Jahren und wie sie weitergeführt werden, auch das wäre schön, wenn der Integrationsbericht darstellen könnte.

Zukunftsthemen, Programme, Ziele, Perspektiven, wohin geht Oberösterreich? Auch das ist eine Frage, die offen bleibt. Es ist gut, dass es den Integrationsbericht gibt. Es ist noch ein sehr junges Kind, das in einigen Punkten Entwicklungspotential hat.

Das sind Wünsche, die wir von Seiten der ÖVP anbringen, um diesen Integrationsbericht, der in den nächsten zwei Jahren dann wieder erstellt wird, vielleicht noch ein bisschen konkreter zu machen, aber grundsätzlich sind wir froh, dass es diesen Integrationsbericht gibt und werden zustimmen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Alexander Nerat.

Abg. **Nerat:** Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist interessant diese Debatte zu verfolgen, denn es zeigt uns deutlich, es gibt ganz verschiedene Sichtweisen zu dem ganzen Thema.

Da gibt es einmal einen sehr pragmatischen Ansatz, den ich über weite Strecken etwas abgewinnen kann, präsentiert von der Kollegin Schulz. Es ist richtig, auch uns fehlen Zahlen, Daten, Fakten. Ein großes Wunschkonzert und alles drum und dran, aber halt keine wirklichen Vergleichszahlen, keine Benchmark-Möglichkeiten. Hier ist noch viel, viel Arbeit von Nöten, damit das Ganze auch wirklich eine Aussagekraft hat.

Dann gibt es natürlich auch einen ideologisch gefärbten Ansatz, den sie vertreten durch die Kollegin Bauer. Die freut sich, ich weiß zwar nicht genau, über was sie sich freut, aber auf jeden Fall freut sie sich ganz gewaltig. Vielleicht über einen gewissen Mangel an Inhalten und sie spricht auch von Bewusstseinsbildung, dass das so wichtig ist. Da gebe ich dir vollkommen recht. Bewusstseinsbildung ist wichtig. Sie sollte aber auch noch bei allen Beteiligten stattfinden, und das tut sie erwiesenermaßen nicht immer.

Die Medien sollen recht vorsichtig sein, sollen sich gewählt ausdrücken. Im Prinzip heißt es immer so, wenn nicht dabei steht die Nationalität gehen die Leute davon aus, dass das kein Österreicher ist. Das ist in vielen Dingen nicht richtig. Aber das ist genau der Effekt, der eintritt, wenn man versucht, den Medien da einen Maulkorb anzulegen. (Zwischenruf Abg. Bauer: "Von einem Maulkorb habe ich nie gesprochen!")

Und selbstverständlich darf man nicht vergessen, dass diese ganze Betrieblichkeit, die sich rund um das Thema Migration und Integration entwickelt hat in den letzten Jahren, seien es die diversen Beratungsstellen, seien es die vielen NGOs, seien es die vielen Einzelpersonen, natürlich auch eine mittlerweile doch recht einträglichen Wirtschaftszweig darstellen.

Aber gut, ich sehe das einmal so ideologisch der Zugang ist. Wenn mich die Österreicher nicht mehr wählen, schadet es nicht, mir bereits ein zukünftiges Wählerklientel richtig herzurichten.

Dann gibt es natürlich auch noch einen interessanten Zugang, das ist der idealistische Blauäugige. Den sehe ich leider Gottes durch die Kollegin Buchmayr da sehr gut vertreten. Für

dich ist Integration das Zukunftsthema und sie spricht so gerne nicht mehr von Integration, sondern von Zusammenleben.

Wenn man es jetzt wirklich übersetzt bedeutet Integration wiederherstellen, den Zusammenschluss zu Einheiten, zu übergeordneten Ganzheiten, gebe ich dir vollkommen recht. Mag alles schön und gut sein. Es wird sehr viel getan für die Integration und das ist gut so.

Integration passiert jeden Tag und wahrscheinlich in jedem Land der Welt. Aber ich bin trotzdem in einem Punkt ganz anderer Meinung, nämlich nicht, dass Integration eine reine Bringschuld des Gastlandes ist, sondern dass Integration zum überwiegenden Teil eine Holschuld derjenigen ist, die hierher nach Österreich kommen, und hier ihr Leben verbringen wollen. Und das muss klar gestellt sein. (Beifall)

Du hast gesagt, es gibt keine goldene Regel der Integration. Ich würde sagen, man könnte vielleicht davon ausgehen, eine silberne Regel wäre möglich, nämlich dass nur derjenige Anspruch auf Unterstützung in diesem Land zu seiner Integration hat, der auch wirklich Bereitschaft zeigt sich zu integrieren. Und hier hapert es in manchen Gruppen ganz gewaltig. Das ist allgemein bekannt und seid mir nicht böse. Das kann man nicht wegdiskutieren, nicht wegstreichen und auch nicht verschweigen.

Es gibt hier immer noch Aufholbedarf. Man muss hier besser werden, aber es muss auch erlaubt sein manche Missstände klar beim Namen zu nennen. Und hier wird dann immer sofort mit der ganz, ganz bösen Rechtskeule gewinkt. Und das ist einfach keine Grundlage für eine anständige Diskussion.

Der Bericht selbst orientiert sich stark an dem ursprünglichen Leitbild. Wie gesagt es fehlen wirklich definitive Zahlen. Es fehlen viele Auskünfte. Es wird halt die Mehrsprachigkeit als Normalität dargestellt. Die einzigen Forderungen zu den Sprachproblemen sind noch mehr Sprachprojekte anzubieten und so weiter und sofort.

Es fehlt hier wirklich an der Substanz. Im Endeffekt, was will man erwarten. So zahnlos und inhaltleer, wie das Integrationsleitbild ist, ist auch der Umsetzungsbericht dazu. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Frau Kollegin Ulrike Wall.

Abg. **Wall:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Der Schlüssel zur Integration ist die deutsche Sprache und die Freiheitlichen haben sich dementsprechend in den vergangenen Jahren für zahlreiche Initiativen im Bereich der frühkindlichen Sprachförderung eingesetzt und Initiativen gesetzt.

Seit vielen Jahren haben wir darum gekämpft, uns intensiv bemüht, dass ein verpflichtendes Sprachscreening in den Mutter-Kind-Pass integriert wird. Tatsächlich müssen wir erleben, dass trotz diverser Maßnahmen, auch durch den gratis Kindergarten, beim Abbau von Sprachdefiziten Rückschritte statt Fortschritte zu verzeichnen sind.

Fördermaßnahmen werden nicht angenommen oder gehen auch nach drei Jahren Kindergartenbesuch ins Leere, weil die Unterstützung der Familien fehlt. Die Unterstützung zur Integration. Umso unverständlicher ist es, dass der FPÖ-Antrag für eine verpflichtende Sprachstandserhebung zwei Jahre vor Schulantritt und verpflichtende Einbindung der Eltern abgelehnt worden ist. Das tut mir sehr leid.

Ein weites Feld für Integrationsmaßnahmen ist der Bereich Wohnen. Da gibt es gewaltiges Konfliktpotential, wie wir wissen. Als Antwort auf eine falsche Siedlungspolitik und Leerstände, Beispiel Otto-Loewi-Straße in Wels, hat Landesrat Haimbuchner für ein gutes Zusammenleben im sozialen Wohnbau ein Strategiepapier erarbeiten lassen, nach dem nun die Genossenschaften arbeiten.

Wir wissen, ein großes Hemmnis für die Integration ist die Ghettobildung. Mit zahlreichen Anträgen im Bereich des Grundverkehrs haben wir uns darum bemüht, der Ghettoisierung Einhalt zu gebieten. Leider wurden diese Anträge abgelehnt.

Bereits vor 20 Jahren haben sich die Freiheitlichen dafür eingesetzt den Anteil von Kindern mit nicht deutscher Muttersprache in Kindergärten und Schulen auf 30 Prozent zu beschränken. Anstatt seitens der Regierungsverantwortlichen diese Forderungen im Interesse einer rascheren Integration umzusetzen, hat die vereinigte Linke Kerzerlaufmärsche gegen die angeblich so ausländerfeindlichen FPÖ-Forderungen organisiert.

Heute werden Millionen für Integrationsprojekte investiert. Im oberösterreichischen Budget 2013 schlägt sich die Integrationshilfe mit 5,2 Millionen Euro zu buche. Im Vorjahr waren es noch 4,5 Millionen Euro.

Nun ein kleiner Abstecher in den vorliegenden Bericht. Ich lese hier beim Thema Sprachförderung, Sprachförderung soll möglichst nicht als Sonderförderung, also getrennt von den Sprachkundigen, stattfinden, weil diese "Absonderung" könnte sich negativ auf die Selbstwertbildung der Kinder auswirken. Aus diesem Grund, geschätzte Kollegen, sitzen vermutlich mehr als 5.000 außerordentliche Schüler in unseren Klassen, statt in den eigenen Förderklassen, wie FPÖ das fordert, obwohl sie den Lehrer nicht verstehen. Viele von ihnen werden zu Schulabbrechern und sind sicher frustriert und ich glaube, das wirkt sich auch auf ihren Selbstwert gar nicht gut aus.

Beim Thema Schule im Integrationsbericht heißt es zum Beispiel, es wird die soziale Kompetenz gefördert. Das ist sicher ganz wichtig. Der Umgang mit fremden Kulturen und Religionen. Wenn ich aber dann zum Beispiel sehe, dass bei uns im Gymnasium Rohrbach der FPÖ-Hasser Eiter, Dr. Eiter von Wels, eingeladen wird und mit den Schülern dann dort über Rassismus und Fremdenfeindlichkeit diskutiert, dann frage ich mich natürlich, was da an parteipolitischer Indoktrinierung passiert und ob das wirklich Integrationsmaßnahmen sind, die aus Steuermitteln finanziert werden sollen.

Laut dem vorliegenden Bericht sollen wir den Migranten jedenfalls noch weiter entgegen kommen. Wir sollen ihnen mehr Angebote in ihrer Muttersprache bieten. Wir sollen ihnen mehr Dolmetscher zur Verfügung stellen. Dann frage ich Sie aber geschätzte Kollegen, wo bleibt da der Anreiz, dass die Migranten unsere Sprache lernen?

Das Integrationsleitbild sieht vorwiegend Verpflichtungen für das Land Oberösterreich und für die heimische Bevölkerung vor, aber nicht für die Migranten, zum Beispiel bezüglich Spracherwerb oder Anerkennung unserer Werte und Traditionen. Dieser Bericht listet Institutionen und Vereine auf, die seit Jahren ohne Überprüfung der Effizienz von dutzenden Stellen der öffentlichen Hand gefördert werden.

Nach welchen Richtlinien werden sie gefördert? Hier fehlen Subventionsvereinbarungen mit klaren Regeln für die Integration, Kontrollen und gegebenenfalls auch Sanktionen. Die Be-

völkerung erwartet sich hier zu Recht, dass ihr Steuergeld nicht für Integrationsunwillige ausgegeben wird.

Die FPÖ sieht Integration vorrangig als Bringschuld der Migranten. Das stellt dieser Bericht völlig anders dar. Wir lehnen ihn daher ab. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor. Ich schließe daher diese Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 903/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist mit Stimmenmehrheit angenommen worden.

Wir kommen nun zu den beiden Beilagen 904/2013 und 905/2013. Bei der Beilage 904/2013 handelt es sich um den Bericht des Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss betreffend die Oö. Landes-Verfassungsgesetz-Novelle 2013.

Die Beilage 905/2013 betrifft den Bericht des Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschusses betreffend Oö. Landesrechnungshofgesetz 2013 - Oö. LRHG 2013.

Diese beiden Beilagen stehen in einem sachlichen Zusammenhang. Wir werden daher über diese beiden Beilagen eine gemeinsame Wechselrede abhalten, aber selbstverständlich eine getrennte Abstimmung im Anschluss durchführen. Ich bitte Herrn Präsidenten Sigl um die Berichterstattung über beide Beilagen.

Abg. Präsident KommR **Sigl:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Beilage 904/2013, Bericht des Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschusses betreffend das Landesverfassungsgesetz, mit dem das Oö. Landes-Verfassungsgesetz geändert wird (Oö. Landes-Verfassungsgesetz-Novelle 2013). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 904/2013.)

Der Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesverfassungsgesetz, mit dem das Oö. Landes-Verfassungsgesetz geändert wird (Oö. Landes-Verfassungsgesetz-Novelle 2013) beschließen.

Beilage 905/2013, Bericht des Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschusses betreffend das Landesgesetz über den Oberösterreichischen Landesrechnungshof (Oö. Landesrechnungshofgesetz 2013 - Oö. LRHG 2013). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 905/2013.)

Der Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschusses beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz über den Oberösterreichischen Landesrechnungshof (Oö. Landesrechnungshofgesetz 2013 - Oö. LRHG 2013) beschließen.

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich für die Berichterstattung. Einen kurzen Moment. Ich möchte den Kolleginnen und Kollegen noch mitteilen, dass ein Abänderungsantrag dazu eingelangt ist. Er liegt Ihnen auf den Plätzen auf und trägt die Nummer 923/2013.

Ich eröffne jetzt die Wechselrede und stelle fest, dass dieser Abänderungsantrag in die Wechselrede miteinbezogen wird und darf Herrn Kollegen Sigl das Wort erteilen.

Abg. Präsident KommR **Sigl**: Danke Frau Präsidentin! Ich darf noch der Vollständigkeit halber dazu sagen, dass der Verfassungsausschuss beantragt, diese Vorlagen zu beschließen.

Zum konkreten Bericht meinerseits, was das Thema Landesverfassung anlangt und die zusätzlichen Aufgaben für den Landesrechnungshof, möchte ich eingehend feststellen, dass ich froh bin, dass der Bundesverfassungsgesetzgeber die Kompetenz einräumt, in diesem Bereich auch als föderales Land selbständig tätig werden zu können. Ich glaube und bin absolut überzeugt, dass gerade für ein so dynamisches, ein so stark und gut ausgerichtetes Bundesland wie Oberösterreich es notwendig ist, dass wir auch im Bereich der eigenen Kontrollinstrumente entsprechend innovative Ansätze finden.

Gerade die Novellierung der Landesverfassung und das neue Landesrechnungshofgesetz kommen diesem Thema wirklich weit nahe und darum bedanke ich mich auch bei allen Mitgliedern bei mir im Unterausschuss für dieses fachliche Einbringen einerseits, aber auch andererseits am Ende des Tages auch für das Suchen eines Kompromisses, dass dann zu den beiden Berichten, die wir heute hier diskutieren und so hoffe ich auch beschließen, geführt hat.

Wissen wir doch alle, dass gerade in der letzten Zeit besonders intensiv, gerade auch durch den Stabilitätspakt, die finanzielle Situation der Gemeinden noch einmal einen neuen Drive sozusagen bekommen haben. Auf der einen Seite sind wir stolz darauf, dass wir in den Gemeinden autonom Entwicklung machen, autonome, regionale Entwicklungen dadurch auch organisieren können. Auf der zweiten Seite wissen wir auch, dass die ganze Frage der Transparenz, die der Bürger selbstverständlich immer wieder einfordert, uns auch vor das Faktum stellt, dass wir als Landesparlament dieses Landes auch mit unseren Kontrollmöglichkeiten, und der Landesrechnungshof ist das Organ dieses Landesparlaments, uns auch in diese Bereiche, in diese schwierigen Bereiche, die in manchen Gemeinden auch kommen können, in der Form einbringen, dass wir nicht nur die Prüfkompetenz wahrnehmen, sondern wir tun ja weit mehr damit.

Wir schaffen damit ja auch mehr Transparenz. Wir schaffen damit neutrale, unabhängige Vergleichbarkeit in verschiedenen Bereichen. Wir erreichen damit etwas, was wir immer wieder auch in verschiedenen Diskussionen erleben, wenn es um wichtige Infrastrukturbereiche geht, wo man sich sagt und fragt, wo führt denn das hin? Kann sich die Gemeinde das leisten? Was sind denn die Folgekosten? Und all das mehr, verstehen auf der einen Seite, dass eine Gemeinde für sich natürlich auch solche Projekte haben möchte. Wir wissen aber umgekehrt auch, dass es immer das Geld aller Steuerzahler ist, das hier zur Disposition steht und daher ist es durchaus für uns auch wichtig, dass wir wissen, dieses Geld ist gut eingesetzt und die Projekte sind auch entsprechend gut durchdacht.

Ich sage auch ganz offen dazu, ich glaube dass diese neue Prüfkompetenz, die hier der Rechnungshof bekommt, auch eigeninitiativ tätig zu werden, auch eine Präventivwirkung haben wird. Nämlich auch in der Form, dass die zuständigen verantwortlichen Gremien und Organe in den Gemeinden selber ganz einfach in Zukunft dementsprechend auch auf diese Ressource, auf diese Erfahrungen, die der Landesrechnungshof hier sukzessive ansammeln wird, auch zurückgreifen. Und wenn uns das gelingt und ich bin überzeugt davon, dann haben wir hier einen wirklich wichtigen Schritt im Bereich moderner Föderalismus gesetzt und wir haben auf die Art und Weise einmal mehr gezeigt, dass Kontrolle nicht den Sinn hat auf

die Finger zu klopfen, sondern dass Kontrolle ein sehr modernes, aber auch ein unheimlich wichtiges Instrument ist beim Entwickeln von innovativer Demokratie, von moderner Demokratie.

Und wenn wir als Bundesland Oberösterreich, und ich habe das heute auch am Vormittag und über Mittag gemeinsam mit euch erlebt, was das Thema Arbeitsmarkt anlangt, wo wir in vielen Bereichen sehr gut sind, auch wissen, dass wir manches und vieles tun müssen. Trotzdem wissen wir, dass wir international im Rampenlicht stehen. Und daher ist es durchaus gut, wenn wir in diesen Bereichen eigenständig, selbstbewusst, modern und engagiert auch diesen Weg gehen. Und daher bitte ich bei beiden Gesetzen um eure Zustimmung. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Gibt es weitere Wortmeldungen? Herr Klubobmann Mag. Steinkellner bitte!

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Eigentlich hätte ich gern als Erster die Berichterstattung gemacht, aber das ist offensichtlich im Trubel untergegangen. Aber ich habe ja die Beilage 164/2010, unseren freiheitlichen Antrag in dieser Periode, wo wir die Kompetenzerweiterung gefordert haben. Natürlich ist es damals auch um eine Kompetenzerweiterung als Resolution an den Bund gegangen. Oder die Beilage 287/2010, ich habe rund zehn Presseartikel der letzten Jahre mit, wo wir als Freiheitliche in dieser Periode versucht haben die Kompetenzen des Rechnungshofes, genau auf jenen Prüfgegenstand, der jetzt erweitert wird, auszudehnen und beantragt haben.

Sei es drum, gleich wer Bericht erstattet, beschlossen wird es und wer kann würdiger Bericht erstatten als der Präsident. Es freut mich natürlich, wenn er das tut und wenn wir die entsprechenden Mehrheiten hier sicherstellen, dass endlich unser Landesrechnungshof, und ich darf jetzt dem Dr. Prammer quasi danken, dass er auch mit Freude diese Aufgabe übernimmt und trotzdem nicht mehr Geld vom Landtag fordert und damit die Unabhängigkeit bekommt, Städte und Gemeinden und all das was dazu gehört mit Verbänden, auch wirklich zu prüfen.

Gerade wenn wir uns Problemfelder in der Nähe oder in der Stadt, in der wir diese Landtagssitzung abhalten, ansehen, ist es wichtig, dass eine unabhängige Prüfinstanz jederzeit tätig werden kann. Prüfung hat noch nie geschadet. Prüfung hat aber immer geholfen. Prüfung ist Lernen für beide. Prüfen hilft uns, dass wir die besten und richtigen Weichenstellungen für die Zukunft schließen. Auch diese Erfahrung der Gemeindeprüfung, der Städteprüfung, die der Rechnungshof gemeinsam dann mit uns im Kontrollausschuss abarbeiten wird, nicht mit den Empfehlungen, aber sehr wohl mit der Beschlussfassung und der Beratung, bedeutet für uns das, was ich immer wieder als Abgeordneter vertrete. (Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Wir haben eine Verantwortung für unser Land. Diese Verantwortung ist gerade im finanziellen Bereich auch eine ganz wichtige Verantwortung für unsere Gemeinden. Da geht es um Gerechtigkeit, Herr Gemeindebundpräsident. Da geht es um richtige Weichenstellungen, um Fairness für die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister in den Gemeinden, gerade dann, wenn die Mittel enger werden. Da geht es darum, dass wir das Beste für unsere Menschen in den Gemeinden, Städten in unserem Land bewirken. Und damit ist eine Beschäftigung, eine Kontrolle, eine Diskussion über Prüfungsfehler, nicht das Aufzeigen, sozusagen mit dem Stinkefinger wo hinzuzeigen, sondern die Weichenstellung für die Zukunft, es besser für unsere Menschen zu machen. Und deshalb bedanke ich mich bei all jenen Abgeordneten,

die all dem zustimmen und bitte noch die SPÖ sich doch zu überlegen, ob es nicht ein Akt der Fairness wäre, auch diese Prüfung grundsätzlich von der SPÖ auch für Städte zuzulassen, denn für Gemeinden wird sie ja auch von der SPÖ unterstützt. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Klubobmann! Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Präsidentin Gerda Weichsler, bitte sehr.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Danke sehr Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch wir begrüßen die Veränderungen, die es gibt und, ich gebe gleich einmal vorweg, dass ich mir durchaus vorstellen kann oder dass wir auch in der Entwicklung des Landesrechnungshofes, und jetzt bin ich eine derjenigen in diesem Kreise der 56 Abgeordneten, die von Anfang an mit dabei gewesen sind, als der Landesrechnungshof installiert wurde. Sozusagen wir haben also die Informationstour nach Graz und nach Salzburg gemeinsam gemacht, um dann auch in Oberösterreich die entsprechende Umsetzung durchzuführen. Und wir haben also ganz klar erkennen können, welche Kompetenz der Landesrechnungshof hat und was es auch gebracht hat. Davon bin ich also ganz fest überzeugt und das tragen wir auch mit.

Und vielleicht ein kleines Bonmot am Rande, was Rechnungshöfe in der Bedeutung haben, auch in Ländern, die wir vielleicht nicht so vordergründig demokratisch definieren würden, die wir vielleicht nicht so vordergründig entwickelt definieren würden, wie wir zum Beispiel unser eigenes Bundesland oder unser eigenes Land definieren. Nachdem ich heuer die Gelegenheit hatte, eine entwicklungspolitische Reise nach Uganda zu machen, bin ich auch dort mit einer Mitarbeiterin der ADA zusammengetroffen, die mir erklärt hat, wie wichtig und welche Kompetenz selbst auch in diesem Land, und darum habe ich gesagt, dass wir es nicht vordergründig als so entwickelt und so demokratisch definieren würden, der dortige Bundesrechnungshof entwickelt hat, wenn es also auch darum geht, Gelder, die aus der Entwicklungszusammenarbeit kommen, zu prüfen und ganz klar und da hat es einen Minister erwischt, unter Anführungszeichen, aufzuzeigen was tatsächlich auch alles passiert. Dazu stehe ich auch und das halte ich auch für ganz wichtig und das darf ich auch für meine Fraktion so deuten.

Günther Steinkellner hat gemeint, auch die SPÖ sollte, und wir haben einen Abänderungsantrag eingebracht, den ich also noch einmal ganz kurz definieren möchte oder nur ganz kurz dazu sagen möchte, es geht eben um die Prüfung der Gemeinden, der Großgemeinden und der Kleingemeinden, wobei das also eine Definition ist, wo es konkret um mehr oder weniger als 10.000 Einwohnerinnen und Einwohner geht, dass diese auch entsprechend auf der Kompetenz des Landesrechnungshofes sein kann. Wir bekennen uns zu den Prüfkompetenzen, sagen aber auch ganz klar dazu, es soll dieses Instrument ein vernünftiges sein und eines, wo bestmöglich gearbeitet werden kann.

Und wenn wir von Großgemeinden immer reden, ja dann haben wir alle ganz schnell im Kopf die drei klassischen Statutarstädte wie Linz, Wels, Steyr, denken aber nicht weiter, dass es ja über 10.000 noch mehrere gibt, und die fallen uns nicht gleich so vordergründig schnell ein, noch dazu wenn man vielleicht nicht aus dem Bezirk Linz und Linz und Umgebung kommt oder Linz-Land, wo diese Großgemeinden in erster Linie auch zu Hause sind. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Ich komme aus Leonding und der Rechnungshof hat gerade Leonding geprüft!“) Wenn ich an Enns denke, und aus diesem Grunde haben wir das auch vorgeschlagen, weil wir genau wissen, dass es eine Fülle an Prüfkompetenzen dort schon gibt. Die Magistratsstädte haben ihre eigenen Kontrollämter, die wirklich hervorragend funktionieren, das kann ich selbst aus einer Magistratsstadt kommend bestätigen, auch per-

fekt arbeiten und aus diesem Grund auch unser Abänderungsantrag, den wir eingebracht haben.

Auch wenn ich jetzt die Hoffnung aufgebe, nachdem ich weiß, was im Vorfeld bereits diskutiert und abgestimmt worden ist, wir aber dazu stehen und das also entsprechend auch umgesetzt haben möchten. Noch einmal, ich bitte Sie da auch mitzugehen und den Abänderungsantrag mit anzunehmen. Ansonsten können auch wir nur sagen, herzlichen Dank an den Landesrechnungshof für die hervorragende Arbeit, die immer wieder geleistet wird. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Präsidentin! Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Klubobmann Gottfried Hirz. Ich erteile es ihm.

Abg. Dipl.-Päd. Hirz: Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass es nach langen und intensiven Verhandlungen im Unterausschuss Verfassung gelungen ist, heute diese zwei Novellen zur Kompetenzerweiterung des Landesrechnungshofes vorzulegen. Ich glaube diese Novellen sind im Interesse der Bürger und Bürgerinnen. Wenn erstens einmal sorgfältig mit ihrem Steuergeld umgegangen wird und da ist es egal, ob es das Land oder die Gemeinden sind. Ich denke mir, es ist ein wichtiger Schritt in Richtung Transparenz.

Weil also schon auf die Geschichte eingegangen wurde möchte ich auch erwähnen, dass wir Grüne es waren, 1997, die als Erste den Antrag gestellt haben, dass der damalige Landeskontrolldienst zu einem Landesrechnungshof wird. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Gottfried, da ward ihr noch gar nicht im Landtag!“) Geh hör auf, ich kann dir sogar die Nummern, ich weiß ja, dass ihr das auch wolltet. Aber es ist ja wurscht. Unsere Beilage hat die Nummer 37/1997 und eure 45/1997. Aber streiten wir nicht! Wir sind der Meinung dass es eine kluge Entscheidung war, dass wir den Landesrechnungshof gekriegt haben, nämlich am 1. 1. 2000, da waren wir dann aber schon sicher da. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Du bist Lehrer von Beruf, du solltest den Schülern die Wahrheit sagen!“)

Wir sollten jetzt die Diskussion nicht in irgendeiner Form wegführen vom wirklichen Thema. Ich glaube dass die 13 Jahre, die der Landesrechnungshof jetzt fachlich unabhängig, organisatorisch unabhängig, weisungsfrei die Gebarung des Landes kontrolliert und überprüft hat, gute 13 Jahre waren und dass das eine ganz wichtige Arbeit ist. Und dass ich froh bin (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Deine Kollegin glaubt dir den Blödsinn!“ Präsident: "Der Herr Klubobmann ist am Wort, nicht der Herr Klubobmann Steinkellner, sondern der Herr Klubobmann Hirz!")

Danke, und ich daher froh bin, dass mit 1. 1. 2011 es zu einer Novelle des Bundesverfassungsgesetzes gekommen ist, wo die Kompetenzen, wo uns die Möglichkeit gegeben worden ist als Landtag die Kompetenzen des Landesrechnungshofes auf Gemeindeprüfungen zu erweitern. Und ich glaube, dass wir als selbstbewusster Landtag diese Ermächtigung, die uns jetzt diese Bundesverfassung ermöglicht, dass wir die in Anspruch nehmen, dass wir unseren Landesrechnungshof mit mehr Kompetenz ausstatten. Und ich bin froh, dass wir das Know-how der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nützen werden, in Zukunft auch die Gemeindegebarung entsprechend von Seiten des Landesrechnungshofes kontrollieren lassen zu können oder auch in Initiativprüfungen.

Durch die vorliegende Änderung des Landesverfassungsgesetzes und durch die Neuerlassung des oberösterreichischen Landesrechnungshofgesetzes ist es dem Landesrechnungs-

hof möglich, zukünftig Gemeinden als unabhängiges Organ zu prüfen. Das heißt, künftig darf der Landesrechnungshof Gemeinden unter 10.000 Einwohner auf Eigeninitiative und auf Initiative der Landesregierung prüfen und Gemeinden über 10.000 Einwohner auf Antrag der Landesregierung und auf Antrag des Landtags. Ich glaube, dass diese erweiterten Prüfrechte ein geeignetes Instrument sind, die Gemeinden vor entsprechenden finanziellen Turbulenzen, auch teilweise mit fatalen Folgen, zu bewahren.

Und jetzt komme ich noch auf den Abänderungsantrag, den die SPÖ stellt und ich sage, dass ich eigentlich nicht verstehe, warum ihr dem Landtag die Kompetenz nicht geben wollt, dass wir entsprechend beantragen können, dass der Landesrechnungshof Gemeinden über 10.000 Einwohner prüfen soll. Warum sagt ihr, ja wir sind zufrieden dass der Landtag beantragen kann, dass man Kleingemeinden prüft, aber der Landtag soll nicht beantragen können, dass man Großgemeinden prüfen soll? Das ist für mich eigentlich nicht nachvollziehbar. Ich frage mich da, wovor fürchtet sich die SPÖ?

Das eine war das Argument, was die Doppelprüfungen betrifft. Erstens einmal, wenn es wirklich diese Doppelprüfungen geben würde, dann würde das gleiche für die 431 Kleingemeinden gelten. Aber ich glaube nicht, dass es dazu kommt, weil erstens einmal vertraue ich den Rechnungshöfen, dass sie untereinander sich abstimmen und dass sie da geordnet vorgehen und dass sie auch ihre Ressourcen einteilen und dass sie miteinander reden und gleichzeitig haben wir aber auch im Paragraph 3 Absatz 4 des Rechnungshofgesetzes ja vorgesehen, dass genau diese Abstimmung stattfinden darf. Noch dazu gibt es die Einschränkung, dass es ohnehin nur drei Gemeinden sein dürfen. Ich sage von dieser Stelle aus, dass wir Grüne diese Einschränkung nicht gebraucht hätten, aber sonst wäre eine Verfassungsmehrheit nicht möglich gewesen. Also ich glaube, dass das Argument ins Leere geht.

Ein zweites Argument war, dass der Landesrechnungshof ein Stück überfordert wäre mit den Ressourcen, weil es schwierig ist, Gemeinden über 10.000 Einwohner zu prüfen. Auch da glaube ich, dass der Rechnungshof seine Ressourcen gut einschätzen wird können und dass man entsprechend kompetent und verantwortungsbewusst das so wie in der Vergangenheit auch bewerkstelligen wird können. Und dann sage ich noch, wen will man eigentlich damit schützen? Mir ist das schon irgendwie klar, dass von 13 Großgemeinden eigentlich 10 SPÖ-Gemeinden sind. Und ich verstehe es eigentlich nicht ganz, dass man sagt, man möchte genau in diesen Bereich eigentlich nicht die Möglichkeit dem Landtag geben, dass hier eine Beauftragung stattfindet und dass der Rechnungshof auch hier Prüfungen vornimmt.

Ich sage, Transparenz schaut definitiv anders aus. Ich zweifle auch daran, dass das die Bürgerinnen und Bürger verstehen. Vor allen Dingen wenn man weiß, was in Linz passiert ist. Das Swap-Debakel, das wir im Endeffekt haben, da verstehe ich überhaupt nicht, wie sich die SPÖ in diesem Bereich so positionieren kann. Abschließend sage ich noch, ich bin froh, dass wir trotz der vielen unterschiedlichen Meinungen trotzdem eine Zweidrittelmehrheit in diesem hohen Haus für dieses Gesetz und für diese Verfassungsänderung zusammengebracht haben. Ich finde es schade, dass es nicht einstimmig ist. Aber ich glaube, es ist ein schönes Signal für ein Mehr an Transparenz, für ein Mehr an Kontrolle und vor allen Dingen auch für einen selbstbewussten Landtag. Und in diesem Sinn werden wir dieser Änderung zustimmen. Danke (Beifall)

Präsident: Danke Herr Klubobmann. Als Nächster zu Wort gemeldet, und das ist die vorläufig letzte Wortmeldung zu diesen Themenbereichen, ist der Herr Präsident Johann Hingsamer, bitte sehr.

Abg. **Hingsamer:** Sehr geehrter Präsident, geschätzte Damen und Herren! Ich habe jetzt doch mit einem gewissen Genuss auch verfolgt, wie die beiden Klubobmänner Grün und Blau einen gewissen Vaterschaftsstreit hier abgeführt haben, wer letztendlich am Beginn war der Forderung um den Rechnungshof überhaupt. Und ich darf euch sagen Väter sind immer gleich, dann wenn es ums Zahlen geht, dann sind alle weg. (Beifall)

Und darum glaube ich, sollten wir diesem Streit nicht diese hohe Bedeutung beimessen, sondern jetzt anerkennen und herausstreichen (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Sei glücklich, du wirst jetzt geprüft!“) ich freue mich drüber, ich werde dann ein motivierter Bürgermeister sein, wenn ich mehrfach geprüft bin. Herr Klubobmann! Ich freue mich schon drauf. Ich habe auch in der Prüfung nichts zu verstecken, so wie es glaube ich die Gemeinden in Oberösterreich nicht haben. Und Herr Klubobmann! (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Aber auch du kannst was lernen!“) Es stimmt schon, Herr Klubobmann, bei jeder Prüfung wird man was lernen. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Genau, aber auch du kannst was lernen!") Und ich darf dir jetzt schon sagen, die Gemeinden waren auch in der Vergangenheit geprüft. Es ist mir wichtig festzustellen, ich möchte jetzt nicht die Qualität der Prüfungsausschüsse da hervorheben, weil die wahrscheinlich unterschiedlich sind in den Gemeinden, aber ich darf doch sagen, dass die Direktion Inneres und Kommunales jeden Rechnungsabschluss in der Vergangenheit geprüft hat und alle vier bis fünf Jahre ausführliche Prüfungen gemacht hat, die mehrwöchentlich gedauert haben bei den Gemeinden und inzwischen auch eine gute Prüfqualität haben.

Ich betone aber auch dazu, ich bekenne mich dazu, dass wir jetzt aufbauend, unterstützend und ergänzend den Landesrechnungshof haben, der neben den Gutachten, die ich in den letzten 13 Jahren auch bereits machen durfte, aber im Auftrag des Landtags oder der Landesregierung, ich weiß schon, nicht initiativ, aber doch machen durfte, dass er jetzt initiativ tätig werden kann und auch prüfen darf. Das mag gut so sein, insbesondere dann, wenn sich drei Organisationen, die prüfen dürfen, vielleicht gelegentlich auch abstimmen, ergänzen. Und wenn in einer vernünftigen Abstimmung dann diese Prüfung stattfindet, dann können wirklich unterm Strich alle davon profitieren.

Und die Gemeinden sind in einer nicht einfachen Situation, ich würde sagen in einer schwierigen Situation. Ich stimme heute kein Jammerlied an, aber uns ist sehr wohl bewusst, dass wir auch dem Steuerzahler verpflichtet sind. Und uns ist sehr wohl bewusst, dass wir vieles zu erfüllen haben. Der Stabilitätspakt wurde heute schon erwähnt. Ich darf ergänzend nur dazu sagen, in Oberösterreich erfüllen die 441 Gemeinden den Stabilitätspakt in der Summe bereits mit einem deutlichen Überschuss, nahezu 50 Millionen Euro. Die drei Statutarstädte haben hier noch Aufholbedarf. Ich weiß aber auch, dass es auch in den drei Statutarstädten nicht einfach ist. Ich tu da nicht gegenseitig Schuldzuweisungen machen, das liegt mir fern, ich weiß, dass es auch dort nicht einfach ist. Aber ich sage, ein Großteil der Gemeinden hat diese Aufgaben jetzt bereits erfüllt und ich wünsche mir, dass es auch anderen gelingt. Und wenn jetzt gesagt wird, wir wollen ergänzend die Städte über 10.000 Einwohner nicht dabei haben, um Doppelprüfungen zu vermeiden, dann glaube ich, werden die Leute im Landes- und Bundesrechnungshof klug genug sein, dass sie sich abstimmen, wenn das ist.

Unser Interesse, warum wir alle Gemeinden dabei haben wollen, ist eigentlich ein ganz anderes. Wir haben größtes Interesse auch daran, dass der Landesrechnungshof nicht nur einzelne Gemeinden prüft und prüfen kann, sondern auch zu Schwerpunktthemen Querschnittsprüfungen machen kann. Es kann vernünftig und gescheit sein und auch eine Hilfe und eine Orientierung für die Zukunft sein, dass man zu Themenbereichen, von mir aus wie Gebührenansätze, wie Verwaltung, wie Bauhöfe, Kindergärten und vieles andere mehr zu

einem Spezialthemenbereich auch Querschnittsprüfungen quer über die Gemeinden macht und daraus wertvolle Schlüsse in der Arbeit ziehen kann. Und ich sage, das kann uns Gemeinden im Lernen daraus, auch wie es andere machen, sehr, sehr gut helfen. Und wir sind lernbereit. Ich behaupte nicht, dass wir alle top und alle so gut sind, aber wir bemühen uns darum, gut zu sein. Wir wollen aus der Prüfung heraus durchaus lernen.

Wie man in Oberösterreich ja versucht auch, jetzt mit Benchmark, uns zu vergleichen, wir scheuen auch diese Vergleiche nicht. Auf österreichische Ebene haben wir dieses Gemeinmonitoring, das auch funktioniert, aufgebaut eher vom Österreichischen Gemeindebund mit dem Bundesrechnungshof zusammen. Wir scheuen auch diese Vergleiche nicht. Und wir erkennen durchaus, dass die Wirkung einer Prüfung präventiv sein kann. Ich betone aber noch einmal, dass wir auch in der Vergangenheit geprüft wurden, weil ich mich ein bisschen wehre dagegen, gegen eine öffentliche Darstellung, wie wenn erst jetzt der Zeitpunkt der Prüfung käme. Dem ist nicht ganz so, aber wir haben jetzt eine Erweiterung, die wir schätzen und wertschätzen und wo wir glauben, wenn wir uns gut aufeinander abstimmen, dass uns das letztendlich allen dienen kann. Das ist das, was wir uns am meisten von den zusätzlichen Dingen jetzt wünschen und ich gehe davon aus, dass das auch funktioniert.

Und Prüfungen insgesamt sollen einen Ansatz haben, nicht nur auf die Vergangenheit zu schauen, sondern im Wesentlichen sollen uns Prüfungen auch Anleitungen für die Zukunft geben, dass man an dem, was man aus der Prüfung lernt und erfährt dann die richtigen Schritte in die Zukunft setzt. Wenn man es so auslegt und es so funktioniert, dann bin ich froh darüber und freue mich schon auf eine vernünftige Zusammenarbeit der verschiedenen Prüfkompetenzen, die wir in den Gemeinden haben. Und wenn sich die gegenseitig vernünftig ergänzen, dann glaube ich, ist der Schritt, den wir heute machen, ein vernünftiger und guter. Es kann in Teilbereichen auch ein Lernprozess sein, aber ich glaube, dass wir am guten Weg hier sind und wünsche jetzt auch dem Landesrechnungshof, dass er bei der Prüfung auch viel Emotion, aber auch viel Motivation dabei hat und uns letztendlich wertvolle Ansätze bringt, die uns dann in der Umsetzung, wo wir vielleicht noch besser werden können, auch dienlich sind und helfen. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter! Mir liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe daher diese Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Bei der Abstimmung werden wir so vorgehen, dass wir zunächst über die Beilage 904/2013 Bericht des Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschusses betreffend das Landesverfassungsgesetz, mit dem das Oö. Landes-Verfassungsgesetz geändert wird (Oö. Landes-Verfassungsgesetz-Novelle 2013) und anschließend über den Abänderungsantrag, also zur Beilage 923/2013 Abänderungsantrag der sozialdemokratischen Abgeordneten zur Beilage 905/2013 (Bericht des Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschusses betreffend das Landesgesetz über den Oberösterreichischen Landesrechnungshof [Oö. Landesrechnungshofgesetz 2013 – Oö. LRHG 2013]), zur Beilage 905/2013 Bericht des Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschusses betreffend das Landesgesetz über den Oberösterreichischen Landesrechnungshof (Oö. Landesrechnungshofgesetz 2013 - Oö. LRHG 2013) und dann über den Hauptantrag Beilage 905/2013 Beschluss fassen werden.

Wir kommen also nun zur Abstimmung über die Beilage 904/2013. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 904/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben, wobei ich feststelle, dass dieser Beschluss gemäß Artikel 2 der Oberösterreichischen Landesverfassungsnovelle 2004 nur mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen gefasst werden kann. Ich bitte um die Abstimmung. (Alle Abgeordne-

ten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen wurde und damit klarerweise auch die entsprechende Mehrheit, die erforderliche Mehrheit von zwei Dritteln erreicht hat.

Ich bitte nun jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Abänderungsantrag mit der Beilage 923/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Abänderungsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist. Ich erteile Frau Präsidentin Weichsler-Hauer das Wort.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer**: Herr Präsident, ich darf den Geschäftsantrag stellen auf getrennte Abstimmung über Paragraph 2 Absatz 1, Ziffer 13 bis 17, Paragraph 2 Absatz 3 und Paragraph 4 Absatz 5 sowie über die dazugehörigen Erläuterungen. Zur kurzen Erklärung: Es handelt sich hier um die Möglichkeit zu Sonderprüfungen der Gemeinden Linz, Wels, Steyr, Leonding, Traun, Braunau, Ansfelden, Bad Ischl, Gmunden, Marchtrenk, Vöcklabruck, Enns und Ried. Danke!

Präsident: Danke Frau Präsidentin! Gemäß den Bestimmungen der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung aus 2009 ist die Wechselrede über diesen Geschäftsantrag sofort durchzuführen. Ich darf daher diese Wechselrede eröffnen und fragen, ob es eine Wortmeldung gibt? Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung über den Geschäftsantrag. Ich bitte jene Mitglieder, die dem Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über Paragraph 2 Absatz 1, Ziffer 13 bis 17, Paragraph 2 Absatz 3 und Paragraph 4 Absatz 5 sowie über die dazugehörigen Erläuterungen zur Beilage 905/2013 und den übrigen Bestimmungen dieser Beilage zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der mündliche Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die Beilage 905/2013 mit Ausnahme der Bestimmungen des Paragraph 2 Absatz 1, Ziffer 13 bis 17, Paragraph 2 Absatz 3 und Paragraph 4 Absatz 5 sowie über die dazugehörigen Erläuterungen. Aufgrund des soeben gefassten Geschäftsbeschlusses stimmen wir zunächst über die Bestimmungen mit Ausnahme von Paragraph 2 Absatz 1, Ziffer 13 bis 17, Paragraph 2 Absatz 3 und Paragraph 4 Absatz 5 sowie über die dazugehörigen Erläuterungen zur Beilage 905/2013 ab. Ich bitte jene Mitglieder, die der Beilage 905/2013 ohne die Bestimmungen von Paragraph 2 Absatz 1, Ziffer 13 bis 17, Paragraph 2 Absatz 3 und Paragraph 4 Absatz 5 sowie die dazugehörigen Erläuterungen zur Beilage 905/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass hier die erforderliche Zweidrittelmehrheit abgegeben oder erreicht wurde und einstimmig dieser Antrag angenommen worden ist.

Ich bitte nun jene Mitglieder, die den Bestimmungen von Paragraph 2 Absatz 1, Ziffer 13 bis 17, Paragraph 2 Absatz 3 und Paragraph 4 Absatz 5 sowie den dazugehörigen Erläuterungen zur Beilage 905/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben, wobei ich feststelle, dass dieser Beschluss gemäß Artikel 2 der Oberösterreichischen Landesverfassungsnovelle 2004 nur mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen gefasst werden kann. Ich bitte um die Zustimmung der Mitglieder, die diesen Antrag unterstützen. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit der erforderlichen Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen angenommen worden ist. Damit wurde das Oberösterreichische Landesrech-

nungshofgesetz 2013 insgesamt mit der erforderlichen Mehrheit von zwei Dritteln beschlossen.

Wir kommen nun nur Beilage 906/2013. Das ist die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung über die Finanzierungsvereinbarung des Landes Oberösterreich mit den Rechtsträgern der Oö. Ordens-Fondskrankenanstalten betreffend die Gewährung von Leistungs-Ausgleichszahlungen zum nicht gedeckten Betriebsabgang. Wenn Sie, meine Damen und Herren, damit einverstanden sind, dann würde ich aus zeitökonomischen Gründen den Herrn Landeshauptmann nicht herholen, sondern würde selber ganz kurz in der Form berichten, wir haben ja die Dringlichkeitsdebatte darüber abgeführt.

Beilage 906/2013, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung über die Finanzierungsvereinbarung des Landes Oberösterreich mit den Rechtsträgern der Oö. Ordens-Fondskrankenanstalten betreffend die Gewährung von Leistungs-Ausgleichszahlungen zum nicht gedeckten Betriebsabgang.

(Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 906/2013.)

Die Oö. Landesregierung beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen: 1. Der Bericht der Oö. Landesregierung wird zustimmend zur Kenntnis genommen. 2. Gemäß § 26 Abs. 5 der Landtagsgeschäftsordnung wird davon abgesehen, diese Regierungsvorlage einem Ausschuss zuzuweisen. 3. Die Oö. Landesregierung wird ermächtigt, die aus der Subbeilage 1 ersichtliche Vereinbarung zwischen dem Land Oberösterreich einerseits und den jeweiligen Rechtsträgern der Oö. Ordens-Fondskrankenanstalten andererseits, betreffend die Gewährung von Leistungs-Ausgleichszahlungen zum nicht gedeckten Betriebsabgang, abzuschließen.

Ich darf darüber die Wechselrede eröffnen und darf der Frau Abgeordneten Röper-Kelmayr das Wort erteilen.

Abg. **Dr. Röper-Kelmayr:** (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.) Ich stelle den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über Ziffer 4, 5. Absatz der Vorlage sowie über Punkt III b) der Subbeilage 1.

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich. Gemäß den Bestimmungen der Landtagsgeschäftsordnung aus 2009 ist die Wechselrede über diesen Geschäftsantrag sofort durchzuführen. Ich eröffne die Wechselrede über diesen Geschäftsantrag, zu der Herr Landtagsabgeordneter Dr. Walter Aichinger zu Wort gemeldet ist.

Abg. Prim. **Dr. Aichinger:** In aller Kürze, geschätzte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist heute Vormittag schon neben der Debatte über die Dringlichkeit auch inhaltlich sehr viel dazu gesagt worden. Eines ist klar, wer ein Krankenhaus betreibt und dafür verantwortlich ist, trachtet bei seinen Bediensteten ein möglichst gleiches Gehaltsschema zu haben, das vergleichbar ist auch mit anderen Rechtsträgern. Wenn es hier größere Differenzen gibt, kommt es unweigerlich zu Abwanderungstendenzen bzw. zu Abwerbungsversuchen, die über das Gehalt gespielt wird. Das bedeutet aber, dass wir in den Mangelberufen, und das sind die Gesundheitsberufe nun einmal, und in der Zukunft wird dieser Mangel natürlich noch stärker ausgeprägt sein, wäre es fatal, wenn wir es zuließen, dass es unterschiedliche Gehaltsschemata gäbe.

Daher kann es nur im Interesse des Landes und damit auch im Interesse der Träger sein, wenn wir gleichartige Entlohnungen, gleichartige kollektivvertragliche Regelungen haben in

unserem Land, bei unseren Bediensteten in den Spitälern. Daher ist dieser Zusatzantrag aus meiner Sicht, aus unserer Sicht, einer, der nicht zielführend ist und daher wird er auch abgelehnt. Im Übrigen ist diese Finanzierungsvereinbarung bis zum Jahr 2016 geltend nur die Folge dessen, was wir im Jahr 2008 beschlossen haben und bietet auf jeden Fall eine vertragliche Möglichkeit, zum Beispiel die Beschlüsse der Spitalreform einzufordern, auch bei den Rechtsträgern der Ordenskrankenhäuser. Darüber hinaus glaube ich, ist es schon von Bedeutung, dass wir in diesem Vertrag, der von Weitsicht, Vorsicht und auch Rücksicht gekennzeichnet ist und getragen ist, dass wir hier allfällige Entscheidungen der Europäischen Kommission antizipieren und hier auch Ausstiegsmöglichkeiten aus diesem Vertrag vorsehen. In diesem Sinne glaube ich, ist es für die Betreiber der Ordenskrankenhäuser, für die Rechtsträger der Ordenskrankenhäuser eine sehr gute und eine sehr wichtige Regelung, die ihnen Bestand auch in den nächsten Jahren garantiert. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich. Gibt es eine weitere Wortmeldung zu diesem Geschäftsantrag? Das ist nicht der Fall. Ich schließe diese Wechselrede und lasse abstimmen über den Geschäftsantrag. Ich bitte jene Kolleginnen und Kollegen, die dem Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über Ziffer 4, 5. Absatz der Vorlage sowie über den Punkt III. lit. b) der Subbeilage 1 zur Beilage 906/2013 und den übrigen Bestimmungen dieser Beilage zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser mündlich formulierte Geschäftsantrag ist einstimmig angenommen worden.

Aufgrund des soeben gefassten Geschäftsbeschlusses stimmen wir zunächst über die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung mit Ausnahme der Ziffer 4, 5. Absatz sowie über den Punkt III. lit. b) der Subbeilage 1 zur Beilage 906/2013 ab. Ich bitte nun die Kolleginnen und Kollegen, die der Beilage 906/2013 mit Ausnahme der Ziffer 4, 5. Absatz der Vorlage sowie über Punkt III. lit. b) der Subbeilage 1 zur Beilage 906/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist einstimmig angenommen.

Ich bitte nun die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Ziffer 4, 5. Absatz der Vorlage sowie über Punkt III. lit. b) der Subbeilage 1 zur Beilage 906/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist mit Stimmenmehrheit angenommen worden. Somit darf ich zusammenfassend feststellen, dass die Vorlage der Oö. Landesregierung über die Finanzierungsvereinbarung des Landes Oberösterreich mit den Rechtsträgern der Oberösterreichischen Ordens-Fondskrankenanstalten betreffend die Gewährung von Leistungs-Ausgleichszahlungen zu nicht gedeckten Betriebsabgang insgesamt mit der erforderlichen Mehrheit beschlossen wurden.

Wir kommen nun zur Beilage 909/2013, es ist dies der Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend Personalsituation der Oö. Polizei in den kommenden Jahren. Ich bitte Kollegen Alexander Nerat um die Berichterstattung.

Abg. Nerat: Beilage 909/2013, Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend Personalsituation der Oö. Polizei in den kommenden Jahren.

(Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 909/2013.)

Die Oö. Landesregierung wird ersucht, sich bei der Bundesregierung für eine entsprechende personelle Aufstockung der Polizei einzusetzen, damit die der Polizei durch die Gesetze zu-

geordneten Aufgaben in Oberösterreich erfüllt werden können. Dies soll z. B. durch Maßnahmen wie eine entsprechende Anzahl zusätzlicher Grundausbildungslehrgänge der Polizei für Oberösterreich oder Rückholaktionen für in anderen Bundesländern dienstverrichtende oberösterreichische Polizistinnen und Polizisten erreicht werden.

Zweite Präsidentin: Danke! Ich eröffne die Wechselrede und darf Herrn Kollegen Nerat das Wort erteilen.

Abg. **Nerat:** In aller Kürze, ich kann nur sagen, es ist heute schon viel über dieses Thema gesprochen worden und beinahe alles kann man davon unterschreiben. Ich habe in meiner Eingangsrede zu diesem Tagesordnungspunkt auch erklärt, dass es sehr wichtig ist, dass es auch Aufgabe ist der Politik, die Sicherheit unserer Bürgerinnen und Bürger zu gewährleisten. Und ich möchte noch eines hinzufügen, weil ich das am Morgen vergessen habe. Ich glaube, man trägt auch ein gerütteltes Maß an Verantwortung gegenüber den Beamtinnen und Beamten der Exekutive, denn nicht zuletzt darf man eines nicht vergessen, dass der Dienst noch so gut läuft, ist vor allem der Verdienst von engagierten Beamtinnen und Beamten, die jeden Tag wieder diese Klippe umschiffen, oft wirklich sehr viel Zusätzliches leisten müssen ohne zu murren und vor allem trotzdem im Interesse unserer Bevölkerung. Dafür ein ganz herzliches Dankeschön an dieser Stelle an die Exekutive. Ich hoffe, dass wir als Landtag dazu beitragen können, dass die Situation besser wird und darf in diesem Sinne nochmals um Zustimmung ersuchen. Danke! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich. Als nächstem Redner darf ich Kollegen Erich Pilsner das Wort erteilen.

Abg. **Pilsner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich kann nur das unterstreichen, was Kollege Nerat gesagt hat. Ich bin froh, dass es heute zu dieser gemeinsamen Initiative gekommen ist. Unsere Beamtinnen und Beamten setzen auf uns. Ich habe gerade gestern ein Gespräch gehabt und sie hoffen, dass diese Initiative auch Früchte bringt und dass wir sie auch entsprechend motiviert umsetzen können. Wir haben sehr motivierte und engagierte und geduldige Beamten. Wir dürfen aber diese Motivation der Beamten nicht überfordern. Sie arbeiten, glaube ich, wirklich am letzten Zacken, wenn man diesen Personalansatz auch sieht. Ich möchte aber darauf noch hinweisen, dass gerade unsere Feuerwehren unsere Polizei derzeit auch entlasten. Sie sind ja viel unterwegs, unsere Feuerwehrkameradinnen und -kameraden machen auch heuer eine Ausbildung im Bereich der Absicherung, sie entlasten die Polizei und ich glaube, das ist auch ein wichtiger Schritt. Jedoch ist es auch Aufgabe der Exekutive entsprechend initiativ zu sein. Ich denke mir, der Personalstand, der derzeit nur am Papier ok ist, der muss geändert werden und ich setze daran, dass diese Initiative auch entsprechend positiv umgesetzt wird. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Kollege Dörfel, bitte!

Abg. **Dr. Dörfel:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte das alles unterstreichen, was bereits gesagt wurde, möchte aber einen Aspekt noch hervorheben. Wir haben ja im Verfassungs-Ausschuss sehr intensiv darüber diskutiert, haben eine Anhörung gehabt von den Personalvertretern der Polizei und Landespolizeidirektor Andreas Pils.

Ich möchte da jetzt auf einen Aspekt hinweisen. Wir haben mehr Bewerber für die Polizei in Oberösterreich als wir Ausbildungsplätze haben. Und alle unsere Bewerber, auch wenn sie

keinen Ausbildungsplatz in Oberösterreich haben, sind österreichweit Spitze. Daher kommen sie natürlich in anderen Bundesländern unter. Daher ist es richtig, wenn wir jetzt mit diesem Antrag beschließen, dass wir die Damen und Herren zurückholen nach Oberösterreich und andererseits mehr Ausbildungsplätze fordern.

Das ist der richtige Weg in die Zukunft für die Sicherheit der Bevölkerung. Die Gespräche laufen. Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer und der Landespolizeidirektor verhandeln bereits mit dem Bund. Dieser Antrag, der einstimmig beschlossen wird, soll den nötigen Rückenwind geben, dass wir rasch für unsere Polizisten und Polizistinnen Verstärkung erhalten. Ich bedanke mich bei allen Menschen, die sich für den Polizeidienst interessieren und bei allen, die ihn bereits jetzt hervorragend ausüben und für die Sicherheit in unserem Land sorgen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Wünscht noch jemand das Wort? Das ist nicht der Fall. Dann darf ich diese Wechselrede schließen und wir kommen zur Abstimmung.

Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 909/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen nun zur Beilage 910/2013. Das ist der Initiativantrag betreffend ein Landesgesetz, mit dem das Oberösterreichische Gemeinde-Bezügegesetz 1998 geändert wird, die sogenannte Oberösterreichische Gemeinde-Bezügegesetz- Novelle aus 2013. Ich bitte Herrn Kollegen Jürgen Hingsamer um die Berichterstattung.

Abg. **Hingsamer:** Beilage 910/2013, Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend ein Landesgesetz, mit dem das Oö. Gemeinde-Bezügegesetz 1998 geändert wird (Oö. Gemeinde-Bezügegesetz-Novelle 2013). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 910/2013.)

Die unterzeichneten Abgeordneten beantragen, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Gemeinde-Bezügegesetz 1998 geändert wird (Oö. Gemeinde-Bezügegesetz-Novelle 2013) beschließen.

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich für die Berichterstattung. Ich eröffne die Wechselrede. Es ist niemand zu Wort gemeldet. Ich schließe diese und lasse sofort darüber abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 910/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen zu den Zuweisungen der Beilagen, die im Verlauf dieser Landtagssitzung eingelangt sind. Das sind zwei Beilagen. Die Beilage 924/2013, ein Initiativantrag betreffend die parlamentarische Kontrolle von Krankenkassa. Diese wird dem Sozialausschuss zu Vorberatung zugewiesen und die Beilage 925/2013, ein Initiativantrag betreffend die Einrichtung einer Landespolizei in den Bundesländern, diese Beilage wird dem Verfassungs,- Verwaltungs- und Immunitäts,- und Unvereinbarkeitsausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Das Programm der heutigen Sitzung ist somit erschöpft, meine sehr geehrten Damen und Herren. Ich wünsche Ihnen angenehme Urlaubstage. Die Sitzung ist geschlossen. (Beifall)

(Ende der Sitzung: 20.04 Uhr)